INNEN DEKORATION

DIE GESAMTE WOHNUNGSKUNST
IN BILD UND WORT

HERAUSGEBER
HOFRAT ALEX KOCH

DARMSTADT

INNEN-DEKORATION

DIE GESAMTE WOHNUNGSKUNST IN BILD UND WORT · HERAUSGEBER: HOFRAT ALEXANDER KOCH.
XXII JAHRGANG.

1911
DARMSTADT
VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH

J.A.C

INNEN-DEKORATION

UNTER MITWIRKUNG
HERVORRAGENDER KÜNSTLER UND FACHLEUTE
HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT
VON

ALEXANDER KOCH

BAND XXII

DIE WOHNKULTUR UND DER ERZIEHERISCHE WERT DER »INNEN-DEKORATION«

Wie das kräftige Wachstum eines Baumes, das Zeitigen von Blüten und von reicher Frucht als der Ausdruck seiner gesunden Lebenskraft Sympathie und Freude erweckt, so erfährt das Vertrauen zu der »Innen-Dekoration«, die nun seit mehr als 21 Jahren in stetig fortschreitender Entwicklung die bevorzugte Stellung, nicht nur als der ersten, sondern auch als der führenden Zeitschrift auf dem von ihr umfaßten Gebiet gewahrt hat, immer neue und tiefere Befestigung. Die stattliche Reihe ihrer Jahresbände bietet eine Sammlung alles dessen, was reifes künstlerisches Können unserer Zeit für die Praxis des Lebens, für Wohnung, Heim und Innenausbau geschaffen hat. Daß besonders in den letzten Jahren, da infolge der Steigerung des geschmacklichen Niveaus die Ansprüche von Konsumenten und Produzenten gestiegen sind, ihr Leserkreis nach beiden Seiten hin sich außerordentlich erweitert hat, beweist, wie sehr gerade der kulturell Höherstehende, der feinfühliger Gewordene die gebotenen künstlerischen Werte zu würdigen versteht. Solange Künstler, Architekten, Kunsthandwerker und Fabrikanten, wie der große Kreis jener feingebildeten und aufstrebenden Menschen, die Anteil nehmen an der Entwicklung und den Errungenschaften der deutschen Wohnkultur, ihr gefestigtes Vertrauen zu der »Innen-Dekoration« bewahren, solange kann sie auch die Gewißheit geben, daß die gestellten Erwartungen vollauf erfüllt werden.

Die Entwicklung der deutschen Wohnkultur, das ist es, was die »Innen-Dekoration« erstrebt und dafür die Vereinigung aller unserer aus dem Vollen schöpfenden künstlerischen Kräfte mit der glänzenden und nun auch vom Auslande immer mehr gewürdigten Leistungsfähigkeit unserer Handwerker und Fabrikanten, sowie die Leitung dieser vereinten Kräfte in Bahnen, die zu wirtschaftlichem Gedeihen und Erfolg der Gesamtheit wie des Einzelnen führen. Sie erblickt als Ziel eine Wohnkultur, die vor jeder Kritik, auch der des Auslandes besteht, eine Wohnkultur, die auch allen sozialen Schichten in gleicher Weise zugute kommt, die sowohl die großzügige Innenkunst, den Repräsentationsstil pflegt, wie dem Wohlhabenden, dem Mittel- und Bürgerstand Haus und Heim im Sinne des neuen künstlerischen Geistes gestaltet. Wenn begreiflicherweise die schwierigeren Probleme und bedeutungsvollen Schöpfungen auf dem Gebiete der Ausstattung von Schlössern, Herrenhäusern, Hotels und Landhausbauten zum Teil in den Vordergrund treten, so erfährt auch die Einrichtung der Mietwohnung, des Kleinwohnhauses und der Arbeiterwohnung in einfachen, guten Lösungen gebührende Würdigung. Die »Innen-Dekoration« will vor allem die Kunst zeigen, gute Räume zu schaffen, von gesunden Proportionen und jenem wohnlichen Charakter, der für das Wohlbefinden des Bewohners von größter Wichtigkeit ist. Gute und zweckmäßige Wohn- und Schlafräume steigern zweifellos die Lebenskraft und – Freudigkeit. Des weiteren wird die Ausbildung des guten

Einzelmöbels gefördert, endlich auf zweckmäßige und schöne Gebrauchs- und Einrichtungs-Gegenstände und auf charakteristische Erzeugnisse der schmückenden Kunst und des Kunstgewerbes hingewiesen, die dazu beitragen, unseren Wohnräumen die Atmosphäre der heiteren Anmut zu verleihen. Denn mehr Freudigkeit an Stelle des Gedankenernstes und der Theorie, das zur Geltung-kommen-lassen des veredelnden, erfreuenden, lebensteigernden Elementes echt künstlerische Intensität, das tut uns dringend not!

So will die »Innen-Dekoration« nicht nur in Bild und Wort der kunstsinnigen Familie, dem Heim-Sucher einen Überblick über die besten Lösungen in unserer Kunst der Inneneinrichtung gewähren, bis in die Details Aufklärung geben und die Bezugsquellen weisen, sondern in jeder Beziehung die wahren Interessen der Produzenten, der Künstler, Fabrikanten und Kunsthandwerker vertreten und dazu beitragen, das Allen gemeinsame Ziel klarzulegen. Entwerfende wie ausführende Künstler müssen beide in gleicher Weise ihre Kräfte aufs Äußerste anspannen und das gegenseitige Aufeinandergewiesensein daraus erkennen, daß auch der beste Entwurf erst durch die ebenbürtige Ausführung zum Leben erwacht. Unser Kunsthandwerk geht durch die steigende Nachfrage nach Qualitätsware zweifellos einer neuen Blüte entgegen. Die geschaffenen künstlerischen Werte können aber, das darf an dieser Stelle wohl ausdrücklich betont werden, weiten Kreisen nur durch eine künstlerische Veröffentlichung nahegebracht werden. Darin liegt das Erzieherische und Überzeugende der Veröffentlichung in der Kunstzeitschrift, daß die Schöpfungen in organischem Aufbau, in vornehmer Umgebung und vollendetster Reproduktion, ohne jede störende Ablenkung einen lebendig starken und bleibenden Eindruck zu übermitteln vermögen. Die Kunstzeitschrift ist daher der notwendige und einzig zweckmäßige Vermittler, das notwendige Glied in der Kette, ohne das der lebendige Strom des heute blühenden deutschen Kunstgewerbes bald versiegen würde.

Freuen wir uns dieser blühenden Entwicklung! — Aus Frankreich hörte man kürzlich schwerwiegende Klagen erster Kritiker über die Stagnation, das Sterben der französischen Innenkunst durch die stete Wiederholung überlieferter Formen. Wir dagegen mit den reichen Erfahrungen einer schaffensfreudigen Periode des Sturmes und Dranges, mit dem Können eines ausgebildeten Handwerker- und Technikerstandes und den lebendigstarken Kräften einer jungen Generation leistungsfähiger Künstler und Fabrikanten dürfen frohen Herzens in die Zukunft sehen. Wir wissen: »Unsere deutsche Innenkunst lebt!« Die »Innen-Dekoration« aber wird wie bisher als Stützpunkt dafür die besten Kräfte sammeln zur gedeihlichen Weiterentwicklung! —

DIE SCHRIFTLEITUNG.

GRAND HOTEL CONTINENTAL IN MÜNCHEN. BLICK IN DEN GARTENHOF MIT RUHEBÄNKEN UND TERRASSE. ENTWURF VON ARCHITEKT INO A. CAMPBELL IN MÜNCHEN.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU:

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH:

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. JANUAR 1911.

NEUE ARBEITEN VON INO A. CAMPBELL IN MÜNCHEN.

VON FRITZ VON OSTINI.

Der englische Architekt Ino A. Campbell, der in München wirkt, gehört zu denen, deren Arbeiten stets durch ihr künstlerisches Gepräge auffallen. Das versteht sich nicht von selbst. Es gibt beträchtlich viele Architekten, denen die Baukunst nichts weiter, als eine erlernbare Wissenschaft ist und die den Dr. ing. und Dipl. ing. summa cum laude erringen mögen — Künstler werden sie darum doch nicht. Man kann ein ganz anständiges Haus, ja einen sehr respektablen Palazzo bauen und doch nichts weiter sein, als ein ganz nüchterner Baubeamter. Vielleicht ist es nicht ganz unnötig, das jetzt wieder einmal zu sagen. Wie man in den letzten Tiefstandszeiten der Architektur darauf vergessen hatte, daß diese eigentlich zu den Künsten zählt, so ist man jetzt wieder zu sehr geneigt, auch alles, was ein Architekt mit der Autorität seiner polytechnischen Bildung macht, für künstlerische Arbeit, für Offenbarung persönlicher Werte zu halten. Und das ist falsch. — Das Künstlerische, das, wie gesagt, auch den kleinsten Arbeiten Campbells ihr Gepräge gibt, ist etwas anderes, freilich etwas mit Worten kaum faßbares, — doppelt schwer zu fassen, wenn es sich um Werke der Architektur, der Innendekoration handelt. Hier kann ja der Empirismus und der klug abwägende Verstand gar vieles schaffen, was ästhetisch befriedigt, oder wenigstens nicht verletzt. Zu den Gefahren, die heute den dekorativen Künsten in Deutschland drohen, gehört sogar in erster Linie eine Vorherrschaft des Verstandesmäßigen, des Konstruierten und nicht Gefühlten. Was künstlerischer Feuereifer begonnen und auf eine so hohe Stufe gebracht — caveant consules, daß dies nicht zur einen Hälfte vom smarten Geschäftssinn, zur anderen vom kalten Fachbonzentum in die Hand genommen werde! Gerade, wenn man Arbeiten von Phantasie und behaglicher Eigenart, von jenem treffsicheren Geschmack sieht, der nicht blos Können und Talent, sondern seelische Kultur voraussetzt, gerade dann wird man inne, was jene Gefahr auf der anderen Seite bringen, was sie wieder zerstören könnte. — Campbell hat in München jetzt zwei interessante Umbauten geschaffen und die betreffenden, neuen Räume eingerichtet; es sind Räume geworden, in denen seltsam viel wohlige Wärme und heimelige Stimmung wohnt, die sich sehr wohl dabei mit echter Noblesse verträgt. Campbell ist durchaus kein Stilpuritaner, und was seine Arbeiten, von sehr vielen anderen, gerade Münchner Leistungen

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL—MÜNCHEN. GARTENHOF IM GRAND HOTEL CONTINENTAL—MÜNCHEN.

auf diesem Gebiete unterscheidet, ist die künstlerische Freiheit, mit der er sich bewegt. Und noch eins ist eine Besonderheit des Künstlers, eine ererbte-nationale vielleicht: sein Sinn für das Heim, für das Behagen im Wohnraum. Er geht auf das Wesen seines Auftrages in vorbildlichem Grade ein und schafft Räume, die nicht bloß ihm, als dem Architekten gefallen, sondern sicher auch denen, die sich darin bewegen und aufhalten müssen, seien es die Gäste eines Hotels, oder die Besitzer eines kultivierten Landsitzes. Um einen Umbau in dem vornehmen Grand Hotel Continental und das Haus eines Münchner Großkaufmannes im Villenvorort Ludwigshöhe handelt es sich nämlich bei den neuen Münchner Arbeiten Campbells. Den Neubau Dr. Bieling, sowie das Haus W. Polich—Leipzig, von dem auch schöne Abbildungen diesem Hefte beigegeben sind, hat der Schreiber dieser Zeilen nicht gesehen. Die Bilder selbst erzählen jedenfalls davon, daß die Räume ebenso gemütlich und komfortabel, die Formen des Baues ebenso geschickt den lokalen Bedingungen angepaßt sind, wie man dies von den beiden Münchner Schöpfungen Campbells sagen kann. Im »Grand Hotel Continental«, das seinerzeit aus einem vornehmen alten Adels-Palais entstanden ist, hat der Architekt durch Anbau einen neuen Saal gewonnen, einen zweiten erweitert, einen großen Hof architektonisch ausgestaltet und eine Flucht von Fremdenzimmern möbliert. Die originellste, glänzendste Leistung bedeutet der neue Tee-Raum, eine Art Gartensaal, mit Licht erfüllt durch fünf hohe Glastüren und auch sonst ganz hell gehalten. Die Wände sind elfenbeinweiß, ihr lustiger und farbiger Schmuck ist absolut neuartig: Festons von Blumen und Früchten aus bunten Fayencen umsäumen die großen Wandfelder, Pilaster aus großen, gleichfalls mit Blumen und Früchten bemalten Fayenceplatten — sie wurden in solcher Größe noch nicht hergestellt — gliedern die Wände; die plastische Türbekrönung mit Füllhörnern auf der einen, der reizvolle Spiegelrahmen mit dem Papagei über dem Kamin der anderen Schmalseite sind aus gleichem Material. Mit diesem heiteren und bei aller Kostbarkeit doch diskreten Schmuck, den Jos. Wackerle, Berlin, entworfen, die Nymphenburger Porzellanmanufaktur ausgeführt hat, eröffnet Campbell der Innendekoration geradezu neue Perspektiven. Hier ist ein Mittel zu reichster, nicht durch das Material an eine beschränkte Tonskala gebundener Farbigkeit gegeben, ein Mittel, das sich noch unendlich

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL—MÜNCHEN. BLICK AUS DEM GARTENHAUS AUF TERRASSE U. BLUMENHOF. »GRAND HOTEL CONTINENTAL«—MÜNCHEN.

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL. GARTENHOF MIT BRUNNEN UND TEEHAUS. GRAND HOTEL CONTINENTAL—MÜNCHEN.

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL. AUSFÜHRUNG: A. POSSENBACHER–MÜNCHEN.

TEERAUM IM GRAND HOTEL CONTINENTAL–MÜNCHEN. PLASTIK VON JOS. WACKERLE

ARCHITEKT ING. A. CAMPBELL. AUSFÜHRUNG: A. POSSENBACHER–MÜNCHEN. TEERAUM IM GRAND HOTEL CONTINENTAL–MÜNCHEN MIT DURCHBLICK ZUM MUSIKZIMMER.

variieren und mit andern Dekorationsmitteln kombinieren läßt! Zusammen mit Holz, mit Stuck, mit Bespannstoffen sogar, kann dieser Fayenceschmuck neue und prächtige Effekte erzielen, und namentlich die großen bemalten Platten, die viel nobler und ruhiger aussehen, als die bekannte Fließenverkleidung, ermöglichen pompöse Wirkungen. Die Möbel des Saales hat Campbell mit einem Brokat in gebrochenem, feinem Erdbeerrot überzogen, ihre Formen sind hübsch und bequem, ohne Extravaganz. Vielleicht wird man doch bald einmal darauf kommen, daß überoriginelle Sitzmöbel — wie alles Überoriginelle in der Dekoration — überhaupt und immer ignobel sind. Zweckmäßig und elegant wirken die hohen und leichten elastischen Stehlampen, die für die Gäste an jeden beliebigen Punkt des Zimmers getragen werden können. Das Ganze dieses Raumes, dessen neuartige Gesamtstimmung die schöne farbige Beilage wie die Tondrucke dieses Heftes deutlich zur Anschauung bringen, ist mustergültig für seinen besonderen Zweck, mustergültig auch deshalb, weil ein wirklich vornehmes Hotel heute seinen Gästen in der Ausstattung Anderes bieten soll als früher: komfortable Wohnlichkeit an Stelle des alten Tapeziererprunkes von Vergoldung und Plüsch. Man rechnet jetzt mit dem Geschmack solcher, die auch zu Hause »gut wohnen«, nicht mit den reichgewordenen Hinterwäldlern, die sich in der ungewohnten Pracht des Hotelpalastes einmal »fürstlich« und hochkultiviert vorkommen wollen.

Das schönste Hotel ist heute das, in dem sich der Kulturmensch am wohligsten zu Hause fühlt. Unter diesem Gesichtswinkel ist Campbell auch bei der Ausstattung des Nebensaals und der Fremdenzimmer vorgegangen. Es ist immer wieder — und in den Kleinigkeiten mit liebevollster Aufmerksamkeit — auf die besonderen Bedürfnisse der Reisenden Rücksicht genommen, als Stil der Räume aber ist der eines geschmackvollen, in seinem Reichtum diskreten Privathauses gewahrt. Die Möbel sind eher zierlich als schwer, die Tapeten geben Farbe, die weißen Decken und Architekturteile das wohltätige Gefühl der höchsten Sauberkeit. Daß eine behaglich stimmende Farbenharmonie überall angestrebt ist, versteht sich von selbst. Die Geräte in den Fremdenzimmern haben die denkbar ein-

FÜNFUHR-TEE IM KONVERSATIONS-RAUM DES »GRAND HOTEL CONTINENTAL«—MÜNCHEN. PLASTIK VON JOS. WACKERLE—BERLIN.

ARCHITEKT I. A. CAMPBELL IN MÜNCHEN. SCHREIBZIMMER IM HOTEL CONTINENTAL—MÜNCHEN.

fachsten Formen, Formen, die eben auch die beste Erhaltung und Reinlichkeit gewährleisten, die zweckmäßigste Einrichtung ermöglichen. Campbell hat sich hier sehr erfinderisch gezeigt: da sind Toilettespiegel mit umklappbaren Fächern für die Toiletteutensilien, Schreibtische, deren Mittelplatte sich zurückschlagen läßt und dann auf der Rückseite einen Frisierspiegel enthält, Wandschränkchen für Schmucksachen usw., die zugleich einen netten Wandschmuck bilden. Größere und kleinere Kästen verschiedenster Art vereinigen Schiebladen in angenehmster Weise und ermöglichen dem Gast, was im Hotelzimmer oft so unendlich schwer ist: Ordnung zu halten unter seinen Sachen. Mit Vorliebe wendet Campbell an seinen Schränken größere oder kleinere Glastüren mit dahinter gespannten Vorhängen an — das bringt wieder Farbe und Abwechslung in den Raum. Die Möbel sind bald weiß lackiert, bald in Kirschbaum- oder Rüsternholz ausgeführt und koloristisch trefflich gewählte Tapeten geben dann zusammen mit Vorhängen und Möbelbezügen anmutende farbige Klänge. Es ist bemerkenswert, wie hier die große Einfachheit nie arm oder nüchtern wirkt — weil Campbell nie auf die Farbe vergißt. Man sieht sonst oft recht kostbare moderne Einrichtungen, die öde und langweilig erscheinen, weil eben das belebende Element der Farbe leider vernachlässigt ist.

Ganz Vortreffliches ist mit der Ausgestaltung des großen Gartenhofs erreicht worden und zwar auf die einfachste Weise. Die einheitlich gestrichenen, in ihrer Asymmetrie malerisch wirkenden Rückfronten der Hotelbauten mit ihren weißen Fensterteilungen, ein paar weiße Spaliergitter, Laden und Gartenbänke, Steinbalustraden und niedrige Mauern aus ungleichmäßigen und im Ton verschiedenen Kalksteinquadern, ein paar große bunte Fayence-Vögel aus Nymphenburg, grüne Vierecke am Rasen und dazwischen breite Steige aus ungleichgroßen Solnhofer Platten, zwischen deren Fugen Gras und Moos sprießen und im Sommer allenthalben üppige Reihen buntblühender Topfgewächse — das sind die Dekorationsmittel, mit denen eine Gesamtheit von höchst originellem Charakter geschaffen wurde, eine Szenerie, die den Eindruck altehrwürdiger, gewachsener Vornehmheit macht. Ein spitzbedachter Pavillon in der Ecke, eine lustige Brunnennische an der einen Wand

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL. AUSF.: A. PÖSSENBACHER—MÜNCHEN.

MUSIKRAUM MIT SCHREIBZIMMER IM »GRAND HOTEL CONTINENTAL«—MÜNCHEN.

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL—MÜNCHEN. DURCHBLICK AUS DEM SCHREIBZIMMER IN DEN TEERAUM.

beleben das Bild. Und dies Bild ist so wohlgelungen, daß Campbell zwei Tage nach Fertigstellung des Hofes die Genugtuung erlebte, darin einen Maler mit seiner Staffelei anzutreffen, der das pittoreske »alte Architekturbild« eben entdeckt hatte.

Auch bei der Villa des Kommerzienrats Oberhummer in Ludwigshöhe handelte es sich für den Architekten um einen Um- und Anbau und die Neuausstattung weniger Räume. Das Haus stammte aus den Anfängen unseres neuen Stils und mag vor etwa 10—12 Jahren erbaut worden sein; es war mit Stuckornamentik bedeckt, wie sie damals modern war und heute unerträglich ist, und die Einteilung im Innern war nichts weniger als wohnlich. Campbell ließ den monströsen »Jugendstil« von den Wänden hauen, zog eine hübsche, ein wenig gotisierende Mauer um den Park und sorgte dafür, daß alle Teile, die zur Erweiterung der Innenräume angebaut wurden, auch dem Äußern zum Schmuck dienten. Es war sicher keine kleine Aufgabe, bei einem solchen Bau von innen nach außen, das Innere wie das Äußere gleichzeitig zu verbessern — aber diese Aufgabe ist wahrhaft glänzend gelöst. Die äußere Erscheinung der Villa ist vornehm, man möchte sagen, aristokratisch geworden und die drei neugewonnenen Haupträume, Diele, Bibliothek und Speisesaal, sind mustergültig schön und gemütlich. Was hier so überaus wohltut, ist die Rücksicht, die auf das Wesen der Bewohner genommen ist. Ein reicher Besitz an Altertümern und Reiseandenken ist unbedenklich dekorativ mit verwendet — und siehe: es geht auch so! Die Idee, daß in einem Zimmer, das 1910 in München eingerichtet wurde, auch nur Vasen, Teppiche und Lüster sich

TEE-RAUM IM GRAND HOTEL CONTINENTAL IN MÜNCHEN.
ARCHITEKT INO A. CAMPBELL. AUSFÜHRUNG: A. POSSEN-
BACHER IN MÜNCHEN. PLASTIK VON JOSEF WACKERLE.

befinden dürfen, die auch 1910 in München verfertigt wurden, ist hier glänzend widerlegt. Die leichten Abweichungen von Kanon, die das Mitverwenden vorhandener Zierstücke und Möbel bedingt, geben dem Ganzen erst seine persönliche Note. Das Heim eines vielgereisten Mannes darf doch wohl von diesen Reisen und ihren Eindrücken erzählen und jene Architektur ist wahrlich nicht viel wert, die durch ein paar fremdartige Zierstücke schon um ihren Charakter gebracht wird!

In der, durch recht komplizierten Umbau eroberten Diele mit ihrem originellen, vorgelagerten Bogengang, dem lauschigen Kaminwinkel, dem dunklen Holzwerk des Getäfels und der, leicht an barocke Formen anklingenden Stiege, ist etwa die Stimmung eines alten Patrizierhauses erstrebt. Freundlichkeit erhält der Raum durch die weiße, mit leichtem Stuckwerk verzierte Decke. Nicht minder schön ist die Bibliothek, keine Renommierbibliothek, sondern ein Saal, der wirklich eine beneidenswert reiche Bücherei aufzunehmen hat und ihr gerecht wird. Die Bücherregale, in die Wand eingebaut, sind ganz glatt gearbeitet — gegen den kostbaren Schmuck, die die Rücken bunt gebundener Bücher in solchen Mengen dem Auge bieten, käme ohnehin keine Verzierung der Bücherschränke auf. Die Wände sind ebenfalls glatt getäfelt und alle diese Holzarbeiten hier, wie im Hotel Continental von der Firma Pössenbacher ausgeführt, sind von der denkbar exaktesten Arbeit. Campbell bevorzugt die Ausführung in massivem Holz im Gegensatze zu den überraffinierten Fournierungen und Verspannungen, die sich jetzt herausgebildet haben. Und mich dünkt, sein Geschmack hat auch darin Recht! Seinen architektonischen Reichtum erhielt dieser Bibliotheksaal durch das große, vertikal sechsfach, horizontal dreifach geteilte Fenster mit bleigefaßten quadratischen Scheiben und eine gemütliche kleine Erkernische. Jenes große Fenster, vor dem englische bedruckte Vorhänge wie farbenglühende Glasbilder wirken, ist auch ein Unikum an Arbeit und zweckmäßiger Konstruktion. Von den aus England bezogenen Beschlägen und Verschlüssen kann unsere Kunst-

I. A. CAMPBELL. GASTZIMMER IM GRAND HOTEL CONTINENTAL—MÜNCHEN. KIRSCHBAUMHOLZ. AUSF.: A. PÖSSENBACHER.

I. A. CAMPBELL.
AUSFÜHR.: ANT.
POSSENBACHER.

SCHLAFZIMMER
RÜSTERNHOLZ.
GRAND HOTEL
CONTINENTAL
IN MÜNCHEN.

schlosserei noch einiges lernen. Der große Speisesaal — es ist ein Saal mit fünf hohen, in den Garten führenden Glastüren, kein molliges Eßzimmerchen! — wirkt äußerst licht und festlich. Die Decke und ein großer Teil der Architektur sind schneeig weiß, nur zwei Wände sind mit handgedruckten englischen Tapeten von starker Farbenwirkung geschmückt. Alte und neue Möbel aus dunklem Nußbaum oder Eichenholz, an der Kaminwand ein paar schwarze jonische Säulen aus Nußbaum, die famos mit der weißen Wand kontrastieren. Gelbe Vorhänge an den Fenstern geben dem einfallenden Licht sonnige Wärme. Wenn dieser Saal einmal eine fröhlich tafelnde Gesellschaft beherbergt, wird das Geschick des Architekten erst voll offenbar werden. Von ihm können gar Manche noch lernen in der Kunst, nicht nur Zweckmäßigkeit und Schönheit zu verbinden in einem Raum, sondern in ihn auch den Geist des Wohlbefindens zu bannen! — F. V. O.—MÜNCHEN.

»ZEIT LASSEN!«

Was macht euch Toren doch der Wunsch für Sorgen,
Daß alle Kunst so neu als möglich sei:
Das Heute schien euch gestern schon vorbei,
Das Morgen ist schon krank am Übermorgen!
Laßt der Entwicklung Zeit, zum Donnerwetter —
Zu schnell gewachsnes Holz gibt schlechte Bretter!

F. V. O.

INO A. CAMPBELL—MÜNCHEN. HIMMELBETT IN EINEM GASTZIMMER DES GRAND HOTEL CONTINENTAL—MÜNCHEN.

I. A. CAMPBELL. SCHLAFZIMMER IM GRAND HOTEL CONTINENTAL—MÜNCHEN MIT EINGEB. WASCHTISCH U. KLEIDERSCHRANK.

DAS KUNSTWERK IN DER WOHNUNG.

Wir werden nur dann ein Kunstzeitalter haben, wenn wir es wieder lernen, Kunstwerke zu »besitzen«. Das Eine tut not, daß Menschen da sind, die mit einem Kunstwerke zu leben wissen . . . Ein jedes Kunstwerk, das wirklich da sein soll, wird zweimal erzeugt. Einmal in der Seele seines Schöpfers. Und das andere Mal in der Seele des echten Genießers. Und nur Den kann ich einen Kunstbesitzer nennen, der ein Kunstwerk als ein verliebter Liebhaber sein eigen heißt. Der ihm einen Teil seiner Seele schenkt und dafür des Kunstwerks Seele zurückempfängt.

Zu echtem Kunstbesitz, so selten er heute ist, vermag ein Jeder zu gelangen. Es muß nur das tiefe und ernste Verlangen da sein, der ehrfurchtsvolle Wille, sei es das Leben des Alltags durch einen über das ganze Haus verbreiteten Hauch von Schönheit zu verklären, sei es, sein Innendasein durch das intime Zusammenleben mit ein paar wenigen auserwählten Werken zu bereichern und zu steigern. Jedenfalls, wer heute den Anspruch erheben will, als Kulturmensch zu gelten, der muß in dieser oder jener, aber stets in einer seine eigenste Persönlichkeit kennzeichnenden Form der Kunst Eingang in sein Haus verschaffen. Daß dies mit ganz geringen Mitteln heutzutage möglich ist, ist wohl einer der fundamentalsten Kulturfortschritte unserer Zeit. In der Tat ist heute Kunstbesitz nicht mehr so sehr eine Frage des Geldes als des individuellen Geschmackes und gefühlten Bedürfnisses. Schon damit wird nicht wenig erreicht sein, daß man den festen Grundsatz aufstelle und durchführe, nichts Schlechtes, Geschmackwidriges, Unechtes oder Seelenloses in seine Wohnung hineinzulassen. Wer in wahrem Sinne damit Ernst machen will, Kunst zu besitzen, der möge damit beginnen, unendlich vielen mitgeschleppten Kram erbarmungslos hinauszubefördern. Nichts ist dem künstlerischen Eindruck einer Wohnung hinderlicher, als das allenthalben wuchernde Unkraut dutzendmäßiger und spießig sich spreizender Überflüssigkeiten. Was zweckvoll ist, ist sinnvoll und hierdurch schön. Es wird nie im Wege stehen, noch das Auge beleidigen. Es wird vielmehr, wenn es nicht mehr als ein unentbehrliches Alltagsgerät ist, durch taktvolle Unauffälligkeit sich unterordnen und den Raum freimachen für die Wirkung wirklich wertvollen und künstlerischen Besitzes. Dieser darf ins Auge fallen und soll es sogar. Er hat das Recht und die Aufgabe, einem in sich geschlossenen und harmonischen Raum den edleren und stärkeren Akzent zu verleihen. Er soll den Mittelpunkt bilden, auf dem unser Auge ruht, an dem unser Sinn sich ergötzt.

Vor allem aber sollte jeglicher Kunstbesitz so gewählt sein, daß ein feiner Menschenkenner, der durch die Wohnung ginge, aus dem Schmuck der Wände und der rhythmischen Anordnung der Räume bündige und

I. A. CAMPBELL.
AUSFÜHR.: ANT.
POSSENBACHER.

SCHLAFZIMMER
GRAND HOTEL
CONTINENTAL
IN MÜNCHEN.

AUSFÜHRUNG DER MÖBEL IN WEISSLACKIERT. HARTHOLZ. BETTWÄNDE MIT ENGLISCHEM CHINTZ BEZOGEN.

INO A. CAMPBELL. GASTZIMMER MIT BLICK ZUM SCHLAFZIMMER IM GRAND HOTEL CONTINENTAL—MÜNCHEN.

sichere Rückschlüsse auf die Charakterart der Bewohner ziehen könnte. Dabei wird ein individuell gewähltes Kunstwerk dennoch niemals indiskret wirken oder durch plumpe Deutlichkeit verletzen. Denn es wird von den inneren Beziehungen zu den Bewohnern nie mehr verraten, als was eine feingestimmte Seele zu ahnen vermag. Kunstwerke plaudern nicht aus, sondern verbreiten eine seelische Atmosphäre, eine Atmosphäre von harmonischer Wohlgestimmtheit, an der teilzunehmen man jeden feineren Besucher einladen darf. Ihr Letztes und Feinstes aber werden sie stets nur uns selber verraten — dann nämlich, wenn wir in Wahrheit uns rühmen dürfen, ihre echten und seelisch verbundenen Besitzer zu sein. Mit einem Kunstwerk, das Du ganz besitzest, wirst Du gewiß einmal in einer merkwürdigen Stunde eine bedeutungsvolle Zwiesprache gehalten haben. Solch eine Stunde gibt Deinem Besitz die letzte Weihe. Blickst Du hieraufzurück, so lächelt Dir zum Dank eine kleine wohltuende Wahrheit entgegen: Dein Kunstwerk hat Dich selber zum Künstler gemacht.

FR. SERVAES IN D. K. U. D.

I. A. CAMPBELL. ANKLEIDEZIMMER M. WASCHTISCH-NISCHE. HOTEL CONTINENTAL.

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL—MÜNCHEN. GARDEROBESCHRANK UND TOILETTESCHRANK EINES GASTZIMMERS. WEISSLACKIERT.

I. A. CAMPBELL. BÜCHERSCHRANK U. SCHREIBTISCH KIRSCHBAUM POL. IM GRAND HOTEL CONTINENTAL. AUSF.: A. POSSENBACHER.

I. A. CAMPBELL. KLAPPTISCH U. KOMMODE IN EINEM GASTZIMMER DES GRAND HOTELS CONTINENTAL—MÜNCHEN.

SCHMÜCKENDE KUNST. In den Häusern der Reichen beginnt die Herrschaft des Geschmackes, und die Häuser jener, die nicht reich sind, sind jetzt anmutig, sodaß es reizend wurde, darin zu wohnen. Was bisher getan wurde, war allerdings nur ein Säubern des Weges, ein Räumen, ein Verwerfen. Wir haben uns von dem befreit, was schlecht war. Jetzt gilt es, Schönes zu schaffen, und obgleich es die Aufgabe der ästhetischen Bewegung ist, die Menschen zur Betrachtung zu verlocken, nicht zum Schaffen zu führen, so ist doch der schöpferische Drang im dekorativen Künstler stark und der dekorative Künstler führt in der Kunst. Wir müssen, wenn wir das Temperament kultivieren wollen, zur schmückenden Kunst zurückkehren. Zu den Künsten die uns bewegen, nicht zu jenen, die uns zu belehren trachten. Die freie Kunst, die sich ehrlich als schmückende gibt, ist jene, mit der wir gern leben. WILDE.

INO A. CAMPBELL. SCHREIB- U. TOILETTE-TISCH IN EINEM GASTZIMMER.

Ein Bild mit Heiterkeit zu erfüllen ist schon viel. Das Leben mit Heiterkeit zu erfüllen ist mehr, und die Vorbedingung aller Kunst besteht darin, unser Land reinlich und unsere Leute schön zu machen. Wir müssen für das Volk gesunde und schöne Gebräuche der Lebensweise, Nahrung und Bekleidung schaffen und wenn wir diese erlangten, danach trachten, auch bezüglich der Wohnung Gleiches zu erreichen. — JOHN RUSKIN.

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL. AUSF.: A. PÖSSENBACHER–MÜNCHEN. DIELE IM LANDHAUS KOMMERZIENRAT K. OBERHUMMER–LUDWIGSHÖHE.

ARCHIT. INO A. CAMPBELL. AUSF.: A. PÖSSENBACHER—MÜNCHEN.

DIELE IM LANDHAUS K. OBERHUMMER. BLICK ZUM BRUNNENHOF.

I. A. CAMPBELL. AUSFÜHR.: PÖSSENBACHER—MÜNCHEN. TREPPE IN DER DIELE. LANDHAUS OBERHUMMER.

ZUR KULTUR DES WOHNENS.

Gute Luft und richtige Beleuchtung sind die Grundbedingungen aller Wohnkultur. Unsere modernen Röhrenheizungen sind die angenehmsten und unentbehrlichen Erwärmer des modernen Hauses, aber die Mühelosigkeit ihrer Handhabung, ihre wunderbare Bequemlichkeit macht meist die Menschen sorglos und nachlässig und läßt sie die wichtigen Maßnahmen zur Erhaltung einer schönen gesunden Luft vergessen.

Das erste Erfordernis zur Verbesserung der Luft in unseren Wohnungen, nicht nur im hygienischen, sondern auch im ästhetischen Sinne, ist Aufstellung von Kaminen in ausgedehntem Maßstabe — neben den versteckt unter den Fenstern anzubringenden Röhrenheizungen. Dann werden wir auch wieder eine erträgliche Luft in unseren Räumen haben. Die Poesie des Kaminfeuers ist zu oft gepriesen, als daß man noch viel darüber zu sagen brauchte — eins ist sicher, wer sie in trüben Winterabenden einmal erlebt hat, sie ganz gekostet hat, der wird immer den Wunsch haben, zu ihr zurückzukehren. Nirgendwo plaudert, denkt, träumt sichs besser, nirgendwo liest sich besser ein gutes altes oder neues Buch als dort, wo allmählich — ein Abbild unseres Lebens — knorrige Scheite prasselnd lockernd sich verzehren, um endlich langsam in Staub zu verfallen. Mag der Kamin ein Luxus sein, er ist einer, der besser ist als tausend andere — wie sie auch heißen mögen, und ich meine, selbst der Opfer wert. Ein anderes Erfordernis zur Verbesserung der Luft ist das Aufstellen von Blumen in Töpfen und in Vasen. Blumen sind gute Freunde, sie haben ein Schicksal, sie haben süßen Duft, sie haben sanfte und leuchtende Farben, die das Herz erfreuen — und sie geben der Luft in den Wohnräumen ein angenehmes Etwas, eine Würze, die wohltut, und jeder neue Strauß trägt neuen Reiz hinein.

Bei Festlichkeiten gedenke man auch der schönen Sitte unserer Großmütter, die, ehe die Gäste erschienen, auf einer Kohlenschaufel ein wohlriechendes Lavendelwasser verdunsten ließen, um so der Atmosphäre Farbe und Feierlichkeit zu verleihen, und um auch die Geruchsorgane der Kömmlinge zu bewirten. Im Herrenzimmer, wo der Rauch der Zigarren leicht aufdringlich wird, ist ein Ozonlämpchen wohl am Platze, wenn der brennende Kamin nicht seine Schuldigkeit tut, und die blauen Wolken dampfender Kräuter verscheucht. Ähnlich wirkt auch Fichtennadelduft in einer Räucherlampe. Für Damen- und Empfangszimmer geben englische Riechsalzdosen ein leises und angemessenes Parfüm, auch japanische Riechbüchsen, die mit aromatischen Kräutern

BIBLIOTHEKZIMMER MIT KAMIN U. FENSTERSITZ IM LANDHAUS KOMMERZIENRAT OBERHUMMER—LUDWIGSHÖHE.

I. A. CAMPBELL.
AUSFÜHR.: ANT.
POSSENBACHER.

GROSSER SAAL
IM LANDHAUS
OBERHUMMER
LUDWIGSHOH

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL. AUSFÜHR.: ANT. PÖSSENBACHER. ANKLEIDEZIMMER IN ZITRONENHOLZ MIT PALISANDER.

gefüllt sind. — Im Speisezimmer ist eine kühle Temperatur das Angemessene, dabei empfiehlt es sich, bis zum Eintritt der Gäste für frische Luft von außen zu sorgen. Nichts ist unerfreulicher, als wenn den Gast ein Duft-Potpourri der kommenden Speisekarte begrüßt.

Zimmer geschmackvoll zu erhellen, ist eine große Kunst. Hier viel, dort wenig — je nach Bedarf das Richtige zu tun —, ist eine ästhetische Wissenschaft, die einer Hausfrau den Ruhm, Behagen um sich zu verbreiten, einbringt. So spornen wir denn unsere Phantasie an, dem Lichte Freundlichkeit und Heiterkeit, Milde und Geist zu verleihen. Es ist das nicht so schwer: schöne Seiden, zierlich um Drahtgestelle gerafft, Papierschirmchen geschmackvoll angebracht, können Wunder wirken — zumal wenn die Höhen der Lichtquellen wohl abgewogen sind. Kluge vornehme Damen bevorzugen noch heute das goldig schmeichlerische Licht der Wachskerzen und der glucksenden Moderateurlampen. Wer die Poesie dieser nie veraltenden Beleuchtung kennen gelernt hat, der weiß, welchen Zauber sie ausstrahlt: es ist etwas vom Schimmer des goldenen Zeitalters, von dem »trinkbaren Golde«, in das Rembrandt seinen Pinsel tauchte, darum. Bei intimen Festen im kleinen Freundeskreise sollte man jedenfalls stets Askese des elektrischen Lichtes pflegen. Elektrisches Licht wirkt ermüdend, ja einschläfernd, das ist eine wissenschaftliche Tatsache. Auch eine musikalische Veranstaltung gewinnt an Poesie beim Scheine einiger flackernder Kerzen, und die von leicht beweglichen Flammen vibrierende Luft schmiegt sich gefällig den Rhythmen der Instrumente oder des Gesanges an! Kontrastwirkungen zu bedenken ist Sache des Beleuchtungs-Ästhetikers. Das Festliche des Ballsaals mit seinen strahlenden Kronen wirkt doppelt glänzend, wenn in den Zimmern ringsum gedämpftes und weise gefärbtes Licht waltet.

Die Prunkliebe der 80er Jahre liebte es, Festtafeln, die sie reich mit silbernen Tafelaufsätzen zierte, nur so zu beleuchten, daß sie und ihre Schätze und die, die daran festeten, beleuchtet waren. Eine Beleuchtung der umliegenden Wände vermied sie und bewirkte dadurch, daß die aufwartenden Diener im Dunkel verschwanden, oder aus dem Dunkel auftauchten, wie gute Geister im Feenpalast. Es war das eine kulturell feine Sitte, die der Wiederbelebung in weiteren Kreisen wert wäre, sie konzentrierte die Gesellschaft auf sich und gab den bunten Gestalten, den schönen Frauen in ihrem Schmucke zumal, den denkbar vorteilhaftesten Hintergrund. Die modernen Versuche, das elektrische Licht versteckt anzubringen und eine Art zerstreutes Tageslicht vorzutäuschen, halte ich für unkünstlerisch.

Das Tageslicht, wie es durch die Fenster einfällt, richtig für die Stellung des Mobiliars nutzbar zu machen, ist eines der großen Geheimnisse des Wohnkünstlers. Man stelle die bequemsten Sitzgelegenheiten möglichst so auf, daß der sie Benutzende den Rücken der Fensterwand zukehrt und mit dem Auge die Zimmertür und die Wand, welche, als den Fenstern gegenüberliegend, zum Aufhängen von Bildern am geeignetsten erscheint, übersehen kann. Man wird das Vorteilhafte dieser Maßnahme sofort einsehen. Für Empfangsräume

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL. AUSFÜHR.: A. PÖSSENBACHER—MÜNCHEN. SCHLAFZIMMER EINES VORNEHMEN LANDHAUSES.

I. A. CAMPBELL. AUSF.: A. PÖSSENBACHER—MÜNCHEN. KAMINNISCHE U. TREPPENAUFGANG EINER DIELE.

ist eine solche Verteilung der Möbel eine absolute Notwendigkeit. Die französische Salonkultur des 18. Jahrhunderts und auch die englische unserer Zeit hat diesen Grundsätzen stets Rechnung getragen, indem sie allen Sitzgelegenheiten größte Beweglichkeit verlieh und z. B. Kanapees und Sofas stets so konstruierte, daß sie als selbständige Glieder, unabhängig von den Wänden, mitten in den Zimmern aufgestellt werden konnten. Hiervon könnten wir lernen, denn trotzdem wir als moderne Nomaden auf ein Leben in gemieteten Wohnungen angewiesen sind, lassen wir uns immer noch von unseren Möbelkünstlern schwere, nur an Wänden unterzubringende Sitzmöbel erfinden, die uns bei jedem Wohnungswechsel in Verlegenheit setzen.

Endlich wäre noch dem Spiegel als Faktor für die Erhellung von Innenräumen ein Wort zu reden. Der Wunsch unserer Innenraum-Künstler, möglichst viel von weltentrückter Intimität zu geben, um dem Menschen sein Heim im Sturme des modernen Lebens besonders lieb zu machen — hat den Spiegel ganz aus den modernen Wohnräumen verbannt. In Festräumen und Empfangszimmern soll der Spiegel aber nicht fehlen. Hier, wo sich jeder im Festtagskleide und im Schimmer von Lichtfluten gefällt, wo jeder trachtet, sein Bestes zu geben und ein Besserer zu sein, da ist der Spiegel wie die lachende Wasserfläche in der Natur, die freundlich und zart das bunte Leben, das sie umgibt, zum angenehmen Bilde gerahmt, wiederholt: Ein Freund der Heiterkeit und der Anmut. — KUNO GRAF HARDENBERG.

APHORISTISCHE GEDANKENSPLITTER.

SONNENSCHEIN. Wie die Sonne die Landschaft vergoldet, so muß die Hand des Künstlers Heiteres, Lebensteigerndes geben. Das Vorhandensein dieses liebevoll Ordnenden, Wärmenden und Erfreuenden entscheidet hier über die Frage Echt oder Unecht. Für die Beurteilung des der Einwirkung der Hand entzogenen Maschinenproduktes gelten andere Gesetze, dem nüchternen Auge enthüllt sich hier jede Vergoldung leicht als Talmi.

DER KÜNSTLER. Lassen wir uns durch die Kritik nicht die Freude an dem frei und unbekümmert schaffenden Künstler, auch nicht an unserer künstlerischen Über-Produktion nehmen. Suchen wir sie nur in die rechte Bahn zu leiten, nicht einzudämmen. Sonst könnte einmal eine Zeit kommen, wo wir wie andere Länder Künstler suchen gehen.

KAMIN UND ERKER. Wie den Engländer die feuchte Atmosphäre und frühe Herbststimmung das Behagen und die Poesie des offnen Kamines lehrten, so machte die freundlich gemäßigte Sonne den Deutschen zum Freund des lichten Erkers. — Die Poesie des Lichtes im Erker und Fenster ist aber noch Wenigen aufgegangen.

INNERE KULTUR. Die Zustimmung, die kürzlich wieder französische Gewandschöpfungen fanden, beweist aufs neue, wie sehr künstlerische Empfindung, Geschmack und einwandfreie Technik, — auf der Grundlage tiefgehender Kenntnis vorangegangener Kulturperioden auch bei uns geschätzt werden. — LANG-DANOLI.

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL. AUSF.: A. PÖSSENBACHER—MÜNCHEN.

GROSSER SPEISESAAL IN EINEM LANDHAUS MIT STUCKFRIES U. WANDBEMALUNG.

ANTON POSSENBACHER—MÜNCHEN. KÜNSTLER. MITARB.: I. A. CAMPBELL. WOHNDIELE HAUS W. POLICH—LEIPZIG.

AUSF.: ANT. PÖSSENBACHER. KÜNSTL. MITARB.: I. A. CAMPBELL. SCHLAFZIMMER IN PITCH-PINE IM HAUSE W. POLICH.

ARCHIT. I. A. CAMPBELL. AUSF.: A. PÖSSENBACHER. FENSTERSITZ IM WOHNZIMMER U. DURCHBLICK IM HAUSE W. POLICH IN LEIPZIG.

INO A. CAMPBELL—MÜNCHEN. AUSF.: A. PÖSSENBACHER. EINGEBAUTES SOFA IM DAMENZIMMER. HAUS W. POLICH.

ARCHIT. I. A. CAMPBELL-MÜNCHEN. FACHWERK-HAUS MIT LOGGIA U. GARTEN IM SANATORIUM DR. BIELING—FRIEDRICHRODA.

ARCHITEKT INO A. CAMPBELL—MÜNCHEN. LANDHAUS OBERHUMMER—LUDWIGSHÖHE. AUSSENANSICHTEN.

EINFACHHEIT IM HAUSE. Derjenige Architekt ist zu loben und für den Wohnhausbau recht begabt, der seinen Scharfsinn darin zeigt, daß er Wege findet, die Arbeit im Hause zu ersparen. Durch zweckmäßigen Hausbau, geistreiche Disposition und Einrichtung können die Kosten des Hauses und des Lebensunterhaltes bedeutend vermindert, die künstlerische Wirkung gesteigert werden. Vereinfache Dein Haus, so wird vieles Dir einfacher werden. In unseren modernen Häusern sind zwar schon bedeutend weniger überflüssige Dinge als früher, aber immer muß verhältnismäßig noch viel zu viel Zeit und Arbeit daran gewendet werden, Ordnung und Sauberkeit im Hause aufrecht zu erhalten. Eine ganze Anzahl Einrichtungsstücke können so angelegt werden, daß sie immer ihren Platz beibehalten; freilich kann durch allzu viel Einbauten auch ein ungemütlicher Eindruck erzielt werden. Um alle unnötige Hausarbeit zu ersparen, sollte immer die praktische Erfahrung der Hausfrau von Architekten und Ausstattungsfirmen zu Rate gezogen werden. — H. C.

ENTW. VON ARCHITEKT I. A. CAMPBELL IN MÜNCHEN.

EINGANG ZUM LANDHAUS OBERHUMMER.

ARCHITEKT: PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN.
SOMMERSEITE MIT VERANDEN U. GARTENZUGANG: JAGD-
SCHLOSS GENERALDIREKTOR KARL RITTER v. SKODA-GAADEN.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. JAGDSCHLOSS RITTER VON SKODA—GAADEN.

NEUE BAUTEN VON EMANUEL VON SEIDL.

Das Geheimnis der künstlerischen Wirkung ist am allerwenigsten in der Architektur unkontrollierbar oder gesetzlos. Beim Dichter freilich, der ein leichtes, bewegliches Ausdrucksmittel handhabt, mag es manchmal so scheinen. Denn in seinem Handwerkszeuge, der Sprache, prägen sich geistige Strebungen leicht und unmittelbar aus, fast ohne Widerstände, wie sich Körperbewegungen mühelos in Faltenwurf und Spannung des Gewandes ausprägen. Der Architekt aber erfährt an sich den heftigen Widerstand des Objektes. Das geistig-subjektive Element muß er ihm — »Objekt« gleich »Gegenstand« bedeutet ja beinahe »Widerstand« — durch einen zielbewußten Durchdringungsprozeß aufzwingen, bis Stein, Holz, Raum und Dach langsam zu Worten, zu geistigen Wesenheiten werden, die in klar artikulierten Satzgebilden von des Künstlers Art und seinen besonderen Gedanken zu reden wissen. Nur der Arbeit, nur dem Mühen wird hier der erwünschte Lohn. Die stets ungemein überzeugende, fast liedhaft einfache und klare Wirkung der Seidl'schen Bauten wird erst dann in ihrer Entstehung verständlich, wenn man des Künstlers intensive Arbeit am Grundriß und, was wichtiger ist, am Tonmodell in Betracht zieht. Der Glanz des Einfalles tritt bei Emanuel von Seidl zurück hinter der außerordentlich liebevollen Durchdringung des Ganzen wie des Einzelnen. Daher resultiert die hohe Fertigkeit und Gewachsenheit seiner Schöpfungen. Man spürt aus der Gesamtansicht des Jagdschlosses Skoda heraus, wie die äußere Erscheinung des Baues nicht nur eindringlich durchdacht, sondern am Modell, das ja erst den lebhaften sinnlichen Eindruck des Dreidimensionalen liefert, vollständig erprobt und durchgearbeitet wurde. Und dieser Eindruck liebevollen Mühens und sinnigen Gestaltens wiederholt sich beim Durchwandern der Anlage in jedem Raume, vor jeder Einzelheit. Dieses Haus ist ein satter, ruhevoller Körper

GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES JAGDSCHLOSS SKODA-GAADEN.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL, MÜNCHEN.

EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. WOHNHAUS MIT TERRASSE U. PAVILLON AM JAGDSCHLOSS K. v. SKODA—GAADEN.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN.

AUSBLICK V. D. TERRASSE. JAGDSCHLOSS v. SKODA.

von eigenem Leben, einem plastischen Bildwerke vergleichbar, überall eine wohlerprobte Silhouette zeigend, von innen nach außen und von außen nach innen glänzend und widerspruchslos organisiert. — Bei dem Jagdschlosse Skoda handelte es sich um einen Bau, der von vornherein wohl einen repräsentativen, aber keinen städtischen Charakter tragen durfte. Eine Aufgabe, die dem Künstler insoferne sehr gelegen war, als seine innige Liebe zur Natur und seine Gabe, das Haus mit der Natur in feinen Übergängen zu verbinden, sich dabei frei entfalten konnten. Das Schloß liegt auf einer sehr günstig gestalteten Anhöhe. Die Himmelsrichtungen und die Ausblicke waren die ersten Momente, die den Grundriß bestimmten und belebten. Die Art, wie in der Terrassenansicht von unten die blumen-geschmückte Treppe den Garten mit dem Hause verbindet, wird man als außerordentlich künstlerisch und feinfühlig anerkennen. Die große Gartenansicht zeigt den Geschmack, mit dem niedere Motive (gedeckte Terrasse) vor die hohen (die Hausmauer) gestellt sind, möglichst frei und zwanglos die strenge senkrechte Fläche der Außenwand mit dem Naturleben im Garten verschmelzend. Dasselbe Bestreben er-

EMANUEL VON SEIDL. JAGDSCHLOSS SKODA IN GAADEN. HAUPT-EINGANG.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. HALLE IN EICHENHOLZ. JAGDSCHLOSS SKODA.

kennt man in der unterhaltenden, lebendigen Behandlung des Daches, das möglichst weit heruntergezogen wird, um die abweisende, kalte Mauerfläche bei diesem seiner ganzen Bestimmung nach auf geringste Unterschiedenheit von der Natur angelegten Hause nach Kräften zurück zu drängen. Die Gestaltung des Eingangs ist sympathisch und anheimelnd; die Eindrücke, die er beim Eintritt in das Gebäude in seinem weiteren Verlaufe liefert, setzen die gute, einladende Wirkung des Portals fort. Man findet hier schöne, geschwungene Linien, anmutige Kurven, und schließlich einen Dielenraum, der wie in den besten englischen Schloßbauten mit seiner Stimmung kräftigen, feudalen Behagens das »Herz des Hauses« bildet. Ein charakteristisches Motiv: der Kamin liegt eingebaut ganz in der Wandfläche, also schon mit dem Rohbau verwachsen, damit sich dem Raume möglichst viel von dem Reize und der beruhigenden Selbstverständlichkeit natürlicher Organismen mitteile. Apart und pointiert sitzen in der Wand die Türen, abwechselungsreich gestaltet, hier unter runden Steinbogen, dort unter kräftig profilierten Holzwölbungen, hier vergittert und verglast, dort geschlossen. Dasselbe ruhevolle Leben zeigt sich in der Behandlung des Plafonds, dem durch starke Bogen- und Balkeneinteilung eine belebende Bedeutung gegeben wurde. Alle übrigen Räume wiederholen den Eindruck intimen, gesättigten Behagens mit schönen Variationen der Farbentöne, der Grundrisse, des Lichteinfalles, der Ausblicke. Welche Sorgfalt des Weiteren den sonstigen zum Schlosse gehörenden Gebäuden geschenkt ist, möge aus der Parkeinfahrt und dem entzückenden Försterhause entnommen werden. In der Art, wie bei letzterem beispielsweise das längliche achteckige Fenster in der Giebelfläche sitzt, waltete ein feines architektonisches Empfinden, ebenso in der Betonung des Eingangs mit Treppe und Tür.

Ein Ausschnitt aus dem Repräsentationssaale des Deutschen Hauses in Brüssel führt dem Leser das Glanzstück in jener Reihe von Leistungen vor, die auf der Weltausstellung den Ruhm des deutschen Namens befestigen halfen. Schade, daß die den Raum bestimmende Farbenwirkung, auf der, wie bei Seidl immer, der Hauptton des Eindruckes liegt, hier nicht wiedergegeben werden kann. Sie setzt sich zusammen aus der hellen Eichenfarbe der Wandvertäfelung, der Wandbemalung in Schwarz mit Blau und Silber, dem hellrosa Samtbezug der Möbel, den grauen und blaurosa Kissen, den helllila Kacheln in der Nische, wozu sich als weitere koloristisch wichtige Punkte die Bezüge

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL–MÜNCHEN. HALLE MIT KAMIN IM JAGDSCHLOSS K. v. SKODA–GAADEN.

EMANUEL VON SEIDL, MÜNCHEN.

SPEISEZIMMER HELL EICHE UND KAMIN. HERRENZIMMER.

Silber, tiefblaue Möbelbezüge, hellblaue Vorhänge mit sehr hellrosa Untergardinen (letzteres eine von Seidl sehr bevorzugte, äußerst apart wirkende Verbindung) und ein reich geblümter Teppich in hellrosa und violett mit blauen Bandmotiven. — In dem Speisezimmer wird der Blick gerne auf den außerordentlich reizvollen Sesseln verweilen, denen die Chippendale-Form zu Grunde liegt, und auf dem prunkvollen Büfett, das lediglich durch die Pracht des Materials und den Glanz der Gläser und Metalle wirkt. — Es ist eine große Summe von Arbeit, die dem Leser hier vorgeführt wird. Um so klarer läßt sie den Reichtum der Erfindung, aus dem der unermüdliche Künstler schöpft, erkennen und den Schatz an Liebe und Hingabefähigkeit an alle Probleme, der seine Arbeit in jedem Falle adelt. — WILHELM MICHEL—MÜNCHEN.

EMANUEL VON SEIDL. EINFAHRT MIT STALLGEBÄUDE.

der Ledermöbel in Schwarz und Naturfarbe gesellen. Zum Verständnisse des schönen, eigenartigen Speise-Raumes aus dem Hause Franz Jos. Brakl—München sei bemerkt, daß dem Wandgemälde von Professor Walter Georgi—Karlsruhe: »Der Frühling zieht vorbei« gegenüber ein großes Fenster unter gotisierendem Spitzbogen liegt. — Für das Haus Hermann von Rath in Bonn ist wesentlich die starke, kühne und großzügige Charakteristik der Gartenseite mit den mächtigen, fast turmartig herausspringenden Vorbauten, die oben das gemeinsame Dach und unten die rund ausladende Terrasse mit ihrer üppigen Schattenwirkung verbindet. Die Diele mit malerisch eingelagerter Treppe bedeutet eine »Raumdichtung« ersten Ranges. Im Salon klingen schöpferisch verwertete Empire-Motive an, die Farbenzusammenstellung ist von erlesenem Reize: graue Wand mit

EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. HAUSMEISTER- UND STALL-GEBÄUDE.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL, MÜNCHEN.

FÖRSTERHAUS IM PARK DES JAGDSCHLOSSES SKODA-GAADEN.

ÜBER PIETÄT UND KÜNSTLERISCHE KRAFT.

Es ist nicht allzuschwer, den Formen der Vergangenheit aus dem Wege zu gehen. Wir haben diese Leistung vollbringen sehen von Künstlern, deren schöpferische Begabung sich später als recht gering erwies. Wichtiger ist es, gute, alte Überlieferungen schöpferisch ausklingen zu lassen. Denn nur auf diese Weise werden sie wirklich »überwunden«. Zu denen, die auf diese pietätvolle Art an der »Überwindung« der Vergangenheit arbeiten, zählt Emanuel von Seidl in erster Linie. In seinem Schaffen ist der Mut und das Selbstvertrauen der Gegenwart. Rüstiges Vorwärtsschreiten in allen seinen Schöpfungen ist unverkennbar, nicht zuletzt auch in den Formen der Einrichtungsstücke. Eine unvergleichliche Klarheit leuchtet in ihnen. Ihre Formen sind aus einem innerlich tief beruhigten Geschmacke geschöpft. Die gemessene Eleganz des Briten liegt in ihnen und die Tüchtigkeit des deutschen Südens, das Behagen des Familienkreises und die guten Manieren der großen Gesellschaft. Man findet in ihnen keine eigensinnige Originalität, wohl aber die urkräftige, überlegene Selbständigkeit eines Künstlers, der die Leistungen der Väter in seinem Schaffen pietätvoll nach- und ausklingen läßt, weil auch sie etwas von dem enthalten, was man sonst die »ewige Schönheit« nannte. — W. M.

VON DEM WUNDER DER SCHÖNHEIT. Für viele ist die Schönheit etwas Nebensächliches, für mich ist sie das Wunder unter den Wundern. — OSCAR WILDE.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL, MÜNCHEN.

REPRÄSENTATIONSSAAL DES DEUTSCHEN HAUSES IN BRÜSSEL.

HOLZWERK HELL EICHE. MÖBEL MAHAGONI POLIERT. BEZÜGE HELL ROSA MIT BLAUROTEN UND GRAUEN KISSEN.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. HAUS HERMANN VON RATH—BONN. GARTENSEITE.

KUNST, HANDWERK, KUNSTGEWERBE UND KUNSTINDUSTRIE IN IHREN WECHSEL-BEZIEHUNGEN.

Diese »Vier« sind in unserer Zeit, d. h. seit dem letzten Jahrzehnt fast zu feindlichen Geschwistern geworden. Wirtschaftliche Zerwürfnisse lagen schon früher vor, man hat nur nicht so sehr auf sie geachtet. Es war zwischen ihnen immer wie bei Geschwistern: sie vertrugen sich stets so lange, als keine Erbschaft zu verteilen war, oder irgend ein neues Verhältnis Anlaß zu Eifersucht gab. Da beide Annehmlichkeiten ziemlich häufig in Erscheinung traten, war der sprüchwörtliche Krieg im Frieden meist an der Tagesordnung. Schwere Zeiten sind ja nun allerdings die gegebenen Vorbedingungen zu Mißbehagen und Unzufriedenheit, zu Schelsucht und Selbsthilfe. Wohltaten werden dann zumeist am leichtesten vergessen; Kinder erheben gegen Eltern die Hände, aber auch die Alten können es den Jungen oft nicht verzeihen, wenn sie ihnen über die Köpfe wachsen, ihren eigenen Platz an der Sonne beanspruchen, es den Alten zum mindesten gleichtun wollen. Paarweise wird man schließlich schon miteinander fertig bis zu endlicher ganz leidlicher Verständigung. Aber wehe, wenn Sippe auf Sippe stößt, wenn Gruppenbildungen die Gegensätze verstärken, damit die Übelstände vergrößern und die daraus verschärfte Notlage sich zu einer einzigen Anklage formuliert, die nur sühnbar ist durch eine ins Ungemessene gehende Forderung. Man braucht nicht einen Funken politischer Neigung zu haben, sondern nur gesunde Sinne, um die Notlage, Selbsthilfe, Übergriffe in wirtschaftlichen Konjunkturen zu erkennen und zu verstehen, daß auch der Mensch dazu verurteilt ist, den Kampf ums Dasein zu kämpfen. Nicht Auge in Auge, nicht persönlich, sondern hinter Schutzwehren und Bündnissen mit offenen und versteckten Angriffen und von lärmenden Kundgebungen begleiteter Abwehr. Große Interessengruppen stehen sich verbittert gegenüber, verdächtigen sich in ihrer Gesinnung, verurteilen beim Gegner das was sie selbst nicht zu tun scheuen, um als Märtyrer und Helden, als Standesretter und Zukunftsbesserer bei Freund und Feind gepriesen oder verhöhnt zu werden. Wir sehen den Bund der Industriellen in Fehde gegen den Bund der Landwirte, die Vertreter der Arbeit im Ringen mit den Anhängern des Kapitals; wir sehen Handwerk und Industrie gegen einander aufsässig, wie auch Künstler und Fabrikant zu einander nicht

in einem gerade vertrauensvollen Verhältnis stehend. — Es ist mehr als zeitgemäß, aus all' der wirtschaftlichen Tragik, der Gespensterseherei und Scharfmacherei heraus auch mal in unserer Zeitschrift auf alle diese, zum Teil unerfreulichen Dinge zu sprechen zu kommen, weil selbst die objektiveste Presse dadurch in Mitleidenschaft gezogen wird. Eine führende Zeitschrift wie die »Innen-Dekoration«, die im Zusammenwirken von Handwerk, Kunst, Kunsthandwerk und Industrie die gewichtigsten Faktoren ihrer Bestrebungen sieht, hat nicht nur rein fachliche, ästhetische und allgemeinbildende

GRUNDRISS DES ERD-GESCHOSSES.

EMANUEL v. SEIDL. HAUS HERMANN RATH—BONN. STRASSENFRONT. HAUPTANSICHT DES HAUSES, EINFAHRT U. HAUPTEINGANG.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. HALLE IM HAUSE VON RATH. DUNKEL EICHE.

Arbeit in ihren engeren und weiteren Leserkreisen zwischen Produzenten und Konsumenten zu leisten, sondern in diesem Rahmen auch das Wohlergehen der aufeinander angewiesenen Wirtschaftsgruppen durch versöhnende Vermittlung und Gegensatzaufhebung verbessern zu helfen. Da eine solche Zeitschrift zu keiner einseitigen Parteipresse werden kann, ja auch aus dem großen Gemeinwohl schuldiger Rücksichtnahme zu größter Unparteilichkeit gehalten ist, so sollen auch diese Ausführungen keinen anderen Zweck haben als den, aus der Sachlage der gegebenen Verhältnisse heraus den ehrlichen Vermittler zu spielen wie bisher auch. Im Prinzip schon hat hier Gegnerschaft oder einseitige Stellungnahme keinerlei Berechtigung. Gerade die Leute und Parteien, die sich oft am erbittertsten befehden, brauchen einander besonders aus den Gründen, um derenwillen sie den Kampf führen. Arbeit eint auch Widersacher; produzierende Kräfte haben stets ein Interesse daran, auch wenn sie direkte Konkurrenten sind, alle gegebenen Möglichkeiten zu Gunsten der von ihnen vertretenen Branche so weit und so vorteilhaft wie nur irgend erreichbar auszunützen.

Weshalb sollten wir hier nicht auch einmal den Finger auf Wunden legen dürfen, deren Heilung und Vernarbung je eher desto besser den ganzen Körper gesunden lassen würde, an dem die einzelnen Parteien und Richtungen doch schlechthin auch nur die Glieder sind. Wir dürfen das in diesem unparteiischen Organ um so mehr zum Ausdruck bringen, weil unserer Anschauung nach im Interesse einer großzügigen nationalen Gesamtproduktion kleinliche Sonderinteressen unter allen Umständen zurückzutreten haben. Es würde die allerschwersten Schädigungen nach sich ziehen, wenn hier ideelle Gesichtspunkte, die auch den gegnerischen Parteien gemeinsam und für sie versöhnlich stimmend sind, etwa geschäftlichem Scharfsinn und materiellem Kalkül geopfert würden. Wir können uns so wenig in den Dienst von Richtungen und Ansichten, noch einseitig auf die Seite des Handwerkers, oder des Fabrikanten oder des Künstlers stellen. Damit würden nicht nur die allerwichtigsten Ergänzungen abgebunden und verstimmt, sondern geradezu die Entwicklung gefährdet, der Konsum gehemmt oder auf falsche Bahnen gebracht. Und doch wollen wir alle, ganz gleich welcher Gruppe wir angehören, den Schund bekämpfen, die Arbeit und ihre Werte heben, geschmacklich höhersteigen!

Was die Elemente hier scheinbar scheidet, ist, wie schon angedeutet, auch wiederum das was sie eint. Es ist das ihre handwerkliche, technische und geschäftliche Tüchtigkeit; die können wir bei allen als in hervorragendem Maße vorhanden feststellen. Auch künstlerische und geschmackliche Höhe steht an sich nicht trennend zwischen ihnen; es ist mehr eine Bekenntnisformel, es sind Worte, die trennen, denn aus diesen Worten sind eben Schärfen und Waffen geworden. Es

HALLE MIT TREPPEN-AUFGANG IM HAUSE HERMANN VON RATH—BONN. AUSFÜHR. IN DUNKEL EICHENHOLZ. ENTWURF: PROFESSOR EMANUEL v. SEIDL—MÜNCHEN.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. HALLE IM HAUSE VON RATH. DUNKEL EICHE.

Arbeit in ihren engeren und weiteren Leserkreisen zwischen Produzenten und Konsumenten zu leisten, sondern in diesem Rahmen auch das Wohlergehen der aufeinander angewiesenen Wirtschaftsgruppen durch versöhnende Vermittlung und Gegensatzaufhebung verbessern zu helfen. Da eine solche Zeitschrift zu keiner einseitigen Parteipresse werden kann, ja auch aus dem großen Gemeinwohl schuldiger Rücksichtnahme zu größter Unparteilichkeit gehalten ist, so sollen auch diese Ausführungen keinen anderen Zweck haben als den, aus der Sachlage der gegebenen Verhältnisse heraus den ehrlichen Vermittler zu spielen wie bisher auch. Im Prinzip schon hat hier Gegnerschaft oder einseitige Stellungnahme keinerlei Berechtigung. Gerade die Leute und Parteien, die sich oft am erbittertsten befehden, brauchen einander besonders aus den Gründen, um derenwillen sie den Kampf führen. Arbeit eint auch Widersacher; produzierende Kräfte haben stets ein Interesse daran, auch wenn sie direkte Konkurrenten sind, alle gegebenen Möglichkeiten zu Gunsten der von ihnen vertretenen Branche so weit und so vorteilhaft wie nur irgend erreichbar auszunützen.

Weshalb sollten wir hier nicht auch einmal den Finger auf Wunden legen dürfen, deren Heilung und Vernarbung je eher desto besser den ganzen Körper gesunden lassen würde, an dem die einzelnen Parteien und Richtungen doch schlechthin auch nur die Glieder sind. Wir dürfen das in diesem unparteiischen Organ um so mehr zum Ausdruck bringen, weil unserer Anschauung nach im Interesse einer großzügigen nationalen Gesamtproduktion kleinliche Sonderinteressen unter allen Umständen zurückzutreten haben. Es würde die allerschwersten Schädigungen nach sich ziehen, wenn hier ideelle Gesichtspunkte, die auch den gegnerischen Parteien gemeinsam und für sie versöhnlich stimmend sind, etwa geschäftlichem Scharfsinn und materiellem Kalkül geopfert würden. Wir können uns so wenig in den Dienst von Richtungen und Ansichten, noch einseitig auf die Seite des Handwerkers, oder des Fabrikanten oder des Künstlers stellen. Damit würden nicht nur die allerwichtigsten Ergänzungen abgebunden und verstimmt, sondern geradezu die Entwicklung gefährdet, der Konsum gehemmt oder auf falsche Bahnen gebracht. Und doch wollen wir alle, ganz gleich welcher Gruppe wir angehören, den Schund bekämpfen, die Arbeit und ihre Werte heben, geschmacklich höhersteigen!

Was die Elemente hier scheinbar scheidet, ist, wie schon angedeutet, auch wiederum das was sie eint. Es ist das ihre handwerkliche, technische und geschäftliche Tüchtigkeit; die können wir bei allen als in hervorragendem Maße vorhanden feststellen. Auch künstlerische und geschmackliche Höhe steht an sich nicht trennend zwischen ihnen; es ist mehr eine Bekenntnisformel, es sind Worte, die trennen, denn aus diesen Worten sind eben Schärfen und Waffen geworden. Es

HALLE MIT TREPPEN-AUFGANG IM HAUSE HERMANN VON RATH—BONN. AUSFÜHR. IN DUNKEL EICHENHOLZ. ENTWURF: PROFESSOR EMANUEL v. SEIDL—MÜNCHEN.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. HERRENZIMMER IM HAUSE HERMANN VON RATH-BONN. HELL RÜSTERNHOLZ.

ist fast wie bei kirchlichen Krisen, in denen ein »Das ist« oder »Das bedeutet« zu Spaltungen führt und die Menschen nur äußerlich scheidet. Der Geist, der Gehalt, die Sache oder auch nur die Meinung wären den Kampf und den Ärger und die Verluste gar nicht wert, wenn die gemeinsame Idee kleiner und geringer wäre als der umstrittene Sinn oder die in Frage gestellten Groschen. In Zeiten des Gährens und der Entwicklung ist das Aufbegehren und das Mitreißenwollen stets neben dem sich Dagegenstemmen und dem Abwarten das eigentlich treibende und belebende Moment. Das ist aber nur kausaler Zustand. Wir stehen doch unseres Erachtens noch immer am Anfange, nicht am Ende der Dinge. Wir können uns noch zusammenfinden zu gemeinsamem Handeln viel schlimmeren Feinden gegenüber, als solchen, die aus unsern Lagern aus fachlichen oder geschäftlichen oder rein künstlerischen Abweichungen nur der jeweiligen Auffassung und Auslegung nach Gegner und Widersacher sind. Daß Fehler gemacht worden sind, schwere und viele sogar, das wissen wir alle; es hat aber keinen Sinn, die Fehler aufs Konto zu schreiben. Aus den Fehlern heraus sollte man vernünftigerweise nur mit-lernen. Vor allem ist jedoch das Gute und die Moral aus der Bewegung zu erkennen. Es stand wahrhaftig schlimm genug in allen

EMANUEL VON SEIDL. GARDEROBE. HELL BUCHENHOLZ MIT JAPAN-MATTEN.

PROFESSOR EM. VON SEIDL. EMPFANGSSALON IM HAUSE RATH. BEZÜGE TIEFBLAU UND WEISS, VORHÄNGE HELLBLAU U. ROSA.

konsumierenden Kreisen in Bezug auf Urteil und Geschmack den bescheidensten handwerklichen Erzeugnissen gegenüber, ganz zu schweigen von den Auswüchsen und Geschmacklosigkeiten im sogenannten Kunstgewerbe, in der Wohnungsausstattung, Buchausstattung und vielen anderen Dingen des kulturellen Lebens. Daß dem Fanatismus des Herrn Stilballhorn gesteuert wurde, war allerhöchste Zeit; ebenso, daß wieder auf materialtechnische und materialehrliche Arbeit hingestrebt wurde, angesichts der dauernden Überlegenheit der Nachbarstaaten, war bitter notwendig. Das sind Genesungskrisen, unter denen auch Gesunde unter Umständen schwer zu leiden haben. — Und dafür haben alle Kreise ohne Unterschied Opfer an Zeit und Geld, an gutem Willen und Erkenntnis, an Stellung und Ruf bringen müssen. Wenn hier und da der Radikalismus etwas zu scharf vorging, oder der große Train sich etwas zu schwerfällig erwies, so sind eben gerade nach Maßgabe dieses Verhältnisses die Opfer auf beiden Seiten sehr große gewesen. Solche fordert aber jeder Umschlag im wirtschaftlichen und kulturellen, wie sozialem Leben. Zieht man jedoch die Bilanz, so ist zu guterletzt doch noch

EM. VON SEIDL. TÜRE IM SALON. MAHAGONI. WAND GRAU U. SILBER.

für alle ein recht erklecklicher Gewinn übrig geblieben. Das Nationalvermögen hat sich noch immer vermehrt, die menschliche Arbeitskraft ist besser entlohnt worden, und bei aller Lebensmittelteuerung ist die allgemeine Lebenshaltung keine schlechtere geworden. Die kleinen Sparer sind in der Zahl und den Einlagen nach in aufsteigender Linie; die Ausbildungsfrage wird auch bei den Kindern des kleinen Mannes nach oben verschoben, und die Statistik weist nach, daß trotz des Anwachsens der Industrie nicht nur die Zahl der handwerklichen Betriebe, sondern auch solche mit fünf und mehr Gesellen oder Gehilfen erfreulich zugenommen habe, sodaß von einer bedrückten Lage des jetzigen Handwerks nicht gut gesprochen werden kann. Wenn der viel beklagte Lehrlingsmangel trotzdem immer noch nicht behoben ist, so ist das wohl im Interesse des handwerklichen Nachwuchses sehr zu bedauern, eine Besserung dieser Lage aber auch nicht ganz aussichtslos, weil die augenblickliche Bildungswut in der übertriebenen Bevorzugung der sogenannten gelehrten und Beamten-Berufe nach der jetzt festgestellten Überfüllung in diesen auch wieder einen starken Rückschlag erfahren wird. Es steht nach allem zu erwarten, daß der handwerkliche Nachwuchs sich künftig mehr als bisher aus den Real- und Mittelschulen rekrutieren wird. — So liegt es auch lediglich am Handwerk selbst, sich von der Industrie nicht unterkriegen zu lassen. Es ist nicht unsere Aufgabe, hier sozialwirtschaftliche Probleme zu erörtern; es sei aber doch darauf verwiesen, daß gerade wir allezeit darauf hingearbeitet haben, nicht nur das Ansehen der deutschen Industrie in jeder Beziehung zu fördern, sondern auch das Handwerk moralisch und wirtschaftlich zu stärken. Wir halten ein Handinhandgehen zwischen Handwerk und Industrie für dringend geboten und auch zu Gunsten der zwischengestellten kunstgewerblichen Betriebe mit ihrem mehr oder weniger starken, künstlerischen Einschlag für wünschenswert, weil auch die Kunstindustrie dadurch geschwächt oder gestärkt wird, je nachdem sich das Kunstgewerbe auf der Höhe zu halten vermag.

Die Kunst läßt sich aus dem Vierfaktorenverhältnis: »Handwerk, Kunst, Kunsthandwerk und Kunstindustrie« nicht ausschalten, und demgemäß auch nicht der Künstler vom Handwerker, In-

EMANUEL v. SEIDL—MÜNCHEN. SPEISEZIMMER IM HAUSE VON RATH—BONN. ROTBRAUN BIRNBAUMHOLZ. WAND HELLBRAUN

EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. BRUNNEN MIT EFEU-GESTELL IN SCHMIEDEEISEN. HAUS RATH—BONN A. RH.

dustriellen und Kaufmann trennen. Sie alle stehen zu einander in einem Abhängigkeitsverhältnis; es zu lösen, es auch nur gering zu achten, würde für alle Kreise von den allerschwersten Folgen begleitet sein. Es muß anerkannt bleiben, daß der Eingriff tüchtiger Künstler Handwerk, Kunstgewerbe, Kunstindustrie, ja auch selbst vereinzelt die Industrie, aus sehr schweren Krisen wirtschaftlicher Art und kulturellem Tiefstand herausgeholfen hat. Der vielgeschmähte Modernismus hat auf vielen Gebieten, nicht zuletzt in der Schulung und Erziehung besserer Arbeitskräfte und Annäherung expansiver Elemente geradezu Wunder gewirkt. Es wäre wirklich an der Zeit, das Kriegsbeil zu begraben und einen für alle Teile ehrenden Frieden zu Stande zu bringen. Die Faktoren müssen wie die Räder eines Triebwerkes ineinandergreifen; ob nun dieses oder jenes je nach den Zeitläufen und Umständen mal zum Trieb- oder Übertragungsrad wird, ist an sich noch kein Verhängnis; Hauptsache bleibt, daß es überhaupt nicht auszuschalten sein wird, ohne zugleich die anderen nicht auch still zu legen. Handwerker und Kaufmann und Industrieller und Künstler sollten mehr denn je ihre Kräfte gemeinsam in die Wagschale werfen. Das gemeinsame Wohlergehen aller dieser Berufe wird zugleich das Wohlergehen jedes einzelnen dieser Berufe umfassen. — Soweit es an uns liegt, werden wir nach wie vor bestrebt sein, durch die Veröffentlichung hervorragender Leistungen der Gesamtheit zu nützen, die Gegensätze zu mildern und schließlich für alle wirtschaftlichen, technischen, künstlerischen, kulturellen und sozialen Bestrebungen das »Aufeinander-angewiesensein« als Erkenntnis zu zeitigen. Der Beginn eines neuen Jahres und zugleich eines neuen Jahrzehnts läßt uns hoffen, daß es wenigstens zunächst nicht an dem guten Willen für die Verwirklichung eines Zusammenschlusses aller Kräfte, für die Erreichung jenes Zieles in absehbarer Zeit ermangeln wird. — DIE REDAKTION.

UNSERE RAUMKUNST. Unsere neue Raumkunst hat den großen Vorzug, von Grund aus organisch zu sein. Auf neuen Fundamenten ist aufgebaut, alles Ungesunde ist eingerissen worden. Nichts Unechtes mehr, Verwendung überkommener Formen nur mehr, soweit sie in die neue Einheitlichkeit stimmen. Der vielberedete Puritanismus im neuen Stil ist berechtigt — gewesen, auch die eigenartige Ornamentscheu. Diese Dinge entstanden aus der Angst vor dem Rückfall! Man wollte um Gottes Willen nicht wieder kitschig werden und nicht phantastisch. Das alles hatte seine Berechtigung. — Aber jetzt müssen und können wir weiter! Über unserer neuen Möbelkunst liegt etwas zu viel des weihevollen Ernstes. Wir sind zu feierlich und zu schwer. Unsere Solidität ist großartig, nur wird oft zu nachdrücklich auf sie allein Gewicht gelegt. — F. V. O.

EMANUEL VON SEIDL. HAUSTÜRE IN MAHAGONI. HAUS RATH—BONN.

EMANUEL VON SEIDL. GEMÄLDE VON PROF. W. GEORGI, KARLSRUHE.

SPEISEZIMMER MIT DEKORATIVEM WANDGEMÄLDE IM WOHNHAUS JOS. BRAKL, MÜNCHEN.

VOM ECHTEN KÖNNEN. Fast die ganze Methode unserer modernen Lebensweise beruht im Grunde auf der irrtümlichen Voraussetzung, daß wir Mechanismus an Stelle der Geschicklichkeit, Photographie an Stelle der Malerei, Gußeisen an die Stelle der Schmiedearbeiten setzen könnten. Wir haben im allgemeinen unsere Freude an der Geschicklichkeit verloren, die Achtung vor der ihr eigenen Würde, die unter dem Gesamtbegriffe der Kräfte des Könnens zusammengefaßt sind. Das volle, beglückende Bewußtsein derselben haben wir eingebüßt, weil wir uns selbst nicht mehr die rechte Mühe geben, das Rechte zu tun und keinen Begriff davon haben, was die Ausübung des Rechten kostet, sodaß alle teilnehmende Freude und Verehrung, die wir fühlen sollten, indem wir eines starken Mannes Werk betrachten, uns heute fast verloren gegangen ist. Wir spüren wohl noch etwas davon, wenn wir eine Honigwabe oder ein Vogelnest betrachten; wir sehen und begreifen, daß sie sehr verschieden von einem Klumpen Wachs oder einem Bündel Reisern sind. Ein Gemälde z. B. aber, das ein noch viel wunderbareres Werk ist als eine Wabe oder ein Nest, — gibt es nicht Menschen, welche glauben, ein Bild nach sechs Lehrstunden schon selbst »machen« zu können? — Geschicklichkeit muß also da sein und zugleich Schönheit, welche die höchste, sittliche Wesenheit ist; dann muß innere Wahrheit und Tauglichkeit — Wahrhaftigkeit und Echtheit da sein, welche die lebendige Wesenheit ist. — JOHN RUSKIN.

PROFESSOR ADOLF MÜNZER—DÜSSELDORF.

»GOLDENE TAGE«. TEMPERA-GEMÄLDE.
IM BESITZE VON ALEXANDER KOCH—DARMSTADT.

UEBER DEKORATIVE MALEREI.

Das Bestreben, die freie Kunst in immer innigeren Kontakt mit dem Leben unserer Zeit zu bringen, hat die dekorative Malerei einer Blütezeit entgegengeführt. Hier soll nicht auf die handwerkliche dekorative Wandbemalung eingegangen werden, die neuerdings kräftig ihr Dasein beweist und die Einbeziehung in den Innenraum neben der ehrwürdigen und hochentwickelten Tapete fordert. Daß auch für sie ein weites Feld offen liegt, ist gewiß, doch birgt ein allzustarkes In-den-Vordergrund-rücken dieser Kunst manche Gefahren, so z. B., daß das Einzelornament auf Kosten des Stimmungsakkordes des Gesamtraumes allzu liebevoll und eifrig gepflegt und zur Darstellung gebracht wird.

Der höheren dekorativen Malerei, von der wir einige Meisterschöpfungen in Abbildungen zeigen, wollen wir hier mit ein paar Worten gedenken. Jener Kunst, die innerhalb der ruhigen Harmonie eines guten Innenraumes eine farbenfrohe Melodie erklingen läßt, die selbständige Wesenheit ist, aber mit dem Raumakkord zusammenklingt. »Raumgröße, sinnliche Lebensfülle, Intensität und Zartheit des Naturgefühls, Einheit von Mensch und Landschaft, endlich geschlossene dekorative Wirkung«, d. h. eine gewisse architektonische Gesetzmäßigkeit im kompositionellen Aufbau, in der Verteilung der Massen, das Festhalten einer gewissen Flächigkeit nach Art der klassischen Reliefs, damit die organischen Beziehungen zu dem Raum erhalten bleiben und die Wandfläche nicht allzusehr durchbrochen wird, das sind Eigenschaften, die wir von dieser dekorativen Malerei fordern müssen und die wir in den besten Schöpfungen unserer Zeit vorfinden. — Die Künstler der »Scholle« sind es vor allem, die durch ihre farbenfreudige und gesunde, im gewissen Sinn volkstümliche Kunst neue und fruchtbare Wege auf diesem Gebiet gewiesen haben. Ihre Schöpfungen sind insgesamt echte und kräftige Kinder der schmückenden Kunst, sie alle bringen ein Stück heiteren Sonnenscheins und lachenden Lebens in den Raum. Fritz Erler ist hier wohl an erster Stelle zu nennen. Eine leichte, silbrige Helligkeit, die durch Silberrahmen noch gesteigert wird, ist ein charakteristisches Merkmal der abgebildeten Wandgemälde, die den Salon im Hause Brakl—München zieren: Putten als Supraporten und dekorativ-symbolische Darstellungen der vier Elemente, unter denen die lebenspendende »Erde« die reichste Komposition aufweist. Das Speisezimmer dieses Hauses birgt Walter Georgis neues Werk »Der Frühling zieht vorbei«, ein Bild, das die ganze farbige Poesie des Frühlings ausstrahlt: helles Gelb und Grün der Primeln und Gräser, das Rot-violett der Anemonen und feuchte Blau der Luft. Von Adolf Münzer zeigen wir eine seiner schönen Ovalkompositionen, ein bacchantisches Paar unter Rebgehängen. — Nicht jedem ist es allerdings vergönnt, gerade solche Meisterschöpfungen in seinem Heim zu besitzen, aber das Kunstschaffen unserer Zeit ist gewiß produktiv genug, um jedem nach Maßgabe seiner Verhältnisse etwas von dem im Geiste dieser sonnigen Kunst Geschaffenen zukommen lassen zu können. L.-D.

PROF. FRITZ ERLER—MÜNCHEN. DEKORATIVE GEMÄLDE: »PUTTEN« UND »DIE ERDE« IM SALON DES HAUSES J. BRAKL.

CARL BEYERLEN—STUTTGART. EIN II. PREIS. MOTTO: »SEPPEL«. GEDECKTER FAMILIEN-ESSTISCH MIT VEILCHEN.

GERTRUD LORENZ—DRESDEN. EIN II. PREIS. MOTTO: »FÜNFUHR-TEE«. TEE-TISCH MIT BLUMEN UND STICKEREIEN.

MARIA RINTFLEN—MÜNCHEN. EIN II. PREIS. MOTTO: »COPELAND«. FRÜHSTÜCKS-TISCH FÜR ZWEI MIT BLUMEN U. SAMOVAR.

CLARISSE v. LINDHEIM—GLATZ. EIN II. PREIS. MOTTO: »RÜCKERS I.«. TEE-TISCH MIT SPITZEN-DECKE U. CHRYSANTHEMEN.

FRAU CLARISSE v. LINDHEIM GEB. v. VIVENOT—GLATZ. ANGEKAUFT. MOTTO: »RÜCKERS II.«. VORNEHMER MITTAGS-TISCH.

FRAU ELLA KNAPP—HALLE A. S. II. PREIS. MOTTO: »HERBST«. GEDECK FÜR EIN ABENDESSEN. BLUMENKRANZ U. LEUCHTER.

WILHELM UND META POETTER—ESSEN-REMSCHEID. MOTTO: »MITTAGSONNE«. ANGEKAUFT. BÜRGERLICHER ESS-TISCH.

WETTBEWERB: GEDECKTER FAMILIENTISCH

Das Bestreben, die Pflege des geschmackvoll gedeckten Tisches auch in den Kreisen des kunstliebenden Mittelstandes zu heben, gab Anlaß zu unserem Preisausschreiben, dessen Ergebnis die Abbildungen 62—66 vorführen. Da gleichwertige Lösungen verschiedener Probleme eingelaufen waren, gelangten die ausgesetzten fünf Preise so zur Verteilung, daß je ein II. Preis zu M. 60.— den Mottis: »Seppel, Copeland, Fünf-Uhr-Tee und Rückers I.«, ein III. Preis dem Motto »Herbst« zuerteilt wurde. Angekauft zum Preise von M. 25.— wurde Motto »Rückers II.«, »Mittagsonne« und »Herta«. Ein Lob erhielten Einsendungen

J. ERTZ—SPITTEL IN LOTHR. MOTTO: »HERTA«. ANGEKAUFT. EINFACH GEDECKTER MITTAGS-TISCH MIT PRIMELN.

von H. Katzwendel in Eger, S. Simitsch in Wien, W. Evers in Bern, W. Poetter in Essen, A. Deichmann in Kleve, E. Boettger in Zehlendorf, Spitzenklöppelschule Tiefenbach. — Carl Beyerlen in Stuttgart bietet ein vortreffliches Vorbild eines geschmackvoll gedeckten Familien-Esstisches. Von großem künstlerischen Feingefühl zeugt die Anordnung des »Frühstückstisches für zwei« von Maria Rintelen in München. Der Teetisch von Gertrud Lorenz in Dresden besticht durch die Einfachheit des Aufbaues und seine einladende Wirkung, der Teetisch von Frau Clarisse von Lindheim in Glatz durch die vornehme Erscheinung

DEKORATIONEN FÜR D. GEDECKTEN TISCH.

und das edle Material. Von intimen Reiz ist der Abendtisch von Frau Else Knapp in Halle, elegant und einwandfrei der Esstisch von Frau von Lindheim, stilvoll und einheitlich der Esstisch von Wilh. und Meta Poetter in Essen mit gutem Tischzeug und Geschirr, reizvoll bei aller Einfachheit endlich das Gedeck von J. Ertz in Spittel. — Wir hoffen, daß die Anregungen, die unser Preisausschreiben gibt, auf fruchtbaren Boden fallen. Einsendungen von Aufnahmen oder Entwürfen vorbildlich gedeckter Festtafeln sind uns stets willkommen; künstlerische Lösungen werden unter Namennennung veröffentlicht. Am Schluß des Heftes zeigen wir noch einige Meisterschöpfungen der Wiener Werkstätte zur Ausschmückung des gedeckten Tisches. — DIE REDAKTION.

KERAMIKEN FÜR DEN GEDECKTEN TISCH. PROF. B. LÖFFLER U. M. POWOLNY—WIEN. PUTTEN: DIE JAHRESZEITEN U. FRUCHTBEHÄLTER. UNTEN: PROF. KOLO MOSER—WIEN: BLUMENBEHÄLTER. AUSFÜHRUNG: WIENER WERKSTÄTTE—WIEN.

ARCHITEKT CARL WITZMANN—WIEN. SPEISEZIMMER EINER MIETWOHNUNG MIT ERKERSITZ UND GEDECKTEM TISCH. WAND UND DECKE MIT MALEREI.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU:

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH:

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. FEBRUAR 1911.

DIE TECHNISCHE FORMENWELT IN KUNST UND NATUR.

VON PROFESSOR KARL WIDMER—KARLSRUHE.

Die moderne Technik hat eine Formenwelt geschaffen, die sich von der des Handwerks im wesentlichen durch zwei Eigenschaften unterscheidet: einmal die größere Exaktheit der Arbeit, die im Gegensatz zu der relativen Unregelmäßigkeit handwerklicher Erzeugnisse eine absolute Ebenmäßigkeit und Regelmäßigkeit der Linien und Flächen aufweist; ferner die größere Knappheit der Form, die äußerste Beschränkung des Materialaufwands auf das, was durch den Zweck, die Konstruktion und die technische Leistungsfähigkeit des Materials bedingt ist, während das Handwerk immer mit einem größeren oder geringeren Überschuß von Stoff arbeitet. — Die handwerkliche Arbeit hatte ihre besonderen künstlerischen Vorzüge, die mit dem Sieg der Technik verloren gehen mußten. Es war der persönlichere Charakter, der durch den Einfluß der lebendigen Menschenhand hineinkam; es war die frischere Materialwirkung, der Erdgeruch des Stoffes, der noch durch keine Technologie verdorben war; und es war das Schaffen aus dem Vollen, jenes Schwelgen im Material, durch das die Formen den Charakter ihrer fleischigen Fülle bekamen — »süß ist jede Verschwendung«, dieses Wort bezeichnet so recht das Wesen des künstlerisch handwerklichen Schaffens im Gegensatz zu der materialgeizigen Produktionsweise der Technik. Soviel nun auch unsere heutige Kultur durch die technischen Fortschritte von diesen künstlerischen Qualitäten verloren hat, so unberechtigt war doch die Meinung von dem unbedingt kunstfeindlichen Wesen der Technik. Die Einsicht hat sich längst Bahn gebrochen, daß auch die mechanische Produktionsweise durch die Maschine einer künstlerischen Formveredelung fähig ist. Auch die Exaktheit der Maschinenarbeit, die zweckbetonende Knappheit der Form hat ihre eigene Art von Schönheit, aus der sich ein künstlerisches Äquivalent für die mit dem Handwerk untergehende Formenwelt ergeben kann. Ja, die von der Kunst verpönte Welt der technischen Formen hat schon begonnen, von sich aus auf die Entwicklung des künstlerischen Geschmacks einzuwirken. Auf Grund der von der Maschine geschaffenen Formenwelt hat sich ein neues Schönheitsideal entwickelt, dessen wichtigste Repräsentation die Maschine selbst ist. Die Frage ist, wie weit wir in ihr die Anfänge einer neuen künstlerischen Kultur suchen dürfen: wo die von der Technik geschaffene Formenwelt ihre künstlerischen Aufgaben und wo sie die

ARCHITEKT CARL WITZMANN—WIEN. SPEISEZIMMER EINER MIETWOHNUNG MIT ERKERSITZ UND GEDECKTEM TISCH. WAND UND DECKE MIT MALEREI

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU:

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH:

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. FEBRUAR 1911.

DIE TECHNISCHE FORMENWELT IN KUNST UND NATUR.

VON PROFESSOR KARL WIDMER—KARLSRUHE.

Die moderne Technik hat eine Formenwelt geschaffen, die sich von der des Handwerks im wesentlichen durch zwei Eigenschaften unterscheidet: einmal die größere Exaktheit der Arbeit, die im Gegensatz zu der relativen Unregelmäßigkeit handwerklicher Erzeugnisse eine absolute Ebenmäßigkeit und Regelmäßigkeit der Linien und Flächen aufweist; ferner die größere Knappheit der Form, die äußerste Beschränkung des Materialaufwands auf das, was durch den Zweck, die Konstruktion und die technische Leistungsfähigkeit des Materials bedingt ist, während das Handwerk immer mit einem größeren oder geringeren Überschuß von Stoff arbeitet. — Die handwerkliche Arbeit hatte ihre besonderen künstlerischen Vorzüge, die mit dem Sieg der Technik verloren gehen mußten. Es war der persönlichere Charakter, der durch den Einfluß der lebendigen Menschenhand hineinkam; es war die frischere Materialwirkung, der Erdgeruch des Stoffes, der noch durch keine Technologie verdorben war; und es war das Schaffen aus dem Vollen, jenes Schwelgen im Material, durch das die Formen den Charakter ihrer fleischigen Fülle bekamen — »süß ist jede Verschwendung«, dieses Wort bezeichnet so recht das Wesen des künstlerisch handwerklichen Schaffens im Gegensatz zu der materialgeizigen Produktionsweise der Technik. Soviel nun auch unsere heutige Kultur durch die technischen Fortschritte von diesen künstlerischen Qualitäten verloren hat, so unberechtigt war doch die Meinung von dem unbedingt kunstfeindlichen Wesen der Technik. Die Einsicht hat sich längst Bahn gebrochen, daß auch die mechanische Produktionsweise durch die Maschine einer künstlerischen Formveredelung fähig ist. Auch die Exaktheit der Maschinenarbeit, die zweckbetonende Knappheit der Form hat ihre eigene Art von Schönheit, aus der sich ein künstlerisches Äquivalent für die mit dem Handwerk untergehende Formenwelt ergeben kann. Ja, die von der Kunst verpönte Welt der technischen Formen hat schon begonnen, von sich aus auf die Entwicklung des künstlerischen Geschmacks einzuwirken. Auf Grund der von der Maschine geschaffenen Formenwelt hat sich ein neues Schönheitsideal entwickelt, dessen wichtigste Repräsentation die Maschine selbst ist. Die Frage ist, wie weit wir in ihr die Anfänge einer neuen künstlerischen Kultur suchen dürfen: wo die von der Technik geschaffene Formenwelt ihre künstlerischen Aufgaben und wo sie die

ARCHITEKT CARL WITZMANN—WIEN. SPEISEZIMMER MIT STUCK-PILASTERN U. FENSTERVERGLASUNG.

Grenzen ihrer künstlerischen Berechtigung hat. — Die Formenwelt der Technik ist der charakteristische Ausdruck dafür, wie der Zweck mit der technischen Vervollkommnung der Arbeit immer einseitiger die Herrschaft über das Material erlangt. Im Gegensatz zum Handwerk, das um so stärker unter dem Einfluß des Materials steht, je bescheidener das Maß der technischen Kenntnisse und je primitiver das Werkzeug ist, schaltet die Technik das Material als formbestimmenden Faktor mehr und mehr aus. Die Form wird das immer abstraktere, immer abgeklärtere Resultat des reinen Zwecks. Der Zweck ist das vom Menschen erdachte, das Material das von der Natur geschaffene: daraus ergibt sich die Antwort auf die gestellte Frage. Die technische Formenwelt hat ihr künstlerisches Daseinsrecht innerhalb der vom Menschen geschaffenen Kulturwelt. Sie wird sich um so leichter in die Kultur einfügen, je mehr diese reines Menschenwerk ist, je mehr in ihr die Materie den von den Menschen erfundenen Zwecken unterworfen ist. Hier steht sie auf dem gemeinsamen Boden einer künstlichen Formenschöpfung, von der sie selbst die äußerste Konsequenz, die höchste Steigerung ist.

Sie wird also, um sich anpassen zu können, im wesentlichen eine architektonische Umgebung voraussetzen. Stadt und Haus sind ihr natürliches Bereich. Die Einrichtungen, welche die moderne Technik für den Verkehr, die Beleuchtung der Straßen usw. geschaffen hat, stören das Gesamtbild um so weniger, je sachlicher und schlichter, also je entsprechender ihrem eigenen Wesen sie ausgebildet sind. Hier hat auch schon der aktive Einfluß der technischen Formenwelt auf die künstlerische Geschmacksentwicklung, die stilbefruchtende Wirkung der Technik eingesetzt. Wir begegnen dem Formengeist, der aus der Konstruktion eines modernen Straßenbahnwagens spricht, auch in der Eisen- und Glaskonstruktion eines modernen Schaufensters, einer Markthalle, einer Bahnhofshalle. Und die gesamte Entwicklung unserer heutigen Architektur im Sinne zweckbe-

ARCHITEKT CARL WITZMANN—WIEN. HERRENZIMMER MIT FENSTERPLATZ IN EIN. MIETWOHNUNG.

tonender Einfachheit und strikter, kühler Sachlichkeit ist doch mindestens Geist vom gleichen Geiste.

Noch deutlicher zeigt sich das im Innern der Häuser. Unsere gesamte Ausstattungskunst vom Mobiliar bis zur Tischlampe und zum Eßlöffel steht heute unter dem Einfluß eines Formengeistes, der der unmittelbare Zeuge einer von der Maschine ausgehenden Stilentwicklung ist. Darum gibt es auch heute kaum eine technische Erfindung des häuslichen Komforts, die sich nicht künstlerisch mit der Ausstattung unserer Wohnräume vertragen kann, vorausgesetzt, daß sie ihrem eigenen Schönheitsprinzip treu bleibt, sich nicht mit den Federn irgend eines kunstgewerblichen Schnörkels schmückt.

Das Verhältnis der technischen Formenwelt zur Umgebung verändert sich aber vollständig, sowie sie in der freien Landschaft auftritt. Die Natur gestaltet künstlerisch nach den gleichen Prinzipien wie das Handwerk, nur noch in gesteigertem Maße. Sie schafft aus dem Vollen, mit Materialüberschuß und Materialverschwendung; und unregelmäßig, mit allen Reizen des Individuellen, von der abstrakten Schablone abweichenden. Darum passen unsere modernen technischen Erfindungen in diese Umgebung nicht hinein. Sie wirken mit ihrer exakten Regelmäßigkeit und Materialarmut nüchtern und ärmlich in dem Reichtum der Naturformen. Viel besser stand alles das in der Landschaft, was das alte Handwerk von Nutzformen hineingestellt hatte. — Dieser Widerspruch zwischen der Welt der Naturformen und der Welt der technischen Formen wird sich mit künstlichen Mitteln nicht versöhnen lassen, im einzelnen kann man allerdings manches mildern. — Die Welt der technischen Formen steht in der Natur als eine fremde Welt; wo sie auftritt, wird die Landschaft entzaubert. Hier ist die Grenze, wo die künstlerische Daseinsberechtigung der technischen Formen aufhört, mag ihnen das stärkere Gewicht des materiellen Vorteils auch Macht verschaffen. In diesem Sinne wird der Ingenieur immer der unfreiwillige Feind aller Naturschönheiten bleiben. — W.

ARCHITEKT CARL WITZMANN—WIEN. EMPFANGS-SALON. VITRINEN WEISS U. GOLD.

NEUE ARBEITEN VON CARL WITZMANN—WIEN.

Die Entwicklung und die Erfolge Carl Witzmanns-Wien, dessen beharrliches und zielbewußtes Schaffen ihm die Stellung eines der führenden Raumkünstler Österreichs errungen hat, bieten einen erfreulichen Beweis dafür, daß aus der Verbindung tüchtigen handwerklichen Könnens mit echter künstlerischer Schöpferkraft Werke hervorgehen, die sich mit Notwendigkeit durchsetzen müssen, denen die Sympathien feinfühliger Menschen gesichert sind und dauernd gewahrt bleiben. Witzmann ist aus dem Tischlerhandwerk hervorgegangen. In Fachschule und Kunstgewerbeschule gewann er die Grundlagen seines Könnens, unter Prof. Josef Hoffmann erhielt er seine letzte Ausbildung. Die erste größere Schöpfung des Zwanzigjährigen, ein Musikraum, wurde in Turin 1902 von der Königin von Portugal angekauft; und in gleicher Weise haben sich die Werke der Folgezeit in der Praxis und auf Ausstellungen bewährt. — Der subtile Reiz Witzmannscher Raumschöpfungen entspringt der glücklichen Art seiner Veranlagung, die gute Tradition und modernes Empfinden in künstlerische Form zu bändigen versteht, — der Milderung der starken Akzente Jung-Wiener Raumkunst durch ein innerlich beruhigtes und ausgeglichenes Temperament. Seine Art charakterisiert Karl Hans Strobl vorzüglich mit folgenden Worten: »Seine schlichte Aufrichtigkeit steht jedem Möbel auf der Stirn, sie strahlt wie aus blauen Augen aus jedem Raum; es ist der gesunde Ausgleich der Kräfte in ihm, der neuzeitlichen Wesenhaftigkeit und des guten Geschmackes der alten Zeit. Jene Wesenhaftigkeit dringt auf strenge Betonung der Gebrauchsformen, auf Entwicklung jedes Gerätes und jedes Raumes aus seiner Bestimmung, gemäß dem Materiale, dieser Geschmack gibt noch ein Plus, den Schmuck, die Verzierung, das mehr als eben Notwendige. Der glückliche Ausgleich beider schafft das Behagen. — Das ist vielleicht das Charakteristische für Witzmanns Raumkunst: daß sie aus einem behaglich heiteren Gemüt entsprungen ist und daß sie auch wirkliches Behagen vermittelt.

Er gibt Wohnräume, die wirklich wohnlich sind, eine bürgerliche Raumkunst, die wie ein wohlgefälliges Lächeln ist. Das Gegenständliche ist Ausgangspunkt und Ziel, das praktische Bedürfnis des Alltags, aber in die Formgebung fließt der ruhige Geschmack und die Fröhlichkeit des alten Wiens. Man wird Witzmanns

Arbeiten seelisch nicht näher kommen, wenn man dieses gesunde Element heimischer Überlieferung darin übersehen wollte. Das alte Stilgefühl der Donaustadt wird in ihm wieder lebendig, es tritt jugendlich und kräftig in die neue Zeit. Da ist nichts nüchtern und stil-ledern, unter seiner Hand wird alles schmiegsam, zuvorkommend, herzlich und helläugig.«

Diese auf innerer Kultur beruhende selbstsichere Kraft hat Witzmann besonders vorzügliche Lösungen auf dem Gebiet des schwierigen Mietwohnungs-Problems finden lassen. Die Abbildungen unseres Heftes führen zum großen Teil Räume einer solchen Mietwohnung vor, in welcher der gegebenen Anlage alle künstlerischen Möglichkeiten in glänzender Weise entnommen sind. Besonders in der Behandlung der Fensteranlagen zeigt sich Witzmann als Meister. In allen Räumen sind behagliche Fensterplätze geschaffen; abwechselnd durch bunte Vorhänge und zarte Gardinen, oder, wo eine strengere Wirkung erheischt wurde, durch glatte Stoffe und eine diskrete Kunstverglasung ist die erwünschte Behinderung des direkten Ausblickes und Verschönerung der Fenster der Stadtwohnung erreicht. Ein Gegenstück dazu bietet das breite Fenster des Büros auf Seite 80 mit seiner Lichtfülle. — Die vornehm künstlerische Wirkung seiner Räume liegt nicht nur in den harmonischen Proportionen, in der satten Farbengebung edler Hölzer und Stoffe und der unaufdringlichen und organischen Verwendung formschöner ornamentaler Gebilde begründet, sondern läßt sich auch als Ergebnis einer bemerkenswerten Berücksichtigung praktischer Be-

ENTWURF: ARCHITEKT CARL WITZMANN-WIEN.

EMPFANGS-SALON IN EINER MIETWOHNUNG. ERKERPARTIE

ARCHITEKT CARL WITZMANN—WIEN. FENSTERPLATZ MIT SCHREIBTISCH U. LESETISCH IN DEM WOHNZIMMER EIN. MIETWOHNUNG.

dürfnisse erkennen. Die Forderungen der Zweckmäßigkeit und Behaglichkeit finden ihre Erfüllung in der Raumdisposition ebensosehr wie in dem geschickten Einbau der Schränke, in der Formgebung der Einzelmöbel und Stühle, der praktischen Schreibtische und Schreibschränke, der reizvollen Vitrinen und Tischchen. All diesen Möbeln ist bei aller Schönheit und markanter Eigenart eine gewisse Selbstverständlichkeit eigen; in keinem der Räume ist irgend etwas Überflüssiges, die Übersichtlichkeit und Ruhe Störendes oder unnötige Hausarbeit Verursachendes, jeder Raum ist ein in sich vollendeter Organismus, in dem der Mensch, der Bewohner sich unbeengt bewegen kann. — Auch die Waschbarkeit der in dem hellen Schlafzimmer reichlich verwendeten Behangstoffe ist nicht außer Acht gelassen. — Dieselbe Atmosphäre schmiegsamer Eleganz und modernen Komforts weisen die Räume des Wiener Kaffeehauses auf, die Witzmanns Können und Gestaltungskraft auch solchen Aufgaben gegenüber zeigen. — Besonders die Einzelheiten Witzmannscher Kunst sollten einem sorgfältigem Studium von jenen unterzogen werden, die sich darüber unterrichten wollen, was unsere Neuzeit in der Tat Neues für Wohnung und Innenraum gezeitigt hat. — L.

UEBER EINRICHTUNG DER KÜCHE.

Kein Raum im Wohnhaus hat in neuerer Zeit eine gründlichere Verwandlung durchgemacht, als die Küche. Das historisch gewordene Bild der alten Küche, wie wir sie heute fast nur noch auf dem Lande antreffen, zeigt in allen Stücken seinen Gegensatz zu unserer heutigen, von Hygiene und Technik beherrschten Kultur des Wohnens. Mit der urwüchsigen Einfachheit seiner Einrichtung, seiner rauchgeschwärzten Decke war ein solches Kücheninterieur einem modernen an malerischem Reiz ebenso weit überlegen als es ihm an praktischer Vollkommenheit nachstand. Namentlich nach zwei Richtungen hin hat das moderne Küchenwesen das alte überholt: das ist der sanitäre Gesichtspunkt der Sauberkeit und die technische Vervollkommnung der Kücheneinrichtung mit der damit zusammenhängenden Erweiterung und Vervielfältigung der Küchenräume selbst. Der Hauptgegenstand aller technischen Verbesserungen der Kücheneinrichtung ist naturgemäß der Mittelpunkt der Küche: der Herd. Den alten Backsteinherd mit offenem Holzfeuer und Rauchfang, der noch seine unmittelbare Abstammung von der vorzeitlichen Steinplatte

ARCHITEKT CARL WITZ-MANN-WIEN.

ZIMMER DES SOHNES MIT SCHREIBTISCH U. WÄSCHE-SCHRANK.

ARCHIT. CARL WITZMANN—WIEN. MÄDCHENZIMMER EIN. MIETWOHNUNG MIT STUTZFLÜGEL. BEZÜGE UND VORHÄNGE BUNT.

ARCHITEKT CARL WITZMANN—WIEN. BADEZIMMER MIT HEIZKÖRPER U. FLUR MIT WEISSLACK. MÖBELN IN EINER MIETWOHNUNG.

zu erkennen gab, hat die moderne Technik in einen komplizierten Apparat verwandelt, der in der ausgerechneten Vielseitigkeit und Zweckmäßigkeit seiner Konstruktion an das Wesen der modernen Maschine erinnert. Dazu kommen die Nebenformen des Kochherds mit ihren Kombinationen, die Einrichtungen zum Braten am Spieß und am Rost u. dergl. Auch in einfacheren Küchen fehlt heute, als ein Zeitersparer, neben dem Kohlenherd der Gasherd nicht mehr. Und ähnliche Verbesserungen, wenn auch in bescheidenerem Maße, hat der Küchentisch, der Küchenschrank, der Schüttstein usw. durchgemacht — namentlich der letztere, der in gut eingerichteten Küchen jetzt allgemein Kalt- und Warmwasserleitung und eine besondere Abteilung für den Gemüseputz erhält. — Interessant ist nun, wie sich nach einem alten Entwicklungsgesetz die einzelnen Teile der Kücheneinrichtung mit ihrer Vervollkommnung allmählich zu selbständigen Küchenräumen auswachsen: aus dem Anrichttisch ist eine besondere Anrichte geworden, aus dem Schüttstein die Spülküche usw. Am weitesten ist darin bekanntlich England fortgeschritten, wo diese Erweiterungen der Küche die Gradmesser einer hochentwickelten Kultur der Lebensgewohnheiten

ARCHITEKT CARL WITZMANN. FRÜHSTÜCKSZIMMER IN EINER MIETWOHNUNG.

WOHNUNG: JOS. MOLLER IN BRONN. ENTWURF: ARCHITEKT CARL WITZMANN, WIEN.

SCHLAFZIMMER EINER MIETWOHNUNG. WAND GANZ MIT BUNT. LEINEN BESPANNT.

sind. Freilich verlangen sie auch eine entsprechende Vermehrung des Küchenpersonals. Bei uns in Deutschland begnügt man sich deshalb auch in reichen Häusern im allgemeinen damit, an die Küche außer der Speisekammer eine Anrichte anzubauen, wo die Speisen zum Auftragen fertig gemacht und von der servierenden Bedienung in Empfang genommen werden.

Hand in Hand mit der technischen Vervollkommnung der modernen Küche, die sich von der architektonischen Anlage bis zum einzelnen Küchengerät fortsetzt, geht der sanitäre Fortschritt. Das malerische Halbdunkel mit seiner Patina aus Ruß und Rauch hat dem gesteigerten Reinlichkeitsbedürfnis der modernen Hygiene weichen müssen. Hell muß vor allem eine moderne Küche sein und in ihr Weiß als die schmutzfeindlichste Farbe vorherrschen. Das feinste Material für Wandverkleidung und Fußbodenbelag ist die weiße Fliese, die sich leichter reinhalten läßt als alles andere. Einfachere Küchen sollten darum wenigstens einen anderthalb Meter hohen Fliesensockel haben, darüber einen weißen Ölfarbanstrich, damit man die Wand abwaschen kann; eine getünchte Wand, von der bei jedem Anstreifen ein Stück am Ärmel hängen bleibt, hat immer etwas Unappetitliches, zumal in einer Küche. Auch das Küchenmobiliar wird man in der Farbe so hell als möglich halten. Weiß gestrichenes Holz ist wohl das Schmuckste, aber auch das Empfindlichste; besser empfiehlt sich deshalb ein helles Naturholz mit durchsichtigem Lacküberzug.

Der schönste Schmuck der Küche ist das an den Wänden blinkende Geschirr. Moderne Erfindungen, wie das Email usw. machen leider dem alten schönen Material: dem Kupfer, dem Messing und der trefflichen Irdenware Konkurrenz. Hier ist, wie in allem, die Gediegenheit die Grundforderung des guten Geschmacks. Jedenfalls sollte in reichen Häusern Ersatzware nach Möglichkeit vermieden werden. Und schließlich ist das billige Bauerngeschirr, der irdene Kochtopf und die irdene Schüssel der schönste Küchenschmuck, der Surro-

ARCHITEKT CARL WITZMANN-WIEN.

FENSTERGESTALTUNG: GLATTE GARDINEN U. VERGLASUNG.

ENTWURF: ARCHITEKT CARL WITZMANN—WIEN. BÜRORAUM MIT GROSSEM FENSTER U. EINGEBAUTEN WANDSCHRÄNKEN.

ARCHIT. CARL WITZMANN-WIEN. GROSSER SCHREIBSCHRANK MIT BÜCHERREGAL U. KLEINE KREDENZ MIT ACHTECKIGEM SPIEGEL.

ARCHITEKT CARL WITZMANN-WIEN.

PRIVATBÜRO EINES ARCHITEKT. BLICK ZUM FENSTER.

CARL WITZMANN—WIEN. PRIVATBÜRO U. EMPFANGSRAUM EINES ARCHITEKTEN. SCHREIBTISCH U. SCHRÄNKE F. ENTWÜRFE.

ARCHITEKT CARL WITZ-MANN-WIEN.

BÜFETTANLAGE UND BILLARD-RAUM EINES CAFÉHAUSES

ENTWURF VON ARCHITEKT CARL WITZMANN—WIEN. AUS EINEM CAFÉHAUS. SOFAWAND MIT HEIZKÖRPER.

gate auch für den einfachen Haushalt überflüssig macht. — Im übrigen ist gerade die Küche eines der wichtigsten Beispiele dafür, wie uns das Erwachen eines modernen Stilgefühls am allerersten in den Räumen zum Bewußtsein gekommen ist, die für die alltäglichen Lebensbedürfnisse und nicht für den Luxus bestimmt sind. Hier in der Küche hat von jeher der Grundsatz zweckentsprechender Einfachheit der Formen gegolten; geschnitzte Renaissance-Küchenschränke und Kochtöpfe mit aufmodellierten Akten hat es noch nicht gegeben. Die Schönheit einer Küche liegt in der praktischen Gediegenheit ihrer Einrichtung. Sind die alten Küchen im eigentlichen Sinne malerischer gewesen als die heutigen, so liegt doch in dem schmucken Glanz einer modernen Küche, dem das blanke Material der Geräte und das freundliche Weiß der Wände seine Grundnote geben, ein Stimmungsmoment, das künstlerisch nicht minder fruchtbar ist. Dem haben sich auch die Künstler nicht verschlossen. Kücheninterieurs gehören mit zu den besten Lösungen moderner Einrichtungskunst. — K. WIDMER.

ARCHITEKT CARL WITZMANN. HEIZKÖRPER IM BILLARDRAUM.

Die Phantasie in der Kunst besteht darin, daß man den vollkommensten Ausdruck für eine existierende Sache finde, nicht aber, daß man diese Sache selbst erfinde oder schaffe. — COURBET.

Allein in der Schönheit des Materials liegen ruhende Kräfte der Kultur verborgen. W.

FARBE IM INNENRAUM. In Wohn- und Schlafräumen, in allen Räumen, die für einen länger dauernden Aufenthalt bestimmt sind, sollten alle Farben ausgeschaltet sein, die nicht sanft erheiternd, oder gelinde beruhigend wirken. Die schwarze Farbe kann zwar wohl vorübergehend auf das Auge in dekorativer Hinsicht reizvoll wirken, wird aber im Wohnraum auf die Dauer unbemerkt die Gemütsstimmung dämpfen. Auch in Stickereien, die nicht nur für den Augenblick gefangen nehmen, sondern dauernd in Verwendung bleiben sollen, sollte darum Schwarz nur mit großer Vorsicht verwendet werden. Die verschiedenen Schattierungen von Gelb, Blau, Blaugrün und Grün, von Hellrosa bis Dunkelrot und Purpur werden dagegen immer angenehm wirken. Es gibt hier Gesetze, deren Überschreitung für den Innenkünstler recht gefährlich werden kann. — L.-D.

* * *

CARL WITZMANN IN WIEN. KUNSTVERGLASUNGEN. AUSF.: R. GEYLINGS ERBEN.

ENTWURF: CARL WITZMANN. BESPANNSTOFF.

BESPANNSTOFF F. BEZÜGE, VORHÄNGE USW.

ENTW.: ARCHITEKT THEODOR VEIL—MÜNCHEN. REPRÄSENTATIONSRAUM. AUSF.: A. POSSENBACHER.

MÜNCHNER KUNSTGEWERBE IN PARIS.

Das Wagnis der Münchner Künstler, einer Einladung des Präsidenten des Pariser Herbst-Salons Frantz Jourdain folgend, im Grand-Palais in Paris eine umfassende Vorführung ihrer neuzeitlichen Raumkunst zu veranstalten, hatte einen bemerkenswerten Effekt. Obwohl die gleichzeitige Ausstellung des, der »deutschen Invasion« entgegentretenden, französischen Kunsthandwerkes den dreifachen Umfang hatte, beschäftigte sich doch die gesamte Presse nur mit den deutschen Objekten. — Einerseits wurden interessante Vergleiche gezogen zwischen den günstigen Bedingungen für Kunstgewerbe, Raumkunst und Wohnhausbau in Deutschland infolge seiner starken Bevölkerungszunahme, und der absoluten Passivität von Fabrikanten, Publikum und Behörde gegenüber diesen Dingen in Frankreich. Die unverhohlene Bewunderung der Disziplin und der Organisation des deutschen Handwerks fand ihren Ausdruck gleichzeitig mit Vorschlägen zur schleunigen Reform des kunstgewerblichen Unterrichts im eignen Lande. Bezeichnend sind die Worte Plumets: »Es genügt nicht große Tradition zu besitzen, wenn man sie nicht hochzuhalten und würdig weiterzuführen weiß. Wir werden die Lektion nicht vergessen, die man uns hier erteilt hat«. — Nicht so positiv zustimmend äußerte sich die rein künstlerische Kritik der ausgestellten Räume. Wenn wir absehen von all den erklärlichen rein oppositionellen und den in nationalen und lokalen Geschmacksrichtungen begründeten Urteilen, so ergibt sich doch aus der Gesamtkritik eine wertvolle Anregung: Der fast immer wiederkehrende Refrain ist der Hinweis auf den zu schweren und ernsten Grundton in unseren Räumen und Möbeln. »Mangelnde Grazie ist durch Geist zu ersetzen versucht; man ist aber hierin zu weit gegangen«. Größere Leichtigkeit und Beweglichkeit in den Möbelformen, eine flüssige und angenehm anregende, organische Ornamentik, Milderung der farbigen Kontraste, Intimität in den Wohnräumen, das sind in der Tat Eigenschaften, die mit dem Begriff der Wohnlichkeit unzertrennlich verbunden sind. Gute Kunst war zu allen Zeiten in gewissem Sinne international und wenn unsere deutsche Raumkunst einmal die dominierende Stellung einnehmen will, wie sie lange Zeit die französische innegehabt hat, so muß sie bei aller nationalen Eigenart gewisse Elemente romanischer sinnlicher Lebensfreude und weltmännischer Eleganz in sich aufnehmen. Die Geschichte neuzeitlicher Kleidung bietet hier lehrreiche Parallelen. — Wem die Wohnung nicht genügend Komfort, stärkende Beruhigung und milde Erheiterung bietet, der sucht außerhalb »Sensationen«. Mit der Vorstellung der Wohnung und des Heims angenehme und erfreuliche Empfindungen auszulösen, muß darum die Hauptaufgabe unserer Wohnungskunst sein. — Zu den abgebildeten Räumen sind einige kurz

PROFESSOR ADELBERT NIEMEYER—MÜNCHEN. SPEISEZIMMER. AUSF.: DEUTSCHE WERKSTATT.—MÜNCHEN.

erläuternde Angaben vonnöten. In dem überaus geräumigen Repräsentationsraum von Theodor Veil ist die Wand lichtgelb, in den Polstermöbeln und dem gewebten Teppich ein dunkles Blau vorherrschend, Vitrinen und Kommoden in dunklen, edlen Hölzern, dekorative Supraporten von Leo Putz und Ella Räuber. Von reicher Gesamtwirkung ist der vornehme Bibliothekraum von Paul Troost mit grüner Wandbespannung, dazu zwei auf gelb gestimmte, dekorative Panneaux von Fritz Erler. Die technisch vorzüglich ausgeführte Schnitzerei der Möbel gereicht der Firma Georg Schöttle—Stuttgart zur Ehre. Dem Speisezimmer von Professor Adelbert Niemeyer verleiht der Zusammenklang von rötlichem Birnbaumholz der breitausladenden Büfettanlage mit dem warmen Grau der Wand und der Bezüge eine freundliche Stimmung. Bemerkenswert ist die formschöne Heizkörperverkleidung. Das Schlafzimmer von Professor Rich. Riemerschmid ist ganz in weißlackiertem Holz gehalten, die Wand darüber in blaugrünem Ton, Stoffe blau gemustert. Im Damenschlafzimmer von Karl Bertsch ist eine schwerere Note angeschlagen: Birnbaumholz mit Schnitzereien, blaue Vorhänge und Bezüge. Diese drei Räume wurden von den Deutschen Werkstätten, G. m. b. H., München, ausgeführt. Das mit zartgrauen Fliesen ausgekleidete Badezimmer von Niemeyer beschränkt sich ganz auf gediegene hygienische Einrichtung. Außerdem wurde noch ein kleines Vestibül von Karl Jäger, ein Salon von Richard Berndl, ein Boudoir von Otto Baur, ein kleiner Salon von Paul Wenz gezeigt, daran schloß sich eine Ausstellung der Gewerbeschulen, Dekorationen für das Künstlertheater, Marionetten u. a. m.

Eine gewisse Ausnahmestellung nimmt der große Musiksalon von Prof. Emanuel von Seidl, Ausführung: Vereinigte Werkstätten f. K. i. Handw., A.-G., München ein, der den Abschluß der Wohnräume bildete. Gewiß ist seine großzügige Anlage auf den ersten Blick nicht leicht zu erfassen. Die monumentale Orgelempore auf erhöhtem in schöner Kurve den Raum abteilenden Podium und die gegenüberliegende Portalarchitektur in wuchtigen Ebenholzsäulen mit braunen Gesimsen, die massive, kraftvolle Kaminanlage, dazu Spiegel und Kristallleuchter, die hochgewölbte weiße Decke und geteilten Fenster mit rosenfarbenen Vorhängen geben dem Raum anscheinend etwas pompös Feierliches, das von der sonstigen lyrischen Charme in Seidls Wohnhausbauten abzuweichen scheint. Unseres Erachtens aber wird dieser Musiksaal erst dann, wenn er nicht im Zusammenhang mit anders gearteten Räumen, sondern in einer Seidl'schen Villa organisch aufgebaut sein wird, sich als die edle Meisterschöpfung enthüllen, die der eminent »musikalische« Emanuel v. Seidl (man sehe sich daraufhin nur Seidl'sche Grundrisse wie z. B. den Grundriß Skoda im Januarheft, oder die Musikräume in seinem eigenen Landhaus oder im Hause Benker—Dörflas an) hier in der Tat geschaffen hat. — LANG-DANOLI.

EMAN. VON SEIDL. MUSIKSAAL M. ORGELEMPORE U. FLÜGEL. TAFELUNG EBENHOLZ U. BRAUN. BEZÜGE ROT U. ROSENFARBEN. AUSF.: VEREIN. WERKST. F. K. I. H.—MÜNCHEN.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN.

FENSTERWAND IM MUSIKSAAL. AUSF.: VEREINIGTE WERKST. F. K. I. HANDW. A.-G.—MÜNCHEN.

PROFESSOR ADELBERT NIEMEYER—MÜNCHEN. HEIZKÖRPER IM SPEISEZIMMER. AUSF.: DEUTSCHE WERKSTÄTT.

ARCHIT. THEODOR VEIL—MÜNCHEN. ZIERKOMMODE IN DEM REPRÄSENTATIONSRAUM. SCHNITZEREI VON GEORG RÖMER—MÜNCHEN. AUSFÜHR.: A. POSSENBACHER—MÜNCHEN. PORZELLANFIGUR VON JOSEF WACKERLE.

ARCHITEKT KARL BERTSCH—MÜNCHEN. SCHRANK IM DAMENSCHLAFZIMMER.

GRUNDREGELN FÜR DAS KLEIN-WOHNHAUS.

Grundlegende Ausführungen einer Autorität auf irgend einem Gebiet sollten, wenn sich auch anfänglich Widerspruch erhebt, stets dreifach und vierfach erwogen werden. So mögen die nachfolgenden Worte Baillie Scotts, einer Autorität auf dem Gebiete des Kleinwohnhauses, die wir frei wiedergeben, zum Nachdenken anregen, besonders seine Ausführungen über die Halle, da man wiederholt der Anschauung begegnet, diese sei im deutschen Kleinwohnhaus nicht am Platze.

»Ein behagliches und schönes Wohnhaus für eine begrenzte Summe zu bauen, ist vielleicht eines der schwierigsten Probleme, die der neuzeitliche Architekt zu lösen hat. An erster Stelle müssen die Architekten lernen, all ihren Architektur-Dilettantismus zu vergessen, und sich herabzulassen, bescheidene und wirklich zweckmäßige Wohnstätten zu entwerfen. Zweitens muß der Architekt vergessen, daß er in der Tradition des Baugewerbes erzogen wurde und muß versuchen, die lang verschollene Baukunst zu erlernen. Er muß mehr den Wert seines Werkes für die Menschheit und weniger den eigenen Profit im Auge haben. Der ausführende Handwerker aber muß mehr Freude an seinem Handwerk haben und muß eine Arbeit erhalten, die er mit Freude ausführen kann. Die Bewohner solcher Häuser haben ebenfalls viel zu lernen, und viel zu vergessen an traditionellen Absurditäten und Vortäuschungen. — Was sind nun die typischen Merkmale eines normalen Kleinwohnhauses? In den meisten Fällen wird der gesamte Rauminhalt in möglichst viele, durch einen Korridor getrennte, kleine Räume aufgeteilt und diese Räume werden dann mit möglichst vielen Möbeln vollgepfropft. Das Ergebnis ist wie ein Schuh, der drückt; die Familie bewegt sich in fürchterlicher Enge zwischen Tisch und Ofen eingezwängt, zwischen zwecklosen Möbeln und unnützen Ziergegenständen, die nicht zieren. Gerade das Kleinwohnhaus muß unter allen Umständen einen Raum enthalten mit genügender Bodenfläche und »Ellbogenfreiheit«. Studierzimmer und alle Räume, die selten von mehr als 1 oder 2 Personen bewohnt sind, mögen im Kleinwohnhaus verhältnismäßig klein gehalten werden. Sie sollen als Einbauten und Nischen des großen zentralen Raumes wirken, an seiner Geräumigkeit teilnehmen, um so das unerträgliche Gefühl der bedrückenden Enge zu verlieren, das die rechteckige Kabine auslöst. Im Landhaus, in dem die Zimmer an und für sich größere Dimensionen aufweisen, ist das Zimmer- und Korridorsystem wohl am Platze, im Kleinwohnhaus dagegen muß der zentrale Hauptteil zu einem Innenraum gestaltet werden, der dem Eintretenden sofort den Eindruck vermittelt, daß er sich in einem Hause befindet. — Aus ökonomischen Rücksichten ist es gut, hier die

ARCHITEKT
KARL BERTSCH
IN MÜNCHEN.

DAMENSCHLAF-
ZIMMER. AUSF.:
DEUTSCHE WERK-
STATT. F. HANDW.
G.M.B.H. MÜNCHEN.

PAUL LUDWIG TROOST—MÜNCHEN. BIBLIOTHEKSRAUM.
AUSF.: GEORG SCHÖTTLE—STUTTGART. DEKORATIVES
WANDGEMÄLDE VON PROF. FRITZ ERLER—MÜNCHEN.

PAUL LUDWIG TROOST—MÜNCHEN. TISCH UND SCHREIBTISCH MIT SCHNITZEREI. AUSF.: GEORG SCHÖTTLE—STUTTGART.

OBEN: SCHLAFZIMMER VON PROF. RICHARD RIEMERSCHMID.

UNTEN: BADEZIMMER VON PROFESSOR A. NIEMEYER.

AUSF. D. SCHLAFZ.: DEUTSCHE WERKSTATT., BADEZIMM.: VILLEROY & BOCH U. THIERGARTNER, VOLTZ & WITTMER.

Decken der Räume niedrig zu halten. Zwei Stockwerke genügen den meisten Anforderungen. Für die Schlafzimmer, die immer isoliert stehen sollen, eignet sich am besten das Dachgeschoß, in dem überdies der Einbau der Wandschränke am leichtesten durchzuführen ist. Ein Hauptaugenmerk ist darauf zu richten, daß das Bett vom Fenster abgewendet, an einem zugfreien Platze steht. Die Anlage der Küche muß von dem Gesichtspunkt geleitet werden, ein Minimum der Arbeit für die Dienstboten und möglichste Behaglichkeit und Hygiene zu ermöglichen.

Die Linienführung der Architektur des Hauses soll möglichst einfach sein; die Grundverhältnisse bedingen zwar oft eine gewisse Kompliziertheit der Anlage, die ihren Ausdruck in Unregelmäßigkeiten des Baues findet; der pittoreske Charakter, der sich daraus ergibt, darf aber immer nur der unvermeidliche Ausdruck einer Notwendigkeit sein. Ein gutangelegtes Haus benötigt nur wenig Schmuck, dieser ergibt sich aus der Struktur; auch an Gebrauchsmobiliar soll nur das Notwendige vorhanden sein: bequeme gepolsterte Sessel mit abnehmbaren Cretonneüberzügen, Tische und Stühle in guter handwerklicher Arbeit, und noch eine Anzahl guter und schöner Dinge. So läßt sich ein kleines Heim schaffen, bescheiden, zweckmäßig und voll Reiz. — L.-D.

NATÜRLICHKEIT, NICHT KÜNSTLICHKEIT.

Das Einfache und Natürliche zu wollen, ist eine Tat, der lange kritische Kämpfe des Architekten mit sich selbst vorausgehen müssen; denn der Architekt, der sich auf diesen Weg begibt, muß sich auch sagen, daß er mit solchem unpersönlichen Stil, der nichts von Reklame an sich hat, für sein persönliches Renommee nicht viel gewinnen wird. — Wir müssen aber wieder mehr die schlichte »eingeborene« Form der Dinge aufsuchen, nicht die öde, nüchterne Nutzform, die uns nichts bietet, die das Haus zur Scheune, den Schrank zur Kiste macht, sondern die Form, in der sich die Stimmung, die »Seele« der Dinge schlicht, rein, unverkünstelt ausspricht. Es scheint, als ob gewisse Dinge ihre Form ein für allemal gefunden hätten, (die, in der wir ihre Seele zuerst vernahmen) und man scheut sich, sie in neue kalte Reißbrettformen zu kleiden. So existiert auch bei den Engländern für viele Gegenstände der Wohnung und des täglichen Gebrauchs ein stereotyper Ausdruck. Aber das ist Nebensache. Wir sind doch wohl in der Lage, die Seele der Dinge unserer Umgebung noch einmal mit eigenen Worten auszudrücken. Wenn es auch hundertmal schwerer ist als alles moderne Ornamentieren und Konstruieren. A. JAUMANN.

MARGARETE VON BRAUCHITSCH—MÜNCHEN. STICKEREIEN. AUSF.: VEREINIGTE WERKSTATT. FÜR KUNST IM HANDW.—MÜNCHEN.

ENTWURF V. ARCHITEKT HANS OFNER—WIEN. »SONNEN-ZIMMER« EINES LANDHAUSES MIT TEE- UND ESSTISCH.

ECKSITZ IM WINTERGARTEN EINES LANDHAUSES.
MÖBEL WEISSLACKIERT. KISSEN MIT STICKEREI.
ENTWURF VON ARCHITEKT HANS OFNER—WIEN.

EINRICHTUNGS-NÖTE IN DER KLEINWOHNUNG.

Ist die Raumkunstidee auch in der kleinen Wohnung zu verwirklichen? Diese Frage erscheint für die Zukunft unseres Kunstgewerbes wohl bedeutsamer als die meisten der Probleme, die zur Diskussion stehen. Das Bürgertum und die Leute mit dem schmalen Einkommen sind lange genug von den Wohnungsreformern übersehen worden. Mit der Masse der kleinen Mieter ist aber zu rechnen. Schon die ganz große Zahl Menschen, um die es sich da handelt, wäre ein Faktor von gar nicht geringer Bedeutung. Es gilt den Vielen, Wohnungen zu beschaffen, die künstlerisch einwandfrei und behaglich anheimelnd wären. Und diese Wohnungen müßten mitsamt dem ganzen Hausrat zu einem erschwinglichen Preis zu beschaffen sein.

Wie weit sind solche Wünsche schon heute erfüllbar? Welcher Nutzen ergibt sich bereits für den kleinen Mieter aus der Eigenheim-Bewegung?

Es mag anerkannt werden, daß das Bauunternehmertum mit seinem feinen Instinkt für Gewinnchancen dem kleinen Mieter recht weit entgegenzukommen trachtet. Wirkt auch als Hemmung noch ein altes und schlechtes Schema, so zeigt sich doch schon der Wille, auch die Wohnungen mit geringer Zimmerzahl mit einiger Vernunft und einigem Komfort herzurichten. Und wenn auch nicht jeder neue Bau eine neue Verbesserung erbringt, so ist doch Aussicht genug vorhanden, daß die Herrichtung der kleinen Wohnung nicht lange mehr zurückstehen wird hinter der großen Mietsetage — wenngleich auch nicht vergessen werden soll, daß diese noch alles andere als ein erstrebenswertes Ideal ist. — Wie steht es nun aber mit der Einrichtung, mit dem Einkauf der Möbel und all der erforderlichen Wirtschaftsgeräte? Der kleine Mann kann selbstverständlich nicht sich jegliches Stück, für seine Zwecke passend, aufs neue entwerfen lassen. Er muß vorlieb nehmen mit dem vorhandenen Typ. Und er muß den Typ da finden, wo er bequem und billig zu kaufen gewohnt ist. Sehr gern würde er eine ganze Zimmereinrichtung, wie sie ihm in den Verkaufsräumen vorgeführt wird, erstehen; aber diesem gesunden Gedanken, die Einrichtung eines Raumes einheitlich aus einer Hand zu beschaffen, stehen zumeist ganz gewichtige, äußerliche Hemmnisse entgegen. Bald ist es der Preis, der vielleicht gestattet, aus einem solchen Raum drei oder vier besonders ansprechende Stücke zu erstehen, während auf den Rest verzichtet werden muß. Bald sind es bestimmte Bedürfnisse der Familie, bestimmte Gewohnheiten oder andererseits Bedingungen, die von der Wohnung gestellt werden. Läßt man einmal außerhalb der Erwägung die Vielen, die auf das Abzahlungsgeschäft angewiesen sind, so muß auch Rechnung getragen werden jenen sorgsamen Hausvätern, die sich zunächst nur das Allerwichtigste anschaffen

ARCHITEKT HANS OFNER—WIEN. BÜFETTWAND BLUMENTISCH U. HEIZKÖRPER IM »SONNEN-ZIMMER« EINES LANDHAUSES.

ENTW. U. AUSF.:
HOFMÖBELFABR.
J. GLÜCKERT,
DARMSTADT

PRIVATBÜRO
IM HAUS AUG.
KLÖNNE IN
DORTMUND.
DUNKEL EICHE.

mit der Absicht, im Laufe der Zeit diesen Hausrat durch das eine oder andere Stück zu ergänzen. Alle diese Notwendigkeiten widerstreben letzten Endes dem heute vorherrschenden Prinzip, einen Raum einheitlich von einer Hand disponieren zu lassen. Diese Einheitlichkeit beim Einkauf ist schon ein Luxus, den die meisten sich nicht leisten können. Wenn sie Geschmack und einigermaßen Glück bei der Möbelsuche haben, so sind sie vielleicht im Stande, sich selbst eine solche Einheitlichkeit zu schaffen, die dann dem Händler und dem Fabrikanten nicht besonders bezahlt zu werden brauchte. Daher wird man mit dem Grundsatz brechen müssen, Einzelmöbel von ansehnlicher Qualität nicht herzustellen. Für die große Masse wird es von höchster Wichtigkeit sein, bald einen Tisch, bald einen Schrank, bald ein Sofa oder ein paar Stühle kaufen zu können, die nicht das heute übliche Stapelwarenniveau aufweisen und die, weil sie eben sachlich geformt sind und Qualität aufweisen, späterhin auch zusammenpassen. Solange das nicht geschieht, werden sehr breite Volksschichten keinen Anteil nehmen können an den neuen Bestrebungen des Tischlergewerbes, werden sie immer wieder nach den Waren- und Gelegenheits-Kaufhäusern laufen — laufen müssen. Ein Beispiel mag das noch besonders erläutern: die Metallbettstelle. Hier hat

ENTWURF U. AUSFÜHR.: HOFMÖBELF. J. GLÜCKERT, DARMSTADT.

PRIVATBÜRO EINES GROSS-INDUSTRIELL. I. DORTMUND. EICHENHOLZ.

MÖBEL UND TAFELUNG GRAUBRAUN GEBEIZT. LEDERBEZÜGE ANTIK ROT. TEPPICH UND VORHÄNGE ALTGOLD.

ARCHITEKT WILHELM KEPPLER—BERLIN. BÜRGERL. WOHNZIMMER. EICHE GER. MIT SCHWARZ BIRNBAUM. WAND BLAU.

ARCHITEKT WILHELM KEPPLER—BERLIN. BÜRGERL. SPEISEZIMMER. GOLDGELB RÜSTERN MIT SUMPFEICHE. WAND GRÜN.

ARCHITEKT WILHELM KEPPLER—BERLIN. BÜRGERLICHES SCHLAFZIMMER. HELL EICHENHOLZ MIT EINLAGEN IN MOOREICHE.

sich nach und nach eine Spezialfabrikation herausgebildet, die die Zwecknotwendigkeit erfaßt und die jedem Geschmack eine einwandfreie Form zu bieten hat. Von dem Käufer einer solchen Bettstelle wird nicht verlangt, daß er, um ein ihm besonders zusagendes Stück zu erhalten, eine ganze Schlafzimmer-Einrichtung nimmt. Der Verkäufer braucht ihm nicht erst des langen und breiten auseinanderzusetzen, daß er nicht gern das Ensemble aus Kleiderschrank, Nacht- und Waschtisch auseinanderreißen möchte und was dergleichen Schwierigkeiten mehr sind. Dann aber wundern sich die Gewerbler, wenn selbst die Leute, die aus Gründen der Behaglichkeit das Holzgestell vorziehen würden, bei jenen Fabrikanten kaufen. Dieses eine Beispiel von dem Metallbett zeigt deutlich genug, wie wichtig die Schaffung von Einzelmöbeln doch ist, wenn die künstlerisch disziplinierten Gewerbe auch an die Massen herankommen wollen. Die Beliebtheit der modernen Klubsessel — die ja eigentlich nicht in den Bereich der hier betrachteten Wohnungsgattung gehören — mag in gleicher Weise zu denken geben. Auch in ihnen wurde das Einzelmöbel nach jeder Richtung hin durchgestaltet, worauf der Massenerfolg sich ohne weiteres einstellte. — Die Einrichtungssorgen sind noch lange nicht erschöpft mit der Beschaffung der Möbelstücke. Die Kleingeräte, die in jedem Haushalt gebraucht werden, sind nicht minder wichtig, wenn eine halb-

ARCH. WILHELM KEPPLER-BERLIN. TOILETTETISCH IM SCHLAFZIMMER.

PROF. O. PRUTSCHER. AUSF.: DEUTSCHE WERKST. F. H.–DRESDEN. BÜFETT. WEISSLACK. HOLZ MIT EINF. SCHNITZEREI.

wegs gute Wirkung erreicht werden soll. Und gerade sie sind für wenig Geld vielleicht noch schwerer zu haben als Tische, Stühle, Schränke oder Sofas. Nach den Erfahrungen, die ich jetzt selbst machen konnte, wage ich zu behaupten, daß es gar keine Mühe macht, eine billige und hervorragend schöne Blumenvase, eine japanische Teebüchse oder sonst ein Zierstück einzukaufen, daß man aber manch vergeblichen Weg machen muß, ehe man die unerläßlichen Hausgeräte in annehmbarer Form gefunden hat, allein — auch das ist eine Erfahrung, die ich machen konnte — es ist doch heute schon möglich, diese Dinge und zwar alle diese Dinge zu erhalten. Der Vorwurf, daß im guten Sinne moderne Gerätschaften nicht aufzutreiben seien, ist unberechtigt; andererseits ist es allerdings notwendig, daß die Gewerbler und die mit tüchtigen Künstlern arbeitenden Fabrikanten sich noch kräftiger um die unteren Preislagen bemühen und daß sie diese Erzeugnisse auch besser — nicht nur in einigen wenigen Kunstkaufhäusern — zu verbreiten verstehen. — Beleuchtungskörper, die auch geschmackliche Qualität haben, gibt es in jeder Preislage. Die schlechte Ornamentik, die diese Maschinenfabrikate stets verunzierte, verschwindet mehr und mehr. Nicht ganz mitgegangen sind die Glasfabrikanten, die die Lampenschirme herstellen. Da gibt es fast immer noch den unleidlichen Blümchendekor, jene Lampenschirme, die in einen Hals auslaufen, der wie ein zurückgeschlagener Spitzenkragen gekräuselt ist, gibt es fast nur unmögliche und unhandliche Krümmungen. Am besten sind noch die Schalen und Schirme für die elektrischen Lampen. Man spürt, daß hinter dieser Industrie von Anfang an die Künstler standen und daß die entscheidenden Grundformen von ihnen gegeben worden sind. Sie allein bieten auch in der Farbe über das Weiß und Grün hinaus eine Reihe sehr erwünschter Abstufungen. — (Forts. folgt.)

BERLIN. PAUL WESTHEIM.

PROF. OTTO PRUTSCHER-WIEN. KREDENZ. WEISSLACKIERT HOLZ.

PROF. ADELB. NIEMEYER—MÜNCHEN. SOFAECKE MIT ARMLEHNSTÜHLEN. AUSF.: DEUTSCHE WERKST., G.M.B.H.-DRESDEN.

PROF. RICHARD RIEMERSCHMID—MÜNCHEN: ACHTECKIGER SPIEGEL. PROF. ADELBERT NIEMEYER—MÜNCHEN: GASKAMIN.
AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST, G.M.B.H., DRESDEN, MÜNCHEN, BERLIN.

PROF. ALBIN MÜLLER: FRÜHSTÜCKS-SERVICE. AUSF.: SELLE–BURGAU. VASE U. FRUCHTBEHÄLTER IN STEINZEUG AUS HÖHR.
ARCH. E. J. WIMMER: BLUMENBEHÄLTER U. PROF. C. O. CZESCHKA: FRUCHTSCHALE IN SILBER. AUSF.: WIENER WERKSTÄTTE.

ARCHITEKT CARL KUEBART—BARMEN. PORTAL-ANLAGE DES HAUSES HANS IBACH IN BARMEN. SOCKEL UND SAULEN-AUFBAU IN GRAUEM MUSCHELKALKSTEIN.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU: :

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: : HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH: :

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. MÄRZ 1911.

DAS HAUS HANS IBACH IN BARMEN.

VON DIR. OTTO SCHULZE—ELBERFELD.

Auch im Wuppertal, mit seinen industriereichen Städten und gewerbsfleißigen Ortschaften, mit seiner arbeitsfrohen, aber auch Festen und Vergnügungen gern zugetanen Menschen, hat die neue Zeit immer mehr Einzug gehalten. Es hat lange gedauert; obgleich gerade Barmen und Elberfeld im Welthandel eine bedeutende Rolle spielen, und die Söhne der Fabrikanten und Handelsherren sich gern in der Welt umsehen, und die heimatlichen Erzeugnisse der Zeitmode in allen Weltteilen anzupassen sind, war man gegen den allgemeinen Fortschritt da draußen immer etwas im Hintertreffen. Gewiß, es hat hier im Tal immer kunstsinnige Menschen gegeben und opferwillige Förderer für die jungen Museen wie für die öffentliche Kunstpflege, wofür gerade die letzte Zeit geradezu glänzende Proben geliefert hat, aber, abgesehen von den rein landschaftlichen Reizen der Städtelage, fehlte es an allen Schönheiten architektonischer Bilder und an einer an anderen Plätzen weit früher in Erscheinung getretenen Wohnungskultur. Dabei hat an sich nicht einmal eine gewisse Bauarmut geherrscht; die Straßen und Häuser sind seit langem aus der Talsole heraus die Höhen hinangekrochen, Villensiedelungen sind entstanden, denn die Natur lockt hier besonders dazu. Aber es entstand viel nach der Schablone nach Maßgabe des Reichtums, nur selten blinkt etwas Eigenart heraus. Heimatschutz, Gartenstadtbewegung und ähnliches drangen spät in unser Tal; es blieb vieles in der langsamen Selbstentwicklung, konservativ wie die mit der Erdscholle verwachsene Bevölkerung, die nur wenig mit fremdem Blut durchsetzt wird. Es ist ein vorsichtiges Abwarten, ein langsames Reifen. Auch das hat sein gutes, die Wupperstädte blieben so von den Auswüchsen des Jugendstils verschont, so daß die hiesigen Bausünden als allzu schwere nicht angesehen werden können. Konservative Bauherren und Architekten zeitigen immerhin noch erfreulichere Werke als schwankende Naturen, die nur die Äußerlichkeiten der Erscheinungen als Wahrzeichen der Zeit nehmen.

So hat uns die langsame Entwicklung doch auch vorwärts gebracht, und die Werke der älteren Architekten-Generation, an denen auch süddeutsche Kollegen beteiligt sind, weisen immerhin zum Teil auch recht achtbare Leistungen auf. Auch die kommunalen Bauten sind daran, soweit sie in neuerer Zeit entstanden sind, mit besonders guter Note beteiligt. Neuerdings hat die öffentliche wie private Bautätigkeit der landschaftlichen Bauweise

ARCHITEKT CARL KUEBART—BARMEN. HAUS HANS IBACH—BARMEN. HAUPTANSICHT.

ein bedeutendes Anrecht eingeräumt, so daß bauliche Schönheit mit den landschaftlichen Reizen immer mehr zusammenwachsen. Besonders stark an dieser Entwicklung ist die im letzten Jahrzehnt geförderte Villen- resp. Eigenhaus-Siedelung am Toelleturm, auf den südöstlichen Höhen von Barmen gelegen und von alten Baumbeständen benachbart, beteiligt. Es zeigen sich hier viele gute Ansätze aus der neuen Bewegung heraus, und wenn das Gesamtbild hier und da auch wohl etwas unruhig unterbrochen wird durch etliche gar zu malerische Turm- und Burganklänge, so empfindet man an den meisten Punkten doch das Gesunde der Zeit in der Eigenhausbewegung mit allen ihren Ausstrahlungen. Ganz typisch ist die Siedelung nicht für unser bergisches Land, dazu ist der Einfluß der heimischen Kräfte zu klein; man muß schon an gewisse Verschmelzungen und Einflüsse denken, wie solche vom Süden und Osten, dann aber auch vmo Niederrhein aus sich hier verquicken. Ja,

ARCHITEKT CARL KUEBART—BARMEN. GRUNDRISSE DES HAUSES IBACH IN BARMEN. ERDGESCHOSS UND OBERGESCHOSS.

ARCHITEKT CARL KUEBART—BARMEN. HAUS IBACH—BARMEN. GARTENSEITE MIT WINTERGARTEN, ERKER U. LOGGIA.

ARCHITEKT
C. KUEBART
IN BARMEN.

LOGGIA UND
HAUSMEISTER-
WOHNUNG.
HAUS IBACH
IN BARMEN.

ENTW. U. AUSF.: REINH. HOEMANN—DÜSSELDORF. BLICK VON D. LOGGIA IN D. GARTEN. HAUS IBACH.

auch der englische Wohnhausstil ist für manches der Eigenhäuser vorbildlich und von Einfluß gewesen. Wenn wir trotzdem überall merklichen Abweichungen und überwiegend künstlerischer Eigenart begegnen, so liegt das eben am Ehrgeiz der jüngeren Architektengeneration, die, wie sehr bekannt, einem Persönlichkeitsideal nachstrebend, jeder Anlehnung oder gar Nachahmung weit aus dem Wege geht. Daher der starke Wechsel in den Erscheinungen, die Unruhe dort, wo deutsche Architekten aus allen Gauen des Vaterlandes sich zu gemeinsamer Tätigkeit in einem neuen Baubezirk zusammenfinden.

Das Haus Hans Ibach, nach den Entwürfen des aus Ostpreußen stammenden Architekten Carl Kuebart 1909—1910 erbaut, verdient als besonders gut gelungen aus dem Gesamtbilde herausgehoben zu werden. Es ist nicht zu sehr auf die Höhen hinaufgestellt worden, lehnt vielmehr geschützt am Hange, dem Tal zugewandt mit seinem wunder-

PARK MIT TENNISPLATZ, RASEN UND ROSENGARTEN.

ARCHIT. CARL KUEBART U. GARTEN-ARCHITEKT R. HOEMANN. GESAMTANLAGE DES HAUSES IBACH—BARMEN MIT GARTEN.

ENTWURF: ARCHITEKT C. KUEBART IN BARMEN. DIELE MIT FENSTERSITZ U. TREPPE IM HAUS IBACH.

vollem Panorama, aus dem trotz der Unruhe kein Laut zu dem sich behaglich breitenden Landsitz heraufklingt. Das breitere Gelände reizte zu mehr horizontaler Anschmiegung und Entwicklung, zu gruppenweiser Aufteilung als zu blockartiger Zusammenschließung mit Einspannung unter ein Dach. Hier galt es nicht Stürmen und anderen Belästigungen zu trotzen, sondern der Natur recht viel abzugewinnen, sich mit allen Himmelsgegenden in gute Nachbarschaft zu setzen. Und so streckte der Architekt klugerweise den Grundriß, schob die Wände über ein gezogenes Rechteck hier und da hinaus und gewann so intime Plätze und behagliche Winkel, hier und da mit heruntergezogenen Dachflächen oder mit sich erhebenden Ausbauten an Plattformen und aufragenden Giebelbauten und Erkerabschlüssen, ungewollt zu wirklich malerischer Gruppierung gelangend. Der Grundriß zeigt eine äußerst geschickte Aufteilung für ein deutsches Einfamilienhaus; die Räume befinden sich in günstigstem Zusammenhange, und, obgleich sie keine übergroßen Abmessungen aufwei-

ARCHITEKT CARL KUEBART. EINGANGSHALLE DES HAUSES IBACH.

ARCHITEKT CARL KUEBART—BARMEN. HALLE IM OBERGESCHOSS MIT TREPPE UND KORRIDOR IM HAUS IBACH.

ARCH. C. KUEBART. ENTW. U. AUSF.: A. BEMBÉ—MAINZ. WOHNZIMMER MIT WINTERGARTEN. HAUS IBACH.

sen, ermöglichen sie doch eine ziemlich umfassende gesellschaftliche Inanspruchnahme. Obgleich die der Straße zugewandte Fassadenentwicklung einer herrschaftlichen Großzügigkeit nicht entbehrt, ist doch auch hier der Charakter des ausgesprochenen Landhauses gewahrt, das, auf seine geschützte Lage vertrauend, seine Fenster allen Winden öffnet und der Sonne einen reichlichen Einblick bis in die kleinsten Winkel des Hauses gestattet. Wenn es dabei nicht an Wandflächen fehlt, die wiederum erst die Behaglichkeit der Räume gewährleisten, so liegt das eben an der Ausnützung der durch die Ineinanderschiebung der Zimmer erleichterten inneren Kommunikation. Das bewegte Bild der Haussilhouette, dann nicht minder die farbige Einkleidung durch das gut zusammengestimmte Baumaterial, im Untergeschoß Sandstein, der von Säulen getragene Vorbau in Muschelkalk, die graugelblich geputzten Terranova-Flächen mit teilweiser Beschindelung aus imprägniertem Eichenholz, zusammen mit der dunklen Beschieferung, der sich in weichen Linien verschneidenden Dachflächen, schieben sich stimmungsvoll in das Grün der Landschaft hinein und heben sich ebenso wirkungsvoll von der Luftstimmung ab, die namentlich von reichlichen Niederschlägen sehr beeinflußt wird. Die verschiedenen Fassadenaufnahmen erschöpfen die gesamte Grundrißlösung in ihrer engen Beziehung zu der gärtnerisch gestalteten Umgebung, die von dem Gartenarchitekten R. Hoemann—Düsseldorf wohlgelungen neuzeitlich ausgeführt worden ist, wie auch zu den verschiedenen Terrainschwankungen. Schon die reine Außenwirkung dieses durchaus baukünstlerisch gelösten Landsitzes nötigt mich, seinem Urheber, dem Architekten Kuebart, die ungeschmälerte Anerkennung zu zollen, daß seine individuelle Gestaltungskraft dem glücklichen Besitzer des lachenden Tuskulums darin ein kleines Meisterwerk geschaffen hat. Es sieht nicht aus wie ein Erstlingswerk, denn neben der Begabung macht sich überall auch die Erfahrung erkennbar. Der Architekt hat sich mit den eigenartigen Anforderungen der dortigen Gegend und ihrer an der Natur hängenden Bewohner bereits abgefunden; nicht weit vom Ibach'schen Hause stehen noch andere seiner Werke, die ebenfalls in den letzten Jahren entstanden, aber doch ganz anderer Art, geschlossener in der Bauweise sind, weil sie sich,

ARCH. CARL KUEBART. ENTW. U. AUSF.: HOFMÖBELFABRIK A. BEMBÉ—MAINZ. SPEISEZIMMER IN DER VILLA IBACH—BARMEN. DUNKEL EICHENHOLZ.

ARCH. CARL KUEBART. HOFMOBELFABRIK A. BEMBÉ–MAINZ. WOHNZIMMER MIT ERKER UND KAMIN IN DER VILLA IBACH–BARMEN.

wenn auch einem viel mehr wechselndem Panorama gegenüber, doch wesentlich schärferen Witterungseinflüssen ausgesetzt sehen. Auch diese Landhäuser sind mir innen und außen bekannt, auch sie weisen den erfahrenen Baukünstler nach, der in einer solchen Schöpfung, wie andere Künstler auch, ein Einheitswerk zu bieten sucht, das sich seiner Umgebung und Nachbarschaft einordnet unter Ausnutzung aller Vorteile, die ihm diese vergönnen.

Daß solche Werke nur in engster Fühlung zwischen Bauherrn und Baukünstler entstehen können, ja, auch eines gewissen Mitratens und Einflusses der Bauherrin nicht entbehren können, liegt auf der Hand, und gerade der Herrin ist es oft im besonderen zu danken, wenn recht wohnliche, wirtschaftlich praktische Hauseinrichtungen und Raumausstattungen dem Künstler besser als sonst gelingen. Auch beim Ibach'schen Hause, dessen glücklicher Besitzer dem berühmten Etablissement des Piano- und Flügelbaues gleichen Namens angehört, zeigt sich, daß zwischen den Beteiligten in allen diesen Fragen eine eingehende und einigende Aussprache stattgefunden hat, denn man stößt in der Tat überall auf harmonische Verhältnisse, auf volle Stimmungen und klangvolle Rhythmen. Man kann nicht sagen, daß die Räume bergisch sind; die letzten Nachklänge würden dann im Empire und Biedermeierstil zu suchen sein, so wenig wie die Ausgestaltung des Hauses selbst, mit Ausnahme der Giebellösungen und reichlichen Beschieferung etwa, als spezifisch bergisch angesprochen werden könnte, denn Architekt Kuebart ist viel zu persönlich, um dem Eklektizismus solche Konzession zu machen. Der Baukünstler hat sich dem Klima und dem Gelände anzupassen gesucht, mehr nicht; deshalb hat er die bewegte Gliederung des Grundrisses gewählt; aber diesem Witterungscharakter Rechnung tragend, ist die ganze Bauweise in ihren Grundelementen wohl als bergische zu bezeichnen. Deshalb auch die schützende Vorhalle an der Anfahrt, deren Zufuhrrampe auch vom Auto gut genommen wird. Hier ist man bei unserm vielen Regen bis zum Eintritt genügend gesichert. Ein kleiner Vorraum, der durch seine tiefe Farben-

CARL KUEBART—BARMEN U. HOFMÖBELFABR. A. BEMBÉ—MAINZ. KAMIN-NISCHE IM WOHNZIMMER DES HAUSES IBACH.

C. KUEBART. ENTW. UND AUSFÜHR.: A. BEMBÉ IN MAINZ.

SCHLAFZIMMER MIT EINGEBAUTEN SCHRÄNKEN. HAUS IBACH

ARCHITEKT CARL KUEBART—BARMEN. FREMDENZIMMER IM HAUS IBACH—BARMEN.

stimmung sich vorteilhaft gegen die sonst kalten, farblosen Räume ähnlicher Art abhebt, führt zu einer in ihren Abmessungen verhältnismäßig kleinen, aber um so intimer und traulicher gestalteten Halle, deren reiches Holzwerk aus dunkelgebeiztem Rüsternholz besteht. Auch hier waltet die Farbe vor, die im oberen Teil der Halle, in der Decke und im Fries eine weitere Steigerung durch farbige Ornamentik erhalten hat. Das berührt ganz besonders wohltuend, daß hier mal wieder über den nackten Anstrich hinausgegangen worden ist, um der dekorativen Malerei in besserer Ausführung einen größeren Anteil zu sichern. Der ausführenden Firma Sichtermann & Edelmann—Düsseldorf sei deshalb hier ebenfalls in anerkennender Form gedacht. — Die Holzarbeiten der Halle sind äußerst sorgfältig durchgeführt, namentlich ist die Treppenanlage durch Rahmen, Füllung und gefälliger Schnitzerei besonders hervorstechend. Die Halle vertritt gleichsam das Empfangszimmer; die Sitzgelegenheit im Erkerpodest und anderen Stellen, alte Truhen und Schränke geben ihr einen recht wohnlichen Anstrich. Die Abbildungen gewähren drei gute Einblicke in diese reizvolle Raumlösung, die so ganz und gar deutsch anmutet. — Von der Halle gelangt man sowohl direkt in das Wohnzimmer wie in das Speisezimmer und in den Salon, die alle drei wiederum unter sich in direkter Verbindung sind, so daß bei größerer Gesellschaft ziemlich viel Raum in engster Verbindung steht. Der von der bekannten Firma A. Bembé—Mainz ausgeführte Empire-Salon mit Nußbaummobiliar ist älteren Besitzes; die Ausstattung des Speisezimmers in dunklem Eichenholz, mit Schnitzereien verziert und in englisch-flämischem Stil, ist ebenfalls von A. Bembé geliefert. Behaglich wirkt das behäbige, mit Holzausstattung gleichfalls reich bedachte Wohnzimmer in dunkelgebeiztem Eichenholz, mit gewebtem Fries, hellen Deckenfeldern, traulichen Kamin- und hellen Erkerplätzen. Es stammt in Entwurf und Ausführung, deren markante Farbigkeit hervorgehoben sein soll, gleichfalls von A. Bembé—Mainz. Man sieht, daß hier mehr der Tradition gehuldigt ist, während Architekt Kuebart als der Erbauer des Hauses den modernen Formen in den übrigen Räumen, so namentlich im Eingang, Halle, Garderobe, Treppenanlage, Gängen, Badezimmern,

ENTWURF U. AUSFÜHRUNG: A. BEMBÉ—MAINZ. ANKLEIDEZIMMER DER FRAU. HAUS IBACH.

Wirtschafts- und Nebenräumen sehr weitgehende Zugeständnisse gemacht hat. Selbstverständlich mußte ein großer Teil des früheren Wohnungsbesitzes mit übernommen und in den Rahmen passend eingefügt werden. Aber auch dafür hat der Architekt recht befriedigende Ausgleiche geschaffen; wo es irgend anging, ist die neue Idee doch tonangebend gewesen, und bei der Wanderung durchs Haus stößt man auf neuzeitliche Formensprache in den Beschlägen und Gittern, Metallarbeiten und Beleuchtungskörpern. Namentlich zeigen die Metallarbeiten der Firma F. Spengler in Düsseldorf sorgfältige technische Durchführung.

Da ich den Vorzug hatte, auch Gast des Hauses Hans Ibach zu sein, kann ich naturgemäß zu einem erschöpfenderen Urteil gelangen, als wenn ich durch die Räume in der üblichen Weise hindurchgeführt worden wäre. Ein längeres Verweilen hinterläßt viel stärkere Eindrücke, man läßt all' das Angenehme an Behaglichkeit und Schönheit auf sich einwirken, man kommt zu einer Nachprüfung des Bauplanes, man erfährt von der Zusammenarbeit der Insassen des Hauses mit ihrem Architekten, und sieht nun schließlich auch, wie jene sich mit solchem, so ganz für sie hingesetzten Eigenhause abfinden. Ich empfand, daß hier ein gutes Verstehen und Zusammenstimmen war. Wir leben mit den Räumen schließlich zusammen und empfinden ihren Einfluß erst so recht, wenn man in ihnen warm und heimisch zu werden beginnt. Dann fällt das Neue, Frische, Ausstellungsmäßige nicht mehr auf, von dem jedem neuen Haus etwas anhaftet. Deshalb ist es auch gut, wenn man hier und da dem von früher her gewöhnten Hausrat begegnet. Hier wächst die Behaglichkeit in die neue Umgebung über; man will fühlen, daß in solchem Hause Menschen wohnen. Und als Gast öffnen sich dann uns alle Zimmer, man sieht den ganzen Betrieb, die blitzende Küche, die Wirtschaftsräume, die sanitären Einrichtungen, denen auch hier der Architekt weitgehendst Rechnung getragen hat. Wenn der Architekt, wie hier geschehen, auch zugleich Bauleiter ist und für die Raumkunst mit ihren vielen Einzelheiten, kurz, für den gesamten inneren Ausbau mit verantwortlich bleibt, so kann man in einem solchen gelungenen Werke wohl den Künstler und Praktiker zugleich spüren. Es mag bei diesen Aufführungen sein Bewen-

den haben, nochzumal die schönen Abbildungen einen erklärenden Text fast entbehrlich machen; sie bieten ja ein erschöpfendes Bild von der beneidenswerten Lage des Hauses selbst mit seinen herrlichen Ausblicken in die wechselreiche Landschaft hinein, mit seiner harmonischen gärtnerischen Abrundung im Gelände, dann von den Räumen, Zimmern und Gängen, deren Zusammenrücken und Ineinanderschieben gerade diesem Hause zu einem wahren Organismus geworden ist. Es liegt wie ein zufriedenes Lachen über dem ganzen Hause, zu dem mit einbrechender Dunkelheit tausende und aber tausende Lichtlein und Flammen aus dem Tale heraufleuchten. Es ist doch schön, so auf den Höhen zu wohnen, nicht eingeengt in Baufluchtlinien und andrängende Nachbarn. So ein Haus wächst tatsächlich mit Boden und Umgebung zusammen, und sein Erbauer ist als Künstler zu loben, wenn er, wie hier geschehen, sich aller Vorteile bewußt wird, die ihm die Möglichkeit bieten, eben ein Kunstwerk aus der Behausung des Menschen zu machen, ein Kulturwerk, das die Zeichen und Fortschritte der Zeit zeigt. Als solches winkt das Haus Hans Ibach zum Tal hinunter und lockt zur Einsichtnahme, zur Einkehr und zum Rasten. Und so zählt auch diese neuere Schöpfung des Architekten Carl Kuebart mit zu den besten unter den vielen guten Eigenhäusern der letzten Jahre, die Wohlstand, Bildung und Sehnsucht nach solchem Eigenbesitz allenthalben entstehen ließen. — O. S.

C. KUEBART U. A. BEMBÉ IN MAINZ.

ANKLEIDE-ZIMMER IM HAUS IBACH IN BARMEN.

ACHTECKIGER RAUM. HOLZVERTÄFELUNG WEISSLACKIERT MIT SEIDENSCHLIFF. EINGEBAUTE WANDSCHRÄNKE.

ARCHITEKT
C. KUEBART
IN BARMEN.

BADEZIMMER
IM HAUSE
H. IBACH
IN BARMEN.

WANDSOCKEL CREMEFARB. FLIESEN. FRIES GEMALT. INSTALLATION VON A. BALLAUF—DÜSSELDORF.

ARCHITEKT
C. KUEBART
IN BARMEN.

KÜCHE UND
GARDEROBE
HAUS IBACH
IN BARMEN.

HOLZWERK DER GARDEROBE: WEISS SEIDENGLANZSCHLIFF. INSTALLATION VON A. BALLAUF—DÜSSELDORF.

FREIHEIT FÜR DAS KUNST-SCHAFFEN.

Es geht nicht an, die Kunst in eine bestimmte Bahn einzwängen zu wollen; will man sie wirklich fördern, muß man ihr auch volle Entwicklungsfreiheit lassen und sie in keiner Weise knechten. Was zu bekämpfen ist, ist schlechte Kunst; und nicht Kunstwerke, die andere geistige Strömungen wiederspiegeln, als diejenigen, die man gerade auf den Schild erhebt und die doch nur eine zeitlich und örtlich bestimmte Geltung besitzen. Was uns an Kunstwerken besonders schätzenswert erscheint, ist gerade die Art, wie sie alle individuellen Besonderheiten und lokalen Eigentümlichkeiten überwinden, daß allgemein menschliche Werte durch sie zu überzeugendstem Ausdruck gelangen; nur darum stehen heute noch die Meisterleistungen der Antike frisch und leuchtend da, wie am ersten Tage. Eine Kunst muß verkümmern, die sich in irgend einer Weise einsperrt, und nur die entwickelt kräftige Lebensmöglichkeiten, die von allen Seiten her Anregungen empfängt und sie kräftig verarbeitet. Man habe nur nicht immer die törichte und unbegründete Angst, nationale Eigenart gehe verloren, wenn ein Künstler seine Heimatsscholle verläßt und den blühenden Reichtum der ganzen Welt zu erfassen trachtet. Nein, die Nation wäre wahrlich wenig wert, die so leicht ihren Charakter einbüßen würde. Viele sehr bedeutende Künstler fanden erst in der Fremde den ihnen gemäßen Stil, und ihre Schaffenskraft erstarkte unter den Anregungen, die ihnen die Fremde bot. Sagen wir, das Ausgehen von der heimatlichen Scholle könne günstige Bedingungen für das künstlerische Schaffen bieten, so ist dies jedenfalls nicht in der Art zu verstehen, daß ein Künstler sich in seinen Kreis einspinnt, alle fremden Einflüsse feindlich abwehrt und sich damit der vielfachen Anregungen beraubt, die ihm die Welt und die Kunst der anderen entgegentragen. Eine derartige Abgeschlossenheit könnte höchstens einen reifen Künstler fördern, indem sie ihn vor Ablenkungen bewahrt und ihm die für sein Schaffen nötige Ruhe und Sammlung gewährt, aber niemals einen jungen Künstler, der erst lernen und sich entwickeln muß. DR. UTITZ IN D. K. U. D.

C. KUEBART. AUSFÜHRG.: A. BEMBÉ IN MAINZ.

HAUSTORE. VILLA IBACH. EICHENHOLZ UND BRONZE.

ENTWURF UND AUSFÜHRUNG: HOFMÖBELFABRIK A. BEMBÉ—MAINZ.

SPEISEZIMMER MIT DURCHBLICK IN DEN MUSIKSALON.
VILLA DR. HOHENEMSER—MANNHEIM. ARCHITEKT RUD. TILLESSEN.

ENTW. U. AUSF.: HOFMÖBELFABRIK A. BEMBÉ—MAINZ. HALLE. VILLA HERM. SCHOLL—DÜREN-BIRKESDORF.

DIE TRENNENDE LINIE.

Wenn wir von chinesischer, japanischer Zivilisation hören, denken wir an etwas ganz genau Bestimmtes, das durch seine Eigenart, durch Verschiedenheiten im Verhältnis zu anderen kulturellen Äußerungen auffällt. Ähnlich streng umrissen ist die helleno-römische Kultur. Grundverschieden von einander sind die turanische und ägyptische Zivilisation. Treten wir vor Dokumente solch ausgeprägter Kulturen, so zweifeln wir nicht an ihrer inneren Notwendigkeit und genehmigen ihren Formenausdruck als einen dem Charakter des Volkes und der Zeit entsprechenden von vorneherein. In Europa im engeren Sinne aber ist uns heute eine so strenge Scheidung und deren Konsequenz abhanden gekommen. Und dennoch ist auch hier die große trennende Linie vorhanden. Zwei Rassenkomplexe waren die Gestalter der Geschicke der europäischen Menschheit: die südliche und die nördliche Völkergruppierung. Was die Araber gründen, ist von kurzer Dauer; die Mongolen zerstören, aber schaffen nichts; bleibende Werte erringen nur die Erben Athens und Roms einerseits und auf der anderen Seite die germanischen Stämme. Lassen wir heute die Frage, welcher dieser beiden Zivilisationen gründender Wert in höherem Maße beigemessen werden darf, beiseite; dagegen sei festgestellt, daß die Trennung vorhanden ist. Der helleno-römische Geist erwacht im Süden wieder im Rinascimento und zieht vor allem in der Kunstsprache seine Kreise bis in unsere Zeit herein: die Renaissance ist die Wiederholung der Antike, der Empire ist die Renaissance der Renaissance, alles andere ist Mischung. Im Norden dagegen gründen sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts die mächtige Hansa und der rheinische Städtebund, bereitet sich der Boden für den gotisch-germanischen Stil. Es besteht aber kein größerer Gegensatz als der zwischen der gotischen Kathedrale und dem griechischen Tempel. Er ist noch bedeutender als jener zwischen den literarisch-philosophischen Entwicklungsreihen von Homer zu Dante bis Annunzio und Hartmann von Aue zu Luther, bis Ibsen und Richard Wagner. Zwei völlig in sich abgerundete, reife Leistungen kräftigen Völkerwillens stehen sich in diesen Bauwerken gegenüber. Verständnislos — sonst hätte die Renaissance, die Tochter der Antike, das germanische Kulturdenkmal nicht als barbarisch-gotisch bezeichnen können. Zudem müssen wir uns vor Augen halten, daß weder das klassische Altertum noch das germanische Mittelalter im wesentlichen durch einzelne

ENTW. U. AUSF.: A. BEMBÉ—MAINZ. SPEISEZIMMER. VILLA DR. LADENBURG—MANNHEIM. ARCHITEKT RUD. TILLESSEN.

ENTW. U. AUSFÜHR.: A. BEMBÉ—MAINZ. SPEISEZIMMER. VILLA BIERMANN—HOHENKAMP-ST. MAGNUS.

hervorragende Geister heraufgeführt wurde. Die Menschheit ist namentlich in Hinsicht auf Rassenindividualitäten eine homogene Masse. Sämtliche Einzelwesen gehorchen einem gemeinsamen unpersönlichen Antrieb. Die Führenden drücken in ihren Werken lediglich das aus, was »in der Luft liegt«, um einen Gemeinplatz zu gebrauchen. »Ohne Richelieu, ohne Ludwig XIV., ohne Ludwig XV., ohne Voltaire und Rousseau, ohne französische Revolution kein Napoleon«, sagte Houston Stewart Chamberlain einmal. Im Kunstgebiet liegt es nicht anders. Es gibt Strömungen und Verwandlungen, ganz unabhängig von Persönlichkeiten, die keine Gewalt der Erde rückgängig zu machen vermag. Sie schaffen die großen Epochen. Aber selbst in Perioden weniger kräftigen Impulses ist die nationale Eigenart in Kunst und Kunstgewerbe aufzufinden. Dies zeigt am klarsten die deutsche Renaissance. Der südlichen Formalidee ist ein ausgesprochen deutsches Mäntelchen angezogen worden. Nur der charakterlosen Zeit des späteren Klassizismus in germanischen Ländern blieb es vorbehalten, jene von der Natur gesteckten Grenzen zu verwischen. Sie brachte es soweit, daß wir unsere deutschen Empfindungen in der Kunstsprache des romanischen Rassenkomplexes betätigten, ja noch mehr, man suchte mit dem vermeintlichen Vorbild jenseits des Rheins und der Alpen zu wetteifern. Es war ein Schwanken durch mehrere Jahrhunderte hindurch, wobei uns deutsche Sitt und Art fremd wurde. Und jetzt noch wird die moderne Bauweise, die Veränderung im Kunstgewerbe nicht überall verstanden. Genug Deutsche waren in Brüssel, die den deutschen Stil fremdartig empfanden und sich in den Gipsarchitekturen fremder Völker heimischer fühlten als zuhause, in der deutschen Abteilung. — Kaum jeweils wird es eine Weltausstellung gegeben haben, die derartige Gegensätze auslöste. Die trennende Linie im europäischen Völkerchaos ist wieder vorhanden. Denn auch sonst regt sich's im germanischen Völkerkomplex. Die Ausstellungen Hollands, Dänemarks, Schwedens und Norwegens zeigen gesunde Anfänge. Uns Deutschen, die wir die Formensprache des neudeutschen Stils unserem Zeitgeist und nationalem Ausdruck gemäß empfinden, waren die Gipsbauten Frankreichs, der »imposante« Eingang zur italienischen Abteilung unverständlich.

Nun das Unbegreifliche: Wir verlangen von der anderen Völkergruppe, daß sie uns verstehe! Ja, daß sie sich der gleichen Kunstsprache bediene, daß sie von uns kaufe! Obwohl uns der Werdegang der Kunst in vergangenen Zeiten, ferner jene Kunstindustrien, welche viel exportieren, wie z. B. die Bijouterieindustrie,

PROFESSOR DR. THEODOR FISCHER—MÜNCHEN. GROSSER FESTSAAL IM »CORNELIANUM«—WORMS. STIFTUNG DES FREIHERRN CORNELIUS VON HEYL. VERTAFELUNG UND DECKE IN NATURFARB. LARCHENHOLZ MIT INTARSIEN. AUSFÜHR.: A. BEMBÉ—MAINZ.

kund tun, wenn wir im Ausland Geschäfte machen wollen, müssen wir in der Sprache des Auslands sprechen, obgleich wir beobachten, daß die Versuche neuer stilistischer Ausdrucksweise in Nancy bestimmt andere Bahnen gehen, trotz alledem hoffen wir auf den romanischen Auslandsmarkt als Abnehmer für deutsche Kunst. Weshalb sind die Münchner mit ihrer guten deutschen Kunst nach Paris gegangen? Warum gingen sie nicht zu jenen Völkern, die der Blutzusammensetzung nach Verständnis und deshalb auch Kauflust besitzen?

Abel Faivre beantwortet die Rundfrage unter anderem mit den Sätzen: »Der Geschmack ist an die Scholle gebunden, er ist von den Lebensverhältnissen durchaus abhängig. Was für München gut ist, ist es nicht für Paris«. — Ob dieser Lektion ziemliche Erregung. Wir Deutschen bleiben doch ewig Kinder. —

PFORZHEIM-MÜNCHEN. PROFESSOR L. SEGMILLER.

DAS »CORNELIANUM« IN WORMS. Vor kurzem wurde in Worms das neue Rathaus mit dem »Cornelianum« eingeweiht, eine Schöpfung von Professor Theodor Fischer—München. Den eigentlichen Inhalt des Baues bildet der große Festsaal, der die beiden Hauptgeschosse des Cornelianums einnimmt. Sein dekoratives Gepräge erhält der großzügig gegliederte Raum durch das schön maserierte Lärchenholz der kassettierten Decke und der Vertäfelung mit Wappenintarsien in Zitronen- auf Ebenholz und mit Schnitzerei. — R.

BEHAGLICHKEIT IM WOHNHAUS.

Eine Fabrik, die technischen Prozessen dient, wo jede individuelle Laune ausgeschaltet ist und die Arbeit einem einzigen Willen gehorcht, mag mit kühlen Geraden und Vermeidung jeglicher Weichheit wohl bestehen; da schadet nicht einmal eine ins Übermäßige gesteigerte Konsequenz. Aber wehe dem Wohnhaus, das ein solcher Geist errichtet. Der Mensch will einmal zuerst nicht »logisch« noch weniger pädagogisch, sondern behaglich und geschmackvoll wohnen; er will sich bewegen können und nicht jeden Augenblick gleichsam von einem Zaun unfreundlicher und eigensinnig sich verdrängender Härten und Ecken eingeengt werden. Selbst ein repräsentatives Wohnhaus kann unmöglich jenes Tropfens Liebenswürdigkeit entbehren, ohne die auf die Dauer auch der straffste Pflichtmensch nicht zu leben vermag. Die »Sachlichkeitskunst« dorthin, wo sie hingehört; zu Hause ist man gemütlich und seinen Gefühlen hingegeben; die berechnende Atmosphäre des Bureaus bleibt vor der Schwelle zurück. — Wenn die Architektur im richtigen Sinne von der Malerei lernt, wie die Malerei von der Baukunst, erst dann wird allmählich eine einheitliche Gesamtwirkung entstehen. — PROFESSOR KARL MAYR—MÜNCHEN.

*

Die Kunst ist das einzige Ding, das den zivilisierten Menschen mit der Natur in Fühlung hält. OSCAR WILDE.

ENTWURF: HOFMÖBELFABRIK A. BEMBÉ—MAINZ.

KAMINPLATZ IN EINEM EMPFANGSZIMMER.

ARCHIT. PFEIFER & GROSSMANN—KARLSRUHE. LESEZIMMER IM KÜNSTLERHAUS—KARLSRUHE.

DAS KÜNSTLERHAUS IN KARLSRUHE.

ARCHITEKTEN PFEIFER & GROSSMANN—KARLSRUHE.

Die Karlsruher Privatarchitektur hat in den letzten Jahren durch die Tätigkeit von Pfeifer & Großmann eine künstlerische Förderung erhalten, deren Einfluß sich speziell auf dem Gebiet des Wohnhausbaues und der ihm verwandten Aufgaben geltend gemacht hat. An die breitere Öffentlichkeit getreten sind sie in Karlsruhe namentlich durch die Einrichtung des Karlsruher Künstlerhauses, die sie unter teilweiser Mitwirkung von Hermann Billing ausgeführt haben. Die Gesellschafts- und Restaurationsräume, in denen der Karlsruher Künstlerverein vor etwa einem Jahr sein neues Heim bezogen hat, umfassen die beiden Geschosse eines ehemaligen Privathauses, des Berckholzischen Palais. Durch die Erwerbung dieses Hauses hat sich der Künstlerverein das Verdienst erworben, eines der schönsten Beispiele der Weinbrenner-Architektur der Bauspekulation entzogen und damit vor der gänzlichen oder teilweisen Zerstörung bewahrt zu haben. Durch die Rücksicht auf die gegebene Architektur war auch der Aufgabe der raumgestaltenden Architekten eine bestimmte Richtung angewiesen. Es handelt sich um einen inneren Umbau, der das Gebäude selbst unberührt gelassen hat. Die Architekten haben es dabei mit feinem Takt verstanden, die Formgebung ihrer Arbeit im Innern dem Geist des Weinbrennerschen Empirestils anzupassen und damit auch die künstlerische Einheit zwischen der erhaltenen Architektur des Gebäudes und ihrer Einrichtung zu wahren. Das ehemalige »Berckholzische Palais« ist ein aus den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts stammendes Eckhaus, dessen Eckzimmer in beiden Geschossen eine Art von Rotunde bilden. Die öffentlichen Restaurationsräume liegen im Parterre, das Obergeschoß umfaßt die geschlossenen Gesellschaftsräume. Diese letzteren sind im wesentlichen auf der gegebenen räumlichen Grundlage und größtenteils auch unter Benutzung vorhandener Ausstattungsteile eingerichtet worden; die Ausgestaltung des Parterre ist dagegen ein selbständiges Werk der Architekten, was die Einteilung und die Ausstattung der Räume betrifft. Den Bedürfnissen eines Restaurants entsprechend ist ein eingreifender Umbau vorgenommen worden, durch den im wesentlichen eine Raumvergrößerung erzielt worden ist. Es sind so vier Restaurationsräume entstanden, die durch die Eckanlage des Hauses und durch die Rotunde eine geschlossene und glücklich abgestufte Gliederung erhalten. Zwei dieser Räume sind durch die Zusammenziehung von je zwei kleinen Zimmern der ehemaligen Wohnung gebildet worden: es ist das Weinzimmer und das Bierzimmer, die zu beiden Seiten der Eckrotunde liegen; daran schließt sich der Büffetraum, der den Platz eines

ARCHITEKTEN PFEIFER & GROSSMANN—KARLSRUHE. BÜFETTRAUM IM KÜNSTLERHAUS IN KARLSRUHE.

früheren Wagenremises einnimmt und durch einen eingezogenen Boden auf die Höhe der übrigen Zimmer gebracht worden ist. Die Rotunde ist von Hermann Billing eingerichtet worden. Die Raumbildung hat hier an sich schon eine etwas repräsentativere Note, die durch die dekorative Behandlung der Wände, namentlich einen über der blau und goldgestrichenen Vertäfelung angebrachten Muschelfries aus Stuck und den von der Großh. Manufaktur-Karlsruhe ausgeführten Ofen noch verstärkt wird. Die gesamte übrige Ausstattung des Parterre ist das Werk von Pfeifer & Großmann. Besonders glücklich ist in dem Wein- und Bierzimmer der Ton einfach-vornehmer Intimität getroffen worden. Die vorherrschende Farbe ist weiß. Die Wände haben weißgestrichene Vertäfelung in schlichter Füllungsarbeit. Weiß sind auch die nach dem Muster alter Porzellanöfen entworfenen Heizkörper. Ein besonders starkes Gewicht in die Wagschale werfen die reichen und schweren Kristallüster, durch die die beiden Zimmer bei aller Einfachheit doch etwas Festliches und Opulentes erhalten. Der Büfettraum zeigt in der Stimmung wieder eine schwerere Note. Die Wände sind tiefblau tapeziert, mit schwarzen Bordüren und Goldleisten; das eingebaute Büfett mit seiner weißgestrichenen Holzarbeit gibt dem Raum wieder etwas anheimelndes. Wie alle Teile des Ausbaues und der Einrichtung dem Zeitcharakter des Gebäudes Rechnung tragen, so ist die Stimmung der Empire- und Biedermeierzeit auch durch diskrete Mittel des Wandschmucks — Stiche, Holzschnitte aus dem Anfang und der Mitte des vorigen Jahrhunderts in entsprechender Rahmung usw. — betont worden. Die Ausmalung der Supraporten durch Hellmut Eichrodt, Crezelius u. a. gab Gelegenheit, wenn auch in bescheidenem Umfang, auch für die Dekorierung des Raums künstlerische Hände zu beschäftigen. Einen ähnlichen Geist wie die Einrichtung des Künstlerhauses, zeigen auch die Innenräume der Privathäuser von Pfeifer & Großmann. Überall finden wir das Prinzip gediegener und geschmackvoller Einfachheit durchgeführt, wofür die geistige Verwandtschaft ihrer Formengestaltung mit dem Empire charakteristisch ist.

KARLSRUHE. PROF. KARL WIDMER.

FREUDESPENDENDE SCHÖNHEIT.

Das Schöne ist nicht, wie viele glauben, Luxus. Es ist kein Vorrecht weniger, sondern das gemeinsame Erbe der Menge. In jeder Menschenbrust wohnt die Empfänglichkeit für das Schöne in der Außenwelt, nur in ihrer Entwicklung und Bildung entstehen Gradunterschiede. Man hat den Sinn für das Schöne oft unterdrückt und vernichtet, statt ihn zu nähren und zu erziehen. Viel Glück ist dadurch dem Leben verloren gegangen; ohne die Einwirkung des Schönen wird das Leben härter, rauher verlaufen, gröber und kälter sich gestalten. So mächtig ist der Einfluß, den die Schönheit und die daraus entspringende Freude hat, daß es möglich ist, dadurch zur Befriedigung des Geistes beizutragen, selbst in der mühsamsten Lebenslage. — LIBERTY TADD.

ARCHIT. PFEIFER & GROSSMANN—KARLSRUHE. WEINZIMMER IM KÜNSTLERHAUS—KARLSRUHE. VERTÄFELUNG WEISSLACK.

PROFESSOR HERMANN BILLING—KARLSRUHE. ECKZIMMER MIT MAJOLIKA-OFEN U. STUCKFRIES IM KÜNSTLERHAUS.

EINRICHTUNGS-NÖTE IN DER KLEINWOHNUNG. SCHLUSS. Die Farbe bildet überhaupt ein eigenes Kapitel. Es ist schon kein Einrichtungsgeheimnis mehr, daß man bei sehr einfachen Grundformen der großen Möbelstücke einem Raum durch geschickte Farbzusammenstellungen anheimelnden Reichtum zu geben vermag. Unsere Textiliker haben ja bereits eine größere Skala angenommen, wenngleich auf den Schontrieb der Hausfrau mit der Bevorzugung grauer und stumpfer Töne noch übertrieben viel Rücksicht genommen wird. Das ist besonders unangenehm bei den glatten Stoffen, die wegen ihrer Billigkeit gut Verwendung finden könnten. Satin z. B. in Möbelstoff- oder Steppdeckenbreite muß man einfärben lassen, wenn man ein unerfreuliches Graugrün, ein stumpfes Rot oder Altgold nicht nehmen will. Und welch dekorativen Farbenfleck könnte gerade die ohnedies notwendige Steppdecke im einfachen Schlafzimmer abgeben! Feinere Farbeffekte sind heute leider noch ein Luxus, der das kleine Budget allzu stark belastet. — Die Auswahl an guten Tapeten

ist ansehnlich. Die zum Teil sehr schönen Dessins der sogenannten Künstlertapeten usw. sind allerdings meist noch zu teuer und nicht jeder Mieter ist in der glücklichen Lage, dem Hauswirt zu erklären, daß er die Differenz zu zahlen bereit ist. Diese oder doch wenigstens gleichwertige Tapeten müßten aber auch in den normalen Musterkollektionen zu finden sein. — Schwierigkeiten bieten sich dem Käufer bei Steingut-Gebrauchswaren. Es ist, wie schon gesagt, ein leichtes, Tonvasen, Jardinièren und dergleichen Ziergeräte zu kaufen, aber nach einem einigermaßen anständigen Waschservice kann man tage- und wochenlang suchen — immer vorausgesetzt, daß man es nicht mit Gold bezahlen will. Ähnliches gilt für die Küche. Man müßte Hexenmeister sein, um eine erträgliche, preiswerte Kücheneinrichtung aufzugabeln. Nur die Dinge, die von der modernen Hygiene umgewandelt oder durch diese erst entstanden sind, sind einigermaßen frei von dem Domestikengeist, der das Reich der Hausfrau heute leider großenteils noch beherrscht.

Solche Beobachtungen, die bei der Einrichtung eines jeden neuen Haushaltes allenthalben gemacht werden könnten, sollten eine Lehre sein für die Hersteller, die sich die Hirne zermartern, um immer wieder Neuigkeiten auszutüfteln, während die Kauflustigen von Magazin zu Magazin rennen, um die wichtigsten und unbedingt notwendigen Hausgeräte nur halbwegs anständig zu bekommen. — PAUL WESTHEIM.

ARCHITEKT. PFEIFER & GROSSMANN.

WEINZIMMER IM KÜNSTLERHAUS. SUPRAPORTE VON H. EICHRODT.

VERTAFELUNG: BILLING & ZOLLER—KARLSRUHE. OFEN: GROSSH. MANUFAKTUR, KUNSTKERAM. WERKST.—KARLSRUHE.

ARCHIT. PFEIFER & GROSSMANN–KARLSRUHE. DIELE. TRUHE V. HOFMÖBELF. J. L. DISTELHORST–KARLSRUHE.

PROF. JOSEF HOFFMANN UND ARCH. C. BREUER–WIEN. FREMDENZIMMER MIT SCHREIB- U. TOILETTETISCH.

ENTWURF VON ARCHIT. OTTO KAROW-AACHEN

KÜCHEN-SCHRANK UND GARDEROBE-SCHRANK

ORNAMENTIK. Die Meinung, alle Ornamentik sei aus technischen Bedingungen heraus zu entwickeln, ist für die Textilik nicht aufrecht zu erhalten. Für Maschinen-Erzeugnisse mag sie Geltung haben, aber für die kostbare Handarbeit kann es solche Beschränkung nicht geben. Sie ist — im Sinne unserer materiell denkenden Zeit gesprochen: Luxus, launiger Überfluß, Zeit- und Materialvergeudung. Eine Spitze ist immer nur nach ihrer Schönheit, ihren formalen Reizen, niemals auf ihre schnelle Herstellbarkeit hin bewertet worden. Sie wird umso kostbarer, je größer die techni-

ARCHIT. OTTO KAROW—AACHEN. SCHLAFZIMMER, WEISSLACK. U. WOHNZIMMER MIT SCHREIBSCHRANK IN EINER MIETWOHNUNG.

PROF. OTTO PRUTSCHER—WIEN: DAMENZIMMER. BEZQOE BUNT. ARCHIT. ALOIS HOLLMANN—WIEN: SCHLAFZIMMER.

ARCHITEKT J. BREUER—WIEN. EMPFANGSZIMMER. MÖBEL SCHWARZ POLIERT. WAND: GELBE MOIREEBESPANNUNG.

schen Schwierigkeiten waren, die bewältigt werden mußten, je kühner die menschliche Hand mit diesen Widerständen schalten mußte, um den gewollten Effekt zu erzielen. Hier hat eben der menschliche Geist — im Gegensatz zu aller Industriekunst — zu triumphieren über das Werkzeug; Anstrengungen, Geschicklichkeit, Kraft- und Zeit-Aufwand dürfen nicht gerechnet werden, sofern nur das Resultat wahrhaft entzückt. Wie überflüssig und technisch gewagt sind alle Mühen, die der Orientale an seine Wirkereien, seine Webereien und Stickereien verschwendet; aber wer hätte den Mut, dieses souveräne Hinwegsetzen über alle technischen Notwendigkeiten zu verdammen?! Stehen sie nicht auf allen Märkten der Welt ungleich höher im Kurs als alle sachgerechten, nüchternen Dessins der Industriezeichner? Die Arbeitsleistung allein bedeutet nichts, das wahre Geheimnis steckt in jenem Drang nach der künstlerischen Form. P. WESTHEIM.

ARCHITEKT MAURITIUS HERROESELL—WIEN. SPEISEZIMMER. TUJA-MASERHOLZ.

BERICHTIGUNG.

Die geschnitzten Möbel nach Entw. von P. Ludw. Troost im Februarheft S. 94 bis 95 sind nicht von Gg. Schöttle-Stuttgart, sondern von G. Schöttle-München ausgeführt. R.

BERNHARD HOETGER—ELBERFELD. TRUHENBANK IN DUNKEL EICHENHOLZ MIT SCHNITZEREI U. GESTICKT. FÜLLUNGEN.

EIGENMÖBEL DES BILDHAUERS BERNHARD HOETGER.

Auch große Künstler haben ihre Zeiten, in denen sie es nicht drängt, große Werke für die Welt da draußen entstehen zu lassen, in denen sie mal echte Menschen sein wollen mit Schwächen und Heimlichkeiten. Liebhaberkünstler für die Schönheit und Traulichkeit ihres Heims. Es sind Übergangszeiten, die auch über stark produktive Naturen hereinbrechen, in denen Seele und Nerven Erholung suchen, indem sie sich auf scheinbar nichtige Dinge stürzen. Hoetgers letzter gewaltiger Arbeitsepoche, deren Schöpfungen wir im Novemberheft der »Deutschen Kunst und Dekoration« bewundern konnten, gingen derartige Unterströmungen voraus. Seinen Landaufenthalt im Schlosse Holthausen bei Büren in Westfalen, der einer zwangsweisen Erholung gleichkam, benutzte Hoetger zur Anfertigung der hier abgebildeten eigenartigen Möbel, die nach Erfindung wie Ausführung sein eigenes Werk sind. Der Künstler wurde darin nur von einigen Dorfschreinern unterstützt; die Schnitzereien selbst sind ganz sein eigenstes Erzeugnis liebevollster Durchführung.

Auf den ersten Blick muten die Möbel und Schnitzereien etwas phantastisch und exotisch an, die Stücke sind schwer. die Ornamentik ist sprudelnd, dabei rhythmisch geordnet. Man denkt an Indien, ja auch zum Teil an alte germanische Hauskunst, wie sie sich in Westfalen noch bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten hat, etwas hausbacken derb, aber doch gehaltvoll, gemütlich und breit erzählend. Aus allem spricht die Freude am eigenen Hausrat. Diese Möbel sind ohne Zweifel Meisterwerke der Liebhaberkunst, denn sie zeigen einen Stil und eine Einheitlichkeit im Entwurf und in den Einzelheiten, wie wir sie von den gewöhnlichen Sterblichen nicht erwarten. Gewiß, dem Künstler Hoetger war es eine Liebhaberei, sich und seiner mit ihm so ganz mitlebenden Gefährtin auf diese Weise einen eigenen Hausrat zu fertigen, denn er ist auch hier noch so stark schöpferisch in formaler wie ornamentaler Gestaltung, daß man selbst als Anhänger eines nichtfiguralen Stils ob des von solchem Mobiliar ausströmenden Reizes gepackt wird. Die Möbel sind in Eichenholz ausgeführt und zum Teil dunkel gebeizt und gebohnt, zum Teil in helleren Anstrichfarben gedeckt und polychrom behandelt. Die Füllungen der Truhenbank und die Lehnenbehänge der nach Heimbacher Art gestalteten Stühle sind meines Wissens von der Gattin des Künstlers gemeinsam mit der verstorbenen Malerin Frau Otto Modersohn gefertigte Stickereien. Man sehe sich diese Formen genauer an, man achte auf die fließenden Linien, auf die rundlichen Wellen und weichen Formen; es liegt darin ein guter Mobiliarstil trotz allen Reichtums. Aber Pflege und Verständnis fordern solche Möbel. Vielleicht werfen auch unsere Holzschnitzer einen tieferen Blick darauf; die Schnitzerei ist noch keineswegs am Aussterben. Hier liegt eine Anregung vor, deren Tragweite bei weiser Beschränkung gar nicht zu ermessen ist.

Der Charakter der Schnitzereien ist sogar direkt vorbildlich; es fehlt das Harte und Eckige in der Modellierung, das Zusammenhanglose zu den Flächen. Hier ist Form und Schnitzerei auseinander herauswachsend, eins das Ergebnis des andern; vor allem sehen die Schnitzereien nicht aufgeleimt aus, nicht hinzugefügt. Dieser Fehler wird noch immer gemacht. Aber eins wolle man beherzigen: man lerne von diesen an sich gesund empfundenen Möbeln — ahme sie aber nicht nach. Sowie derartige Eigenmöbel zu Typen für den Durchschnittsmenschen werden, richten sie Verwirrung und Unheil an. — OTTO SCHULZE—ELBERFELD.

BERNHARD HOETGER, ELBERFELD.

SCHREIN MIT POLYCHROM. SCHNITZEREI U. VERGOLD.

BERNHARD HOETGER—ELBERFELD. GESCHNITZTE U. POLYCHROMIERTE FÜLLUNGEN IN DEN EIGENMÖBELN DES KÜNSTLERS.

BERNHARD HOETGER—ELBERFELD. TISCH UND STÜHLE IN EICHE MIT REICHER SCHNITZEREI U. GESTICKT. KISSEN.

BERNH. HOETGER—ELBERFELD. PRUNKSTUHL M. GESCHNITZTEM RELIEF: »ARKADIEN« U. LEHNSTUHL M. SCHNITZEREI U. KISSEN.

DIELE IN DER VILLA NEUBECK—ZEHLENDORF. VERTÄFELUNG UND DECKE IN MAHAGONI POLIERT UND EBENHOLZ MIT INTARSIEN. ENTWURF VON ARCHITEKT PAUL RENNER—CHARLOTTENBURG.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU: :

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: : HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH: :

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. APRIL 1911.

UEBER KUNST UND KULTUR.

EIN RÜCK- UND AUSBLICK VON PROFESSOR DR. ERNST ZIMMERMANN—DRESDEN.

Seltsam! als man uns jetzt eine neue Kunst hat schaffen wollen, wie wenig hat man da bedacht, daß Kunst auch Kultur ist, daß die Kunst einer jeden Zeit auch immer der Ausdruck der Kultur und Gesittung dieser Zeit gewesen, daß sie gänzlich Hand in Hand ging mit der gesamten Lebensverfeinerung derselben, und daß sie dies auch weiter tun mußte, wofern sie sich wirklich in die Lebensgewohnheiten der Menschen einnisten, ja mit ihnen ganz verwachsen wollte. Wer die Geschichte der Entwicklung der Kunst mit der der Menschheit zugleich verfolgt, der wird beständig in ihr die wunderbarsten Übereinstimmungen, die vollkommensten Harmonien in dieser Beziehung erblicken, der wird erkennen, wie beide stets genau dieselben Entwicklungen durchgemacht haben, genau zu denselben Zielen gelangt sind.

Wo sich ein Anfang einer Kultur darbietet, wo alles noch in einfacheren, derberen, ungekünstelten Lebensgewohnheiten sich bewegt, da wird auch die Kunst noch einfach, herb oder derb und ungekünstelt erscheinen: sie wird noch das Zunächstliegende, das, worauf die menschliche Phantasie in ihrem Schaffensdrang zuerst verfallen muß, zeigen; dies alles aber in voller Schlichtheit, noch ohne Raffinement, aber dafür voller Kraft und Größe, als ein wuchtiger, geschlossener Effekt. Eine solche Zeit war z. B. bei uns die der Romanik, bei den Chinesen die vor Christi Geburt, im Altertum die vor dem Aufkommen der Griechen: überall damals noch einfache, ungebrochene Lebensverhältnisse, ohne Verweichlichung und Verzärtelung und demnach auch überall eine Kunst, die uns heute so einfach und schlicht und groß erscheint, daß wir sie garnicht anders denn als Monumentalkunst bezeichnen können, und die wir darum immer getreulich nachzuahmen pflegen, sobald wir späten Epigonen auch einmal bei Bedarf wieder so recht »monumental« werden wollen.

Und dann vergleiche man im Gegensatz dazu, nach so und so viel Zwischenstufen, in denen durch die fortgesetzte Arbeit von Generationen über Generationen sich ständig Kultur auf Kultur häuft und sich zu immer größerer Verfeinerung und Kompliziertheit ausbildet, was schließlich aus der Kultur im Zeitalter des Rokokos, dem in jeder Beziehung raffiniertesten, das wir bisher gehabt haben, geworden und mit ihm aus der Kunst, die dieses hervorgebracht. Denn dies ist die Zeit, da die Gesittung, die Kultur bereits soweit gerückt ist,

ARCHITEKT PAUL RENNER—CHARLOTTENBURG. LANDHAUS NEUBECK IN ZEHLENDORF. GARTENSEITE MIT TERRASSE.

ENTWURF VON ARCHIT. PAUL RENNER—CHARLOTTENBURG. VILLA NEUBECK—ZEHLENDORF. HAUPT-FRONT MIT EINGANG.

daß die Frau, die Dame, die bisher gesellschaftlich doch immer ziemlich ein Leben für sich geführt hatte, unbesorgt und unangefochten in das gesellschaftliche Leben eintreten kann, ja so sehr, daß sie bald zum eigentlichen Mittelpunkt desselben wird, und nun alles in der Kultur, Unterhaltung, Wissenschaft, Literatur und Kunst auf jenen Grundton gestimmt wird, der in erster Linie den Frauen zusagt, und darum auch den damaligen Männern, die an dem geselligen Verkehr mit ihnen ein so ungewohntes Gefallen fanden. Damit aber auch die Zeit, in der sich nun mit einem Male auch alle Kunst wandelt. Alle Einfachheit und monumentale Größe, alle Gradlinigkeit, alle Farbenreinheit ist nun dahin. Statt dessen Kurven und Schnörkel und Muschelwerk, das jede größere Fläche aufhebt, die Farben alle weich und licht, aber fast alle gebrochen, so daß man kaum noch ein reines Rot, ein reines Blau erblickt. Es ist, als ob das Auge keinen starken Effekt mehr, keine sich scharf einprägende Linie, keine leuchtende Farbe mehr vertragen könnte, dagegen sich sehnt nach gänzlich neuen Wirkungen, die aber dezent und raffiniert zugleich auftreten müssen, nach dem Reiz neuer, nie gesehener, weicher Kurven und ähnlicher Farbenverbin-

ARCHITEKT PAUL RENNER. EINGANGSTOR DER VILLA NEUBECK.

ARCHITEKT PAUL RENNER—CHARLOTTENBURG. SPEISEZIMMER. VILLA NEUBECK. BÜFETTNISCHE MIT MALEREI.

dungen. Das Kapriziöse der Frau aber dominiert an allen Ecken und Enden und lechzt nach immer neuen Befriedigungen. Und so ist dies das ausgesprochene Zeitalter des Raffinements, des pikant Neuen geworden, über dem aber immer versöhnend und verklärend die zarte Kunst weiblicher Grazie und Schönheit schwebt. Und dies alles hat dann auch der folgende Stil, der unter dem Einfluß der neu erwachenden Antike wieder ein wenig erstarkte Stil des Louis XVI. noch nicht verloren; nur daß das Kapriziöse damals für lange Zeit verschwand. Erst das in der Revolutionszeit geborene Empire hat dann diese ganze Kultur und Kunst hinweggefegt, und jetzt wieder, wo der Mann allein etwas galt, mit Hilfe der Antike einen ganz männlichen Stil an deren Stelle gesetzt.

Was folgt aus diesen Beispielen, die keine Ausnahmefälle, nur besonders deutliche sind, für unsere Zeit und unsere Kunst mit unerbittlich logischer Notwendigkeit? Auch sie muß eben, wofern sie wirklich mit unserem Leben enger verwachsen und ein wirkliches Teil desselben werden will, als unabänderliche Grundlage von vornherein eine gewisse Verfeinerung, ein gewisses Raffinement annehmen, das dem unserer Zeit oder vielmehr derjenigen Kreise, für die heute unsere Kunst in erster Linie arbeitet — denn eine »Volkskunst«, für alle Schichten unseres Volkes bestimmt, kann es heute nicht geben — annähernd entspricht. Sie darf für gewöhnlich keine Wirkungen hervorbringen, keine Eindrücke uns aufzwingen, die gar zu weit entfernt stehen von denen, an die uns sonst unser kulturelles Leben gewöhnt, die uns so sehr erschrecken, daß wir darüber jede Ruhe und Sammlung zum Genuß verlieren. Diese Forderung gilt in der Kunst immer, mit ganzer Strenge aber für jene ihrer Gebiete, die wirklich mit unserem Leben völlig verwachsen, die unsere tägliche Umgebung, unsere stetige Begleitung ausmachen: für die Architektur und das Kunstgewerbe, vor allem für die Innenkunst, die Kunst unseres Heims. Mögen in jenem Reich der freien Kunst, das sich selbst Zweck ist, in jenen Werken der Malerei und Plastik, die blos um der Kunst Willen geschaffen werden, die keine eigentlich schmückende, dekorative Bedeutung für unser Leben besitzen, deren Ziel darum auch meist nicht unser Haus, sondern das Museum, die Galerie ist, immerhin Töne und Stimmungen angeschlagen werden, die zu denen unseres gewöhnlichen Lebens nicht passen. Es ist Feiertagsstimmung, mit der man diese Stätten alle betritt,

in der man darum auch etwas Besonderes, Ungewöhnliches erleben kann. Die Kunst unserer engeren Umgebung aber verlangt Harmonie in sich selbst und mit uns selber, mit unserer ganzen Lebensweise. Hier diese absichtlich derb und kräftig, oder auf der anderen Seite absichtlich raffiniert zu gestalten, würde Affektation sein, eine Verstellung, die bald durch Überdruß oder Ekel sich rächen und in sich zerfallen würde. Eine solche Kunst würde Lüge sein.

Was aber ist nun das Kulturniveau, auf dem wir augenblicklich stehen und dem sich auch die Kunst unserer Zeit anpassen muß? Wir sind unzweifelhaft keine Leute des frühen Mittelalters mehr und auch keine des raffinierten Rokokos. Wir sind weder halbe Barbaren noch mit allen Finessen und allen möglichen Traditionen gehetzte Aristokraten. Der Adel spielt in unserem heutigen Kultur- und Kunstleben als solcher überhaupt keine Rolle mehr. Seine früher auf diesen Gebieten so allgemein tonangebende Stellung ist seit der französischen Revolution und ihren weiteren Folgen mit samt seinen Vorrechten fast ganz vorbei. Was jetzt in dieser Beziehung bei uns dominiert und für die Kunst wie auch sonst in Betracht kommt, ist dank jener Revolution ein freies, mehr oder weniger wohlhabendes Bürgertum, das zwar vielfach, weil ja ziemlich plötzlich hochge-

ARCHITEKT PAUL RENNER. SPEISEZIMMER IN DER VILLA NEUBECK. RÜSTERNHOLZ. AUSFÜHR.: PAUL REDELSHEIMER—BERLIN.

ARCHITEKT PAUL RENNER. SCHLAFZIMMER IM HAUSE NEUBECK. ZITRONENHOLZ. AUSFÜHRUNG: PAUL REDELSHEIMER.

kommen, noch stark etwas Parvenümäßiges an sich trägt und sich darum mit den früheren Trägern von Kunst und Kultur, der alten eingesessenen Erb-Aristokratie in seinen Empfindungen und kulturellen Bedürfnissen in keiner Weise vergleichen läßt. Aber es hat doch trotz alledem sich im 19. Jahrhundert unleugbar bereits eine gewisse Stufe der Verfeinerung und Gesittung zu eigen gemacht, wie sie so breite Schichten der Bevölkerung früher nie besessen haben. Etwas Bäuerisches, etwas Primitives, etwas Derbes und Aufdringliches paßt in dieses nicht mehr im geringsten herein, ebenso wenig wie etwas zu Raffiniertes, zu sehr Verfeinertes, zu Glanzvolles. Gediegene Vornehmheit, gesunde Veredelung muß man hier erstreben, das, was das Empire, die erste bürgerliche Kunst, die wir besessen, zuerst angestrebt hat und mit vollem Erfolge, bisweilen reicher, bisweilen einfacher, je nach den Lebensgewohnheiten und Mitteln derjenigen, die diese Kunst besitzen sollten. Die Kunst aber hat auch innerhalb dieser Grenzen noch immer genug Möglichkeiten, sich zu betätigen und auszuleben, und sie kann dies mit um so größerer Frische tun, weil sie von vornherein nun weiß, daß die Grundlagen, auf denen sie baut, diejenigen sind, die ihr den allgemeinsten Erfolg versprechen. Ganz ohne diese aber wird sie niemals auskommen können. — E. Z.

ARCHIT. PAUL RENNER. GARDEROBERAUM IM HAUSE NEUBECK.

PAUL RENNER. MUSIKZIMMER IM HAUSE NEUBECK. MÖBEL UND LEISTEN EBENHOLZ. WAND UND VORHÄNGE GRÜN SEIDE.

ARCHITEKT PAUL RENNER IN CHARLOTTENBURG. ANRICHTERAUM MIT SCHRANKEN UND KÜCHE IM HAUSE NEUBECK.

ARCHITEKT MAX LANDSBERG—BERLIN. LANDHAUS WILHELM WERTHEIM IN DAHLEM. PARKANSICHT.

PROBLEME IM KUNSTGEWERBE.

Eine großzügige Entwicklung erfordert, wenn sie einheitlich und kraftvoll sich entfalten soll, eine ebenso großzügige Förderung und Pflege all der vielfältigen Ansätze und Verzweigungen. Das Deutschland von heute ist ein anderes als das vor zwanzig Jahren und es gilt für unser Kunstgewerbe in erster Linie Schritt zu halten mit der Entwicklung der Gesamtheit, wenn der lebendige Kontakt mit allen Kreisen des Volkes aufrecht erhalten werden, wenn nicht zwischen dem enorm zunehmenden Luxus- und Sensationsbedürfnis weiter Kreise und dem ernsten Kunstschaffen und Kunstverlangen kleinerer Kreise eine unüberbrückbare Kluft entstehen soll. Eine dogmatisch-starre Verallgemeinerung von Vorschriften, die nur für begrenzte Gebiete unbedingte Geltung haben, ist unbedingt zu vermeiden, sie wird sich nur als die Herabdrückung auf ein Niveau unerfreulicher Mittelmäßigkeit äußern. Wo große Mittel vorhanden sind, müssen diese in entsprechender Weise zur Verwertung gelangen. Mit Millionen baut man keine Bauernhäuschen, den ein Drama Erwartenden wird ein »sinniges« Gedicht nur enttäuschen, wo Rausch, Lärm und Lust herrschen und imitierte Barockkirchen mit Hochaltären als Tanzpaläste das Entzücken der Salonwelt auslösen, da muß mit solchen Faktoren gerechnet und angestrebt werden, auch künstlerische Formen zu finden, die solchen Wünschen entgegenkommen, sonst wird sich immer das Surrogat als der Stärkere im Kampf erweisen. Nachdem der falsche Prunk, der sich in die Wohnung des einfachen Mannes eingenistet hatte, durch jahrzehntelange Bemühungen und durch die Schaffung zweckentsprechender Einrichtungen ausgeschaltet ist, dürfen wir nicht in das andere Extrem verfallen und nun die übertriebene Einfachheit den Kreisen aufzwingen wollen, für die sie eine Unwahrheit wäre. (Etwas anderes ist jene Primitivität, die dem Überverfeinerten zum Erlebnis oder Bedürfnis werden kann.) Die Aufgabe unseres Kunstgewerbes ist es, alle Abstufungen unserer sozial reichdifferenzierten Schichten zu berücksichtigen, für alle Probleme vom Arbeiterhaus bis zum Prunkpalast die entsprechende Lösung zu finden. Der Stil, der sich schließlich allgemeine Geltung verschafft, wird, wie wir das z. B. in Frankreich beobachten können, immer der Repräsentationsstil einer Zeit sein, nicht der Stil des ganz einfachen Mannes. Sobald dieser Punkt erreicht ist, tritt allerdings ein Stillstand in der Entwicklung ein. — Eine bürgerliche Kunst haben wir nun, die Errungenschaften des letzten Jahrzehntes auf diesem Gebiet sind nicht abzuleugnen. Der Repräsentationsstil ist erst im Werden, hier liegen die schwierigsten Aufgaben für unsere stärksten künstlerischen Potenzen vor. Zwischen beiden Extremen liegt das Problem des

ARCHITEKT MAX LANDSBERG—BERLIN. HERRENZIMMER IM HAUSE WILH. WERTHEIM. AUSF.: KIMBEL & FRIEDRICHSEN.

Landhauses. Auch hier sind die Ansprüche außerordentlich verschieden, hier ist das große Schaffensgebiet, auf dem unsere Architekten ihre Stärke zeigen können, durch die künstlerische Erfüllung der individuellen Forderungen der Bauherrn allmählich für die verschiedenen Schichten typische Formen zu finden. In diesem Jahrgang der »Innen-Dekoration« finden sich bereits einige treffliche Beispiele solcher Schöpfungen. Zwei weitere Landhausbauten, bei denen es stark verschiedene Probleme zu lösen gab, führt dieses Heft vor.

Das von Architekt Paul Renner—Charlottenburg geschaffene, an der Peripherie der Großstadt gelegene Landhaus Neubeck—Zehlendorf, zeigt sowohl in seiner Architektur wie im Innenausbau eine glückliche Ausprägung des der Lage entsprechenden vornehmen Landhauscharakters. Der Unterbrechung der Gartenfront durch den halbrunden Erkervorbau und die Terrasse entspricht die Betonung der Straßenseite durch den vorspringenden Giebel und die Aufteilung der Fassade am Haupteingang. Bei der Ausstattung des Innern wurde dem Charakter des Hauses gemäß der Hauptnachdruck auf die Verwendung echten und edlen Materiales gelegt, so ist die Verkleidung und Decke der großen durch zwei Etagen hindurchgehenden Halle ganz in Mahagoni mit Ebenholz mit Intarsien durchgeführt. Die Stimmung des Speisezimmers ist trotz der kühlen Sachlichkeit der Formgebung eine durchaus wohnliche, mit feinem Empfinden ist die Eigenart des Rüsternholzes darinnen zur Geltung gebracht. Derselbe Geist war auch für die Gestaltung des Schlafzimmers in Zitronenholz, des auf grün und weiß gestimmten ovalen Musikzimmers mit Ebenholzmöbeln, der Wirtschafts- und Garderoberäume bestimmend. Aller überflüssiger Schmuck ist vermieden, um die kostbaren Materialien sprechen zu lassen; einzig einige plastische Arbeiten von Bildhauer Richard Kuöhl und sparsamer Malerei und Intarsia dienen zur Belebung. Die Räume wurden von der Firma Paul Redelsheimer—Berlin ausgeführt.

Vor eine ganz andere Aufgabe war der Erbauer des Landhauses Wilhelm Wertheim—Dahlem: Architekt Max Landsberg—Berlin gestellt. Die für ein Landhaus außergewöhnlichen Raumausmaße geben diesem Bau etwas Schloßartiges. Die Hauptansicht S. 161 zeigt die Südostseite des Hauses mit einer den Wohnräumen vorgelagerten und von diesen aus zugängigen breiten Terrasse mit symmetrischer Treppenanlage; die dem Hause an der Ostseite angegliederten Wirtschaftsräume bilden eine Anlage für sich. Die Dimensionen der großen Wohnhalle mit einer an der Nordwestseite des Hauses vorgelagerten großen Säulenhalle entsprechen der Großzügigkeit der Gesamtanlage. Paneele in italienischem Nußbaum und Holzbalkendecke mit Malerei, große Rundbogenfenster in Nischen, Stuck-Kamine und Gobelins geben dem Raume die Atmosphäre des Patrizier-

ARCHITEKT MAX LANDSBERG—BERLIN.

SPEISEZIMMER IM HAUSE WILHELM WERTHEIM. AUSF. DER VERTÄFELUNG: KIMBEL & FRIEDRICHSEN.

ARCHIT. MAX LANDSBERG—BERLIN. HALLE IM HAUSE WILH. WERTHEIM IN DAHLEM. AUSFÜHRUNG DES HOLZWERKS: KIMBEL & FRIEDRICHSEN IN BERLIN. BELEUCHTUNGS-KÖRPER VON F. P. KRÜGER IN RIXDORF.

hauses. Von der Wohnhalle aus ist der Zutritt zu der langen Flucht der Wohnräume ermöglicht. An das mit dem Wirtschaftsanbau unmittelbar verbundene große Speisezimmer mit Paneelierung in Nußbaum schließen sich Wohnzimmer und das Herrenzimmer an mit Eichenholzvertäfelung und goldfarbiger Ledertapete, den Übergang vom Herrenzimmer zum Damenzimmer vermittelt ein Wintergarten. Die ruhig gestimmte Formensprache der Räume, die schönen Verhältnisse und die Ausprägung einer besonderen Stimmung in jedem Raume legen Zeugnis ab von der Sorgfalt, mit der der Architekt seine Aufgabe durchführte. — LANG-DANOLI.

ARCHITEKT MAX LANDSBERG. BLICK VON DER TERRASSE AUF DIE ORANGERIE.

NATÜRLICHES EMPFINDEN. Der Drang nach Schönheit ist dem Menschen angeboren, er ist mit der menschlichen Natur unzertrennbar verbunden. Aber das Gefühl für Schönheit tritt verschieden entwickelt auf. Das natürliche Empfinden ist bei vielen Heutigen verbildet durch hereingetragene Gesichtspunkte, überwuchert von angelerntem, kunstfremdem Wissen, verdunkelt von Sentimentalität, gefälscht durch das herrschende Streben nach Prätension. Die Schwierigkeit der Kunsterziehung besteht allein darin, die Empfindung wachzurufen und zu stärken. — MUTHESIUS.

Kunst kann gelernt, aber nicht gelehrt werden. — C. R. LESLIE.

ARCH. MAX LANDSBERG IN BERLIN.

EINFAHRT IN DEN PARK DES HAUSES WERTHEIM.

ENTW. DER PARKANLAGE: GARTENARCHITEKT BRODERSEN. AUSFÜHR. DES GITTERS: F. P. KRÜGER—RIXDORF.

ARCHITEKT KARL BERTSCH–MÜNCHEN. EMPFANGSZIMMER. AUSF.: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN G. M. B. H.

WELTMÄNNISCHES KUNSTGEWERBE.

Manch kunstgewerbliches Erzeugnis, dem der »künstlerische Wert« unbedingt nicht abgesprochen werden kann, stößt auf einen seltsamen Widerstand beim großen Publikum. Man erkennt und schätzt an solchen Gestaltungen wohl die originale Lösung, das neue Wollen, verspürt in ihnen den Widerklang der Zeit, und trotz alledem wecken sie nicht Besitzer-Begierden. Man läßt sich herbei, über sie als kunstgewerbliche Leistungen zu debattieren, aber wie selten nur kommt man auf den Gedanken, sie in den Bereich des eigenen Hausrats einzubeziehen.

Selbst Leute, die nicht befangen an allem Gestrigen kleben, die genug innere Elastizität besitzen, um sich zu einer frischen Idee zu bekennen, üben diese Zurückhaltung. Sie sind erfüllt von dem Glauben an die Sache und an die wirkenden Kräfte, während das einzelne Stück ihnen noch nicht brauchbar genug erscheint. Für dieses Verhalten fehlt keineswegs die Begründung: bei aller künstlerischen Potenz beklagen sie — ganz trivial ausgedrückt — einen Mangel an Gefälligkeit. Womit keineswegs gemeint ist die triviale Gefälligkeit der rosaroten und vergißmeinnichtblauen Blümchen, die junge Mädchenherzen pubbern macht, sondern jener natürliche weltmännische Chic, den eine gut gearbeitete Toilette, ein berückender Damenhut oder ein eleganter Stiefel ohne weiteres haben. Diese Dinge sind durchdrungen von modernem Geist und entbehren doch nicht dieser reizvollen Anmut, die wir den Wohnräumen, Möbeln und all dem Kleingerät mit der gleichen Selbstverständlichkeit geben müssen.

Die Aufgabe ist wohl die, den künstlerisch neuen Gedanken, wie er in den Gewerben da oder dort hervorlugt, kräftiger zu reinigen von jenen Schlacken der Schwerfälligkeit, des Gewollten, Gesuchten, Gezwungenen, mitunter sogar Gespreizten, die so vielen (schülerhaft unreifen) Leistungen anhaften. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die wahre Bestimmung allen Hausrates nur sein kann, dem Heim eine schöne Behaglichkeit zu geben. Behaglichkeit ist aber undenkbar, wenn man bei jeder Ecke und Kante über ungelöste Prinzipien und Probleme stolpern muß, wenn einem jedes Stuhlbein, jeder Bucheinband, sogar die Zigarettendose entgegenschreien: Wie bin ich doch originell, wie bin ich sorgsam ausgeklügelt! Es fehlt eben die Selbstverständlichkeit, die weltmännisch sichere gesellschaftliche Haltung. Die Kunstgewerbler werden sicherlich schneller und nachhaltiger sich das große Publikum gewinnen, wenn sie sich bewußt werden wollten, daß man sich nur im Caféhaus über Theorien und Prinzipien erhitzt, während für den Salon der erlesene Chic allein ausschlaggebend sein kann. Die verblüffende Beliebtheit moderner Klubsessel und

ARCHITEKT KARL BERTSCH—MÜNCHEN. HERRENZIMMER. AUSF.: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN G. M. B. H.—BERLIN.

Korbmöbel sollte ihnen als Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme dienen. Da sind ein paar Hausgeräte entstanden, die keine andere Geste haben als der tadellos sitzende englische Herrenanzug, als das sinnenschmeichelnde französische Frauenkleid. Sie haben sich frei erhalten von allen Extravaganzen, die der Herr seinem Schneider nur zugestehen würde, wenn er sich einen Gecken schelten lassen wollte, die der Dame eine noch viel schlimmere Bezeichnung eintragen würden. Will man in der Wohnung eine Art »erweiterter Kleidung« sehen, so sollte man doch keinesfalls auf das Beste und Feinste, das so bezaubernd wirkt, verzichten. Wenn gerade die Kreise, welche die besten Käufer und natürlichsten Propagandisten des Kunstgewerbes sein könnten, über die oft vordringliche Plumpheit spötteln, so deutet das zweifellos auf ein immer lebhafter werdendes Verlangen nach dem, was der Franzose »élégance« nennt. Verzichten wir in unserer Sorglosigkeit auch weiterhin darauf, diese Lücke auszufüllen, so wird eben die Macht jenes französischen Geschmackes — die unserer Meinung nach doch nur noch auf einem konventionellen Vorurteil beruht — niemals ganz zu brechen sein. Er erscheint uns recht angejahrt, recht unzeitgemäß; aber er hat den Vorzug, nicht durch

ARCHITEKT KARL BERTSCH—MÜNCHEN. SPEISEZIMMER. SOFAWAND UND KREDENZ. AUSF.: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN.

ARCHITEKT KARL BERTSCH IN MÜNCHEN. KREDENZ IN EICHE. AUSFÜHR.: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN G. M. B. H.

KARL BERTSCH—MÜNCHEN. BÜFETT IM SPEISEZIMMER S. 173. AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN—BERLIN.

ARCHIT. KARL BERTSCH—MÜNCHEN. HERRENZIMMER. SCHREIB-
TISCH MIT SCHNITZEREI. VORHÄNGE BUNT. AUSFÜHRUNG:
DEUTSCHE WERKSTATT. FÜR HANDWERKSK. G. M. B. H.—BERLIN.

ARCHITEKT KARL BERTSCH—MÜNCHEN. WOHN- UND SPEISEZIMMER MIT SOFA-UMBAU. TISCHDECKE MIT KURBELSTICKEREI.

PROFESSOR AD. NIEMEYER MÜNCHEN

KREDENZ M. INTARSIA IN EINEM SPEISEZIM.

AUSFÜHRUNG IN EICHENHOLZ MIT INTARSIEN. DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST—BERLIN.

PROF. ADELBERT NIEMEYER—MÜNCHEN. LESEZIMMER MIT KRISTALLEUCHTER. AUSFÜHR.: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN.

Outriertheit zu verletzen. — Der Verzicht auf diese weltmännische Selbstverständlichkeit liegt keineswegs im Wesen des modernen Kunstgewerbes. Die Erfolge, die, um ein Beispiel zu nennen, Bruno Paul in so überraschendem Maße einheimsen konnte, beruhen in erster Linie auf dem natürlichen Geschmack, mit dem er seine Schiffskabinen, seine Klubzimmer und Wohnräume auszustatten weiß. Die peinlichen Aufdringlichkeiten stammen von dem breiten Schülertroß, der irgend ein Prinzipchen, irgend ein Motivchen erhascht hat, um sie am ganz verkehrten Ort und auf ganz falsche Weise auszuschlachten. Diese billigen Kräfte wissen sich an die Industrie heranzudrängen, und da ihnen ein künstlerisches Gewissen die weitgehendsten Konzessionen nicht verbietet, sind sie nicht gerade unwillkommen. Die Folge ist eine Überschwemmung des Marktes mit jenem zweifelhaften modernen Kunstgewerbe, das bei ganz gebildeten Leuten den Wunsch nährt nach Dingen, die weniger künstlerisch und etwas mehr gefällig wären. Somit müßte gerade die Künstlerschaft, will sie nicht für alle Sünden der Geschmacklosigkeit mitbüßen, darauf dringen, daß dem Neuen auch die weltmännische Vornehmheit nicht fehle. — PAUL WESTHEIM—BERLIN.

*

KORREKTHEIT UND VOLLENDUNG. Der mittelmäßig Begabte strebt nach Korrektheit; nur das große Talent strebt nach Vollendung. — WILHELM TRÜBNER.

ALEXANDER VON SALZMANN—BERLIN. SCHLAFZIMMER. AUSF.: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN F. HANDW. G. M. B. H.-BERLIN.

ARCHIT. KARL BERTSCH—MÜNCHEN. SCHLAFZIMMER MIT TEETISCHCHEN U. WANDSCHIRM. AUSF.: DEUTSCHE WERKSTÄTT.

ARCHIT. KARL BERTSCH—MÜNCHEN. SOFAWAND IN EINEM EMPFANGSZIMMER. AUSF.: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN.

NEUERE ARBEITEN DER DEUTSCHEN WERKSTÄTTEN. Wichtiger und fruchtbringender als lobesame Theorien und Systeme sind Taten und künstlerische Schöpfungen, und nur der Schaffende, der in der Praxis seine Kräfte erprobt, und das Geschaffene das seine lebendigen Beziehungen zu seinen Nutznießern beweist, sind als positive Faktoren zu werten. Die Tatsache, daß unser Kunstgewerbe sich nicht auf engumgrenzende Theorien eingeschworen hat, daß insonderheit die schöpferischen Künstler unbekümmert und rüstig vorwärtsschreiten, gewährleistet die Dauer unseres künstlerischen Aufschwunges. Dieses Weiterschreiten zeigt sich auch in den neueren Arbeiten der Künstler der Deutschen Werkstätten—Dresden-Hellerau. Das Grundprinzip: aus trefflichem Material zweckmäßige, den Bedürfnissen des Bürgerstandes entsprechende Möbel und Räume zu schaffen, erfährt in immer zunehmendem Maße die notwendige Erweiterung: die Liebenswürdigkeit der Erscheinung, ohne die Behaglichkeit und echte Wohnlichkeit undenkbar sind, tritt, — wie aus den Abbildungen der Räume von Karl Bertsch, Adelbert Niemeyer, Alexander v. Salzmann ersichtlich, — immer mehr in den Vordergrund. Mildere Formgebung, Intarsien, Schnitzereien, — auch die Flachschnitzerei, die sich der strengen Formgebung der Möbel anpaßt, sehen wir zum ersten Male wieder verwendet, — und farbenfreudige und anmutige Stoffe finden Eingang, in bescheidenen Grenzen, ohne dem Grundcharakter der Räume Abbruch zu tun, ohne einem deplacierten Luxus den Boden zu bereiten. Diese Schreibtische, Kredenzen, Schränke usw. erfüllen nicht nur ihren Zweck, sie sind nicht nur praktisch und solide, sondern sie erfreuen auch das Auge durch ihre Erscheinung. So tragen diese neueren Schöpfungen den Forderungen eines geschmacklich entwickelteren und anspruchsvolleren Bürgertumes vollauf Rechnung. — LANG-DANOLI.

ENTW. U. AUSF.
I. A. PECHT-
KONSTANZ.

BUNTE
KERAMIKEN
BLUMEN-
BEHÄLTER.

DEUTSCHE WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKSKUNST—DRESDEN-HELLERAU. TISCHDECKEN UND -LÄUFER MIT BUNTER STICKEREI.

OTTO TAUSCHEK–MÜNCHEN. SCHREIBTISCH UND SESSEL MIT BROKATBEZUG. AUSFÜHR.: VALENTIN WITT–MÜNCHEN.

ENTW.: MALER OTTO TAUSCHEK–MÜNCHEN. SCHREIBTISCH MIT SCHNITZEREI U. INTARSIA. MAHAGONI MOIREE MIT EINLAGEN IN GOLD UND GRAU UND REICHER SCHNITZEREI. AUSFÜHRUNG: VALENTIN WITT–MÜNCHEN.

MATERIAL- UND FORM-SCHÖNHEIT.

Aus der Vereinigung dieser beiden Faktoren, die leider nur allzuoft in unserem Kunstgewerbe getrennt sich zeigen, oder überhaupt nicht als einzige Richtschnur des Schaffenden gelten, erwächst erst jene Vollendung, die Erzeugnisse des Handwerks und der angewandten Kunst begehrenswert erscheinen läßt. Beide Eigenschaften sind den abgebildeten Möbeln von Maler Otto Tauschek und Valentin Witt—München zuzusprechen. Diese Möbel beweisen, wie ungerechtfertigt jene Opposition gegen den »Nichtfachmann« in Spezialgebieten des Kunstgewerbes ist, die nicht zugeben will, welche Anregungen gerade von solcher Seite dem Fache zuteil werden, — sie zeigen ferner, daß auch ohne Stil-Anklänge Einrichtungsstücke geschaffen werden können, die alle erforderlichen und wesentlichen Eigenschaften: disziplinierte Eleganz der Formen, Materialschönheit und Gebrauchsfähigkeit aufweisen. Material- und Formschönheit sind auch hervortretende Eigenschaften der neuesten Schöpfung von Professor Otto Prutscher-Wien: das Café Heinrichshof-Wien. Prutscher, dem Hofmannkreise angehörig und Mitarbeiter der Wiener Werkstätte, hat wohl insbesondere in seinen Ausstellungsbauten Erfahrungen geschöpft, die ihn zu einer so trefflichen Lösung dieser Aufgabe befähigten, daß ein Typus des neuzeitlichen Caféhauses — das wohl aus Wien, der Urheimat des Cafés hervorgehen wird — seine Ausprägung fand. Das konstruktive Element findet in den selbstsicheren Formen der Möbel und der in kräftigen Paralellinien geführten Vertäfelung genügende Betonung; den Wandflächen ist durch reiche und lockere Ornamentik der Eindruck der einengenden Fläche genommen. In diese pikanten Interieurs wird sich die Erscheinung des modernen und mondainen Caféhaus-Besuchers harmonisch einfügen. — L.-D.

ENTWURF: O. TAUSCHEK-MÜNCHEN.

VITRINE FÜR EIN EMPFANGS-ZIMMER.

AUSGEFÜHRT IN MAHAGONI MOIREE MIT INTARSIEN. AUSFÜHR.: HOFMÖBELFABRIK VALENTIN WITT—MÜNCHEN.

PROF. OTTO PRUTSCHER—WIEN. CAFÉ HEINRICHSHOF—WIEN. WANDMALEREI: ARCH. J. WIMMER. LAMPEN: WIENER WERKST.

PROFESSOR OTTO PRUTSCHER–WIEN.

BILLARDSAAL IM CAFÉ HEINRICHSHOF–WIEN. AUSF.: AD. SIEGL.

ENTWURF: PROFESSOR OTTO PRUTSCHER—WIEN.

CAFÉ HEINRICHSHOF—WIEN. SPIEL- U. SCHREIBZIMMER. AUSF.: ADOLF SIEOL—ZNAIM.

PROF. OTTO
PRUTSCHER
IN WIEN.

CAFÉ HEIN-
RICHSHOF.
DAMENSALON.
MALEREI VON
FALKENSTEIN.

ENTWURF VON HANS GÜNTHER REINSTEIN—HANNOVER. MÄDCHEN-SCHLAFZIMMER MIT WEISSLACK. PRESSTOFF-MÖBELN.

HANS GÜNTHER REINSTEIN. PRESSTOFF-MÖBEL. AUSFÜHR.: VEREIN. MÖBELFABRIK A.-G. GERMANIA—BAD LAUTERBACH-HARZ.

ENTW.: H. G. REINSTEIN. AUSF.: VEREIN. MÖBELFABRIK A.-G. GERMANIA—BAD LAUTERBACH. WASCHTISCH USW. IN PRESSTOFF.

PRESSTOFFMÖBEL. Die abgebildeten, nach Entwürfen von H. G. Reinstein—Hannover ausgeführten »Presstoff-Möbel« — eine patentierte Neuheit — verdienen ihrer künstlerischen Durchführung wegen besondere Beachtung. Hier liegt der seltene Fall vor, daß ein neuer Werkstoff bei seiner Verarbeitung und Anwendung sofort eine künstlerisch-einwandfreie und gewissermaßen endgültige Formgebung erhalten hat. Der nach eigenem Verfahren präparierte »Preßstoff«, eine Zellulosemasse von großer Festigkeit, erfährt durch die Wellenpressung und zylinderförmige Einfügung innerhalb eines Rahmens die nötige Stabilität, um zu neuartigen Möbeln verarbeitet werden zu können. Aus der logischen Entwicklung der Formen aus Material und der Konstruktion ergibt sich die dekorative Wirkung und die Selbstverständlichkeit der Erscheinung dieser Möbel, an denen wohl kaum etwas zu verbessern wäre. Sie werden sich vorzüglich für Veranden, Schlafzimmer usw. eignen; zumal wenn es möglich sein sollte, den durchaus angemessenen Preis noch weiter zu reduzieren, dürften sie wohl bald weite Verbreitung finden. — L.

ENTWURF: HANS G. REINSTEIN—HANNOVER. PRESSTOFF-MÖBEL. WEISSLACKIERT.

ENTWURF: L. DOCHLER. AUSF.: PHIL. HAAS & SOHN. IN WIEN.

REICH-DEKORAT. TEPPICH MIT VIEL-FARBIGER WEBEREI.

KERAMIK IN DER BAU- UND RAUM-KUNST.

Zu allen Zeiten hat die Keramik in der Bau- und Raumkunst eine bedeutende Rolle gespielt; fast überall war sie der Ausgangspunkt großer Kulturepochen, deren Resten wir heute zum mindesten in den Museen begegnen. Bei den alten Völkern waren keramische Bauglieder, Füllungen, Friese, Balustraden, Wand- und Bodenplatten sehr beliebte Bau- und Schmuckmittel. Der Orient, Italien, Spanien und auch Deutschland weisen noch viele Beispiele an wohlerhaltenen Bauten auf; es sei bei uns nur an die zahlreichen norddeutschen Backsteinbauten, in Italien an die Tätigkeit der Familie Robbia, in Spanien an die Zeit der Mauren und in der Türkei und in Persien an die zum Teil recht gut erhaltenen Moscheen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert erinnert. Ganz vergessen wurden die keramischen Baumittel nie; sie wurden naturgemäß da bevorzugt, wo es an natürlichem Stein fehlte. In Deutschland ist eine lückenlose Tradition nachweisbar,

OBEN: TEPPICH.
ENTWURF VON
PROF. FRANZ
DELAVILLA
IN WIEN.

UNTEN: TEPPICH.
ENTW. V. PROF.
O. PRUTSCHER.
AUSF.: PHIL. HAAS
& SÖHNE – WIEN.

BUNTE ENGLISCHE DRUCKSTOFFE. ALS BEISPIEL VON REICHORNAMENTIERTEN DEKORATIONSSTOFFEN FÜR VORHÄNGE ODER WANDBEKLEIDUNGEN, MÖBELÜBERZÜGE USW., INSBESONDERE IN SCHLAFZIMMERN. VERTRIEB: HEAL & SON—LONDON.

und wo sie selbst im äußeren Baugewande nur geringe oder keine Verwendung fand, wurde sie für den inneren Ausbau umsomehr herangezogen. Wandfliesen, Öfen und Kamine waren von Österreich, in Tirol, in der Schweiz, in ganz Süddeutschland, den Rhein hinunter bis Holland stets Meisterwerk der keramischen Kunst. In neuerer Zeit kommt die keramische Kunst am äußeren wie inneren Ausbau wieder in erhöhtem Maße in Aufnahme; erste Baukünstler, so namentlich Ludwig Hoffmann-Berlin, machen von ihr aus schönheitlichen und praktischen Gründen reichlichen Gebrauch. Der immer größere Gebiete erobernde Eisenbetonbau sichert ihr gleichfalls erheblich weitgehende Verwendungsmöglichkeiten. Unsere klimatischen und Witterungsverhältnisse, die reich an Niederschlägen sind, begünstigen die Baukeramik geradezu, nicht minder aber auch die Staub-, Schmutz- und Rußablagerungen

REICHORNAMENTIERTE KERAMIKEN IN FAYENCE. AUSGEFÜHRT VON DEN GMUNDENER KERAMISCHEN WERKSTÄTTEN IN GMUNDEN—ÖSTERREICH.

ARCHITEKT KARL BERTSCH. ELEKTR. TISCHLAMPE.

der Großstädte und Industriebezirke, in denen dann auch noch mit einer chemisch zersetzend wirkenden Atmosphäre zu rechnen ist. Unsere gesteigerten hygienischen Anforderungen bedingen allein schon in vielen, gerade dem öffentlichen Leben dienenden Anlagen und Gebäuden, eine gesteigerte Bevorzugung keramischer Bau- und Schmuckmittel. Aber auch rein ästhetische Werte stellen die Keramik wieder in den Vordergrund; in der Überlegenheit, wie die Keramik mit Farben, Schmelzen und Glasuren zu arbeiten versteht, ist sie anpassungsfähig an alle anderen Baumittel. Sie adelt den gewöhnlichen Ziegel, Klinker und Verblender, bietet dem Putzbau Abwechslung in der Aufteilung großer toter Flächen und in der Betonung rein architektonischer Linien, und gewährt auch dem Hausteinbau reiche Möglichkeiten an Schmuckmitteln für Füllungen, Friese, Bogenfelder und dergleichen. Keramik kann sowohl leise in den Harmonien und Rhythmen mitklingen, wie diese verstärken und bereichern; sie kann aber auch tonangebend, zur Hauptsache werden und damit die beabsichtigte Gesamtwirkung allein bestreiten. Man kann wohl allgemeine Richtlinien dafür angeben, aber keine bindenden Regeln aufstellen; eine sachliche und ästhetische Befürwortung oder Ablehnung resp. Einschränkung läßt sich erst von Fall zu Fall herbeiführen. Hervorgehoben darf aber wohl werden, daß kleinere Bauten ganz in keramischer Ausführung möglich sind, und daß die Vielheit und der Reichtum keramischer Bau- und Schmuckmittel in dem Maße nachzulassen hat, als sich das Bauwerk zur Monumentalität steigert. Verwendbar bleibt die Keramik jedoch überall; es liegt lediglich am Baukünstler, die Mitwirkung ihrer Einzelheiten so zu ordnen, daß deren mehr oder weniger große Bedeutung in angemessenem Verhältnis zur Aufgabe bleibt und das Gebäude selbst nicht etwa nur als Fassung sogenann-

K. BERTSCH. TISCHLAMPE. DEUTSCHE WERKSTÄTTEN.

PROF. RICH. RIEMERSCHMID. ELEKTR. TISCHLAMPE.

K. BERTSCH. TISCHLAMPE. DEUTSCHE WERKSTÄTTEN.

ter keramischer Kleinode angesehen wird. Außenarchitektur ist Öffentlichkeit; sie fordert Takt und Wohlverhalten; hier heißt es, sich einordnen, nicht auffallen, nicht laut werden. Stadt- und Straßenbild haben gleichfalls ihre Ästhetik und neuerdings sehr scharf umrissene Bauordnungen.

Vereinzelten Einschränkungen, denen die Fassadengestaltung bei der Verwendung keramischer Bau- und Schmuckmittel unterworfen ist, steht dafür ein weiter Spielraum im inneren Ausbau gegenüber. Sehr viele Gründe sprechen hier für ihre reichliche Anwendung; sie sind wertvoll wegen ihrer Sauberkeit, Möglichkeit der nassen Reinigung, ziemlich widerstandsfähig, schlechte Wärmeleiter, und nebenbei sind sie wertvolle Hilfsmittel für stimmungsvolle Raumgestaltung von den Wirtschaftsräumen ab bis hinauf zu den eigentlichen Wohn- und Repräsentationsräumen. Man ersetzt heute bereits die Sockel- und Scheuerleisten durch Kachelreihen; vorspringende Ecken schützt man durch keramische Einfassungen; Erkerplätze, Fensternischen, Kamin- und Ofenplätze erhalten wieder für größere benachbarte Wandflächen farbigen Fliesenbelag, ja, ganze Unterwände werden wieder umlaufend damit bedacht. Vestibüle, Treppenhäuser, Korridore, Badezimmer bieten dankbare Aufgaben für die Verkleidung mit Keramik. Läden der Lebensmittelbranche sollten aus vielen Gründen zu allererst die Keramik in der Einrichtung und Ausstattung aufweisen; das wäre auch für Konditoreien, Wirtschaften usw. und namentlich für die sogenannten Volksküchen zu fordern. Aber auch vornehmere Restaurationen weisen bereits vorbildliche Beispiele in der Raumkunstlösung solcher Unterkünfte des Verkehrs durch keramische Erzeugnisse auf. Auch Gebäude sakraler Bestimmung sind darin gefolgt. Das keramische Material läßt sich eben vielen Aufgaben dienstbar machen; es verträgt sich neben vielen anderen Baustoffen, reicheren und bescheideneren, neben natürlichen und Surrogaten. In der Hauptsache bleibt zu erwägen, was Schmuck und was Fassung sein soll. Dem Flächenschmuck, dem Relief wie auch der Vollplastik sind in der Ausführung nach technischer wie künstlerischer Seite kaum Grenzen gezogen, namentlich bei uns nicht, denn gerade Deutschland ist — abgesehen von kleinen Erfolgen im Auslande — noch immer der Großproduzent für jegliche Keramik.

Merkwürdig ist, daß sich ein eigentlicher keramischer Baustil in neuerer Zeit trotzdem nicht wieder bei uns durchsetzen konnte. In unseren Backsteinbauten sind wir überaus nüchtern geblieben, und doch wie sehr könnte man sie farbig und formal beleben, in allem baukünstlerischer gestalten, wenn sich unsere führenden Architekten der Baukeramik etwas mehr annehmen würden. Mit glatten Verblendern, farbigen Lisenen und einigen Formsteinen ist es allein nicht getan; von vornherein muß das ganze Bauwerk auf die Verwendung dieses Materials eingerichtet werden. Daß sich Meisterwerke darin schaffen lassen, das hat die Vergangenheit in zahlreichen Musterbeispielen bewiesen. OTTO SCHULZE.

PROFESSOR ADOLF HENGELER-MÜNCHEN.

GEMÄLDE: »SCHLÜSSELBLUMEN«. PRIVATBESITZ.

ARCHITEKTEN RITTMEYER & FURRER IN WINTERTHUR.
LANDHAUS GEO REINHART IN WINTERTHUR. HAUPT-
ANSICHT DES HAUSES MIT TERRASSE VOM GARTEN AUS.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU: :

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: : HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH: :

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. MAI 1911.

ÜBER ALLGEMEINE UND GEWERBLICHE ERZIEHUNG.

VON DIREKTOR DR. A. PABST—LEIPZIG.

Wie unser gesamtes allgemeines Erziehungswesen in dem Erwerb von Wissen und einer sogenannten allgemeinen Bildung seine Hauptaufgabe erblickt, so ist auch die gewerbliche Erziehung — natürlich nur im allgemeinen gesprochen — mehr oder weniger einseitig zu einer Abrichtung geworden, die den Lernenden zwar befähigt, nachzuahmen und nachzubilden, die Kräfte des Selbstschaffens aber nicht auslöst. Denn das Nachahmen, und wenn es noch so geschickt ausgeübt wird, ist immer nur eine Sache des Wissens und des mechanischen Könnens und keine Betätigung des eigenen Empfindens und Schaffens.

Alle Bestrebungen, hierin gründlich Wandel zu schaffen, müssen bis auf die Elementarschule zurückwirken; schon in dieser muß eine Unterrichtsmethode einsetzen, die darauf hinausläuft, den heranwachsenden Menschen zur Schaffensfreude zu erziehen und Kräfte des schöpferischen Gestaltens in ihm zu entwickeln. Dies kann nur geschehen durch einen Unterricht, der die Jugend lehrt, in irgend einem Material wirklich zu gestalten und das lebendige persönliche Empfinden in Form und Material zum Ausdruck zu bringen. Unser heutiges Erziehungs-System nimmt auf die Erziehung zur Freude an der produktiven und vor allem an der praktischen Arbeit so gut wie gar keine Rücksicht. Daß dadurch keine Erziehung zur Schaffensfreude geleistet werden kann, ist vollkommen klar; wir ersticken die Kräfte, die in der menschlichen Natur liegen, statt sie zu entwickeln.

Die erste Aufgabe, wenn wir zu einer wirksamen gewerblichen Erziehung kommen wollen, wird also die sein, die allgemeine Erziehung so zu gestalten, daß keine Kraft des Zöglings verloren geht. Das hat schon vor mehr als hundert Jahren der geniale Meister der Erziehungskunst, Pestalozzi, richtig erkannt, wenn er sagt, daß alle Erziehung und aller Unterricht nichts anderes sein könne, als die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwickelung Handbietung zu leisten. Wir können natürlich nicht im voraus wissen, ob die Jugend, die wir zu erziehen haben, später in gewerblichen Berufen tätig sein wird. Nur hervorragende Künstlerindividualitäten werden sich schon in früher Jugend durch besondere Anlagen und Neigungen bemerkbar machen, und auch dies braucht keineswegs immer der Fall zu sein. Also muß die allgemeine Erziehung umsomehr darauf zugeschnitten sein, allen angebornen

ARCHITEKTEN RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR. LANDHAUS G. REINHART—WINTERTHUR. GESAMTANSICHT.

Kräften Gelegenheit zur Entfaltung zu geben und vor allem keine derselben zu unterdrücken. »Nur nicht schaden«, lautete der Wahlspruch eines berühmten Arztes, den sich auch jeder Erzieher zu Herzen nehmen sollte. — Aber nicht nur die müssen erzogen werden, die als Gewerbetreibende und Künstler im praktischen Leben wirken sollen, sondern auch die andern, die als Abnehmer für Kunst, Handwerk und Industrie in Betracht kommen. Wir verlangen Qualitätsleistungen von denen, die produzieren, aber wir übersehen, daß derartige Leistungen nur von solchen gewürdigt werden können, die die richtige Erziehung zum guten Geschmack genossen haben. Daß unsere heutige Erziehung mit all ihrer vielgerühmten allgemeinen Bildung solche Menschen nicht hervorbringt, lehrt ein Blick auf die Fülle von Geschmacklosigkeiten in der Kleidung, in der Wohnung und in allen andern Dingen, mit denen sich unsere sogenannten gebildeten Kreise heutzutage im täglichen Leben abfinden. Und auch hier wiederholt sich dieselbe Erscheinung, die wir auf dem Gebiete des Erziehungswesens bemerken: man sucht die einzelnen Symptome der Krankheit zu beseitigen, statt den kranken Körper von Grund aus zu heilen. Man gründet zum Beispiel Vereine zur Verbesserung der Frauenkleidung, zur Verschönerung des Straßenbildes und zu vielen anderen ähnlichen Zwecken, aber von einer lebenskräftigen und wirksamen Bewegung für Erziehungsreform, die alle Kreise des Volkes durchdringen

ARCHITEKT. RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR. LANDHAUS G. REINHART—WINTERTHUR. GRUNDRISS DES HAUSES MIT GARTEN.

ARCHITEKTEN RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR. LANDHAUS GEO REINHART. VORDER- U. RÜCKFRONT MIT GARTENANLAGE.

ARCHIT. RITTMEYER & FURRER-WINTERTHUR. TORDURCHFAHRT. ZUR REMISE UND GARAGE.

müßte, wenn sie all den angedeuteten Übeln abhelfen sollte, ist bis jetzt, wenigstens in Deutschland, noch wenig zu spüren. Andere Länder, die auf dem Gebiete des Erziehungswesens weiter fortgeschritten sind als wir (Erziehung natürlich nicht in dem Sinne von »Bildung« gemeint!), haben eine solche Bewegung gehabt und ernten schon jetzt die Früchte davon. Wir nennen nur Dänemark, Schweden u. Norwegen. — Wenn durch Erziehung der sogenannte Gebildete auch tatsächlich gebildet worden wäre, wenn er die Empfindung für charaktervolle Schönheit und die Abneigung gegen alles Häßliche und Geschmacklose, gegen das Unwahre und Unsolide erhalten hätte, so wäre es wirklich nicht nötig, die Verirrungen auf diesem oder jenem Gebiete der ästhetischen Kultur durch besondere Vereine zu bekämpfen. Es verstünde sich dann ganz von selbst, daß alles Abgeschmackte u. Häßliche ferngehalten würde, daß eine gediegene gewerbliche oder künst-

ARCHITEKTEN RITTMEYER & FURRER. DURCHBLICK ZUM KUTSCHER-WOHNHAUS.

ARCHITEKTEN RITTMEYER & FURRER IN WINTERTHUR. SONNENBAD MIT WANDELGANG IM LANDHAUS GEO REINHART.

ARCHITEKT. RITTMEYER & FURRER-WINTERTHUR. HALLE IM LANDHAUS G. REINHART.

DISZIPLIN IN DER KUNST.

Nie ist das »Handwerkliche« von den Künstlern mehr verkannt worden, als in unserer Zeit. Man verwechselt das »Metier« mit der Routine, die künstlerischen Rezepte mit den Regeln der Kunst, die ewig sind. Nichts ist der Kunst schädlicher, als das Vergessen jener Art von Dogmen, die von den großen Meistern aller Zeiten festgelegt wurden. Die Ägypter, die Griechen, die Meister der Renaissance u. des 18. Jahrhunderts haben die Grundgesetze des Handwerks gekannt. Sie wußten, daß man keineswegs durch Folgen der von diesem oder jenem Künstler aufgestellten Normen Kunstwerke hervorbringt. Die ewiggültigen Meisterwerke sind die Krönung einer langen Erfahrung des Künstlers. Was unserer Zeit zur Entfaltung des Genies mangelt, ist die Geduld. Ein Künstler muß, wie in den großen Epochen, damit beginnen, nicht ein Schüler, sondern ein Lehrling zu sein. Einst fegte er erst die Werk-

lerische Arbeit ihre Käufer fände und daß die minderwertige, auf Imitation und unsolider Technik beruhende Ware verschwinden würde. Der Produzent liefert im allgemeinen doch nur das, was vom Käufer verlangt wird, und wie man den Menschen an der Art seines von ihm gewählten Umganges erkennt, so erkennt man auch den Käufer an der Ware, die er verlangt. — Wenn es richtig ist, daß allein auf der Produktion von Qualitätswaren die wirtschaftliche Zukunft des deutschen Volkes beruht — denn mit der Produktion von billiger Massenware können wir auf die Dauer mit andern Völkern, die unter günstigeren Bedingungen arbeiten, nicht konkurrieren — so gibt uns auch nur die richtige Erziehung aller Glieder des Volkes, und nicht nur derer, die für die gewerbliche Produktion in Betracht kommen, die Gewähr für eine aufsteigende wirtschaftliche Entwicklung in der Zukunft.

RITTMEYER & FURRER. HALLE IM HAUSE G. REINHART. BODEN ROTE STEINZEUGPLATTEN.

RITTMEYER & FURRER. FENSTERPLATZ IM HERRENZIMMER DES HAUSES GEO REINHART. AUSF.: H. ASCHBACHER—ZÜRICH.

statt. So lernte er sehen und betrachten. Allmählich erwachte der Sinn für das Schaffen in ihm. Er half bei kleinen Arbeiten. Er verstand es, demütig und geduldig zu sein, und bildete so seine Erfahrung, ohne es zu merken. Eines Tages fühlte er sich fähig, sein eigenes Stück zu schaffen, seine Idee in einem Werke wiederzugeben. Er war reif für die Schöpfung — und er hieß Verrocchio, Michel Angelo .... Heute erörtert man viel zu viel. Man schafft viel zu schnell. Die Mehrzahl der zeitgenössischen Werke läßt es sehr an der Handfertigkeit fehlen. Alles ist falsch an ihnen, wenn der Wille des Künstlers nicht durch direkte Beobachtung und persönliche Erfahrung gereift ist. Unerläßlich wäre es, daß die neuen Generationen von Künstlern wiederum die Heiligkeit des Metiers lernten, damit die Kunst wieder das würde, was sie jederzeit gewesen ist, der vollständige und tröstende Ausdruck des menschlichen Ideals. Indem man sich der Natur und den menschlichen Meisterwerken mit Einfalt und Geduld widmet, wird man aufs neue die Schönheit des Metiers der Kunst begreifen, ohne sie mit der industriellen Routine zu verwechseln, die den Künstler in eine Maschine umwandelt. AUGUSTE RODIN.

ARCHITEKTEN RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR. WOHNZIMMER MIT EINBAU. LANDHAUS GEO REINHART.

ENTWICKLUNG IM KUNSTGEWERBE.

Alle jene, die in Unklarheit über die Entwicklung unseres Kunstgewerbes, oft von entgegengesetzten Standpunkten aus und von mannigfaltigen Beweggründen geleitet, sich ereifern und mit ewig wechselnden Schlagworten, — erst neuerdings tauchte wieder ein solches auf, — Unfrieden stiften, können sich unmöglich blind stellen gegenüber der Tatsache, daß unser Kunstgewerbe gerade in den letzten Jahren Wurzeln zu schlagen und Lebenskräfte aufzunehmen beginnt, die ein immer reicheres Aufblühen gewährleisten. Wir wissen heute, daß das Wesen unserer angewandten Kunst ebensowenig in kraftloser Nachahmung, als darin besteht, komplizierte psychologische Vorgänge, »originelle« Konstruktions- oder aus unergründeten Tiefen geschöpfte Ornament-Ideen zu verarbeiten, und entdecken wieder, daß sein Grundwesen eine eminente Frage nicht nur des echten Inhalts, sondern vor allem der schönen Form ist, als unzertrennlicher Glieder einer organisch gewachsenen gesunden Wesenheit. Wir beginnen feinfühliger zu werden und wollen in der Kunst unserer Umgebung Äußerungen einer harmonisch schaffenden, innerlich kultivierten und beruhigten, kraftvollen Persönlichkeit wahrnehmen, die unser Inneres in gleichgeartete harmonische Schwingungen zu versetzen vermag. Wir wollen teilnehmen an dem Beglückenden und Erfreuenden, daß ein von solch starker Hand geschaffenes Werk ausstrahlt und beginnen diesen latenten Energieinhalt, der sich in der Schönheit der Erscheinung äußert, als einzigen Maßstab für die Wertung solcher angewandten Kunst anzulegen.

Ob sich eine solche Kunst in reich ornamentalen oder einfachen Formen bewegt, ist völlig nebensächlich, wesentlich ist die starke Zucht, die weise organisierende und zugleich erhöhende und belebende Kraft des Schaffenden. Die Grazie, mit der ein Schön-Geschaffenes seinen Zweck erfüllt und sich seiner Umgebung anschmiegt, die Eleganz und Selbstverständlichkeit, mit der Schwierigkeiten überwunden und formschöne Gestaltungen erzeugt wurden, die den inneren Lebensbedürfnissen des Auftraggebers Erfüllung bieten und behaglichen Lebensgenuß ermöglichen, erheischen unsere Sympathie im selben Maße wie wir alles, was Schablone, Unkultur und Häßlichkeit heißt, ablehnen . . . . .

Die Arbeiten der schweizerischen Architekten Rittmeyer & Furrer-Winterthur können unter solchem Gesichtswinkel gemessen recht wohl bestehen. In ihren vortrefflichen Landhausbauten ist nichts Gequältes und nichts Erklügeltes, sondern ein Geist fröhlichen und gesunden Schaffens zu erkennen. Schweizerischer Eigenart folgend, die jeder Repräsentation abhold ist, ver-

ARCHITEKTEN RITTMEYER & FURRER–WINTERTHUR.

KAMINPLATZ IM WOHNZIMMER GEO REINHART. AUSF.: H. ASCHBACHER–ZÜRICH.

ARCHIT. RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR. KINDERZIMMER IM HAUSE GEO REINHART. AUSF.: H. ASCHBACHER—ZÜRICH.

wenden die Architekten die zur Verfügung stehenden Baumittel nicht zu reich dekorativem Ausbau und Ausputz, sondern zur Ausprägung eines Luxus, der in der zweckvollen Gesamtanlage wie in der Durchbildung des Wohnkomforts und der Hygiene sich äußert; geradezu typisch hierfür ist das Landhaus Geo Reinhart-Winterthur. Ausgezeichnet ist die Anpassung des Hauskomplexes an die Bodenformation. Einem Waldhügel mit Wieseneinschnitt, der dem Hause Schutz gegen Norden gewährt, ist die langgestreckte Anlage des Hauses mit Garten, Baumanlage und abschließendem Sonnenbad quer vorgelagert. Auf der Südseite führt die Anhöhe in sanfter Kurve zu Tal. Reizvoll ist die Verbindung des eigentlichen Wohnhauses und des Hausmeistergebäudes durch zwei Tordurchfahrten mit der tieferliegenden Remise u. Garage. Am stärksten ist vielleicht die Intensität des Empfindens der Architekten zu erkennen in der luxuriösen Sonnenbadanlage mit den schattigen Wandelgängen. — Wie im Äußeren starke klare Formen und kräftige Kontraste den Bau dem Klima und dem Landschaftsbilde harmonisch anpassen, so geben dem Innern des Hauses kräftige Holzpaneelierungen, behagliche Kaminplätze usw. den Charakter des soliden und bergenden Eigenheims. Vorzüglich ist die Grundrißlösung dieses Hauses wie des Landhauses »Fluh«, das die Tüchtigkeit der Architekten von einer weiteren Seite zeigt. Solche Häuser sind Wohnstätten, die für die Dauer von Generationen ihren Wert behalten. — LANG-DANOLI.

RITTMEYER & FURRER. KACHELOFEN MIT BANK IM KINDERZIMMER.

RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR. KAMINWAND IM SPEISEZIMMER. EICHENHOLZ. AUSF.: H. ASCHBACHER—ZÜRICH.

UEBER HAUSBILD UND STRASSENBILD IN IHREM INNEREN ZUSAMMENHANG.

Unter allen Faktoren, welche auf die Entwicklung einer Hausform einwirken, ist der wichtigste der vom Menschen bestimmte Zweck, der das Haus im eigentlichsten Sinne von innen heraus gestaltet. Aber dieser innere Faktor der Formentwicklung wirkt niemals allein und selbständig, sondern stets im Zusammenhang mit einer Reihe anderer Faktoren, welche die Form auch von außen her beeinflussen. Vor allem ist das Haus von dem Boden, auf dem es steht, abhängig, und zwar in doppeltem Sinne. Zu den elementaren Einflüssen, welche die Natur durch das Klima, das vorherrschende Material und dergl. auf die Formentwicklung ausübt, kommen auch künstliche, welche der Mensch durch die Notwendigkeit des Zusammenwohnens sich selbst schafft. Je enger dieses Zusammenwohnen ist, desto deutlicher machen diese letzteren sich fühlbar. Beim Stadt-Haus gewinnen die künstlichen, durch den Menschen geschaffenen Bodenbedingungen schließlich eine Macht über die Gestaltung des Hauses, hinter der jene natürlichen Einflüsse fast ganz verschwinden. Hier erst können wir von einem inneren Zusammenhang zwischen Straßenbild und Hausbild reden in dem Sinne, daß nicht nur das Haus auf das künstlerische Bild der Straße, sondern notwendigerweise auch die Straße auf die Form des Hauses einwirkt. Unsere Städtegeschichte vom frühen Mittelalter an bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gibt uns die klassischen Beispiele dieses Zusammenhangs. Aus der Einheit zwischen Straße und Haus empfing das Städte-

ARCHITEKTEN RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR.

SPEISEZIMMER IM LANDHAUS GEO REINHART. AUSFÜHRUNG: H. ASCHBACHER—ZÜRICH.

ARCHITEKTEN RITTMEYER & FURRER IN WINTERTHUR.
DAS LANDHAUS »FLUH« IN MAHR AM GREIFENSEE.

bild jeder Epoche seinen künstlerischen Stil. Für die festungsartige Stadt des Mittelalters war der enge Boden charakteristisch. Aus den gleichen Ursachen ergaben sich die hohen, schmalen und unregelmäßigen Gassen und die hohen, schmalen und unregelmäßigen Häuserfronten. Dieser einheitliche, auf dem Boden der harten Notwendigkeit gewachsene Typus erhielt sich so lange, bis die sozialen und politischen Verhältnisse einer neuen Zeit auch die Grundlagen einer neuen Bauweise schufen, durch die ein gesünderes und bequemeres Wohnen möglich wurde. Seit die erstarkte Staatsgewalt unter dem fürstlichen Absolutismus dem Faustrecht ein Ende gemacht hatte, konnten die Stadtmauern fallen; die Städte konnten sich nach dem offenen Lande hin ausdehnen. Nach dem Muster der fürstlichen Residenzen entstanden jetzt um den Kern der alten Städte die neuen Stadtteile, deren breite und regelmäßige Bauart wiederum das gemeinsame Produkt gemeinsamer Lebensbedingungen für Straße und Haus wurde. So empfing auch das Straßenbild der Neuzeit seinen einheitlichen Typus. — Noch bis in die Empirezeit hat sich dieser natürliche Kontakt zwischen Straße und Haus erhalten. Erst im Lauf des neunzehnten Jahrhunderts hat er sich allmählich gelockert und schließlich mit einer völligen Zersetzung des künstlerischen Organismus, den Haus und Straße bilden sollen, geendet. — Der Hauptgrund dieser Erscheinung liegt da, wo so viele Zerfallskeime unserer künstlerischen Kultur wurzeln. Es ist die Künstlichkeit unserer heutigen Architekturentwicklung, der Mangel an Notwendigkeit, der ihren Lebensäußerungen so leicht anhaftet. Nicht die Willkür, sondern die Gebundenheit ist das Heil der alten Kunst gewesen. Die materiellen Voraussetzungen und der Baugeist zwangen den einzelnen, im Zusammenhang mit der Allgemeinheit zu schaffen. Es gab für jede Zeit nur einen möglichen Stil, der dem Einzelnen wie dem Ganzen, dem Haus wie der Straße seine einheitlichen Züge aufprägte. Wir leben in der Zeit des künstlichen Experimentierens. Die Baukunst hat ihre natürlichen Wurzeln in dem Boden ihrer Existenz verloren; damit ist auch das Haus aus dem organischen Zusammenhang mit der Straße, in der es steht,

LANDHAUS FLUH-GREIFENSEE. HAUPTANSICHT.

RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR. LANDHAUS DR. TH. REINHART—GREIFENSEE.

herausgewachsen. Wir bauen Häuser, aber keine Straßen mehr. Oder richtiger gesagt: der Hausbau und der Straßenbau sind zwei getrennte Dinge geworden. Nur das erste blieb Sache des Architekten, das zweite ging in die Hand des Ingenieurs über. Die Straße behielt ihre moderne, vom Ingenieur diktierte Form; das Haus machte eine Reihe kurzlebiger Metamorphosen durch, die zum Teil im schroffsten Widerspruch dazu standen. — Es ist bezeichnend, daß der Höhepunkt dieser Entwicklung gerade in die letzten zwanzig Jahre fällt. Hängt sie doch zum Teil mit dem Wiederaufschwung der modernen Baukunst unmittelbar zusammen. Noch die Neurenaissance, so wenig Verständnis sie sonst für den Zusammenhang zwischen Haus und Boden gehabt hat, hat doch wenigstens die Einheit der Grundlinien von Hausform und Straßenform in sich selbst getragen. Ein vollkommener Widerspruch entstand erst, als der moderne Hausbau gewisse Anregungen aus der Erneuerung der malerischen Baustile schöpfte: die unregelmäßige Bauweise, Motive der Holzbaukunst und dergl. in die städtische Straße verpflanzte. Wie diese Häuser uns heute schon als ein fremdes Element im modernen Straßenkörper anmuten, so hat auch die Häuserfront, welche die geschlossene Wand des Straßenraums bilden soll, ihren künstlerischen Halt in sich verloren. Sie ist zum Zufallsprodukt geworden, wie es der rasche Wechsel der Kunstmoden und die Willkür des Einzelgeschmacks zusammengewürfelt hat. Und als sich aus den Bedürfnissen des modernen Verkehrs wenigstens für das Geschäftshaus wieder der einheitliche Typus eines modernen Stadthauses zu entwickeln anfing, so hat selbst das zunächst nur dazu beigetragen, die Verwirrung noch zu steigern. Die Musterkarte historischer Stile, wie sie unsere städtischen Straßen darstellen, ist um einen modernen Stil bereichert worden.

ARCHIT. RITTMEYER & FURRER. LANDHAUS »FLUH«. HAUS MIT ANFAHRT.

VERWALTER-GEBÄUDE UND AUTO-REMISE.

ARCHIT. RITTMEYER & FURRER. BOOTSHAUS. LANDHAUS »FLUH«—GREIFENSEE.

ARCHITEKTEN RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR. DIELE. EICHENHOLZ. BODENPLATTEN ROT, OFEN GRÜN.

Aber hier liegt doch auch schon der Keim einer Gesundung. Der gegenwärtige Zustand ist das richtige Bild einer Übergangszeit. Neue Formen sind im Entstehen, aus denen sich — zunächst für einzelne Aufgaben des praktischen Lebens — die Grundlagen eines modernen Stils zu entwickeln scheinen. Es sind Formen, die ganz auf modernem Boden gewachsen, damit auch die Bedingungen für eine einheitliche Entwicklung von Straßenbild und Hausbild erfüllen. Zugleich mit diesen neuen Formen setzt sich auch die Teilung unserer heutigen Städte in geschlossene Quartiere wie Geschäftsviertel, Miethäuserviertel, Villenviertel usw. usw. durch. Auch darin liegt eine wichtige Garantie für eine einheitlichere Entwicklung des Straßenbildes. So deuten viele Symptome darauf hin, daß die Straße der Zukunft wieder zu einem in sich so geschlossenen Organismus werden kann, wie die Straßen der alten Städte. Es sind Momente, die in der materiellen Entwicklung unserer Kultur begründet liegen und damit den Vorteil des Notwendigen haben. Weniger ist hier von bewußt eingreifenden künstlerischen Reformen zu erwarten. Daß z. B. ein Architekt nicht nur einzelne Häuser, sondern Häusergruppen bauen soll, das wird immer nur eine Ausnahme bleiben. Einzelne Häuserblocks, vielleicht Villenquartiere, können so entstehen; unsere städtischen Hauptstraßen werden immer das Werk unendlich vieler Hände bleiben. Daß ein architektonischer Wille einer ganzen Weltstadt eine fast uniforme Erscheinung verleihen darf, wie es Paris unter Napoleon III. durch Haußmann erfahren hat, das wird ein in der Geschichte des Städtebaus immer einzig dastehendes Beispiel bleiben. — PROF. KARL WIDMER.

RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR. GRUNDRISSE DES LANDHAUSES »FLUH«—MAHR.

Unvergängliche Kunstwerke werden nur die hervorbringen, die die Grenzen der Kunst erweitern. TRÜBNER.

RITTMEYER & FURRER—WINTERTHUR. SPEISEZIMMER IM LANDHAUS »FLUH«. AUSF.: MÖBELFABRIK E. ASPER—ZÜRICH.

RITTMEYER & FURRER. WOHNZIMMER MIT KAMIN U. ERKER IM LANDHAUS »FLUH«. AUSF.: MÖBELFABRIK E. ASPER—ZÜRICH.

PROFESSOR BRUNO PAUL—BERLIN. EMPFANGSZIMMER. AUSF.: VEREINIGTE WERKSTÄTTEN A.-G.—BERLIN-BREMEN-MÜNCHEN.

REPRÄSENTATIONS-RÄUME DER VEREINIGTEN WERKSTÄTTEN.

Über das Erwachen des Repräsentations-Stiles in den sehr bemerkenswerten neuesten Schöpfungen von Prof. Bruno Paul und R. A. Schroeder, von denen eine große Anzahl in einer Sonderpublikation des Maiheftes der »Deutschen Kunst und Dekoration« vorgeführt werden, — eine Publikation, die einen Überblick über die Entwicklung und besonders über die nunmehr alle Kreise und Abstufungen berücksichtigende Vielseitigkeit der sich immer kraftvoller entfaltenden Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk, A.-G. Bremen, Berlin, München gewährt, — schreibt Paul Westheim u. a.: In diesen für die »ganz Reichen« geschaffenen Prunkräumen werde eine aufs Dekorative gestimmte Prachtentfaltung, Beweglichkeit und bunte Fülle erstrebt mit dekorativen Hilfsmitteln, durch die Tapeten, die Wand- und Bezugstoffe, durch Tapezier- und Posamentierarbeiten, durch Textilien, Dekorationsmalereien und dergleichen Dinge mehr. Diese Entwicklung sei von größter Bedeutung für eine ganze Reihe Gewerbezweige, die jahrelang ein Schattendasein fristen mußten. Die Dekorationsmaler, die Holzbildhauer und -Schnitzer, die Stukkateure, die Tapezierer, die Dekorationssticker, die Tapeten- und Stoff-Fabrikanten, wie überhaupt alle Textiliker empfangen eine überraschende, kaum erwartete Ermutigung. Auf den Tapeten und Bespannstoffen, die bisher meist auf einen Farbton abgestimmt waren und nur kleine Musterungen trugen, ergeben große Muster, starke Farben, Blumen, Blüten und Ranken Flächenspiele von der größten Lebhaftigkeit. Das Möbel, das selbst ornamentales Gepräge annehme, werde durch allerlei Zutaten gefälliger, reicher gemacht mit Hilfe des Tapezierers, der mit Fransen und Posamenten kräftige Akzente aufzusetzen weiß. Dieser Heranziehung des Tapezierers entspricht die Fensterbehandlung. Die »Wolken« mit den herabhängenden Quasten, das Raffen und Falten seien wieder aufgenommen worden. Bemerkenswert sei die neuartige Verwendung von Rüschen und Posamenten, die wie lineare Streifen über den Gardinen oder Vorhangstoff gezogen werden. — So sehr erfreulich und wünschenswert diese sich dokumentierende Weiterentwicklung für die Kunst im Handwerk ist, so sehr müssen auch für alle Schöpfungen eines solchen Repräsentationsstiles die wertvollen Erkenntnisse und Errungenschaften des letzten Jahrzehntes dauernde Grundlage bleiben. — L.

PROFESSOR LOSSOW UND MAX H. KÜHNE—DRESDEN. VILLA DIR. SCHNEIDER—ZITTAU. HAUPTANSICHT.

VILLENBAUTEN VON LOSSOW UND KÜHNE.

Den bekannten Dresdner Architekten Lossow und Kühne ist das bleibende Verdienst zuzusprechen, unter den ersten in Dresden neuzeitliche Gestaltungsweise eingeführt und weiter ausgebildet zu haben. Ihre Villenbauten und Innenräume, die hier gezeigt werden, sind gesunde ausgereifte Leistungen, die nichts mehr zeigen von dem früheren, allgemeinen Überschwang dieses Stils, der einst ihm so viele Gegner erwarb, sondern ruhige, völlig abgeklärte Schöpfungen, die etwas Vorbildliches und damit auch Bleibendes besitzen. Die Abbildungen dieses Heftes führen zunächst den Umbau oder vielmehr Erweiterungsbau der Villa des Fabrikdirektors Hermann Schneider in Zittau vor, dem die Architekten, da er in der Nachbarschaft prächtiger, alter Bäume erstehen sollte, gleichfalls etwas Großes und Monumentales zu geben versucht haben. Sie haben dies vor allem durch die Größe der Verhältnisse, wie auch durch eine gewisse Geschlossenheit und Einfachheit der Form erreicht. Monumental wirkt gleich der ein wenig vorspringende Mittelteil der der Straße zugekehrten Seite: durch beide Stockwerke steigt hier, wie der Grundriß zeigt, dahinter eine große Diele auf. Eine große, ganz einfach gehaltene Loggia öffnet sich dann vor den Fenstern des Schlafzimmers nach der anderen Seite dem Garten zu, der von dem Dresdner Garteningenieur Grossmann angelegt worden ist. Prächtig ist dann der Eintritt in die hohe Diele. Sie erweitert sich zur Seite zu einem hohen, luftigen Treppenhaus, über das sich ein großer, mächtiger Bogen wölbt, und das oben durch gewölbte Fenster den Blick ins Billardzimmer frei läßt. Die Einfassung des Treppenhauses besteht aus braunem Eichenholz, die Decke zeigt braune Balken mit grünen, golden eingefaßten Feldern; die Wände sind in Putzfarbe gehalten. Sonst ist aus diesem Hause nur noch der Erker des Herrenzimmers wiedergegeben, der seine Traulichkeit vor allem durch das

PROF. LOSSOW U. M. KÜHNE. GRUNDRISS D. VILLA SCHNEIDER.

ARCHITEKTEN PROFESSOR WILLIAM LOSSOW U. MAX HANS KÜHNE—DRESDEN. GARTENANLAGE DER VILLA SCHNEIDER—ZITTAU.

ARCHITEKTEN PROF. WILLIAM LOSSOW UND MAX HANS KÜHNE—DRESDEN. NISCHE IM HERRENZIMMER DER VILLA SCHNEIDER.

jetzt für solche Fälle sehr beliebte Einziehen einer niedrigen Decke erhält. Die Täfelung besteht hier aus Rüster. Das Decken-Gemälde und die Kunstverglasung sind vom Maler Baronowsky in Dresden angefertigt. Weiter ist dann die Villa des Herrn Meerländer in Dresden wiedergegeben, ein reicher gegliedertes Haus in Putz mit Antragarbeit und Schieferdach. Besonders interessant erscheint auch hier wieder das geräumige Treppenhaus: von oben herab blickt man hier in eine Art Blumenzimmer od. Wintergarten mit gewölbter Kassettendecke, das unten ringsum das brusthohe Wandgetäfel und den Fußboden in ungarisch grauem Marmor zeigt. Eigenartig ist dann aber am Ende des oberen Umgangs des Treppenhauses der abgerundete Glasvorbau. Er führt zu den Schlafzimmern und soll nicht nur den Lärm von außen dämpfen, sondern auch das unbemerkte Hinauslegen der reinigungsbedürftigen Kleider des Abends ermöglichen. Von einem weiteren Hause, das des Herrn Kommerzienrat Millington Herrmann in Dresden, sind von den Innenräumen außer dem Damenzimmer der große

PROF. WILLIAM LOSSOW UND MAX H. KÜHNE. DAMENZIMMER MIT WINTERGARTEN.

DIELE IN DER VILLA DIREKTOR HERMANN SCHNEIDER-ZITTAU.
ARCHITEKTEN PROFESSOR WILLIAM LOSSOW UND MAX HANS
KÜHNE — DRESDEN. SCHNITZEREI: RUDOLF BORN — DRESDEN.

ARCHITEKTEN PROFESSOR WILLIAM LOSSOW UND MAX HANS KÜHNE–DRESDEN. WARTEZIMMER HAUS DR. BERGER–DRESDEN.

ARCHITEKTEN PROFESSOR WILLIAM LOSSOW UND MAX HANS KÜHNE–DRESDEN. EMPFANGSZIMMER IM HAUSE MORAS–ZITTAU.

PROF. WILLIAM LOSSOW UND MAX H. KÜHNE IN DRESDEN.

SPEISEZIMMER I. HAUSE MILLINGTON-HERRMANN IN DRESDEN.

Speisesaal, der aber auch zum Tanzen dienen soll, wiedergegeben. Er ist zu diesem Zwecke möglichst heiter gehalten: die weiße Farbe dominiert an den weiß lackierten, getäfelten Wänden und wird noch gehoben durch das matte Grau der Decke, das, wie die Verzierungen der Konsolen, nur durch ein wenig Gold gehöht ist. Die Möbel dagegen bestehen aus geflammtem, bronzefarbenem Birkenholz mit vergoldeten Bronzeappliken, sie zeichnen sich zum Teil durch ihre vornehme Ruhe und Einfachheit aus. Der Möbelüberzug zeigt gelbgrüne Muster japanischen Stils auf schwarzem Grund. Weiter ist von Interesse die Gartenhalle dieses Hauses mit ihrem runden Vorbau, die vom Garten aus ein großes Auto-Garage verbergen soll. Zu gleichem Zwecke ist auch das Dach möglichst niedrig gehalten, obgleich es noch die Wohnungen des Bedienungspersonals im ersten Stock enthält. Die interessanteste Leistung aber ist dann wohl der imposante Bau der 18—20 Meter langen Galerie des Herrn Kommerzienrat Ruckdeschel in Gera, bestimmt seine reichen Kunst- und Altertumsammlungen aufzunehmen. Hier ist alles zu einer ernsten, gediegenen, graubraunen Harmonie zusammengestimmt: dunkelgrau ist das Holz der Schränke, Möbel und der Täfelung, gelb- und gold-

PROF. WILLIAM LOSSOW UND M. H. KÜHNE.

BÜFETT IM SPEISEZIMMER MILLINGTON. GEFLAMMTES BIRKENHOLZ.

ARCHITEKTEN PROF. WILLIAM LOSSOW UND MAX HANS KÜHNE–DRESDEN. KREDENZ IM SPEISEZIMMER MILLINGTON.

seine Farbe hervorzuheben. Das additive Ornament ist weit unabhängiger von den Einflüssen des Materiales als die ästhetisch wirkende Werkform, die ausschließlich aus dem Material geboren wird; aber auch hier läßt sich in guten Stilepochen nachweisen, daß die Formung des additiven Ornaments durchaus nicht unbeeinflußt ist von der Art des Materials. Die Imitierung scheint demnach ein Kindheitstadium fast bei allen neuen Werkstoffen zu sein. Reifere Kunst wird eigene Formen suchen. Freier ist das Ornament, jedoch auch dieses darf nicht willkürlich und ohne Rücksicht auf die Art des Materiales verwendet werden. Dabei bin ich mir dessen bewußt, daß ein gelegentliches »Über die Schnur schlagen« außerordentlich reizvoll sein kann. — THEODOR FISCHER.

ARCHITEKTEN PROF. W. LOSSOW U. M. H. KÜHNE-DRESDEN. GESCHNITZTE MÖBEL IN DER HALLE RUCKDESCHEL-GERA.

braun die Farbe der Wand und der Möbelüberzüge. Schließlich werden dann noch zwei kleinere Aufgaben vorgeführt: das mit einfachen Mitteln dekorierte Wartezimmer im Hause Dr. Berger, in dem der erhöhte Fensterplatz, sowie die Blumenborte der Wand auffallen; dann der Salon des Fabrikbesitzers Otto Moras in Zittau, mit elfenbeinfarbener Täfelung, beigefarbener Seidenbespannung und Mahagoni-Möbeln mit kirschroten Seidenbezügen. Die beiden Landschaftsgemälde über den runden Nischen sind aber freilich hier nicht auf Rechnung der Architekten zu setzen. PROF. ERNST ZIMMERMANN-DRESDEN.

ÜBER WERKSTOFF UND FORMGEBUNG.

Surrogatstoffe an sich gibt es nicht. Erst die falsche Formgebung macht einen Stoff zum Surrogat. Es scheint, daß jeder neue Werkstoff als Surrogat geboren wird: Papier war Surrogat für Pergament, Papiertapeten für Stofftapeten usw. Man kann sehr wohl erklären, warum ein neuer Werkstoff zunächst als Imitation oder Surrogat auftritt. Alle diese Dinge hängen wesentlich von Gewohnheiten ab ... Es ist überflüssig, davon zu reden, wie schwer neue Formen Verständnis bei den Menschen finden, aber andererseits ist kein Zweifel, daß, sobald das Material sich eingebürgert hat, der menschliche Geist dazu gedrängt wird, eigene neue Formen zu suchen; und so finden wir denn auch, daß überall bald versucht wird, das Wesentliche des neuen Stoffes, seine Struktur, seine Verarbeitungsfähigkeit und

ARCHITEKTEN LOSSOW UND KÜHNE. ZIERSCHRANK MIT SCHNITZEREI.

PROF. WILLIAM LOSSOW UND M. H. KÜHNE IN DRESDEN.

HALLE MIT SAMMLUNG IM HAUSE KOMM.-RAT RUCKDESCHEL IN GERA-S.

PFLEGE DES GEDECKTEN TEE-TISCHES.

Der Pflege des geschmackvoll gedeckten Familientisches, die ein wichtiges Kapitel moderner Wohnungskunst bedeutet, — sollte auch in bürgerlichen Kreisen eine viel größere Beachtung geschenkt werden. Eine künstlerische Wirkung des Eßtisches ergibt sich aus der Verwendung gediegenen Tafelzeuges, diskreten Blumenschmuckes und stilvoller Anordnung, bei dem Teetisch dagegen können und sollen Stickereien und Spitzen in viel höherem Maße als bisher eine Rolle spielen. An Stelle des schlankbeinigen Teetischchens findet häufig, einer gemütlichen Sitte entsprechend, der Speisezimmertisch auch für die Teestunde Benutzung, jedenfalls ist dem runden Tisch immer der Vorzug zu geben. Harmonisch passen sich dem Porzellan mit reichdekorativer Blumenmusterung Leinendecken mit feiner Handklöppelei, Madeira- oder formschöner Filet-Stickerei an, oder Linon mit genähten Spitzen. Besonders in Verbindung mit Korbmöbeln geben buntgestickte Decken oder buntbedrucktes Tischzeug, das neuerdings in immer ansprechenderen Blumenmustern herausgebracht wird, ein erfreuliches Gesamtbild. Zum Schutz von Süßigkeiten, Gebäck und Früchten in der heißen Jahreszeit dienen zierliche Desserthüllen aus weißer Filetspitze, als weitere Zierde sind Teewärmer in Spitzenarbeit mit Stickerei usw. gutzuheißen, sofern sie anmutig gestaltet sind. Frische Blumen sind eine ganz unentbehrliche Zutat auch des einfachen Teetisches. Immer wird das Hauptaugenmerk darauf zu richten sein, daß die Gesamtwirkung eine möglichst duftige und appetitliche ist, auch für die Art der Ornamentik ergibt dieser Gesichtspunkt die viel zu wenig beachtete aber allein maßgebende Richtschnur. — L-D.

ARCHIT. PROF. WILL. LOSSOW U. M. H. KÜHNE IN DRESDEN.

VILLA MERLANDER—DRESDEN. HAUPTANSICHT DES HAUSES N. D. STRASSE.

MERKSÄTZE ÜBER DAS HÄNGEN DER BILDER.

Bilder hängen ist eine große Kunst. Sie verstehen, heißt wissen, was man aufhängen kann und was nicht, wissen, was man hoch und was man niedrig hängen soll, genau wissen, in welchen Raum ein Bild zu hängen ist. Verstehen, zusammenpassende Bilder in schöner Harmonie zu vereinigen, aber auch Nichtzusammenpassendes in eine gefällige Ordnung zu lenken. Wissen, in welchem Farbenton sich Freunde am besten geben, mit welchem Licht entfernter stehende noch zufrieden sind. Endlich gehört dazu, den Wert der Abwechslung zu kennen und der Besitz einer geheimen Bodenkammer, in der Störenfriede sowie alle Langweiligen als Kapitalverbrecher Dunkelarrest auf längere Zeit oder für immer erleiden müssen.

Das richtige Aufhängen von Bildern ist eine Hauptquelle des häuslichen Behagens, falsches und gefühlloses Aufhängen wirkt peinlich. Wünscht man seine Bilder gut zu hängen und unterzubringen, so gibt es mancherlei Erwägungen zu berücksichtigen. Vor allem prüfe man den Bestand seiner Bilder, Stiche usw. genau darauf hin, ob sie ein rein persönliches oder ein allgemeines Interesse haben und bedenke, daß persönliche Erinnerungen wie die Konterfeie von irgend welchen Angehörigen nicht in Räume passen, die dem Verkehr von Fremden ausgesetzt sind. Der Platz für diese sind die eigentlichen Familienräume, wo sie Achtung verlangen können und Anspruch auf Laren- und Manenkult haben. Würdige und schöne Familienbilder sind die beste Zierde für eine »Hall«, für das Gemach des Herrn, das Familienzimmer, wo ihre guten Geister die Atmosphäre mit freundlicher Wärme und mildem Gedenken erfüllen. Auch ihre Größe verlangt meist nach solcher Unterbringung.

Die Zimmer der Damen verlangen nach englischer Sitte Aquarelle, leichte Handzeichnungen in Röthel, allenfalls noch Pastelle, wenn sie sehr locker gemacht sind — japanische Holzschnitte guter Meister werden erst neuerdings geduldet, früher waren sie sogar verpönt. Solche leichte Kunstwerke, in Leinenfassung oder duftigen weißen Leisten, erzeugen den keuschen Zauber, von dem wir so gerne unsere Frauen und Mädchen umgeben sehen, und sind hier weit besser am Platze, als schwere Ölgemälde oder schwarze Radierungen und Kupfer. Obwohl dem strengen Wohnkünstler diese letzteren, Radierung und Kupfer, eigentlich in Mappe und Schrank

ARCHITEKTEN PROF. WILLIAM LOSSOW UND MAX HANS KÜHNE—DRESDEN. VILLA MERLANDER IN DRESDEN. GARTENSEITE.

gehören, sie haben ja so selten andere als reine intime Wirkungen, so will er doch eine Ausnahme machen, wenn es gilt, Korridore mit Bildern zu versehen. Er will sich hier einer deutschen Schlössertradition anschließen, die seit Alters her diese Räume, sowie auch Treppenhäuser mit dekorativen Kupfern zu schmükken liebt. Unter unseren modernen Graphikern haben wir so feine Stilisten und auch so dekorativ wirkende Kupferstecher und Radierer, daß man mit ihren Werken sehr wohl diese alte, schöne Tradition weiter entwickeln kann. Auch der modernen Kunstphotographie ist an diesen Stellen eine sehr geeignete Unterkunft zu schaffen, namentlich der landschaftlichen Motive behandelnden, denn das lichtbildnerische Porträt wird nach wie vor sein Recht auf das Boudoir nicht aufgeben wollen. — Moderne Ölgemälde (das »Genre« von gestern ist der impressionistischen Landschaft von heute gewichen) — gehören in die Empfangsräume, wo sie den neutralsten Boden einer gesellschaftlichen Unterhaltung gewähren. Kluge Leute wechseln sie von Zeit zu Zeit, um sich und anderen eine neue Anregung zu geben und um den Raum vor Starrheit und Eintönigkeit zu bewahren, die so leicht lähmend auf Gäste wirken. Private Liebhabereien gehören nur in das Privatzimmer, dem sie gerade den Zauber des Persönlichen verleihen. Schlafzimmer als Ruheräume sollen auch dem Auge

ARCHITEKTEN LOSSOW UND KÜHNE. VILLA MERLANDER. EINGANG.

PROFESSOR WILLIAM LOSSOW U. MAX HANS KÜHNE—DRESDEN. HALLE IN DER VILLA MERLANDER. BLICK AUF DIE GALERIE.

Ruhe geben, sie mögen wohltuende Farbenakkorde in den reinen Farbentönen der Vorhänge und Möbelstoffe und Teppiche gewähren, Bilder sollen sie nicht haben. Speisezimmer haben wenig, aber wohltuenden Wandschmuck. Die italienische Barockkultur hat für sie das Blumenstillleben auf schwarzem Grunde, meist in Gestalt von Supraporten maßgebend gemacht. Wir sollten diese Gedanken in unserer neuen Wohnkunst neu beleben und moderne, sonnige Stillleben oder Blumenstücke der lichten Täfelung einfügen. — Hat man Kunstwerke aus verschiedenen Epochen, so bedenke man, daß sich alles wahrhaft Gute gegenseitig nicht schadet, sondern sich sogar vortrefflich verträgt. Ein Manet hält es aus neben einem Cranach, und ein Böcklin steht stolz neben einem Gainsborough; wofern nur der Hängekünstler seine Schuldigkeit tut und jedem im Raume seinen Platz gibt, so ist alsbald eine Harmonie zu schaffen und Behagen zu erzeugen, ja oft erzeugen sich die schönsten Wohlklänge aus ganz heterogenen Dingen. Nur Bilder sehr verschiedener Güte sind nie zu vereinen. — Will man viele Gemälde unterbringen, so mache man sich einen Plan, nach dem man die Gemälde am vorteilhaftesten unterbringt. Man trachte dabei vor allem immer darnach, einfache oder höhere Symmetrien herzustellen, man gebe den Bildern einen gemeinsamen Abstand von der Zimmerdecke, der an keiner

ARCHITEKT. LOSSOW UND KÜHNE. DIELE IN DER VILLA MERLANDER.

Wand überschritten wird, etwa den der Flügeltür, um eine große Horizontale im Zimmer herrschend zu machen, die über die Unruhe der unter ihr vereinigten Bilder hinwegtäuscht oder dergleichen mehr. Jedenfalls vermeide man architektonische Planlosigkeit, allzu pedantisch gehängte Bilder wirken erfreulicher, als unordentlich und sinnlos angebrachte.

Schließlich vergesse man nicht, daß kein Bild besser ist als ein schlechtes, d. h. eins, das keinerlei Beziehung zu unserem inneren oder äußeren Menschen hat. Ein Bild, das keine Beziehung zu uns hat, ist eine leere Phrase, mit der wir uns und andere belästigen oder gar eine unbewußte Lüge, die des modernen Menschen unwürdig ist. — Endlich ist zu bemerken, daß die Bilder, die wir in unserer Jugend stets vor Augen haben, häufig ausschlaggebend werden für unsere Vorstellungswelt. Wer daher erzieherisch auf seine Kinder einwirken will, der denke daran, daß es keine so unwichtige Sache ist, zu bedenken, wie man in seiner Wohnung seine Bilder aufhängt und was man aufhängt, zumal in unserer schnellebigen Zeit, wo viel mehr aus guten Bildern gelernt wird und gelernt werden kann, als aus einer Unzahl von Büchern. Ein richtiges Bilderhängen ist daher nicht nur eine Quelle für das Behagen, sondern auch eine Quelle für die Belehrung und Bildung der Vorstellungen. — KUNO GRAF HARDENBERG.

PROF. WILLIAM LOSSOW UND M. H. KÜHNE IN DRESDEN.

HALLE MIT KAMIN UND TREPPE. HAUS MERLANDER IN DRESDEN.

AUSFÜHRUNG DES HOLZWERKS IN EICHE MIT SCHNITZEREI. KAMINANLAGE: MARMOR MIT FIGÜRLICHEM FRIES.

ÜBER KORBMÖBEL. Unsere deutsche Korbmöbelindustrie hat sich dank ihrer qualifizierten Leistungen zu achtunggebietender Höhe emporgearbeitet. Es genügt, die Namen der leistungsfähigsten Firmen wie Derichs & Sauerteig, F. Birnstiel, Bernstein & Saalfeld, F. Baudler und F. Kuhn in Coburg, Th. Reimann in Dresden, H. Garbrecht in Erfurt, W. Popp—Kleinschmalkalden, W. Heinemann—Berlin zu nennen, um ein Bild der erfreulichen Qualitätsproduktion zu geben, die durch weitgehende Spezialisierung den verschiedenen Bedürfnissen und moderner Wohnungskultur und modernem Komfort in jeder Beziehung Rechnung trägt. — R.

PEDDIGROHRMÖBEL FÜR TEEZIMMER UND STRANDKÖRBE. ENTW.: M. A. NIKOLAI. AUSF.: DERICHS & SAUERTEIG—COBURG.

M. NIKOLAI. AUSFÜHR.: DERICHS & SAUERTEIG.

ROHR- UND HOLZMÖBEL FÜR WINTER-GARTEN USW.

DIE UNTENSTEHENDEN MODELLE LASSEN SICH BELIEBIG AUCH MIT BREITER SITZBANK ZUSAMMENSTELLEN.

ÜBER WOHNUNGS-PFLEGE IN DER KLEIN-WOHNUNG.

Die Wohnung ist nicht nur das bedeutsamste und wichtigste im Arbeitsprogramme des Architekten und Baukünstlers, sondern das Fundierende und Festigende im Wohlergehen eines Volkskörpers und seines Staatskörpers wurzelt letzthin im menschenwürdigen Wohnen des Staatsbürgers. In der Wohnung verkörpert sich der Familienbegrift am gesundesten. Ein Staat kann gar nichts besseres und klügeres tun, als der Familiengründung jede nur irgend mögliche Erleichterung und umfassende Schutzrechte zu gewähren. In sozialer, wirtschaftlicher wie auch politischer Wertung ist die menschliche Wohnung der Ausgangspunkt aller Erfüllung zivilisatorischer und kultureller Aufgaben eines Staates. Nächstenliebe allein ist daher auch nicht die treibende Kraft gewesen, dem kleinen Manne seit etwa zwei Jahrzehnten eine besondere Wohnungsfürsorge angedeihen zu lassen. Die Seßhaftmachung, das Binden an Scholle und Haus ist eben folgerichtig als eines der sichersten Mittel für die volle Entwicklung einer Volkskraft erkannt worden. Dahinter steht das Geheimnis der Sammlung der Kräfte gegenüber der Zersplitterung aus den Auswüchsen modernen Nomadentums. Gebt dem Verworfensten ein Obdach, ein Asyl, eine Zuflucht, so bessert ihr ihn; gebt ihr ihm aber Wohnung und Herd, so bietet ihr ihm damit wieder Gelegenheit, in die Glieder der menschlichen Gesellschaft aufs neue eingefügt und wieder zu einem solchen selbst werden zu können. Zum Fundament menschlichen Glückes und menschlicher Erfüllung gehört das Heim, zum Bestande eines Staates gehört die Familie. Alle einer Familiengründung aus nicht gerade zwingender Notwendigkeit abgeneigten Menschen rangieren in der Nutzwertung für Gesellschaft und Staat weit hinter dem einen Haushalt gründenden kleinen Staatsbürger.

Aus allem heraus steht die Bedeutung der Wohnung obenan. Ihre freundliche und gesunde Einrichtung ist mindestens so wichtig wie die Schaffung von Kult- und Festräumen. Aus der neueren Wohnungskultur heraus ist man namentlich dazu gekommen, deren schöpferischen Kräften die Bezeichnung Raumkünstler beizulegen. Jeder Baukünstler ist nun aber doch zu allererst Raumkünstler; er baut um des Raumes willen, um den Raum im Raum, also in der Natur, zu schaffen. Er baut von innen nach außen; er umschließt Raumausschnitte durch Wand und Dach, sieht Fenster und Türen vor, um die Benutzbarkeit zu ermöglichen. Der Baukünstler baut zunächst nicht schöner Fassaden wegen, sondern nur aus den Forderungen der Raumgestaltung heraus; jene sind günstigsten Falles die Bestätigung einer vollendeten Grundriß- und Schnittlösung, aber nie Selbstzweck.

FORTSETZUNG FOLGT. OTTO SCHULZE—ELBERFELD.

TECHNIK UND SCHÖNHEIT. Konsequenz ist noch nicht Kunst, aber eine Vorbedingung dafür; Technik und Statik bringen nicht Schönheit hervor, aber sie weisen zu ihr die allein gangbaren Wege der Zeit. K. SCHEFFLER.

ENTWURF: ARCHITEKTEN PROF. LOSSOW U. M. KÜHNE IN DRESDEN.

CHAUFFEUR-WOHNUNG U. GARAGE. HAUS MILLINGTON.

KAMINPLATZ IN DER WOHNDIELE. LANDHAUS DES GRAFEN TAVEGGI.
EICHENHOLZ UND WEISSE TAFELUNG. BEZÜGE UND FRIES BUNT.
ENTWURF U. AUSFÜHR.: RATH & BALBACH, HOFMÖBELFABRIK—CÖLN.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU:

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH:

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. JUNI 1911.

KUNST UND HARMONISCHES MENSCHENTUM.

Eine innere Entwicklung der Menschheit, die wahrhaft als ein Fortschritt angesprochen werden darf, ist nur möglich durch die Segnungen, welche Religion, Wissenschaft und Kunst darbieten. Würden wir diese Mächte aus dem Leben streichen, würden wir dies Leben nur einstellen auf praktische Nutzarbeiten, so wäre es nicht lebenswert und nicht menschenwürdig. Erst wenn wir uns über die Forderungen des Alltags hinaus erheben, erst wenn wir unsere Blicke weiter schweifen lassen als über den kleinen Interessenkreis, in den uns das Leben hineingestellt hat, finden wir die Wege, die zu allseitigem, reifem und hohem Menschentum leiten. Hier können erst die bangen Fragen nach Wert und Sinn des Lebens überhaupt ihre Antwort finden; hier erblühen erst die edlen und weihevollen Freuden, die wir als herrlichste Früchte vom Baume des Lebens pflücken. Nicht die Gier nach Luxus, nach Vergnügungssucht und nicht Gefühlshunger treiben uns in jene Welten, sondern der in uns gelegene Drang nach den Gipfeln des Daseins, der Trieb uns zu erhöhen und zu erheben über die Notdurft des Tages, um von lichterer, reinerer Warte herab Ausschau zu halten über die Weiten und Tiefen des Lebens. Und wenn sich uns durch die Bildwerke der Kunst der beseligende Zauber schöpferischer Persönlichkeiten offenbart, erstarken wir selbst angesichts dieser Entfaltung der großen Gebärden eines mächtigen Seins. Die klägliche Armseligkeit des Tages fällt von uns ab, die Stimmen des gewöhnlichen Lebens verstummen, und uns umbrausen in vollen Akkorden die Gesänge einer anderen Welt, deren Linien reiner und strenger, deren Farben kühner und leuchtender, die uns verwandt ist, da die stillen Heimlichkeiten unserer Seele uns entgegenklingen, und in der alle Fragen und Rätsel schweigen, wenn die wundervolle Weihe genußlicher Hingegebenheit uns in Banden hält. — Schon die Tatsache, daß die Kunst uns lehrt, Dinge nur um ihrer selbst willen zu lieben ohne Rücksicht auf praktische Nutzbarkeiten, bedeutet rein vom allgemein menschlichen Standpunkte eine besondere Förderung, ein gesundes Gegengewicht gegen die mehr oder minder egoistischen Interessen, die das sonstige Leben zeitigt. Die Fähigkeit, sich Eindrücken ganz hinzugeben, wie sie die Kunst vermittelt, sie gefühlsmäßig zu erfassen und sich so zu eigen zu machen, müssen wir als einen nicht gering anzuschlagenden Vorzug betrachten, weil nur auf diese Weise ein allseitiges, harmonisches Menschentum erblühen kann. — DR. EMIL UTITZ.

WOHNDIELE IM HAUSE DR. SCHMITZ. BLICK ZUM KAMIN U. FENSTER.
ENTWURF U. AUSFÜHR.: RATH & BALBACH, HOFMÖBELFABRIK—CÖLN.

WOHNDIELE IM HAUSE DR. SCHMITZ-CÖLN. TREPPENAUFGANG U. GALERIE.
ENTWURF UND AUSFÜHRUNG: RATH & BALBACH, HOFMÖBELFABRIK—CÖLN.

ENTW. U. AUSFÜHRUNG: RATH & BALBACH—CÖLN. NISCHEN-EINBAU IN EINER GROSSEN WOHNDIELE.

NEUERE RÄUME VON RATH & BALBACH.

Wer der Entwicklung der Raumkunst etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet hat, der wird herausgefunden haben, daß der eigentliche Fortschritt darin durch das Eigenhaus erfolgt ist. Langsam vollzog sich die Wandlung gerade hier, indem die historischen Vorbilder erst allmählich zimmerweise verdrängt wurden. Ganz vorsichtig wurde bald ein neues Empfangszimmer oder ein Speisezimmer eingerichtet; die Repräsentationsräume genossen darin immer einen gewissen Vorzug, bis zuguterletzt auch die Familienräume das neue Gewand anlegen mußten. Wir haben sehr viele Beispiele aus Wohnhausumbauten wie auch Wohnhausneubauten gebracht, in denen einige Generationen ihren Geschmack vom Erdgeschoß bis zum Speicher verteidigt hatten. Dann kam eine neue Halle oder Diele, neue Repräsentationsräume, die die Wohnungskultur der neuen Zeit widerspiegelten. Gerade in solchen Einzelschöpfungen sind mit die reichsten Gestaltungen gezeitigt worden, es wurde sowenig das Alte ganz verworfen, noch das Neue ohne weiteres hingenommen. Namentlich am Rhein ist ein Stück alter Patrizierkultur verblieben, die durch Gediegenheit, Behäbigkeit und Formvererbung englisch-flämischer Einzelheiten im Innenausbau gekennzeichnet ist.

Die von der Firma Rath & Balbach—Cöln ausgeführten und in diesem Hefte gezeigten neueren Räume können nach dieser Seite gerade als besonders vorbildlich genannt werden; sie umfassen wiederum eine Wohnungskultur, die nicht der flüchtigen Erscheinung der Mode unterliegt. Alles was in dieser Form mit dem Hause und dem wirklichen Hausbesitz verwächst, ist am entwicklungsfähigsten im Reigen des Wandelbaren der Wohnung. Die abgebildete Halle wie auch das Spiel- und Empfangszimmer zeigen mit dem Hause verwachsene Raumeinheiten; derartige Ausstattungen sollen wieder mehreren Generationen dienen, es ist vererbungsfähiger Besitz vom Fußboden bis zur Decke. Das Mobiliar wie auch die gesamte Holzausstattung zeigt echt schreinermäßigen Charakter, hinter dem die persönliche Bestellung steht, beraten und geleitet von Erfahrung und künstlerischem Geschmack. Seit einer ganzen Reihe von Jahren habe ich die sich immer erfolgreicher entwickelnde Tätigkeit der Firma Rath & Balbach verfolgen können, und ich kann sagen, daß ich die verschiedenen Wandlungen derselben bis zu ihrer heutigen Leistungsfähigkeit mit großem Interesse verfolgte und hier gern feststelle, daß sie Vorzügliches auf dem gesamten Gebiete der Raumkunst leistet.

Auch die hier wiedergegebenen stattlichen Räume lassen dieses Urteil durchaus berechtigt erscheinen. Es ist doch Wohnungskultur, um die es sich hier handelt, und sogar innerhalb eines gewissen Reichtums an Formen und Farben. Die geschraubte Dürftigkeit ist auch hier überwunden, die rohe Konstruktion zurückgedrängt zu Gunsten vollendeter schreinermäßiger Arbeit. Es sind eben Räume, die die Zeit überdauern sollen, und die, wenn erst einmal die unvermeidliche Frische und

ENTWURF UND AUSFÜHRUNG: RATH & BALBACH—CÖLN.

GROSSE WOHNDIELE MIT BILLARDRAUM IM LANDHAUS DES GRAFEN TAVEGGI.

ENTWURF U. AUSFÜHRUNG: RATH & BALBACH, HOFMÖBELFABRIK—CÖLN.

WOHNDIELE MIT KAMINPLATZ UND TREPPENAUFGANG. LANDHAUS GRAF TAVEGGI.

Härte des Neuen durch Einwohnen gemildert ist, in ihrer Schönheit und Stimmung noch feiner und schmeichelnder werden. Die Räume wirken schon durch die Platzaufteilung behaglich; die Nischen und Erkerplätze, Kaminwinkel und Einziehungen ermöglichen innerhalb der lebhafteren Passageräume, wie Halle und Diele, wieder den Raum im Raum. Eine wesentliche Steigerung wird darin noch durch die teilweise Herunterziehung der Deckenhöhen erreicht. Im Zusammenhange damit ist auch die farbige Steigerung mit großem Geschick durchgeführt, und zur Belebung von Füllungen und Friesen ist auch das gemalte Ornament vorteilhaft herangezogen. Alles in allem sind es Räume voll Gehalt, die viel Stimmung zeigen und denen eine Gesamtnote auf gut deutsch ausgestellt werden kann. — OTTO SCHULZE.

KULTUR, SCHÖNHEIT UND GESCHMACK.

Das Interesse der Kultur und das Interesse des Schönen, wenn man darunter das unmittelbar Schöne im Leben versteht, sie liegen im Krieg miteinander, und jeder Fortschritt der Kultur ist ein tötlicher Schritt auf Blumen, die im Boden des naiv Schönen erblüht sind. — Geschmack haben heißt, ein Schönheitsgesetz fühlen und anerkennen, heißt Finden, Begreifen, Tun was zusammenpaßt. — ROBERT VISCHER.

Der überwiegendste Teil aller menschlichen Bestrebungen ist mit Vorbereitungen und Ausführungsarbeiten für Dinge beschäftigt, welche nicht zur Erhaltung, sondern zur Verschönerung des Lebens dienen. R. DORN.

ENTWURF UND AUSFÜHRUNG: RATH & BALBACH—CÖLN. HERRENZIMMER MIT FENSTERNISCHE IM HAUSE DR. SCHMITZ.

ENTWURF U. AUSFÜHR.: VALENTIN WITT—MÜNCHEN. SPEISESAAL MIT HALBRUNDER FENSTERANLAGE.

ÜBER WOHNUNGS-PFLEGE IN DER KLEIN-WOHNUNG.

II.

Unser Wohnhausbau hat im allgemeinen Jahrzehnte hindurch böse darnieder gelegen. Miethaus und Mietwohnung sind in fast allen Großstädten zu Schlagworten abschreckenden Inhalts geworden. Das bürgerliche Wohnhaus kam dabei nicht viel besser weg als die Mietkaserne. Eine Tradition gab es kaum; die Kleinbauten der Biedermeierzeit, die etwa von 1830 bis 1850 reicht, schienen der Generation der politischen Sammlung Deutschlands unwürdige Machwerke, armselige Zeugen einer so großen Zeit. Wir wissen, daß die politische Unreife auch einen wirtschaftlichen Dilettantismus vorfand, der zu schweren Krisen führte. Nach dem Rausch kam Ernüchterung und Einsicht. Mit der Zeit sind wir dann wieder aus dem Barbarismus bloßer Zivilisation zu kultureller Arbeit gelangt. Nicht nur im politischen Sinne, sondern vor allem unabweisbarer Kulturforderungen nach mußten wir erst wieder zu einem Volkskörper zusammenwachsen. Dafür bildeten sich die Ansätze vor etwa fünfzehn Jahren. Es muß lobend anerkannt werden, daß der Kampf gegen den Ungeschmack, ja gegen das Ungesunde in unserem eigentlichen offiziellen Leben, wie schon so oft, namentlich in politisch kritischen Zeiten, auch hier aus einer zunächst mehr literarischen und schöngeistigen Bewegung herauswuchs. Es waren daran aber nicht nur Literaten, sondern Maler, Bildhauer, Architekten, ja auch Ärzte, Juristen, Politiker, Wissenschaftler, man möchte sagen, die Besten aller Stände und Berufe beteiligt. Wir wissen auch noch gar nicht, ob nicht vielleicht gerade das Milieu des neueren Krankenhauses und die militärische Erziehung zu höherer Einschätzung der Faktoren Gesundheit, Einfachheit und Anspruchslosigkeit geführt haben und für die Neugestaltung und Vertiefung des Wohnungsgedankens befruchtend geworden sind. Schließlich ist doch wohl der Ausfluß unseres gesamten wirtschaftlichen und nationalen Lebens zu einer Triebkraft in der Neugestaltung der Dinge geworden. Denn in anderen Ländern finden wir keineswegs eine ähnlich starke Bewegung zu Gunsten dieser Seite des Modernismus, eine Ausnahme macht nur England, die wir mit Wohnungskultur, Eigenhaus- und Gartenstadtbewegung umschreiben, die nunmehr auch die Wünsche und Rechte des kleinen Mannes mit einschließen. Zwar ist England darin vorbildlich und sehr erfolgreich vorgegangen, hat uns auch moralisch mitgerissen; es muß nun aber auch Zeuge sein, daß wir bereits einen großen Vorsprung gewonnen haben, und daß es uns gerade unsere auf breitere Grundlage gestellte soziale Gesetzgebung ermöglicht, der Eigenhaussiedelung und Kleinwohnungsfrage weitere Grenzen und schnellere Verwirklichung zu sichern. Hinter diesen Forderungen und Aufgaben steht bei uns eigentlich das ganze Volk. Staat und Gesellschaft, Kommunen und Kreisausschüsse, industrielle Werke und Verbände, gemeinnützige Gesellschaften,

ARCH. OSCAR STRELIN: KL. SPEISESAAL EIN. HOTELS. AUSF.: VAL. WITT-MÜNCHEN. UNTEN: GASTZIMMER IN EIN. PENSION.

OBEN: ARCHIT. I. DESCHAUER. SPEISEZIMMER. AUSF.: VALENT. WITT-MÜNCHEN.

UNTEN: ARCHITEKT HESSEMER & SCHMIDT. WOHNZIMMER. AUSF.: VALENTIN WITT.

OTTO TAUSCHEK.
AUSF.: VALENTIN
WITT-MÜNCHEN.

SPEISEZIMMER
EINER VILLA
MIT KAMIN.
WANDPANEELE
GESCHNITZT.

Boden- und Baugesellschaften, sowie Selbstinteressentengruppen stärken den Anspruch auf Familienrecht und helfen den Wunsch erfüllen nach eigenem Heim und Herd. Mir scheint darin der Kernpunkt für die Lösung der sozialen Frage überhaupt zu liegen. Innenkolonisation scheint mir fast noch wichtiger als Außenkolonisation, denn wir beugen damit der Abwanderung wertvoller Volkskraft in wirkungsvoller Weise vor.

Scharf umschrieben, soll uns hier die Wohnungseinrichtung und Wohnungspflege des kleinen Mannes, des kleinbürgerlichen Haushaltes beschäftigen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß das alles von den Erwerbsmöglichkeiten, Lebensgewohnheiten und dem Bildungsgrade der Wohnungs-Insassen stark beeinflußt, ja geradezu abhängig sein wird. Wir können schlechthin nicht nur zwischen einer großen und kleinen Wohnung unterscheiden, sondern müssen doch notgedrungen die Wohnung der weniger bemittelten Stände ins Auge fassen. Es kommt nicht auf die Zahl und Größe der Räume an, denn auch darin können schon Mängel begründet sein; es kommt auch nicht auf den Reichtum der Raumgestaltung, die Kostbarkeit der Möbel und Behänge an. Es kommt bei der Wohnung des kleinen Mannes zu allererst darauf an, daß sie ihm neidlos dasselbe bedeute, wie dem wohlhabenden Manne die eigene. Es müssen Wechselbeziehungen zwischen Wohnung und Insassen hergestellt werden, die, wie schon angedeutet, mit dem ganzen Innen- und

ENTWURF UND AUSFÜHR.: VALENTIN WITT—MÜNCHEN. BIBLIOTHEK. EICHENHOLZ GERÄUCHERT. GOBELIN-BEZÜGE.

ENTW.: OTTO TAUSCHEK. AUSFÜHR.: VALENTIN WITT—MÜNCHEN. KONVERSATIONS-ECKE IN EINEM HERRENZIMMER.

Außenleben dieser zusammenklingen. Die Umschreibung von Schönheit entspringt hier doch lediglich subjektiven Begriffen; auch der Begriff der Reinlichkeit und Behaglichkeit spricht oder verstummt in der Skala zwischen dem Stübchen der Näherin im vierten Stock und der sogenannten Wohnstube einer Kleinbäuerin des Marschlandes. Auch das Polstermöbel ist für solche Leute nicht der Inbegriff des Wohlbehagens. Es kommen eine ganze Menge von Umständen in Frage, die eine Wohnung nach ihrer Lage, Größe, Einrichtung und Ausstattung, nach Anspruch und Benutzung, nach Pflege und Sauberhaltung bestimmen helfen. Oft sind kleine Räume und kleine Wohnungen behaglicher als große Räume. Hohe und starkbelichtete Zimmer gefährden sehr häufig geradezu das familiäre Behagen des Arbeiters. Für die Kleinwohnung unseres Themas ist es erstes Erfordernis, daß sie von ihren Insassen keine übergroßen Zeitopfer für die Reinhaltung und Pflege fordert, ohne das Behagen oder die gesundheitliche Seite zu gefährden. Wünschenswerte Forderung wäre es, wenn Familie und Haus eine Einheit bildeten, oder im Mehrfamilienhause doch zum mindestens jede Familie stets ein für sich abgeschlossenes Stockwerk bewohnen könnte.

Es ist naheliegend, die Abnutzungsmöglichkeit in solchen Wohnungen auf ein möglichst geringes Maß herabzusetzen, und für die Instandhaltung nach Möglichkeit die Selbstbetätigung der Insassen heranzuziehen. In solchen Räumen gebe ich dem Holzwerk und der Fliese und Kachel, dann der abwaschbaren Tapete und dem Linkrusta den Vorzug, soweit die Unterwand in Frage kommt. Für die Oberwand kann der Leimfarbenanstrich oder die billigere Tapete genommen werden. Türen und Fensterholz erhalten aber anstatt jeder Maserung gute abwaschbare Deck-Ölanstriche in zu Wand und Decke abgestimmten Farben. Für die Fenster ist eine kleinscheibige Sprossenteilung aus praktischen wie schönheitlichen Gründen anzuraten. Dem quergelagerten Fenster ist der Sonnenbewegung zuliebe dem hochstrebenden Fenster gegenüber der Vorzug zu geben, und aus Gründen der Blumenpflege das Schiebefenster dem Flügelfenster gegenüber zu bevorzugen. Die Decken sollten nur helle Anstriche mit leichten Borden und Friesstreifen zeigen; empfehlenswert scheint mir hier aus ästhetischen wie praktischen Gründen die farbige Hineinziehung, farbige Gleichwertigkeit der Decke mit der Oberwand. Für die Fußbodenpflege bleibt ölgestrichener Dielenboden oder Linoleum auf vorgestrichenem und gutem harten Boden, Zementierung oder Betonierung, neben der Fußbodenplatte, diese namentlich in der Wohnküche, am empfehlenswertesten. (FORTS. FOLGT.) OTTO SCHULZE—ELBERFELD.

Die Kunst kann nicht bestehen ohne die Unterstützung des arbeitenden Volkes. Wie kann sich aber dieses mit der Kunst befassen, wenn es von den kläglichen Sorgen des Alltags niedergedrückt wird? Der erste Schritt zur Wiedergeburt der Künste ist die Besserung der Lage der Arbeiter. — WILLIAM MORRIS.

ENTWURF: PROFESSOR PAUL LANG—STUTTGART. FENSTERPARTIE IN EINEM BÜRGERLICHEN WOHNZIMMER.

BÜRGERLICHE RÄUME VON PAUL LANG.

Ich beschaue lange, eindringlich einige Abbildungen nach Räumen von Paul Lang, dem Stuttgarter. Und langsam, stetig kommt mir ein Erinnern, ein freudiges, sehr wohltuendes. Es erwachte beim Hinundherbesehen der beiden Polsterstühle: die kenne ich doch, die haben mir doch einmal mancherlei Gutes getan, haben mich weich getragen, liebenswürdig umfangen, behaglich gestützt. Ganz gewiß, in diesem Polsterstuhl bin ich einmal gesessen! Ein gutes Zeichen für das Möbel, daß man sich seiner nach recht langer Zeit, nach langen drei Jahren, noch erinnert. Und das mit Zufriedenheit. Mit einem Lustgefühl in den Muskeln. Bitte, man vergegenwärtige sich recht genau die Zusammenhänge; wieviel Möbel sind seit damals an den prüfenden, den bösartigen Augen vorübergezogen, wieviel Sitze wurden erprobt. Wievieles von alledem ist längst vergessen, mußte schleunigst vergessen werden. Und hier blieb ein Reservat, ein absichtsloses, ein vom Augenblick des Genießens gepflanztes, darum sicherlich ein wahres. Sie müssen mir damals gefallen haben, diese Möbel von Paul Lang; und ich täusche mich nicht, ich weiß es sogar ganz genau, die Räume hatten eine Stimmung in sattem Braun, in Grün und Schwarz. Eine ganz sachliche, gut temperierte, bürgerlich gesicherte Stimmung. Es war sehr nett in diesen Räumen, man wurde durch nichts Aufdringliches gestört, man hatte es nicht nötig, sich mit einem Architekten auseinander zu setzen. Ich möchte meinen, daß es für das bürgerliche Möbel kaum ein größeres Lob geben kann als eben dies: es stört nicht. Ein bürgerliches Möbel muß dienen, muß den Forderungen des Alltags, der Schablone des täglichen Geschehens ein Helfer sein. Man darf es kaum bemerken, es darf sich nicht hervordrängen. Fürs erste hat es bescheiden zu warten, ob man seiner verlangen wird; dann aber, wenn ihm gestattet wurde, in Funktion zu treten, hat es seine Ämter treu und ohne jeden überflüssigen Lärm zu erfüllen. Daneben muß das Möbel, wenn es ein Faktor im kulturellen Prozeß, ein Werkzeug zur Kultur genannt sein möchte, auch dem konstruktiven Verstande und dem Spiel der Sinne einiges zu geben haben. Des Möbels genießend, kommt ein nachdenklicher Mensch schließlich einmal doch zu der Frage: wie geschieht es. Wie erklärt es sich eigentlich, daß dieser Schrank, dieser Tisch oder dieser Stuhl mich nicht ärgert, wie kommt es, daß ich ihn als einen sympathischen, einen brauchbaren und artig anzusehenden Organismus achte? Die Antwort dürfte in den meisten Fällen sich gleichbleiben: alles Überflüssige blieb fort und das Notwendige wurde mit einem temperierten Gefühl, mit einem neutralen Geschmack vorgetragen. Man könnte meinen, daß das zu wenig wäre, was ich

PROFESSOR PAUL LANG—STUTTGART. MUSIKZIMMER. NUSSBAUM-HOLZ. FARBEN: BLAU, BRAUN, GELB UND SCHWARZ.

ETNWURF:
PROFESSOR
PAUL LANG,
STUTTGART.

BÜRGERL.
ESSZIMMER
MIT BÜFETT
U. ANRICHTE.

AUSFÜHRUNG DER MÖBEL IN SAPELI-MAHAGONI POLIERT MIT TUJA UND MAKASSAR-EBENHOLZ-EINLAGEN.

ENTWURF: PROF. PAUL LANG IN STUTTGART. HERRENZIMMER. EICHE M. MAKASSAREINLAGEN.

da an Lobesamem zu sagen habe. Indessen, die Tugenden, die ich von dem bürgerlichen Möbel verlange, sind noch gar selten. Ich möchte nicht erzählen, was ich gerade in den letzten Tagen wieder alles an Unmöglichkeiten der Möbelindustrie getroffen habe, an lächerlichem Schwulst, an mißratenen Formen und überaus komischen Grimassen. Wir sind ja alle viel zu optimistisch; wir glauben immer, daß die kunstgewerbliche Bewegung — wie wir das so nennen — alles, alles neu gemacht habe. Wir vergessen zuweilen, daß noch immer der dreifache Hexensabbath des Musterzeichners, der Mode und des Kommis sein Unwesen treibt. Noch immer spukt der Stil, der das Historische mißversteht und das Neue mit dem Krampfhaften verwechselt; noch immer glaubt die Fabrikation das Publikum mit blindem Zierrat irreleiten zu können. Sollte man sich da nicht freuen, wenn man wieder einmal erinnert wird, daß, hartnäckiger Unvernunft entgegen, doch schon mancherlei geschaffen wurde, was ohne jede Prätention, ohne Anspruch als Kunstwerk gewertet zu werden, dem Alltag ein treuer und schöner Diener sein kann. Das ist es, was die Möbel des Paul Lang der Aufmerksamkeit emp-

PROFESSOR PAUL LANG. BÜRGERL. ESSZIMMER. LAMPE: SEIDE M. HÄKELBORTEN.

PROFESSOR PAUL LANG IN STUTTGART. BÜRGERLICHES ESSZIMMER MIT NÄHTISCH-ECKE. NUSSBAUMHOLZ MIT INTARSIA.

PROFESSOR PAUL LANG–STUTTGART. SCHREIBTISCH IN EIN. HERRENZIMMER. EICHENHOLZ MIT MAKASSAR-EINLAGEN.

fehlt: es sind wirklich Geräte für gut zivilisierte und empfindsame Bürgersleute. Es sind Möbel eines anständigen und freundlichen Niveaus, just das, was wir am meisten brauchen und am eifrigsten fördern sollten. Es sind Möbel, die kaum bemerkt werden und doch als ein Behagen in der Erinnerung bleiben. ROBERT BREUER.

PROFESSOR PAUL LANG–STUTTGART. KREDENZEN FÜR BÜRGERL. ESSZIMMER. EICHE MIT MAKASSAR- UND PERLMUTT-EINLAGEN.

ARCHITEKT J. MALLEBREIN—FREIBURG I. BRG. TERRASSE AN DER VILLA GÜTERMANN—GUTACH.

LANDHAUS-BAUTEN VON J. MALLEBREIN—FREIBURG.

Freiburg gehört zu den badischen Städten, die sich des stärksten Wachstums erfreuen. Es verdankt sein rasches Aufblühen vor allem der Gunst seiner ausgezeichneten Lage. Von Jahr zu Jahr wächst der Zuzug von Fremden, welche die Vorzüge einer schönen Gegend den Reizen des Großstadtlebens vorziehen. Der Bevölkerungszuwachs von Freiburg rekrutiert sich also zu einem großen Teil aus wohlhabenden Leuten, und dementsprechend erweitert sich die Stadt gerade nach den landschaftlich und sozial bevorzugten Lagen zu. So hat sich hier in den letzten Jahren eine Villenkolonie entwickelt, die heute schon zu den ausgedehntesten von ganz Deutschland gehört.

Leider hat diese Entwicklung künstlerisch bis jetzt noch wenig erfreuliche Früchte gezeitigt. Die Bautätigkeit liegt meistens in den Händen von Bauunternehmern, und die vornehmen Stadtteile zeigen im großen und ganzen das herkömmliche Gepräge der Villenstil-Schablone, der trotz alles Reichtums doch jeder künstlerische Geist fehlt. Erst in neuester Zeit beginnt in die Freiburger Bautätigkeit auch künstlerisch ein besserer Zug zu kommen. Hermann Billing hat eine Reihe bedeutender Privatbauten geschaffen; sein Universitätsneubau wird eines der hervorragendsten Monumentalgebäude unserer Zeit werden. Gleichzeitig haben sich um die Hebung der bürgerlichen Baukunst, namentlich um den Villenbau, eine Anzahl einheimischer Architekten verdient gemacht. Von ihnen hat J. Mallebrein in den letzten Jahren eine umfangreiche, weit über Freiburg hinausgehende Bautätigkeit entwickelt; der fördernde Einfluß einer mehrjährigen gemeinsamen Tätigkeit mit Hermann Billing ist ihm namentlich nach der künstlerischen Seite zu Gute gekommen.

An seinen Villenbauten ist vor allem die geschickte Anpassung an die landschaftliche Umgebung hervorzuheben. Reiches, im architektonischen Stil angelegtes Gartengelände vermittelt zwischen der Natur und dem Gebäude. Offene Terrassen, glasabgeschlossene Veranden, breite Fensternischen und dergl., erleichtern den Genuß der landschaftlichen Schönheit vom Haus aus. Die Bodenbewegung des bergigen Terrains ist für die Ausbildung des Grundrisses wie für die Terrassierung der Gärten geschickt ausgenutzt. Aus den architektonischen Anbauten, die die Behaglichkeit des Wohnens erhöhen, der zweckmäßigen Gruppierung der Fenster usw. ergeben sich zugleich für das Äußere ungesuchte malerische Wirkungen, die auch durch interessante Dachgruppierungen verstärkt werden. So wirkt die äußere Architektur, ohne dekoratives Gepränge, durch

ARCHITEKT J. MALLEBREIN—FREIBURG I. BRG. LANDHAUS EDUARD SCHROEDER—ST. BLASIEN IM BADISCHEN SCHWARZWALD.

ARCHITEKT J. MALLEBREIN—FREIBURG I. B. LANDHAUS A. BOECKING AM HORCHERSBERG—LITTENWEILER BEI FREIBURG.

ARCHITEKT J. MALLEBREIN—FREIBURG I. B. LANDHAUS L. LOEFFLER—LITTENWEILER-FREIBURG. GARTENSEITE MIT TERRASSE.

ARCHIT. J. MALLEBREIN—FREIBURG. LANDHAUS L. LOEFFLER—LITTENWEILER. EINGANG U. ERKERVORBAU AN DER SÜDSEITE.

ARCHITEKT J. MALLEBREIN—FREIBURG I. B. LOGGIA IM LANDHAUSE ED. SCHROEDER UND GARDEROBE IM HAUSE A. BOECKING.

eine künstlerische Behandlung des Notwendigen. Es ist eine im besten Sinne des Wortes moderne Einfachheit, die dem Wohnhaus seinen intimen, wohnlichen Charakter verleiht. — Wie das Äußere, so verrät auch das Innere in Ausbau und Einrichtung die Hand eines einheitlich gestaltenden Architekten. Überall ist der Grundsatz gediegener Behaglichkeit durchgeführt. Jeder protzige Aufwand ist vermieden. Die Räume wirken vor allem durch eine intime Durchbildung in Grundriß und Raumdifferenzierung, zweckmäßige Fensteranlage usw. Die sorgfältig individualisierende Behandlung des Inneren gibt zugleich die Grundlage für die malerische Wirkung der äußeren Architektur. Das Äußere und das Innere stehen als einheitlicher Organismus in harmonischem Einklang zueinander. – Die gleichen Grundsätze zeigen die Villenbauten, die Mallebrein in St. Blasien, Gutach usw. ausgeführt hat. Bei diesen Wohnhäusern, die hier zum Teil ganz in der freien Natur stehen, hat er auch Motive des Schwarzwaldhauses verwendet, um dem Gebäude einen bodenständigen Charakter zu geben. Er zeigt darin ein feines Verständnis für die künstlerischen Gesetze des Landhausstils; denn in schöner Natur macht sich ein Eingriff durch eine unharmonische Architektur doppelt fühlbar. — K. WIDMER.

J. MALLEBREIN. WINTERGARTEN E. SCHROEDER. KERAMIK: PROF. LAUGER.

Alle schlechte Arbeit ist Raubbau an Material u. darum volkswirtschaftliche Sünde. NAUMANN.

ARCHITEKT J. MALLEBREIN—FREIBURG. ESSZIMMER IM HAUSE MEZ. AHORNHOLZ. AUSFÜHRUNG: AD. DIETLER—FREIBURG.

ARCHIT. J. MALLEBREIN. SPEISEZIMMER IM LANDHAUS LOEFFLER. KIRSCHBAUMHOLZ. AUSF.: EPPLE & EGE—STUTTGART.

ARCHITEKT J. MALLEBREIN IN FREIBURG I. B. BRUNNENHAUS IM PARK DER VILLA JULIUS GÜTERMANN-GUTACH IM BREISGAU.

ARCHIT. J. MALLEBREIN-FREIBURG. TEEHAUS MIT PERGOLA-ANLAGE U. ROSENGARTEN. VILLA GÜTERMANN-GUTACH I. B.

ARCH. SALINGER & SCHMOHL. RESTAURATIONS-SAAL. »SANSSOUCI«—BERLIN. AUSF.: PAUL REDELSHEIMER-BERLIN.

ENTWURF V.
CESAR KLEIN.
AUSFÜHRG.:
I. SCHMIDT
IN BERLIN.

TÜRFÜLLUNG
I. GOLDVER-
GLASUNG IM
TRAUSAAL D.
BRÜDER-VER-
EINS-BERLIN.

ENTW.: A. CROLL. AUSFÜHRUNG I. SCHMIDT–BERLIN TEIL EINES FENSTERS BEI A. WERTHEIM. GOLDVERGLASUNG.

GLASMALEREIEN UND BLEIVERGLASUNGEN.

Es gibt ja noch manchen Baukünstler, der aus seiner Abneigung gegen die bunten Glasdekorationen kein Hehl macht; allein die Entwicklungslinie scheint durchaus nicht auf eine Unterdrückung dieses Gewerbezweiges auszulaufen. Es ist doch wohl keine so zufällige und keine so gleichgültige Erscheinung, wenn eine so alte Bauglaserfirma wie die Berliner Glasmaler-Werkstätte von I. Schmidt, die ziemlich sicher die Bedarfsnotwendigkeiten überschaut, sich einen eigenen Zweig für Kunst-Verglasungen angliedert. Vor etwa zehn Jahren begann sie damit und die mannigfachen Resultate, die sie auf einer umfassenden Ausstellung kürzlich zu bieten hatte, beweisen, daß hinter einem solchen Entschluß Notwendigkeiten stecken. — Die Fenster, die da nach und nach entstanden sind und von denen unsere Abbildungen charakteristische Proben geben, zeigen dieses Unbestimmte der Zeit, dieses Vorwärtswollen, dieses Suchen nach einem Stilausdruck, der nicht vorhanden ist, aber gebraucht wird, dieses Tasten, dieses Ausprobieren und Finden von Wirkungsmöglichkeiten, die sich allmählich erst zum bleibenden Wert runden. Es gab ja wohl künstlerische Kräfte genug, die bereit waren, ihr Können am Glasmosaik zu erproben, aber es waren doch immer nur ganz wenige vorhanden, die von ihrer Graphik so ohne weiteres hinüberspringen konnten in die ganz andere Technik mit ihren ganz anderen, ganz unerbittlichen Werkstatt-Ansprüchen. Das Zeichnerproblem ist hier überhaupt stärker wirksam, als man innerlich zugeben möchte. Von diesem hydraartigen Berlin aus gesehen, erscheint wenigstens eine Betriebsform, die den Geschäftsmann, den Entwerfer und den Ausführenden in einer Person vereinigt, fast wie ein Idyll. Da nun einmal der Kleinmeister fehlt, der alle Gestaltungs-

ENTW.: A. CROLL. AUSF.: I. SCHMIDT. FENSTERVERGLASUNG I. E. HÖH. MÄDCHENSCHULE.

ENTWURF: PROFESSOR JOSEF GOLLER—DRESDEN. AUSFÜHRUNG: I. SCHMIDT—BERLIN. GLASMALEREI: »FAUNE UND NYMPHEN«.

vorgänge in der einen, der eigenen Hand zusammenhält, kann es sich nur darum handeln, der Werkstatt durch den Arbeiter Niveau zu geben und diesen ausführenden Händen als Unterlage technisch artgerechte und geschmacklich gute Entwürfe zu bieten. Es kommt dabei weniger darauf an, daß man sich für die Werk-

ENTWURF: A. BÖLD. AUSFÜHRUNG: I. SCHMIDT—BERLIN. »PUTTEN« UND »PERLE«. GLASMALEREI UND OPALVERGLASUNG.

ENTWURF: LUDWIG HOHLWEIN—MÜNCHEN. BLEIVERGLASUNGEN: »REITER«. LUCIAN BERNHARD—BERLIN: »IM PARK«.

ENTWURF V. JULIUS KLINGER—BERLIN. »ALT-HEIDELBERG«. GLASMALEREI. WILHELM BARTZ »REITER«. BLEIVERGLASUNG"

ENTWURF: PROFESSOR JOSEF GOLLER—DRESDEN. »DIANA« UND »CENTAUR«. AUSFÜHRUNG: I. SCHMIDT, HOFLIEFERANT—BERLIN.

stattarbeit auf ein paar theoretische Grundsätze festlegt, die doch nur bis zu einem gewissen Grade Berechtigung haben können. Ein rechter Glasmaler wird ja immer die größtmögliche musivische Wirkung anstreben, aber warum sollte er nicht auch Gebrauch machen vom Schwarzlot und anderen Mitteln, die auf anständige Weise eine anständige Bereicherung des Ausdrucks ergeben. Warum sollte man einen Fortschritt, wie er sich in dem Überfangglas darbietet, verleugnen. Eine geistreiche Komposition wie die »Perle« von Böld beruht ganz auf Effekten dieser Technik, die unter Hinzunahme von etwas Silberauftrag doch ein sehr bewegtes Flächenbild ergab. Entwürfe wie die von den bekannten Plakatisten Bernhard, Hohlwein oder Klinger sind vielleicht als Entwürfe geistreicher, aber man spürt doch aus ihnen heraus dieses Fernstehen der Werkstatt, das fast immer gleichbedeutend ist mit einem halben einem Wort nach Symbolik. Goller erstrebt so etwas, wenn er anknüpft an alte Volkslegenden, wenn er die Diana auf dem Hirschkalb, den wütigen Centaur mit der schönen Nymphe und dergleichen Gestaltungen mehr zeigt. Er ist einer von den Künstlern, der durch das Zusammenarbeiten mit der Schmidtschen Werkstätte, Wirkungsmöglichkeiten innerhalb der Glasmalerei gefunden hat. Die Folge von »Faunen und Nymphen«, geistvoll in einen schmalen Fensterausschnitt gestellt, haben die der Grisailletechnik eigentümliche Strenge erhalten. Durch ein jedenfalls technisch interessantes Hinterlegen der Figuren mit flaschengrünen Glasplatten hat er den Fleischpartien noch einen Zuschuß von sinnlichem Reiz zu geben vermocht. Die »Diana« überrascht am meisten durch die teppichartige Ausgeglichenheit des als dekorativer Rahmen wirkenden grünen Blatthintergrundes. In einem Schülerverhältnis Verzicht auf den spezifischen Charakter einer gewerblichen Gestaltung. Gerade aus solchen Beispielen geht hervor, von welcher Wichtigkeit es heutzutage für einen Werkstättenleiter ist, sich der erfinderischen Kräfte zu versichern, die ein Hineinwachsen in die besonderen Materialvoraussetzungen versprechen. — Das Glasfenster, das Architekturglied sein will, muß sich durch seinen Charakter selbstverständlich und harmonisch in den gegebenen Raum einschmiegen; es muß darüber hinaus aber auch eine Gebärde haben, die dem täglichen Betrachter einen immerwährenden Genuß bietet. Eine Vignette, die man gelegentlich einmal sieht und die man nach Belieben in die Mappe versenken kann, mag von geistreicher Gewagtheit sprühen, mag wie eine zufällige Seifenblase einen launigen Einfall spiegeln. Anders das Glasfenster. Es fordert seinem Wesen nach Dauerwirkung und Allgemein-Verständlichkeit, verlangt mit zu Goller steht Albert Croll, der in dem vierteiligen Fenster eine akzeptabele Leistung aufzuweisen hat. Der Schmidtschen Werkstätte zugehörig ist ferner Alfred Böld, der über eine bewegliche Phantasie verfügt; in manchen der Arbeiten spürt man, daß er empfänglich ist für die neuen koloristischen Tendenzen, die sich in der Glasmalerei auszuwirken beginnen. — Das Stärkste an Wirkung ist unstreitig der »Christus« von Gußmann, eine Verbleiung, die für eine alte schlesische Kapelle bestimmt ist. Dieser Gekreuzigte ist durchsetzt von einer ganz verhaltenen, ganz innerlichen, ganz Geist gewordenen Mystik. Eine Mystik, deren Glut gleichsam unter einer Eiskruste lodert. Das fahle Grün des Leibes, das kalte von harten Bleiliniendurchsetzte Weiß des Lendentuches, die drei blutigen Punkte unter den Nägeln ergeben mit den schweren bläulichen Nuancierungen des Hintergrundes eine Stimmungsgewalt von selten großer Wahrhaftigkeit. —

PAUL WESTHEIM-BERLIN.

PROFESSOR OTTO GUSSMANN. GLASMALEREI. AUSF.: I. SCHMIDT—BERLIN.

[illegible] EMPFANGSHALLE IM HAUSE [illegible]—CÖLN. PAVONAZZO-MARMOR, VERTE DES ALPES [illegible] VON RICH. ENGELMANN—DAHLEM.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU:

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH:

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. JULI 1911.

DAS HAUS MEIROWSKY IN CÖLN-LINDENTHAL.

VON DIREKTOR DR. MAX CREUTZ-CÖLN.

In seltener Weise haben die alten Cölner Bürgerhäuser Beruf und Geselligkeit ihrer Bewohner in Einklang zu bringen gewußt. An den Giebeln ragen noch heute die alten Auslegebalken hervor, aus deren Köpfen und Fratzen das Seil die Waren niederließ und emporholte. Trat man in das Treppenhaus oder die Diele, so waren hier die Waren aufgespeichert, man sah durch ein Fenster den Kaufherrn, der einen gar bald in das wohnliche Hinterstübchen führte, wo der Blick über Gartenanlagen und Weingärten hinausschweifte, wie denn überhaupt das Weinlaub und der Wein auf diesen alten Sitzen keine unwesentliche Rolle spielte. In den älteren Anlagen läßt sich diese Art des Wohnens noch heute deutlich verfolgen. Wie damals, so verbindet sich auch heute noch Geschäftigkeit mit heiterer Lebensfreude. Das ist des Volkes alter Brauch.

Die Anhänglichkeit der Bewohner an das städtische Gemeinwesen zeitigte eine gewisse konservative Art des Wohnens, doch war manches dem Wechsel unterworfen, bedingt durch die impulsive Veranlagung der Bewohner, die in der glücklichen Lage der Stadt die Strömung der Zeiten unmittelbar erlebten. In allen Bauten äußerte sich eine gewisse Vornehmheit, im Wohnhaus des Mittelalters wie der Renaissance eine einfache Großzügigkeit, die sich willig dem Gesamtorganismus unterordnete. Stets nahm man Rücksicht auf die Umgebung, den vorgelagerten Platz oder den Garten, repräsentativ und einladend zugleich. Der alte volkstümliche Gemeinsinn, geschäftig und lebensfreudig, hielt alles umfangen. Das änderte im 18. Jahrhundert fremder französischer Einfluß in den Herrensitzen der Geschlechter, die für sich in aristokratisch repräsentativer Art zu dem alten demokratischen System in einen gewissen Gegensatz traten. Aber die Art des Wohnens bedeutete eine hohe, wenn auch fremde Kultur, zumal in Verbindung mit den parkähnlichen Gartenanlagen, wie sie noch heute in Cöln erhalten sind. Das Wohnhaus des 19. Jahrhunderts, in Klassizismus wie Romantik, hat vieles von der guten alten Art des Bürgertums wiedergewonnen. Erst die Neurenaissanceperiode der achtziger Jahre durchbrach im Miethaus die alten Traditionen in spekulativer und unglücklicher Veranlagung. Es wurde viel Zufälligkeit und Willkür geschaffen. Man wußte nichts mehr von einer Kultur des Wohnens. Nur wirken wollte man nach außen, reich und scheinbar vornehm. Man trieb einen großen Aufwand

DAS WOHNHAUS DES FABRIKBESITZERS MAX MEIROWSKY IN CÖLN-LINDENTHAL. GARTENSEITE MIT FREITREPPE. ARCHIT. L. BOPP-CÖLN.

ENTWURF VON ARCHITEKT LUDW. BOPP IN CÖLN. HAUS MAX MEIROWSKY—CÖLN. STRASSENFRONT.

in Äußerlichkeiten, setzte ein Wohnhaus zusammen aus allerlei architektonischen Einzelheiten. So wurde im Innern schließlich alles verbaut, unbrauchbar und unbewohnbar, ein noch heute unleidlicher Zustand.

Erst neuerdings — es hat dreißig Jahre gedauert, besinnt man sich wieder auf die guten alten Traditionen. Die großen Veränderungen auf sozialem Gebiete veranlaßten auch in Cöln eine Anzahl moderner Anlagen, die in hohem Grade der Beachtung wert scheinen, weil sie an die alten Cölner Gartenhäuser erinnern und die alte Zeit in neuem Geiste aufleben lassen. Zu den interessantesten gehört das neuerdings vollendete Wohnhaus Meirowsky, weil hier eine alte Kultur zu neuem Leben erwacht und durch das Zusammenwirken verschiedener Künstler das Ganze noch besonders lebendig erscheint. Als vollendetes Beispiel, wie man heute ein modernes Wohnhaus für unsere Zeitgenossen mit heimischen Künstlern und Werkleuten, nicht mit welschen hergeliehenen Kräften, schaffen kann, soll dieses Haus hier eingehender behandelt werden, zumal alle künstlerischen und handwerklichen Betätigungen aufs glücklichste ineinandergreifen. Der Besitzer ging von dem Gesichtspunkte aus, den Stil unserer Zeit in Künstlern, die ihn am meisten ansprachen, wiederzugeben. Dieses bedeutende Wollen fand entsprechenden Widerhall. Durch die Ausstellungen der letzten Jahre kam der Auftraggeber zu Peter Behrens, Fritz Schumacher, Fritz Erler und Georg Wrba. Man kann verschiedener Meinung darüber sein, ob es richtig ist, den einheitlichen Organismus der Architektur und ihrer Ausgestaltung durch eine Kraft ausführen zu lassen oder durch viele Kräfte zu variieren. Jedenfalls ist hier durch das Zusammenwirken ausgesuchter Kräfte ein Werk von seltener Einheit und Vielseitigkeit zugleich erreicht worden. Architektur, Malerei und Plastik greifen ineinander und schaffen ein Gesamtwerk von großem künstlerischen Reize. — Verwunderlich freilich mag es

PROFESSOR PETER BEHRENS—NEUBABELSBERG. BLICK IN DIE HALLE DES HAUSES MEIROWSKY—CÖLN.

scheinen, daß nichts von alledem auf Cölner Boden gewachsen ist, weder der Auftraggeber, der Architekt des Hauses, noch die übrigen Künstler. Aber ein Gemeinwesen wie Cöln kann sich heute nicht mehr aus altväterlich-lokalen Traditionen heraus neuschaffen, es bedarf der Anregungen von außen und es ist wichtig, daß dieses Werk für Cöln und zum großen Teil schon von Cölner Werkstätten geschaffen wurde. Der Baumeister des Hauses ist der Architekt Bopp, ein Süddeutscher, der durch die Anlage der Kolonie Gronauer Wald bekannt wurde und süddeutsche Elemente in unsere rheinische, in die ernste bergische Landschaft übertrug. — In den Innen-Ausbau griff Peter Behrens ein, der Norddeutsche, am Rhein kein Fremder, ein Künstler, der die heimische Note fand und der inneren Ausgestaltung des Hauses das charakteristische Gepräge gab. In der großen Diele, die eher einem Festraum gleicht, hat er das Vollendetste moderner Raumkunst geschaffen. Hier ist nichts, was seltsam oder verwirrend wirken könnte, es sind gute alte Traditionen, die einen zu umfangen scheinen. Eine hohe Holzvertäfelung mit profilierten Feldern läuft rings umher. Man denkt an

PROF. PETER BEHRENS—NEUBABELSBERG. HALLE MIT GALERIE IM HAUSE MEIROWSKY—CÖLN. EBEN- UND EICHENHOLZ. BODEN AHORN- U. EBENHOLZ. AUSF.: I. A. EYSSER-BAYREUTH.

ARCHITEKT: PROFESSOR PETER BEHRENS. KAMINWAND IN DER HALLE DES HAUSES MEIROWSKY. KAMIN FEUERVERGOLDET. WANDGEMAELDE VON PROFESSOR FRITZ ERLER-MÜNCHEN.

ARCHIT. PROF. PETER BEHRENS–NEUBABELSBERG-BERLIN. TÜRWAND IN DER HALLE MEIROWSKY. UNGARISCHE ESCHE. PILASTER IN EBENHOLZ. KAPITÄLE U. BILDRAHMEN VERGOLDET. FRIES: GRAU AHORNHOLZ. SUPRAPORTE VON PROF. FRITZ ERLER–MÜNCHEN.

PROFESSOR PETER BEHRENS—NEUBABELSBERG-BERLIN. HALLE. BLICK ZUM TREPPENAUFGANG UND EINGANG.

altniederrheinische Wandvertäfelungen und etwas ähnliches mag dem Künstler vorgeschwebt haben, jedoch nur entfernt. Der Eindruck ist völlig neu in der Art, wie Behrens die Profile in einer Ebene bindet und die Fläche wohltuend herumleitet, um schließlich in der kassettierten Decke das Ganze ausklingen zu lassen. Aus der dunkel gehaltenen Stimmung, die nur in weißen Türen die Kontraste der Kunst von Peter Behrens auslöst, fällt der Blick auf die großen dekorativen Wandmalereien von Fritz Erler. In glänzender Weise fügen sich die Malereien der schwarzgoldenen Stimmung des Raumes ein. Über dem Kamin ein großes Bild mit weiter See- und Berglandschaft, die für den Eintretenden an dieser Stelle den Raum wohltuend erweitert. Auf der Seeterrasse die Lebensalter, Kinder mit Blumen spielend, Frauengestalten, ein Greis, hell, gelb, farbig und dunkel. Über den weißen Türen Mädchengestalten mit Blumen, hellgelb, in zartem Lichte auf dunklem Grunde. Die Stimmung des Raumes klingt in diesen Malereien wieder in hellen Akkorden, körperlicher und unmittelbarer wie in der kälteren Welt des architektonischen Denkens. Und hier liegt wohl das schwierigste Moment im Zusammenklang beider Kunstgattungen, das Abstrakt-Architektonische inhaltlich menschlich aufzunehmen und zu verkörpern. Erler weiß, als dekorativer Künstler, wie kein anderer diesen jeweiligen Raumproblemen gerecht zu werden. Man denke an die prickelnde Note seiner Wandbilder im Weinhause Trarbach in Berlin, an das Kurhaus in Wiesbaden, an die Münchner Ausstellung, Aufgaben, die bei weitem nicht ein so scharfumrissenes Problem darstellten, wie in dem Raume von Peter Behrens, wo jede Einzelheit eine architektonische Funktion wiedergibt. Aber gerade hier, wo Erler sich in den Gesamtorganismus einordnen mußte, hat er bewiesen, daß ein Zusammenarbeiten mit einem Künstler wie Behrens vollendetere Raumwirkungen zu erzielen vermag, wie dort, wo seine dekorativen Malereien mehr selbständig wirken. Das Goldgelb der Farben wirkt zur dunkeln Gesamtstimmung am besten in der Beleuchtung des Abends und es ist nicht nur die Wirkung des Raumes allein, sondern auch der dunkle Hintergrund als solcher, der zu einer stimmungsvollen Folie des Menschen wird. Es wäre hier noch ein besonderes Kapitel, von den Menschen zu sprechen, wie sie gewirkt haben auf dem dunkeln Hintergrunde der alten Festsäle des

ARCHITEKT: PROF. PETER BEHRENS–NEUBABELSBERG. BLICK VON DER GALERIE DES TREPPENHAUSES IN DIE HALLE MIT GEMALDEN VON PROF. FRITZ ERLER. HAUS MEIROWSKY.

PROFESSOR FRITZ ERLER IN MÜNCHEN. GEMÄLDE »DIE LEBENSALTER« IN DER HALLE.

Mittelalters in ihren bunten Trachten, oder in dunkeln Gewändern in den alt-holländischen Interieurs, oder in lichtem Seidengeflimmer vor den hellgoldenen Spiegelwänden des Rokoko, zu sprechen von den neuen Wirkungen in unserer Zeit, wo solche vorhanden sind. Am ehesten könnte man Peter Behrens derartige Festräume zutrauen. In vornehmster Eleganz, von differenziertester Berechnung des Menschen zum Hintergrunde, der eigentlich erst heraushebt und lebendig macht. Behrens faßt die alten Wirkungen in feinsinnigster Weise zusammen. Die dunkle Wand, belebt von weißen Türen, gibt ein kontrastreiches Bild vornehmer Geselligkeit und hier scheint es für den Gesamteindruck als wesentliches Moment, wie wichtig für den einzelnen Künstler das Erlebnis und die Erfahrung des Lebens wird. Bei jeder modernen Innenausstattung würde es vor allem darauf ankommen, daß der Künstler mit den Ansprüchen des Lebens völlig vertraut ist.

Die Diele von Peter Behrens ist ein Mittelding zwischen dem üblichen Raum, den man gemeinhin darunter versteht und einer Halle, die allen Zwecken dienen kann. Im Hause Meirowsky, wo mehrere große Räume sich an die Diele angliedern, löst sich das Problem der Geselligkeit demnach in der Art, daß sich alles in der Diele, als Zentrale, sammelt, und es scheint wichtig für die moderne Baukunst, zu betonen, daß man in diesem Raume nicht nur ein Treppenhaus in dem man sich gelegentlich niederlassen kann, sondern einen brauchbaren Raum für den geselligen Aufenthalt schafft, dem sich die kleineren Räume angliedern können, Bei Behrens ist die absolute Raumausnutzung besonders hervorzuheben. Beim Hause Meirowsky wurde der Vorraum möglichst eingeschränkt. Man tritt unmittelbar in die Diele und es erscheint einleuchtend, wie unsinnig und raumverschwenderisch die bekannten langen Hausflure und Treppenanlagen sind. Die Treppe liegt in der Diele, oben hinter durchbrochenem Geländer vor der Lichtquelle derart, daß der Treppenraum zur glücklichen Erweiterung der räumlichen Vorstellung dient. Die Treppe selbst ist in Anlehnung an die guten alten Beispiele bei den Biegungen in den Stufen leicht ausgerundet, so daß der Fuß allenthalben einen sicheren Halt findet. Das Treppengeländer, besonders wirksam vor der Lichtquelle des Hintergrundes, ist wie alle Einzelheiten des Raumes von großer Schönheit. Ein Meisterwerk bildet die

GEMÄLDE V. PROFESSOR FRITZ ERLER, MÜNCHEN.

MÄDCHEN MIT BLUMENGEWINDEN. GRUNDTON DER FARBEN-GEBUNG: LICHTGELB AUF DUNKLEM GRUND.

DEKORATIVE GEMÄLDE IN DER HALLE MEIROWSKY IN CÖLN-LINDENTHAL.

DIE GEMÄLDE SIND ALS SUPRAPORTEN IN DER LÄNGSWAND DER HALLE IN VERGOLDETEN RAHMEN EINGEFÜGT.

PROFESSOR PETER BEHRENS—NEUBABELSBERG. TREPPENAUFGANG. GELÄNDER FEUERVERGOLDET.

Bronzeverkleidung des Kamins in durchbrochener Ornamentierung, ferner die Kerzenträger und die vollendeten Möbel. Aus diesem Raume tritt man, zum Garten hin, in einen Vorraum, marmorumkleidet mit Goldmosaik und grünem Seidenvorhang, das Ganze von byzantinischer Farbenpracht. Der Fußboden in schwarz-weißem Marmor würde, bei einer späteren Ausgrabung, als Bodenbelag einer Villa des römischen Weltreiches angesprochen werden. Von der Decke hängt ein Leuchter mit drei weiblichen Figuren von Engelmann herab, der in glücklichster Weise die große Kunst mit der handwerklichen verknüpft und so die unglücklichen Gegensätze zwischen Kunst und Handwerk überbrückt. Das Ganze ist von einer ebenso einfachen, wie raffinierten Pracht. Das Gleiche gilt von einem Baderaum nebst Vorraum von Peter Behrens, die den Luxus der römischen Kaiserzeit atmen. Das Vorzimmer in hellem Zitronenholz mit Spiegelverkleidung der Wände und grüner Möbelpolsterung steht in seiner warmdurchleuchteten Stimmung in raffiniertem Kontrast zur marmornen Kühle des Baderaumes. Der feingeäderte grün-weiße Marmor wirkt wie ein Ornament, das in der Zusammensetzung der ausgesuchten Marmorplatten dem Raume eine charakteristische Note verleiht. Im übrigen hat Peter Behrens in diesem Hause verschiedene Türeingänge in breiter Umrahmung und volutenförmiger Bekrönung geschaffen, die in ihrer Einfachheit wie altgriechische Vorbilder wirken. Mit einem großen Schranke machte Behrens den Versuch, den Ruf der guten alten Gebrauchsschränke in modernem Sinne wieder aufleben zu lassen. In diesen Arbeiten wird besonders deutlich, welche Entwicklung Peter Behrens durchgemacht hat. Von einer mehr flächenartig ornamentalen ist er zu einer tektonischen übergegangen, wobei die dekorativen Einzelheiten zur Betonung der Gegensätze zwischen Struktur und dem Bindemittel der Fläche, zwischen Aufbau und Einbau dienen.

Im weiteren Ausbau seines Hauses hat der Auftraggeber ein seltenes Beispiel modernen Mäzenatentums gegeben, in dem er auch den übrigen Künstlern eine glänzende Gelegenheit gab, ihre Kräfte zu entfalten. Auch von ihnen sind Werke von ähnlicher Vollendung geschaffen worden. So erscheint das Haus nicht nur rein praktisch ausgestattet, sondern durch die Verquickung mit künstlerischen Elementen ist ihm ein unerschöpflicher Reiz verliehen. Von Fritz Erler war schon die Rede. Er kehrt wieder mit einer Parklandschaft in einem Musikraume von Fritz Schumacher,

PROFESSOR PETER BEHRENS.

SCHRANK IN DER OBEREN DIELE DES HAUSES MEI-ROWSKY.

DIELE IM OBERGESCHOSS. HOLZWERK WEISSLACKIERT. BUNTE BESPANNUNG. SCHRANK EICHENHOLZ. AUSF.: I. A. EYSSER.

PROFESSOR FRITZ SCHUMACHER—HAMBURG. MUSIK-ZIMMER IM HAUSE MEIROWSKY—CÖLN. PALISANDER MIT INTARSIEN.

PROFESSOR FRITZ SCHUMACHER. MUSIKZIMMER. PALISANDERHOLZ. MÖBELSTOFFE: SCHWARZ MIT GOLD. BESPANNUNG: VIOLETT U. SCHWARZ. AUSF.: I. A. EYSSER-BAYREUTH.

PROFESSOR FRITZ ERLER IN MÜNCHEN. GEMÄLDE: »ABEND« IM MUSIKZIMMER.

der erfüllt ist von einer fast mystisch kirchlichen Stimmung. Dunkles Palisanderholz mit Perlmuttereinlagen vermitteln im Glanze des Lichtes eine träumerische, wenig greifbare Welt. Durch die halbverschleierten Glasfenster fällt der Blick auf das Immergrün von Taxus und Cypresse. Die vorhandenen Grundrisse boten in ihrer unsymmetrischen Anlage für die Gestaltung dieses Raumes, der eine große Ruhe der Gesamtwirkung erforderte, gewisse Schwierigkeiten. Der Künstler hat für zwei Seiten durch eine scheinbare Symmetrie der Aufteilung und durch die Heraushebung eines besonderen Platzes für den Flügel trotzdem eine ruhige, harmonische Gesamtstimmung erreicht. Von Fritz Schumacher stammt weiterhin das Arbeitszimmer des Hausherrn, ein kuppelartig geschlossenes Rauch- und Spielzimmer und das Speisezimmer, von welchem besonders das letztere eine festesfreudige Stimmung atmet. Reizvoll spiegelt sich am Abend der Lichterglanz im polierten gelblichen Olivenholze und es entsteht für die Tafel ein Hintergrund von prickelnder Lebendigkeit. In diesem Raume waren viele Einzelheiten rein praktischer Natur zusammenzufassen; die an sich von starker Selbständigkeit, dennoch als Teile eines Organismus erscheinen sollten. Der Künstler hat hier eine vollendete Einheitlichkeit im Zusammenschluß der originellen Einzelformen besonders durch die Decke erzielt und es trefflich verstanden, das künstlerische Moment mit dem Zweckentsprechenden zu verquicken; was im Zusammenhang mit den übrigen, vorwiegend für den Luxus gedachten Räumen, ungemein schwierig war. — Im Arbeitszimmer sind bemerkenswert die Fensterverglasungen von Professor Gußmann: die Tage der Woche als Handwerk, der Sonntag als Tanz im einzelnen personifiziert. Überaus glücklich, ein Verdienst des Auftraggebers, ist die Auswahl der einzelnen Künstler in ihrem Zusammenwirken. Wie Behrens und Erler, so arbeiteten in diesen Räumen Schumacher und Wrba zusammen, wobei der Architekt die plastischen Werke besonders zur Geltung kommen ließ. In den Räumen Schumachers bilden denn auch den Glanzpunkt die Plastiken Wrbas, jenes Künstlers, der in seltener Weise deutsche Tiefe mit plastischer Größe zu vereinen weiß. Bekannt sind seine trefflichen Brunnenfiguren, Putten oder Satyre auf einem Einhorn oder Hirsch,

PROFESSOR FRITZ SCHUMACHER—HAMBURG. KAMIN IM MUSIKZIMMER DES HAUSES MEIROWSKY. MARMOR: GIALLO ANTICO UND PALISANDER MIT PERLMUTT. SEIDEN-BESPANNUNG VIOLETT MIT SCHWARZ. GEMÄLDE VON PROF. FRITZ ERLER—MÜNCHEN.

PROF. FRITZ SCHUMACHER—HAMBURG. SPEISEZIMMER U. FENSTERNISCHE MIT FLIESENVERKLEIDUNG IM HAUSE MEIROWSKY.

PROF. FRITZ SCHUMACHER–HAMBURG. SPEISEZIMMER MIT EINGEBAUTEM BÜFETT IM HAUSE MEIROWSKY. HELLGELBES OLIVENHOLZ MIT REICHEN EINLAGEN. STUCKDECKE.

PROFESSOR FRITZ SCHUMACHER—HAMBURG. SPEISEZIMMER MIT BLICK INS HERRENZIMMER U. RAUCHZIMMER. WAND SILBERGRAU SEIDE. TEPPICH BLAUGRAU MIT DUNKELBLAU.

PROFESSOR FRITZ SCHUMACHER—HAMBURG. BÜFETTWAND IM SPEISEZIMMER DES HAUSES MEIROWSKY. OLIVENHOLZ POLIERT MIT EINLAGEN. AUSF.: B. GOEBEL-FREIBERG I. S.

Schöpfungen von höchst poetischem Reize, aber auch plastisch von unmittelbarster Wirkung. Für das Speisezimmer schuf Wrba eine Brunnenfigur, einen Putto aus dunkler Bronze, der in beiden Händen kleine Haubentaucher hält, aus deren Schnabel das Wasser hervorschießt. Man wird an die Arbeiten der italienischen Renaissance erinnert, an Verrocchio und den kleinen Putto als Brunnenfigur im Hofe des Palazzo Vecchio in Florenz. Ein plastisches Meisterwerk hat Wrba im großen Kamine des Herrenzimmers geschaffen. Als Stützen je zwei lebensgroße Putten, die einander auf den Schultern tragen, reizvoll im neckischen Ausdruck des kühnen Unternehmens, plastisch von vollendeter Durchbildung. Die Vorderwand des Kamins trägt eine große Bronzeplatte mit reitenden Mänaden und Männergestalten von klassizistischer Schönheit. Überall im Raume sind Plaketten eingelassen, Männer-, Frauen- u. Kindergestalten von höchstem Ernst in der plastischen Durcharbeitung, inhaltlich mit novellistischen Momenten verquickt. — Das Haus als Ganzes ein Dokument unserer Zeit, von deutschen Künstlern und deutschen Werkmeistern geschaffen, in seiner Existenz vor allem für Cöln ein Zeugnis von größter Wichtigkeit, weil wir es nunmehr nicht mehr nötig haben, die schalen Reste toter Kulturen von Paris herüberzuholen. CREUTZ.

PROFESSOR GEORG WRBA—DRESDEN. BRUNNEN MIT PUTTE IM SPEISEZIMMER.

KUNST UND TECHNIK. Ebensowenig wie die Gesetzmäßigkeit der Natur schon Kultur bedeutet, ebensowenig bedeutet Konstruktion schon Kultur, deshalb bricht immer und immer wieder die Sehnsucht nach dem absolut Schönen bei uns durch, weil uns die bloße Exaktheit auf die Dauer nicht befriedigen kann . . . . . Falsch wäre es, wenn man nicht die Unterordnung der Konstruktion unter die Kunst verlangen und durchführen wollte. — Kunst und Technik sind zwei ganz verschiedene Geistestätigkeiten. Aus technischen Prinzipien, aus äußerster Zweckerfüllung allein kann Schönheit nicht entstehen, man muß Kunst und Technik zu einer Tat verschmelzen, man muß sie einem gemeinsamen Ziele entgegen-führen, dem Ziele nämlich, Kultur zu geben, einen einheitlichen Stil zu bilden. Wir wollen eine Ästhetik, eine Kunst, die gesetzmäßig im Leben steht und wir wollen eine Technik, die für unser Kunstwollen Zeit und Sinn hat. Nur in einer solchen Synthese von Kunst und Technik eröffnet sich eine lokkende Aussicht auf Kultur, auf die notwendige Einheit aller unserer Lebensäußerungen. BEHRENS.

*

Auf dem Weltmarkte können wir durch technische Leistungen allein keine führende Rolle auf die Dauer spielen, sondern nur durch ästhetische Leistungen. BEHRENS.

BESITZER-FREUDEN.

Wir haben uns gewöhnt, alle künstlerischen Werte unter der Perspektive des Herstellers zu betrachten. Gewiß, der Künstler, und bei gewerblichen Dingen sein Interpret, sind der höchsten Aufmerksamkeit wert, denn ohne sie entsteht nichts, ohne ihre Potenz — oder wie es heute mit Vorliebe heißt: ihre Qualität bliebe alles schale, lendenlahme Wiederholung. Aber das Werden eines Kunstwerkes macht doch nur einen Teil seines Schicksals aus; mit dem Austritt aus dem Atelier ist seine Existenz keineswegs beschlossen. Es beginnt, einmal hinausgesandt unter die Menschen, hineingestellt in den lebendigen Tag, ein zweites Dasein, von dem die Atelier- und Ausstellungs-Betrachter nichts zu wissen scheinen. Sie messen — ganz mit Recht — jede Erscheinung an einem Entwicklungsmaßstab; sie werten nach dem Grad des künstlerischen Fortschritts, der sich in ihr ausprägt. Das heißt, sie sehen lediglich das künstlerische Problem am Kunstwerk. Dieses Problem des Künstlers ist letzten Endes der Wille, den intuitiv erfaßten Rhythmus der Zeit in erschöpfende Form zu bringen. Ob der Schaffende sich auf den Boden geschätzter Traditionen stellt, ob er sich in Opposition zu allem Gewesenen befindet, ob er große oder kleine Dinge, Wandbilder od. Lampen formt, immer wird er danach lechzen, in seinem Werk ein Schwingen dieses Zeitrhythmus fühlbar zu machen. Wie weit ihm das überzeugend gelingt, ist eine Frage der persönlichen Kraft. Der eine vermag wohl die drängenden Energien zu erkennen, dem anderen erst ist das Organ gegeben, ihnen sinnliche Ausdrucksgewalt zu verleihen. Aus dieser Sorge des Künstlers, diesem Hinauflangen des endlichen Menschen nach dem Unendlichen entwickelt sich das nervenprickelnde Schauspiel, das der Kenner zu genießen wünscht, wenn er in jene Atelierbezirke hinabsteigt. Es ist das Heroische der Kraftanstrengung, das ihn dramatisch packt und mitreißt. Denn alles wahre Kunstschaffen, mag es sich auch auf ein noch so kleines Objekt beziehen, ist Heldentum. — Die neue Zeit, vor allem die neue Raumkunst hat uns die Auseinandersetzung mit einem weiteren Problem: dem sozialen erbracht. Gemeint ist nicht jener stoffliche Einschlag in der Malerei und Bildnerei, der von Millet bis Uhde oder Meunier seine Fäden spann nach einem von der Kunstschilderung bislang gemiedenen Stand. Vielmehr ist zu denken an die Zweckgesetzlichkeiten, denen sich die nicht repräsentative Architektur zu allen Zeiten unterworfen hatte. Der Baumeister hat in seinen Dispositionen Anforderungen zu genügen, die ihm durch das Behaglichkeitsverlangen des Gebrauchers gestellt werden. Aus der Zweckidee entwickelt er formale Lösungen. Er sieht ein Ziel darin, das Haus

PROF. FRITZ SCHUMACHER. HEIZKÖRPER MIT KERAMIK IN DER SPEISEZIMMER-NISCHE.

PROFESSOR FRITZ SCHUMACHER. HERRENZIMMER IM HAUSE MEIROWSKY—CÖLN. PLASTIKEN V. PROFESSOR GEORG WRBA.

ENTWURF: PROFESSOR SCHUMACHER HAMBURG.

RAUCHZIMMER IM HAUSE MEI-ROWSKY-CÖLN. EICHENHOLZ. STOFFE GRÜN U. SCHWARZ.

wohnlich, die Räume komfortabel zu gestalten. Und in noch viel höherem Maße ist diese soziale Rücksichtnahme geboten bei einem Schaffen, das — wie es vom Gewerbler zumeist verlangt wird — auf einen größeren Konsumentenkreis abzielt. Der Gestalter einer Drucktype, eines Bürgermöbels, einer Bogenlampe, einer Parkanlage oder einer Städtesiedlung wird schlechterdings wohl nie mehr in einen Zwiespalt zwischen künstlerischem Wollen und sozialem Müssen geraten können. Denn all sein Bilden steht — sofern es nicht auf die Staffeleimalerei und Freiplastik beschränkt bleibt — in irgend einer materiellen Beziehung zum Leben selbst. Dieses künstlerische und dieses soziale Problem am Kunstwerk wollen in erster Linie vom Schaffenden aus betrachtet sein: es sind die Fragen, wie und unter welchen Voraussetzungen ein Wert zustande kommt. Oft genug sind sie abgehandelt worden, wobei eine andere Seite der Angelegenheit: die Betrachtung vom Besitzer und Genießer aus fast ganz in Vergessenheit zu geraten droht. Sollte aber der Mensch, der für eine Künstlerschöpfung freudiges Verständnis und leidenschaftliche Begeisterung aufbringt, nicht auch einen wesentlichen Anteil an ihrem Bestand haben? Wer anders bietet dem Künstler die Betätigungsmöglichkeit und das Fundament, das noch immer: Auftrag heißt? Die Freude am schönen Besitz ist für ein Volk

PROFESSOR FRITZ SCHUMACHER, GEORG WRBA UND OTTO GUSSMANN. ECKFENSTER IM HERRENZIMMER MEIROWSKY.

nicht minder bedeutsam als die Fähigkeit, Schönes zu schaffen. Sie war uns eine Weile verloren gegangen. Als Ersatz hatten wir ein rechtes Surrogat: das Protzentum aufgenommen. Der Protz ist im Bereich der Künste ein Schädling, weil er nur mit unlauteren und unreinlichen Hintergedanken genießt. Statt der innerlichen Freude gibt es für ihn nur eine Prahlsucht, die nach außen hin mit Kulisseneffekten und Flittergold blenden möchte. Eine Geste, die dann zur Folge hatte, daß es für »unfein« galt, sich seiner schönen Habe zu freuen. Die Häuslichkeit, mit der sich der Mensch umgibt, wird gern wie ein Rahmen aufgefaßt, aber es scheint doch nicht ganz richtig, diesen Organismus, der den Daseinsbetrieb regelt, nur so dekorativ hinzunehmen. Sicherlich ist er ein Mechanismus, ein komplizierter Mechanismus, bei dem es darauf ankommt, die größtmögliche Zahl von Hemmungen auszuschalten. Das Schlafen, Essen, Arbeiten, Ausruhen, wie das Geselligsein überhaupt ist von einer ordnenden Hand in die Form gebracht, die den Benutzer vor jedweder Kräftevergeudung bewahrt. Warum sollte man nicht an einem Grundriß, an Raumdispositionen und Geräteformen eine eben so starke Freude haben dürfen, wie an einer munter schnurrenden Maschine! Umsomehr, als man doch täglich aufs neue die geistreiche Trefflichkeit der Anlage zu spüren bekommt; aber es ist nicht allein

dieses wohlige Behagen, das sich überall einstellt, wo, wie Feuerbach es gern ausdrückte, eine »erschöpfende Form« gefunden wurde. Den Sinnen werden Sensationen geboten, die das Herz — einen Augenblick nur — schneller, freudiger schlagen machen. Man kommt aus trübem Arbeitstag, kommt ermüdet und gelangweilt von gleichgültigen Menschen, leeren Unterhaltungen oder mißmutigen Geschäften in eines der Zimmer, wo ein starkes und mutiges Bildwerk hängt. Man läßt sich hineinziehen in diese lebenswarme Sphäre. Das Auge badet in einer Frische und wackeren Reinheit; es nimmt Rhythmen auf und bald ist man selbst hinübergerissen über diesen Augenblick des Nachgebens und des Müdewerdens. Oder man lehnt behäbig, ausgestreckt in einem dieser schmiegsamen Ledersessel. Man bläst Zigarettenwölkchen in die Luft, man spürt stärker und wohliger wie sonst das Animalische — und auf einmal packt einen eine kühl und geistreich ausbalancierte Kurve — sei sie von einem Schrank, einem Spiegelrahmen, einem Deckenornament. Es beginnt etwas, was reif geworden, zu schwellen, motorisch anzutreiben oder doch wenigstens Entzückungen zu spenden, wie die Nasenflügel sie genießen, wenn ein ganz leichtes Parfüm durch den Raum zieht. Die Finger tasten vielleicht die geschwungene Kontur eines metallenen Leuchters ab und es bleibt von der edlen Form ein Prickeln in den Nerven, wie es manchmal das geistreiche Aperçu eines geistvollen Kopfes hinterläßt. An

PLASTIK VON PROFESSOR GEORG WRBA IN DRESDEN.

KAMIN MIT BRONZE-SKULPTUREN. HERRENZIMMER I. HAUS MEIROWSKY.

MITTELSTÜCK: »REITENDE MÄNADEN UND MÄNNER« UND PUTTEN IN DUNKLER BRONZE. OBERTEIL IN MARMOR.

PROF. FRITZ SCHUMACHER UND PROF. GEORG WRBA.

TORE UND PANEEL MIT BRONZE-PLASTIKEN IM HERREN-ZIMMER.

anderen Tagen ist es vielleicht eine Komposition aus ein paar Farbenflecken: ein sinnliches Spiel auf einem Vorhang, einem buntgestickten Deckchen, einer Potterie, auf deren Lüster verirrte Sonnenstrahlen spielen. Oder jenseits des auf intime Effekte gestimmten Bürgerhauses sind es weiträumige Situationen: machtvoll gestreckte Hallen mit Säulen und Galerien, Überschneidungen und Durchblicke; Fernsichten durch Baum-Alleen und Laubgänge, über Gartenkompartimente und Landschaftssilhouetten. Es sind jene dauernden, täglich neuen Überraschungen des genießenden Besitzers, der sich selbst als Mitschöpfer empfindet, der da weiß von den 99 unzulänglichen Möglichkeiten, die der Künstler mit ihm verwerfen mußte, bis endlich diese Formel gefunden wurde, die wie das X in einer algebraischen Gleichung restlos aufgeht, diese Formel, die den Sinnen ein Ergötzen bietet, wie es das Hirn des Mathematikers in dem Wiederlösen einer so sinnvoll geprägten Gleichung findet. Es ist dieses Lebendigmachen, dieses Ausfüllen mit sinnlichen Energien, das der Wohnung und dem Gerät, das spröd und hart aus den Händen des Verfertigers gekommen ist, Stimmungszauber entlockt. Und es offenbart sich darin die eigentliche Tugend der Hausfrau, die aus einem mechanischen Organismus etwas macht, was Wohlbehagen und schmeichelnde Grazie ausströmt. Etwas, was nicht zustande kommen kann, ohne diese verständnisvolle Besitzerfreude, die selbst schon künstlerisches Gepräge hat. — PAUL WESTHEIM.

PUTTE IN MUSCHEL ALS EINLAGE IN DER RINGSUM-LAUFENDEN PANEELIERUNG.

PROFESSOR GEORG WRBA IN DRESDEN. BRONZE-PLASTIKEN ALS EINLAGEN U. TÜR-EINFASSUNG I. HERRENZIMMER MEIROWSKY.

PROF. FRITZ SCHUMACHER-HAMBURG. ACHTECKIGE EICHENHOLZ-DECKE MIT MESSINGBRONZEVERGITTERUNG IM RAUCHZIMMER.

EMPFINDEN UND KÖNNEN — NICHT WISSEN.

Keinem, den die Beobachtung der steilen Entwicklungskurve Deutschlands während der letzten Jahrzehnte und die persönliche Nutznießung technischer Errungenschaften auch im engeren Umkreis zur Bewunderung der machtvollen Technik unserer Neuzeit nötigte, blieb die Überschätzung dieser Technik im Verhältnisse zur Kunst erspart. So gelangten wir zu einer Verwischung der Grenzen zwischen Technik und Kunst, zur Identifizierung der jüngeren, regsamen mit der älteren, größeren Schwester, bis in letzter Gegenwart ein nachdenkliches Besinnen uns zur Klarlegung der Sachlage mahnt. Bedeutsam erscheint es, daß eine Persönlichkeit wie Behrens, — auf beiden Gebieten tätig und darum der Aktualität der Frage zutiefst innegeworden, als erster den Warnruf verlauten läßt: »Kunst und Technik sind getrennte, ungleichwertige Faktoren, aus deren Verbindung sich erst Kultur ergibt«. Und wir erkennen mit Deutlichkeit die besondere vorgezeichnete Aufgabe Deutschlands: nicht nur etwa einen Stamm von Technikern heranzuziehen, — darin wird das schnellere Tempo des Auslandes diesem immer den Vorsprung sichern, — sondern ein schöpferisches Geschlecht von Künstlern und Kunsthandwerkern, deren Schöpfungen eine harmonische Vereinigung von Zweckmäßigkeit mit Schönheit bieten und nicht nur als »Qualitätsware«, sondern als ästhetische Erzeugnisse gewertet werden können und müssen. So gilt es also, feinfühliger als je die Quellen solcher Kraft aufzuspüren und schädigende Einflüsse fernzuhalten.

Strenge Erziehung, strenge Prinzipien, die Betonung der Zucht, die Erweckung des Sinnes für das Organische und das aus diesem abstrahierbare, heraus-schälbare Konstruktive werden auf allen Gebieten des Schaffens, — mit Maß angewendet, — immer segensreich sein; dabei auftretende Herbheiten werden stets als Zeichen ehrlichen Ringens Achtung abnötigen und es wird in solcher Schulung eine unschätzbare Grundlage, ein starkes Bollwerk geschaffen gegen die nivellierende Praxis des Lebens mit seinen Kompromissen. Aber zugleich mit dem Ausbreiten theoretischer Erkenntnisse und Prinzipien tritt unter dem Einfluß der vorwiegend intellektuellen, selbst nicht künstlerisch produktiven Geistesfaktoren unserer Kultur die Neigung zu Tage, allzusehr die Bewußtheit des Schaffens hervor-

zukehren, den Anteil des Intellektes über Gebühr zu betonen .... Wissen ist Macht! Dieser Gemeinplatz bedeutet nicht nur dem machtlüsternen Amerikaner, sondern auch neuerdings dem emporgekommenen und wirtschaftlich aufstrebenden Anteil unseres deutschen Volkes, dessen ehrfurchtsvolle Bewunderung differenzierter Gehirnwindungen und alles dessen, was Wissenschaft heißt, kaum Grenzen kennt, einen Höhepunkt der Erkenntnis. Gefährlich wird dieses Wort, wenn es in die Gefilde des Künstler-Paradieses zerstörend einzudringen versucht! In einschmeichelndster Fassung, als Quintessenz eines Kunstunterrichts auf intellektueller Basis, in tausend versteckten Formen drängt sich die Tendenz vor, auf dem Gebiet der freien, wie der angewandten Kunst den eigentlichen Schwerpunkt vom schöpferischen Geben und Schenken auf die Seite der ganz bewußten Gehirntätigkeit zu verlegen, die Harmonie des echten Schöpfers, jenen absoluten Ausgleich zwischen Empfinden, Wollen, Wissen und Können zu zerfasern, nur dem Hirn, nicht dem Herzen das Recht zu lassen. Da es sich hier um einen Vorgang von weittragender Bedeutung handelt, letzten Endes um das Problem, ob nicht die Kunst bedroht ist, in immer steigendem Maße und schließlich endgültig durch die übermächtige Technik ersetzt zu werden, dürften, selbst auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden, einige Mahnworte am Platze sein. Denn auch in Kreisen, die mit der Kunst in enger Beziehung stehen, läßt sich die Beobachtung machen, daß das Interesse in den meisten Fällen sich nicht auf

ARCHITEKT PROF. FRITZ SCHUMACHER IN HAMBURG.

HEIZKÖRPER VERKLEIDUNG IM SPEISEZIMMER D. HAUSES MEIROWSKY.

AUSFÜHRUNG DES HOLZWERKS IN OLIVENHOLZ MIT EINLAGEN, DES GITTERWERKS IN MESSING-BRONZE.

PROFESSOR FRITZ SCHUMACHER—HAMBURG. SCHRANK IM MUSIKZIMMER. PALISANDER POLIERT M. REICHER INTARSIA.

den eigentlichen künstlerischen Gehalt, sondern auf die »Kunstfertigkeit«, auf das aus Wissen und Können hervorgegangene Technisch-Virtuose konzentriert. Was soll aber schließlich uns dann hindern, auch technisch vollendete Wiedergaben alter Kunstwerke als etwas durchaus Vollwertiges und Endgültiges anzuerkennen? —

Goethe charakterisiert einmal eine Epoche der forcierten Talente mit den Worten: »Höhere theoretische Ansichten wurden klar und allgemein, die Notwendigkeit eines entschiedenen Gehaltes, man nenne ihn Idee oder Begriff ward allgemein anerkannt; daher konnte der Verstand sich in die Erfindung mischen, und wenn er den Gegenstand klug entwickelte, sich dünken, er dichte wirklich.« — In dem Wissen liegt immer jenes Diabolische: ». . . Ihr werdet sein wie Gott!«, — ihm entsprießt jene Kunst, die es zu solcher Vollendung bringt, daß das Produkt beinahe identisch wird mit dem Lebendigen, — dennoch ein Schemen, ein Phantom, oder wie wir es heute nennen: Imitation. — Was jemals an blutloser akademischer Kunst oder technisch hochentwickelter Nachbildungskunst erzeugt wurde, entsproßte jenem Boden .... Das Wissen ist im Grunde der

größte Feind der schöpferischen Gestaltung; der Strom der schaffenden Kräfte wird abgelenkt, zu der Tätigkeit des nüchtern beobachtenden Intellekts gesellt sich die innere Kritik, die dazu führen kann, daß die Hände überhaupt nicht mehr schaffen können, — zur Müdigkeit des Wissenden. — Goethe hat die Gefährdung des Wissenden wohl erkannt, wenn er das Wort: »Erkenne dich selbst« als ein Wort kennzeichnet, das den Menschen durch unerreichbare Forderungen verwirre und von der Tätigkeit gegen die Außenwelt zu einer inneren falschen Beschaulichkeit verleite. — Damit soll nicht gegen die Bewußtheit des Künstlers überhaupt etwas gesagt sein, obwohl im Grunde gerade für den Künstler jenes merkwürdig tiefe Wort gilt: »So ihr nicht werdet wie die Kinder«, — im Momente des Schaffens ist ihm alles unmittelbare Impulsivität, — die Bewußtheit soll nur nicht als Dominante gewertet werden. Konstruktive Logik ist ja doch ein immanenter Bestandteil jedes echten Kunstwerks, selbst wenn sie nicht eben auf der Oberfläche sofort eindeutig zu erfassen ist. Auch gegen ewig gültige Grundregeln, wie z. B. die Lehre des goldenen Schnittes, Erkenntnisse, die sich sofort als latenter Bestandteil des Empfindungslebens enthüllen, soll nichts eingewendet sein, und auch die Lehre des Rhythmus wäre hier zu nennen, obwohl auch ihre bewußte Erkenntnis die Gefahr birgt, daß der Künstler glauben kann, ein »Machtmittel« zur Bändigung des Lebens in der Hand zu haben, um zuletzt zu erkennen, daß er wieder nur die begrenzte Hülle festhielt. — Gerne berufen sich jene Vertreter der intellektuellen Richtung auf Lionardo, und doch war er der äußerste Grenzfall des Künstlers, der in, — oder trotz, stärkster Bewußtheit zu erschaffen, bilden, konstituieren vermochte zu einer lebendigen Architektonik. Goethe spricht hier von einer Methode, die »nur vom allergrößten Talente ausgeübt werden kann«, das

ENTWURF VON PROFESSOR PETER BEHRENS NEUBABELSBERG.

SIEBEN-ARMIGER LEUCHTER IN DER WOHNHALLE DES HAUSES MEIROWSKY IN CÖLN-LINDENTHAL.

LEUCHTER IN BRONZE FEUERVERGOLDET. AUSFÜHR.: KUNSTGEW. METALLINDUSTRIE-DÜSSELDORF.

PROFESSOR PETER BEHRENS—NEUBABELSBERG. MARMOR-BADANLAGE IM HAUSE MEIROWSKY.

war eben Lionardo, eine Kraft, die 16 Jahre am Abendmahl arbeiten konnte, die Jahrelang sich quälte, in die Mona Lisa die Geheimnisse des Lebens, das Lächeln der Lippen und das Singen der Bäche hineinzuzaubern, eine Urkraft, die die Gesetze des organischen Aufbaues in ihren Tiefen aufzuspüren suchte, — und der als Greis gramvoll einen schweren Tod starb. Was für Lionardo galt, gilt nicht für die Künstler unserer Zeit. Es gilt nicht einmal für die anderen großen Künstler, denen sonnigere Gestirne leuchteten, denen wie Goethe »Analyse und Synthese, die Systole und Anastole des menschlichen Geistes, wie ein zweites Atemholen, niemals getrennt, immer pulsierend war«. — Das Wissen ist nach alledem ein Prüfstein, dem nur die Stärksten gewachsen sind, dem nur der reifere Künstler, auf keinen Fall der werdende Künstler allzusehr ausgesetzt werden darf! Wenn Wissen und Können Merkmale des Technikers sind, so kennzeichnet das von starker Empfindung geleitete Können den Künstler. Nicht das Vermögen zur bewußten, verstandesgemäßen Konstruktion, sondern das instinktive Formgefühl und die Beherrschung der Materie zeichnen den echten Künstler aus: »Je größer das Talent, je entschiedener bildet sich gleich anfangs das zu produzierende Bild. Man sehe Zeichnungen von Raphael und Michelangelo, wo auf der Stelle ein strenger Umriß das, was dargestellt werden soll, im Grunde loslöst und körperlich einfaßt.« Goethe. Und weiter: »Alles kommt darauf an, das Eigenleben des Auges und der korrespondierenden Finger zu der entschiedensten verbündeten Wirksamkeit heranzusteigern.« In solchen Worten ist schon das Programm der fruchtbaren und fördernden Erziehung zur Kunst einbegriffen: Das empfindsame Sinnesorgan für die, in tausend Variationen und Komplikationen und dennoch in großer Einfalt sichtbare organische Schönheit: das Auge, und zugleich das Werkzeug: die Hände des starkempfindenden, zum Kunstschaffen fähigen Menschen müssen ausgebildet werden, die Fähigkeiten, die bei dem Lehrling früherer Zeiten, — nicht bei dem heutigen Schüler, — ihre natürliche Entwicklung fanden. In solcher Praxis entfalten von selbst die höheren Oktaven im Geistigen ihre entsprechenden Funktionen. Wir müssen nur darauf unser Augenmerk richten, daß Empfindung und Können in frühester Jugend gefördert werden, ohne daß die freie Phantasiebetätigung gehemmt oder unterbunden wird. Wir wollen nicht eine Jugend heranziehen, die sich im Schaffen ängstlich um »Sinn und Bedeutung« Rechenschaft zu geben versucht, sondern die im Bewußtsein des Könnens, mit ausgebildeten Sinnen und tüchtigen Händen, die Freude des Schaffens voll erlebt. Das was uns verloren gegangen war, was aber dem Lehrling notwendiges Element ist: das gute Vorbild der Meister, das haben auch wir wieder in Meisterschöpfungen unserer Tage. — H. LANG-DANOLI.

PROFESSOR PETER BEHRENS. BADERAUM IM HAUSE MEIROWSKY. MARMORARTEN: PAONAZZO, ZIPOLIN, BLEU BELGE U. NAPOLEON. BLICK IN DEN ANKLEIDERAUM IN HELLEM ZITRONENHOLZ MIT GRÜNEN BEZÜGEN. AUSGEFÜHRT VON I. A. EYSSER–BAYREUTH.

ENTW. U. AUSF.: BILDHAUER R. ENGELMANN IN BERLIN.

AMPEL MIT BRONZESKULPTUR IN DER VORHALLE.

EINHEIT IM KUNST-GEWERBE. Wenn die Künste aus einem einfachen Naturzustande oder aus einer barbarischen Verderbnis nach und nach sich erheben, so bemerkt man, daß sie stufenweise einen gewissen Einklang zu erhalten bemüht sind; deswegen denn auch die Produkte solcher Übergangszeiten, im Ganzen betrachtet, obgleich unvollkommen, uns doch Zustimmung abgewinnen. — Ganz unerläßlich aber ist die Einheit auf dem Gipfel der Kunst. Denn wenn der Baumeister zu dem Gefühl gelangt, daß seine Werke sich in edlen, einfachen, faßlichen Formen bewähren sollen, so wird er sich nach Bildhauern umsehen, die gleichmäßig arbeiten. An solchen Verein wird der Maler sich anschließen, und durch sie wird Steinhauer, Erzgießer, Schnitzwerker, Tischler, Töpfer, Schlosser und wer nicht alles geleitet, ein Gebäude fördern helfen, das zuletzt Sticker und Wirker als behagliche Wohnung zu vollenden gesellig bemüht sind. — Es gibt Zeiten, wo eine solche Epoche aus sich selbst erblüht, allein nicht immer ist es rätlich, die Endwirkung dem Zufall zu überlassen, besonders in Tagen, wo die Zerstreuung groß ist, die Wünsche mannichfach, der Geschmack vielseitig. Von obenherein, wo das anerkannt Gute versammelt werden kann, geschieht der Antrieb am sichersten. — GOETHE.

*

PROPORTION IN DER KUNST. Alle Zufriedenheit, die wir an irgend einem Kunstschönen empfinden, hängt davon ab, daß Regel und Maß beobachtet sind; unser Behagen wird nur durch Proportion bewirkt. Ist hieran Mangel, so mag man noch soviel äußeren Zierrat anwenden, Schönheit und Gefälligkeit, die ihnen innerlich fehlen, wird nicht ersetzt; ja man kann sagen, daß ihre Häßlichkeit nur verhaßter und unerträglicher wird, wenn man die äußeren Zierraten durch Reichtum der Arbeit oder der Materie steigert. FRANCOIS BLONDEL—GOETHE.

ARCHITEKT EDWIN L. LUTYENS—LONDON-WESTMINSTER. EMPFANGS-HALLE IM HERRENHAUS HEATHCOTE—ILKLEY IN YORKSHIRE. SÄULEN UND BODENBELAG MARMOR. MÖBELBEZÜGE CRETONNE U. BROKAT.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU: :

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: : HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH: :

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. AUGUST 1911.

DIE PROPAGANDA DER TAT.

Es gibt heute in Deutschland wohl kaum irgend eine größere Stadt, die nicht wenigstens einen Laden aufzuweisen hätte, in dem man halbwegs anständige und leidlich geschmackvolle Möbel zu kaufen bekommt. Eine bessere Rechtfertigung für die Notwendigkeit und die wirtschaftliche Vernunft jener Bewegung, die, als sie auftauchte, von den Produzenten und Vermittlern oft als eine Beunruhigung empfunden wurde, läßt sich kaum denken. Die Fabrikanten und Händler hätten es sich gewiß nicht einfallen lassen, altgewohnte Geleise zu verleugnen und einer neuen Welt zu dienen, wenn solcher Wechsel ein Experiment auf Leben und Tod gewesen wäre. Sie unternahmen den entscheidenden Schritt von den Stilkopien zur Gegenwart, weil sie den dringenden Eindruck empfangen hatten, daß es im Publikum zu kreisen beginne, daß nach dem Vortritt der Intellektuellen auch die Wohlhabenden die Sensationen des neuen Stiles begehrten. Diese Metamorphose der zahlkräftigen Kundschaft wird den aufmerksamen Produzenten nicht unerwartet gekommen sein, im Gegenteil, manche dürften vermutet haben, sie früher eintreten zu sehen. Indessen, es ist nun einmal so, daß das Kapital konservativ ist und der Reichtum sich ungern von dem trennt, was er ererbt hat. Solche Eigenschaften dürfen auch keineswegs nur als Erscheinungen des Trägheitsgesetzes gewertet werden; sie sind vielmehr unausschaltbare Faktoren zur Kultur. Es gibt keine Kultur ohne Konvention. Darum wollen wir jene, die lieber beharren, als daß sie sich bewegen, nicht als die Toten und bereits Begrabenen aus der Weltgeschichte entschaltet sehen. Wir wollen sie belassen als Hemmungen zur Gesundheit des Fortschrittes. Wie das zu verstehen ist, das begreift man sofort, wenn man jener Zeiten gedenkt, die uns den Jugendstil bescheerten. In den Schlössern des Adels und in den Palästen der Millionäre hat diese ephemere Seuche keine Orgien gefeiert. Sie entlud sich bei denen, die ohne Tradition sind, sie wurde befriedigt durch jene geistlose und unverantwortliche Fabrikation, die so gewissermaßen vom Umherreisen, vom Pürschen durch den Wechsel gedeiht. All jene Produzenten und Vermittler, die eine Vergangenheit zu verlieren hatten, haben sich nach Möglichkeit von blinden Experimenten ferngehalten; sie haben, da sie sich nicht berufen fühlten eine neue Welt mit neuen Formen zu bauen und da sie keine Neigung hatten sich selber dem Tode zu weihen, einfach festgehalten an dem, was sie groß gemacht hatte. Sie haben sich darob oft vorwerfen lassen

SPEISE-ZIMMER MIT NISCHE. KAMIN IN VERTE DES ALPES-MARMOR. SUPRAPORTE VON F. BURGER-MÜHLFELD. MÖBEL · KAUKAS. NUSSBAUM MIT MAKASSAR. ENTW.: L. THIELE. AUSF.: LOUIS FUGE—HANNOVER.

ENTW.: L. THIELE. AUSF.: LOUIS FUGE—HANNOVER. SPEISEZIMMER. KAUKAS. NUSSBAUM MIT SCHNITZEREI.

müssen, daß sie nichts anderes seien, als Verdienstmaschinen, daß sie sich jedem Wagnis entzögen, um in Ruhe Zinsen notieren zu können. Solche Anklagen sind hier und da und oft auch berechtigt gewesen; zumeist aber gingen sie fehl. Sie übersahen, daß die Propaganda der Tat nicht von denen geleistet werden kann, die schwer an Rechten und Kronen tragen

Die Propaganda der Tat wird sich immer wild gebärden; sie wird stets mit dem Sturm fliegen und in Siebenmeilenstiefeln schreiten wollen. Die Propaganda der Tat gebührt denen, die aus dem Nichts tauchen. Auch sie haben ein Recht zum Leben. Nur, daß sich dieses Recht erst erweisen läßt, wenn die Propagandisten ihrerseits beginnen, Konventionen zu sammeln und alt zu werden. — Es gibt aber noch eine andre Möglichkeit des Fortschreitens; sie verwirklicht sich auch in der Tat gar nicht so selten. Und zwar so, daß die Träger der Konvention langsam anfangen, das Neue zu begreifen, und dies um so mehr, als eben dieses Neue aufhört zu gähren und zu tosen und in sich selber konstant wird. Dann gibt es Annäherungswerte, dann können Brücken geschlagen werden. Dann können die Alten, die ein wenig jünger wurden, es mit den Jungen versuchen, die bereits dem Alter nahten. Wenn jetzt der Fabrikant und der Vermittler, der (um es noch einmal zu sagen) einen Namen zu verlieren hat, anfängt, der Moderne zu dienen, dann wählt er jenes Maß der in sich ruhig gewordenen Qualität, die den Lärm meidet und ohne wilden Gesten dem neuen Wollen eine gesittete und edle Form sucht. Gott sei Dank sind wir heute so weit, daß, wie als freudiges Bekenntnis am Anfang dieser Zeilen zu lesen steht, es heute in Deutschland wohl kaum irgend eine größere Stadt gibt, die nicht wenigstens einen Laden aufzuweisen hätte, in dem man anständige und geschmackvolle, oder, um es präziser zu sagen, aus der Tradition zur Tradition gelangte Möbel kaufen kann.

Solche Betrachtungen sind es, die es gerecht und richtig erscheinen lassen, auf das zu verweisen, was Louis Fuge in Hannover (der einen Namen zu verlieren hatte) jetzt als Propagandist der Tat dem neuen Wollen leistet. — ROBERT BREUER—BERLIN.

ENTW. U. AUSFÜHR.: LOUIS FUGE—HANNOVER. SPEISEZIMMER. EICHE M. SCHWARZEN EINLAGEN.

WOHNUNGSPFLEGE IN DER KLEIN-WOHNUNG.

III.

Nicht so ohne weiteres ist der Raumanspruch festzulegen. Für die von mir hier und da besichtigten Kleinwohnungen war er häufig sehr knapp. Wenn ein Wohnzimmer fehlt, sollte die Wohnküche mindestens 16—18 qm Bodenfläche haben, daneben dann aber einen besonderen Spülraum mit abgesondertem Speisenverwahr von zusammen nicht unter 4—5 qm. Wenn Küche und Wohnzimmer getrennt sind, dann ist für jene nicht unter 10—12 qm, für dieses mindestens 12—14 qm, für kinderreiche Familien 14 resp. 16—18 qm für jeden dieser Räume vorzusehen. Den Schlafzimmern sind die besten, größten und möglichst südlich oder südöstlich gelegenen Räume zuzuweisen. Das Elternschlafzimmer sollte nicht unter 15, jedes Kinderschlafzimmer nicht unter 8 für ein Kind resp. 10 für zwei, 12 für drei und etwa 15 qm für vier Kinder messen. Mehreren kleineren Kinderschlafzimmern ist einem großen Kinderschlafzimmer gegenüber aus gesundheitlichen, so bei Krankheiten, aber auch aus sittlichen Erwägungen heraus der Vorzug zu geben. Für kleine Familien, mit zwei Kindern, dürften demnach Wohnungen bis zu 45 qm, für mittlere Familien, mit vier Kindern, solche bis zu 50 qm, und für größere Familien, mit sechs und mehr Kindern, Wohnungen von 55—60 qm Bodenfläche ausreichen. Keller- und Speicherräume hierbei unberücksichtigt gelassen. Die Geschoßhöhen der einzelnen Stockwerke genügen durchaus mit 2,60—2,80 m für die oberen und 3—3,20 m für die unteren Geschosse. Hohe Räume sind in ihren oberen Teilen nur Sammelstellen verbrauchter Luft. Auch im kleinsten Einfamilienhause kann Waschküche und Trockenspeicher ohne wesentliche Kostenerhöhung zur Entlastung von Küche und Wohnraum vorgesehen werden. Schon rein gesundheitlich ist das von großem Vorzug, ganz abgesehen davon, daß die Abnutzung der Räume hierdurch wesentlich verringert wird.

Der kleine Mann mit seinen bescheideneren Mitteln hat es bisher namentlich im Wohnungs-Schmuck zumeist dem besser Bemittelten gleichtun wollen. Man muß es aber den Frauen dieser kleinen Haushaltungen der überwiegenden Zahl nach rühmend nachsagen, daß sie sich für die Instandhaltung und Aufzierung ihres Heims abmühen und abrackern, und daß selbst noch viele Männer es sich nicht nehmen lassen, dabei hilfreiche Hand anzulegen. Dadurch wird eben die Behaglichkeit und subjektive Schönheit solcher Kleinwohnungen bis zu jener Intimität gesteigert, die selbst dem Fernstehenden Rührung abzwingt und ihm zum Bewußtsein bringt,

ANKLEIDEZIMMER IN EIN. VORNEHMEN LANDHAUSE. HOLZWERK WEISSLACKIERT. BUNTER FRIES. ENTWURF U. AUSFÜHRUNG: LOUIS FUGE, HOF-LIEFERANT IN HANNOVER.

PROF. ALBIN MÜLLER–DARMSTADT. AUSF.: LOUIS FUGE. WOHNZIMMER. NUSSBAUM M. INTARSIA. WAND GRÜN.

daß auch diesen Wohnungen jenes reine Glück nicht ermangelt, von dem ich anfangs sprach. Ist guter oder schlechter Geschmack kein absoluter Gradmesser für subjektives Wohlbehagen, für ein sogenannt schönes und behagliches Heim an sich, dann wiegt das Werk der naiven Schmuckfreude nicht leichter als die erklügelte Wirkung aus den Auswüchsen des Überflusses. Banalität und Banausentum sind kulturfeindlicher als die Brutalität der Kunst des kleinen Mannes.

Einer umfassenden erziehenden Arbeit in dieser Beziehung zu Gunsten von Haus und Wohnung hat es für alle Kreise bedurft. Daß dafür auch die Architekten als Bau- und Raumkünstler ihre ganze Persönlichkeit in die Wagschale warfen, das zeigen uns in erster Linie deren neuere Schöpfungen im Sinne der Eigenhaus- und Gartenstadtbewegung, der Heimatschutzbestrebungen und der Wohnungssiedelung für kleine Beamte und Arbeiter. Mit der Schlichtheit und Materialechtheit in den Fassaden, mit der Klarheit der Grundrisse zog auch wieder mehr Charakter und Schlichtheit in die Wohnräume selbst ein. Aber noch andere Vorgänge haben dafür und dabei eine große Rolle gespielt. Seitdem das Hochschulstudium sich mehr der bürgerlichen Bauweise zuwandte und nicht mehr griechische Tempel und italienische Paläste Trumpf sein ließ, besann man sich wieder auf die kunstgeschichtlich vernachlässigten Kleinbauten, so vor allem die des 17. und 18. Jahrhunderts, der Biedermeierzeit, ja aber auch auf das deutsche Bauernhaus. Das waren Wohnhaustypen zweckmäßiger und schlichter Anlage und Gestaltung, gediegen und materialecht von der Kellersohle bis zum First. Unter der Führung unserer Architekten lernten die Bauhandwerker daran und bereicherten damit die Verwendungsmöglichkeiten und formsprachlichen Ausdrücke der Errungenschaften unseres modernen Lebens. Aber, es soll auch dankbar anerkannt und hervorgehoben werden, daß alle jene tatkräftigen Menschen, die sich namentlich aus anderen Kunstberufen absonderten, Maler und Bildhauer voran, dann Schreiner, die zu Innenarchitekten ausreiften, ihre Kräfte miteinlegten, jene Lehren und Werke für die Raumgestaltung und Raumschmückung durchzusetzen, die zu der heutigen Höhe der deutschen Raumkunst geführt haben.

Es fällt mir noch die Aufgabe zu, auch etwas näher auf das Mobiliar und die übrige Ausstattung und Schmückung der Wohnung der kleineren Leute einzugehen. Das polierte Möbel dürfte seiner Kostspieligkeit und Empfindlichkeit wegen kaum eine Rolle in einer solchen Wohnung zu spielen berufen sein. Auch die Pflege fordert zuviel Zeit von der Frau; es ist verwerflich, wenn man der Sklave seiner Wohnung wird, wenn ihr jede freie Stunde geopfert werden muß. Naturfarbene, scheuerbare oder abwaschbare ölgestrichene

ANKLEIDEZIMMER IN EINER VORNEHMEN MIETWOHNUNG. MÖBEL KIRSCHBAUM POLIERT. BEZÜGE U. VORHÄNGE BUNT CRETONNE. EINGEB. WANDSCHRÄNKE. ENTWURF UND AUSFÜHRUNG: LOUIS FUGE, HOFLIEFERANT IN HANNOVER.

ENTW. UND AUSFÜHRUNG: LOUIS FUGE–HANNOVER. SCHLAFZIMMER IM HAUSE W. MAHAGONI POLIERT.

Möbel aus amerikanischen Kiefernarten oder polnischer Kiefer mit teilweiser Verwendung von Buchen- und Erlen-(Elsen-)holz dürften zu allererst zu bevorzugen sein. Die bemalten Möbel, wie wir sie zumeist der deutschen Bauernkunst verdanken, — Oberbayern und Tirol ragen darin besonders hervor, — sind, wenn nicht gar zu sehr auf den angeblich ungebildeten Arbeitergeschmack gestimmt, das beste und erfreulichste in Wohn- und Schlafzimmern des kleinen Mannes. Gute Schreinerarbeit auf Rahmen und Füllung ist dafür Voraussetzung, gute Teilungen und Verhältnisse anspornend für die Bemalung mit einfachen Ornamenten oder naiven figürlichen Motiven in rein dekorativen Werten. Eine gesunde Farbigkeit, schon in den Grundfarben der Möbel, ist hier durchaus am Platze. Einige farbige Steindrucke usw. in einfacher Leiste, bilden den Wandschmuck. Der textile Schmuck an den Fenstern sei spärlich, nur wo notwendig lichtdämpfend. Dafür sei aber den Fensterbänken reichlicher Blumenschmuck zugewiesen, dessen Pflege ja der kleine Mann besonders gern obliegt. In den Schlafzimmern kann auch eine gewisse Farbigkeit vorherrschen; farbige Bettbezüge und -spreiten sind ohnehin hier praktischer und von freundlicherer Wirkung. Auch die Waschgeschirre können den Charakter der irdenen Bauerntöpferei zeigen. Einige Kinder- oder religiöse Bilder resp. Sprüche schmücken die Wände. Größere Teppiche sind in der Kleinwohnung nirgends recht angebracht; Vorlagen, Läufer und Matten, die bestimmten Plätzen zugewiesen werden, sind, schon der leichteren und wünschenswerten Reinhaltung wegen, vorzuziehen. — Daß in solchen Wohnungen umlaufende Wandbänke, eingebaute Wandschränke, besondere Raumabteilungen und Fensterplätze die Benutzbarkeit und Behaglichkeit erhöhen, bedarf kaum eines besonderen Hinweises. Auch der durch zwei Zimmer reichende Kachelofen mit Bank und Wäschegerüst entbehrt in solchen Wohnungen auch heute noch nicht einer gewissen Vorliebe und einer Verstärkung der Behaglichkeitsnote. Man vergesse nicht, daß die Frau des Volkes gern und reichlich mit Wasser hantiert; auf alle Fälle mißt sie selbst die Sauberkeit ihrer Wohnung nach dessen Verbrauch und nach ihrer Arbeitsleistung. Doch, wie schon angedeutet, man entlaste die Frau in der Wohnungspflege so viel wie möglich, umsomehr dann, wenn sie selbst noch durch Fabrik- oder Heimarbeit neben ihren häuslichen Pflichten in Anspruch genommen wird. Ein Heim muß auch Feiertage kennen und im Feiertagskleid sich fröhlich gebende Menschen. — SCHLUSS AUF SEITE 337.

ARCHITEKT PAUL LUDWIG TROOST—MÜNCHEN. HALBRUNDE KOMMODE MIT SCHNITZEREI IN EINEM DAMEN-ZIMMER.

AUFBLÜHEN D. SCHNITZEREI.

Die natürliche Weiter-Entwicklung unseres Kunsthandwerkes führt mit Notwendigkeit zu der erfreulichen Wiederaufnahme der Holzschnitzerei in der Innenkunst, jenes Zweiges des Kunsthandwerkes, in dem speziell Deutschland seit der Gotik unter allen Völkern die glänzendsten Leistungen aufzuweisen hat, und deren Pflege als einer deutschen »Spezialität« demgemäß schon aus wirtschaftlichen Gründen geboten ist. Es ließe sich ein innerer Zusammenhang nachweisen zwischen der Liebe des Deutschen für Wald und Natur und dem Empfinden des echten deutschen Handwerkers für die Qualitäten des Holzes, das unter der Hand des tüchtigen Holzbildhauers zu reichem Leben erblüht. Selbstverständlich kommt die edle Holz-Schneidekunst als eine hochqualifizierte und teure Arbeitsform nur für kostbare Einrichtungsstücke in Frage, nicht für die Einrichtung des einfacheren Hauses. — Einige bemerkenswerte Beispiele solcher neuzeitlicher Einzel-Einrichtungsstücke führen wir im Bilde vor. Eine halbrunde Kommode und einen Toilettespiegel von Paul Ludwig Troost-München in strenger Formgebung, beides Ein-

ARCH. PAUL LUDWIG TROOST—MÜNCHEN. TOILETTESPIEGEL MIT SCHNITZEREI.

KERZENLEUCHTER GESCHNITZT. WEISS-GOLD

ERIKA RICHTER-MÜNCHEN. TOILETTESPIEGEL. BIRNBAUMHOLZ GESCHNITZT.

ENTWURF UND AUSFÜHRUNG: ERIKA RICHTER-MÜNCHEN. SPIEGEL U. STANDLEUCHTER MIT SCHNITZEREI U. VERGOLDUNG.

ENTW.: M. KITTLER. AUSF.: THEOPHIL MÜLLER—DRESDEN. BÜRGERLICHES SPEISEZIMMER. MAHAGONI POLIERT.

richtungsstücke, die den Charakter des Zimmers der vornehmen Dame trefflich zum Ausdruck bringen. Troost, dessen neueste Arbeiten im Juliheft der »Deutschen Kunst und Dekoration« gezeigt werden, ist bekanntlich einer der ersten gewesen, der in seinen Innenräumen die moderne Holzschneidekunst zu Worte kommen ließ. — Erika Richter-München, eine Künstlerin, die von der freien Kunst zum Kunstgewerbe übergegangen ist, hat hier im Zusammenwirken mit dem Architekten Peter Birkenholz-München ein fruchtbares Feld zur Betätigung ihrer künstlerischen Potenz auf dem Gebiete der Stickerei, der dekorativen Malerei usw. gefunden. Sie hat es aber ganz besonders in der Holzschneidekunst, die sie praktisch erlernte und selbst ausübt, zu erfreulicher und erstaunlicher Vollendung gebracht. Als Meisterwerke sind ihre eleganten und technisch vorzüglich durchgeführten Schnitz-Arbeiten anzusprechen. Die Stücke sind bereits von verschiedenen Firmen, wie Pössenbacher, den Deutschen Werkstätten, dem Kunstgewerbehaus in Düsseldorf u. a. in Vertrieb genommen worden. L.-D.

ENTW. GERTR. KLEINHEMPEL. TH. MÜLLER IN DRESDEN.

BÜRGERLICH. WOHNZIMMER. MÖBEL EICHENHOLZ.

BÜRGERLICHE EINRICHTUNGEN VON THEOPHIL MÜLLER—DRESDEN.

In keiner Stadt Deutschlands hat bekanntlich die moderne Möbelkunst, als die dekorative Kunst wieder zu neuem Leben erwachte, so früh festen Fuß gefaßt und dann eine so breite Ausdehnung gewonnen, wie in Dresden, und »Dresdner Möbel« sind heute wenigstens in Nord- und Mitteldeutschland bereits zu einem festen Begriff geworden, mit dem man überall etwas Gesundes, Fortschrittliches zu verbinden pflegt. Nur zum kleinsten Teil wurden aber diese für Dresden selber fabriziert. So jung auch diese Industrie an sich noch ist, so zahlreich werden doch schon ihre Erzeugnisse nach auswärts versandt. Daraus ersieht man wieder, wie ungemein vorteilhaft ist, wenn man etwas Gesundes, Neues gleich tut — ohne langes Warten. Der Vorsprung ist dann nur schwer von anderer Seite wieder einzuholen.

Dieser große Erfolg ist das alleinige Verdienst zweier Dresdner Anstalten, von deren einen, der von Theophil Müller vor 9 Jahren gegründeten »Werkstätten für deutschen Hausrat« einige Leistungen hier in Abbildungen vorgeführt werden. Diese Fabrik hat sich in den letzten Jahren ganz bedeutend vergrößert. Am Weichbild der Stadt gelegen, besitzt sie jetzt eine eigene geräumige Verkaufstelle im Herzen von Dresden selber, sowie seit kurzem auch in Berlin, das immer schon viel von seinen Erzeugnissen aufgenommen hat. In diesen Verkaufstellen sind, wie es jetzt ja allgemein üblich, auch sonstige Ausstattungsstücke für die Inneneinrichtung zu beziehen. An Künstlern beschäftigt die Fabrik vor allem Gertr. Kleinhempel und Margarete Junge, dann M. A. Nicolai und seit kurzem sehr viel den Maler Max Kittler, sowie in Berlin die Architekten Greve und Hamburger. Die Verschiedenheit ihrer Begabungen sorgt für Mannigfaltigkeit. Im allgemeinen jedoch wird eine gewisse Einfachheit und Ruhe bevorzugt, wie dies nach den Stürmen der ersten Zeit ja jetzt ganz allgemein bei bürgerlichen Ausstattungen geschieht. In diesem Sinne zeigt Abbildung S. 324 zunächst eine Speisezimmer-Einrichtung von Kittler in poliertem Mahagoniholz. Sehr vornehm und ruhig wirken hierbei vor allem das Büfett und die Uhr mit ihren Messingverglasungen. Die Bezüge der Möbel sind in grünem Moquette. Der in Grün, Blau und Schwarz gehaltene Teppich ist gleichfalls von Kittler entworfen und in der bekannten Wurzener Teppichfabrik hergestellt. Abbil-

ENTW.: M. KITTLER. AUSF.: THEOPHIL MÜLLER—DRESDEN. BÜRGERLICHES SPEISEZIMMER. CRETONNE-VORHÄNGE.

dungen S. 325 u. 328 oben zeigen ein Herrenzimmer in schwarzer Eiche von Gertrud Kleinhempel. Der Sofabezug ist hier Grau in Verbindung mit Rot, die Stühle haben geflochtene Bastsitze; das mit rotseidenen Vorhängen versehene Bücherbrett besteht aus drei trennbaren Teilen. Abb. S. 326 u. 327 führen ein Speisezimmer in dunkelbrauner Eiche mit kleinen Intarsien und ein Schlafzimmer von Max Kittler vor. Im ersteren ist der Bezug der Möbel graublauer Moquette. Eigenartig ist an diesen Möbeln die Abschrägung der oberen Kanten, die ihnen eine gewisse Leichtigkeit gibt. Schließlich ist dann noch S. 328 ein Herrenzimmer von Margarete Junge wiedergegeben. Auch hier zerfällt das Bücherregal, das in der Mitte eine leicht vorspringende Kommode für Mappen und Bilder besitzt, in drei Teile. Der Teppich dieses Raumes ist von Gertrud Kleinhempel entworfen. — E. ZIMMERMANN.

EINIGE WORTE ZUM NACHDENKEN.

Nur dadurch kann das Handwerk immer an Bedeutung wachsen, indem es alles und jedes hervorzubringen in Stand gesetzt zu dem Nützlichen durchaus befähigt wird, — verherrlicht es sich selbst, wenn es nach und nach auch das Schöne zu erfassen, solches auszudrücken und darzustellen sich kräftig beweist. GOETHE.

*

Wegen der großen Schwierigkeit, in der Architektur den Charakter zu treffen, darin mannichfaltig und schön zu sein, wird der Dilettant, der dies nicht erreichen kann, immer nach Verhältnis seines Zeitalters entweder ins Magere und Überladene, oder ins Plumpe und Leere verfallen. Ein Architekturwerk aber, das nur durch die Schönheit Existenz hat, ist völlig Null, wenn es diese verfehlt. Weil sich nur die wenigsten zu

ARCHITEKT PETER BIRKENHOLZ—MÜNCHEN. VORNEHMES SCHLAFZIMMER. MÖBEL MIT SCHNITZEREI. BEZÜGE: GOBELIN U. CRETONNE. STICKEREIEN DES BETT-HIMMELS UND ORNAMENTALER FRIES ENTWORFEN U. AUSGEFÜHRT VON ERIKA RICHTER—MÜNCHEN.

MAX KITTLER. AUSF.: THEOPHIL MÜLLER—DRESDEN. SCHLAFZIMMER IN KIRSCHBAUMHOLZ POLIERT.

einen freien Bildung nach bloßen Schönheitsgesetzen erheben können, so verfällt der Baudilettant leicht auf sentimentalische und allegorische Baukunst und sucht den Charakter, den er in der Schönheit nicht zu finden weiß, auf diesem Wege hineinzulegen. — GOETHE.

*

Kunst ist ein Organisches, in fortwährender Entwicklung begriffen. Kunst kann nicht stationär sein, sie wird ewig fließen wie das wunderreiche Leben selbst, dessen Spiegelbild sie ist. ED. LEISCHING.

*

Es gibt in der Kunst immer Richtungen, die größere Strenge, Maßhalten, Berechnen und Erwägungen des Verstandes begünstigen, und andere, die mehr einen Rausch der Empfindung und des Sinnenlebens, losgelöst von allen nüchternen Erwägungen, erstreben. Je nach der Zeit und dem Individuum wird die eine oder die andere Richtung die Oberhand haben. Aber es werden immer nur Momente oder vereinzelte Individuen sein, wo beide Richtungen einen gerade fortlaufenden Mittelweg ergeben; gewöhnlich wird die eine oder die andere Seite stärkere Anziehungskraft ausüben und die Mehrheit zu sich hinziehen. — Einseitigkeiten muß man begehen, um zu wissen, daß es Einseitigkeiten waren. Und wir sind stets voll Sehnsucht nach einer Sache; kaum haben wir sie aber erreicht, so sehen wir, daß sie uns doch nicht allein glücklich macht. MORIZ DREGER.

*

In der bildenden Kunst ist geistige Vollendung zugleich technische Vollendung, denn in ihr sind Inhalt u. Form nicht nur eins, sondern identisch. Es ist daher ein müßiges Spiel mit Worten, das Kunstwerk in zwei Bestandteile zerlegen zu wollen: in ihm ist die Phantasie materialisiert und umgekehrt die Technik vergeistigt worden. LIEBERMANN.

ENTWURF: G. KLEINHEMPEL UND M. JUNGE. AUSF.: THEOPHIL MÜLLER—DRESDEN. ZWEI HERRENZIMMER IN EICHE.

RENOVIERUNG: ARCH. B. HEISIG-GMUNDEN. SCHLÖSSCHEN OBERWEIS. HAUPTANSICHT.

SCHLOSSGUT OBERWEIS AN DER TRAUN.

Die reizvolle Aufgabe, ein altes Herrenhaus unter voller Erhaltung des altertümlichen Gesamtcharakters den Ansprüchen eines modernen Haushaltes anzupassen, und in der Ausgestaltung der Wohn- und Wirtschaftsräume modernen Komfort und behagliche Wohnlichkeit zu Geltung kommen zu lassen, wurde in dem abgebildeten Schloßgut Oberweis von dem Architekten Stadtbaumeister Bruno Heisig-Gmunden mit Geschick gelöst. Das schlichte, auf einer parkartigen Hochebene längs dem Waldtal der Traun, nahe bei Gmunden und dem Traunsee in Oberösterreich gelegene Herrenhaus, — im Jahre 1448 dem ersten Besitzer von Kaiser Friedrich als Lehen überwiesen, — ging im Vorjahre in den Besitz des Reg.-Rat Dr. Clemm über, in dessen Auftrag die Renovierung stattfand. Auf schattigem Zufahrtsweg gelangt man zu dem überdachten Haupteingang mit alter schwerer Eichenholztüre; von der Vorhalle führt eine große dreiteilige Glastüre zu der geräumigen, ganz in Weiß gehaltenen, mit schwarz und gelben Bodenplatten belegten Wohnhalle im Erdgeschoß mit Kamin in rötlichem Marmor und dem anschließenden Speisezimmer mit gewölbter Decke; eine breite bequeme Haupttreppe zu den oberen Stockwerken. Die wohnliche Stimmung der Räume wird wohl in erster Linie durch die geringe Höhe — 2,85 bis 3 m — und die in tiefen Nischen gelegenen Fenster bedingt, eine besondere Note verleiht auch der durchgehende Bodenbelag in Oberalmer und Untersberger Marmor. Fußboden und Wände der Wirtschaftsräume haben hellgrauen Plattenbelag mit schwarzen Einlagen, die Küchenmöbel und der gemauerte Kachelaufsatz-Herd sind in dazu harmonierendem grau-blauen Ton gehalten. Von den in dem ersten Stock gelegenen Räumen: Salon, Herren- und Damenzimmer ist besonders ansprechend das Damenzimmer mit hellen Kirschbaummöbeln. Im dritten Stockwerk endlich sind ein sonniges Kinderzimmer und die geräumigen Schlaf- und Toiletteräume untergebracht. D. R.

SCHLOSSGUT OBERWEIS. ÜBERDACHTER HAUPTEINGANG.

WOHNSALON IM SCHLOSSCHEN OBERWEIS DES REGIERUNGSRATS DR. CLEMM. MARMORFLIESEN. HOLZWERK WEISS.

BLICK VON DER WOHNHALLE M. DREITEILIG. TÜRE IN DIE VORHALLE MIT TREPPENAUFGANG. SCHLOSSGUT OBERWEIS.

VON STOFFEN, SPITZEN, KRISTALL.

Wir werden einmal lächeln über die Zeit, da eine Rose auf Stoffen oder Porzellan keine Rose sein durfte, sondern steifflächig stilisiert »ungefähr« wie eine Rose aussah und nichts von der ihr wesentlichen, sinnlichen, plastisch-üppigen Schönheit zeigte. Wir werden lächeln über die Idee: technische Kurven, den Rhythmus der Fabrik und der Maschine dem Ornament aufzuimpfen, — da doch die kleinste Blume siebenmal siebzigmal reichere und schönere Formen aufweist, als jede technisch knappe Werkform —, da doch das Ornament Lust geben soll, wie sie die schöne Natur bietet. Für die schmückende Kunst gilt ein oberstes Gesetz: sie muß mit Freude schaffen, — so weit als irgendwie möglich in edler Handarbeit —, und diese Freude in jeder Linie ausstrahlen. Für die schmückende Kunst und die Wohnkultur gilt nicht das gedankliche »Problem«, sondern die Kultur des Empfindens, die jeweils jene organisch-schöne Form findet, die ein Ding seinen speziellen Funktionen, die es ausüben muß, anpaßt.

So ist auch die Frage, ob die Wand eines Wohnraumes einfach getüncht, reich bemalt, tapeziert, mit Holz verkleidet oder mit Seidenstoff bespannt wird, Sache des persönlichen Geschmackes, keine »geschmackliche« Frage. Alle Ausführungsarten haben ihre speziellen Vorzüge, über die Wahl hat im einzelnen Fall ein kultiviertes Empfinden zu entscheiden. Im allgemeinen zeigt sich neuerdings eine Neigung, in Luxusräumen Spannstoffe zur Verwendung zu bringen, Damaste, Seiden- und merzerisierte Baumwollstoffe, sowie besonders Verdüre-Tapestry-Stoffe. Es besteht somit Hoffnung, daß mit

ARCHITEKT BRUNO HEISIG IN GMUNDEN.

DAMEN-ZIMMER IM SCHLOSS OBERWEIS.

NAHTISCH U. MÖBEL IN HELL KIRSCHBAUMHOLZ POLIERT. BUNTE BEZÜGE. WAND LILA. WEISSE MULLGARDINEN.

ARCH. ALFR. ALTHERR-ELBERFELD. SITZUNG-SAAL DER HANDELSKAMMER-ELBERFELD. STUCKDECKE. FENSTER M. BLEIVERGLASUNG.

dem fortschreitenden Verständnis für edlere Materialien und künstlerische Verarbeitung der echte Gobelin und damit auch ein weiterer Zweig des Kunsthandwerkes, die seit langem darniederliegende Handweberei wieder zu Ehren kommen wird. Für Vorhänge werden bestickte Leinenstoffe, für Damenzimmer durchsichtige farbige Surahseiden, für Luxusräume schwerere Seidenstoffe mit reicher Stickerei, mit Posamenterie-Garnierungen und Quasten herangezogen. Reich ornamentierte Cretonnestoffe finden in Schlafzimmern usw. immer mehr Eingang. Beliebt werden zarte, mit einer Glasplatte belegte Stickereien für kleine Teetische, Toilettetische usw. und einfache, aber elegante Kreuzstichstickerei auf schweren Seidendecken. Reizvolle Lampenschirme für vornehme Wohnräume werden in Reticella-, Venezianer- oder Filet-Spitze über farbiger Seide angefertigt. Die neuerwachte Freude an edlem Material und das gesteigerte Luxusbedürfnis wendet erhöhte Aufmerksamkeit auf formschöne Beleuchtungskörper, Ziergegenstände in Edelmetall, Glas- und Porzellan und Keramiken. Zumal geschliffenes Kristall für Tischgeräte, Kristallkronen und -Leuchter findet im vornehmen Hause ausgedehnte Verwendung. Buttermesser, Kompottlöffel usw. in geschliffenem Glas treten an Stelle der Silberware, dazu mit Silber eingefaßte Teebretter in Kristall. LANG-DANOLI.

ALFRED ALTHERR—ELBERFELD. KAMIN MIT GETRIEBENER FÜLLUNG IM SITZUNG-SAAL.

REG.-BAUMEISTER JULIUS HABICHT—BERLIN. REICHSBANK-GEBÄUDE IN SONDERBURG.

DAS REICHSBANK-GEBÄUDE IN SONDERBURG.

Es ist hinlänglich bekannt, daß die offizielle Baukunst, wie wir sie seit mehreren Jahrzehnten in Deutschland haben, eine starke Neigung zum akademischen Eklektizismus aufweist; und ferner, daß die meisten dieser Bauten sowohl der starken Persönlichkeit, wie der reinen Qualität entbehren. Der Beschauer empfängt den Eindruck, als hätte dem Architekten der Mut gefehlt, etwas Eigenes, wirklich Empfundenes zu schaffen. Beinahe könnte man sagen, daß zum Typus des Regierungsbaues das Ängstliche, das Verwischte und Gequälte gehört. Wozu sich dann noch das Langweilige und das Unsinnliche gesellt. Über diesen Tatbestand berichtete eben erst die Berliner Ausstellung der Akademie; da waren charakteristische Proben von Staatsbauten zu sehen, alle gleichmäßig uninteressant, wissenschaftlich, kombiniert, gezeichnet, aber nicht erlebt. Man beachte das wohl: wir wissen, daß keine moderne Baukunst die Konvention verleugnen darf, daß der Architekt mehr als jeder andere Künstler ein Erfüller und Ausdeuter des historisch Gewordenen sein muß. Aber, wir haben es oft genug erfahren, daß der Gehorsam, die schüchterne, gar mildernde und abschwächende Kopie, die Entwicklungsreihe nicht fortsetzt, sondern verwässert. Nur, wer die überlieferte Gefühlswelt unter der Forderung der Zeit mit starkem Temperament in eine eigene, neue Form zu zwingen weiß, ist wahrhaft ein Förderer des Klassischen, nicht im akademischen, blutleeren, vielmehr im produktiven Sinne. Auch das konnte man auf der diesjährigen Akademie-Ausstellung erkennen lernen. Da standen Modelle, da hingen Photos nach den Bauten Ludwig Hoffmanns, nach denen von Julius Habicht; man sah keine bewußte Revolution, kein keckes Abenteuer, man sah eine durch die Tradition erzogene Lust an der Steigerung und rhythmischen Neuwertung des Übernommenen. Es war überaus erfreulich, neben dem Typus der fleißigen Akademiker in Hoffmann und Habicht Menschen von Nerv, Instinkt und Geschmack zu treffen.

Habicht ist der Baumeister der Reichsbank; ihm ist es zu danken, daß während der letzten Jahre ein liebenswürdiger Kranz freundlicher und ausdrucksfester Bankhäuser das Land um gesunde Schönheit bereicherte. Es gibt ganz gefährliche Reichsbankhäuser; man erinnere sich nur an das Danziger, an dessen kaltes Pathos und überlastete Repräsentation. Habicht hat bei allen seinen Arbeiten sich prinzipiell auf das Notwendige, das Erforderliche beschränkt. Er suchte einen Typ, der das Wesen der Reichsbank, eine Diagonale zwischen Geschäftshaus und Staatsgebäude, sichtbar mache. Er wollte die Nüchternheit des Kaufmännischen mit der Würde des Amtes, das Einladende mit dem Herrschenden vereinen. Er wollte nicht pompös blen-

J. HABICHT UND ANTON HUBER. EMPFANGSRAUM IN DER REICHSBANK IN SONDERBURG.

den, noch unklug das Haus des Goldes in Neutralität versimpeln. Er wollte, daß das Reichsbankhaus den einzelnen Städten ein Freund, eine natürlich zugewachsene Bereicherung sei. So mühte er sich stets, seinen Bau dem Stadtbild des Bestimmungsortes einzupassen; er wollte bewußt dem Geist der Landschaft ein Diener und ein Pfleger sein. Doch hat er sich stets gehütet, weichliche Heimatskunst zu machen. Ausschlaggebend blieb ihm: das Haus, das einem modernen Zwecke bestimmt ist und den Respekt der Bürger verlangt. Wie trefflich Habicht seinen temperierten Absichten Gestalt zu geben weiß, zeigt in einem besonderen Maße die hier abgebildete Reichsbank zu Sonderburg. Der Bau ist eine Wohltat inmitten des verwunderlichen Wustes, den dort oben die Privatleute, sonderlich die Mauermeister der Marine sich leisten. Es ist ganz abscheulich, wie arg zum Exempel die Flensburger Föhrde durch ungeschickte Bauten um ihren landschaftlichen Reiz betrogen wird; von Glücksburg und dessen Villengehäuf zu schweigen. Es war wirklich hohe Zeit, daß denen von der Wasserkante einmal gezeigt wurde, wie der Heimat und deren berechtigten Forderungen Genüge geschehen könne. Habichts Backsteinbau, breit gelagert und doch steil, mit dem schwarzen Dach und weißen Holzwerk, ist empfunden als eine Steigerung der schleswig-holsteinischen Bauernhäuser und des blanken Pesel. Doch verirrte sich solche Erfüllung der Tradition nicht im Sentimentalen; die Anlage in ihrer Ganzheit, mit der vorgelagerten Terrasse und den in zwei Zügen emporleitenden Treppen, verlangt nach einer besonderen Achtung. Die straffe Pfeilergliederung, der harte Klang der Mauern, die diskrete Bereicherung durch plastischen Schmuck, das alles sondert energisch den der Landschaft gehorsamen Bau aus dem Bäurischen, dem Primitiven, dem Gestrigen .... Der gleiche Geist regiert im Innern des Gebäudes. Hier fand Habicht in Anton Huber, dem Direktor der Flensburger Kunstgewerbeschule, einen verwandten Helfer. Huber — dem übrigens diese Gegend einige ausgezeichnete Landsitze verdankt, — weiß das Holz so zu fügen, daß man die Energien des Wachstums zu spüren meint. Es strömt aus dieser Inneneinrichtung eine robuste Gesundheit im harmonischen Verein mit disziplinierter Freude an modernem Komfort. — ROBERT BREUER.

ARCHITEKT: DIREKTOR ANTON HUBER—FLENSBURG. SCHREIBTISCH IN EINEM BÜRO.

ARCHITEKTEN JULIUS HABICHT—BERLIN UND DIR. ANTON HUBER—FLENSBURG. EINGANG IN DER REICHSBANK—SONDERBURG.

ARCHITEKTEN JULIUS HABICHT UND ANTON HUBER. HEIZKÖRPER UND TREPPENGELÄNDER IN DER REICHSBANK—SONDERBURG.

ARCHIT. RICHARD HARTMANN—DRESDEN. BÜRGERLICHES WOHN- U. ESSZIMMER. MÖBEL AUSGEFÜHRT IN RÜSTERNHOLZ NATUR.

RICHARD HARTMANN—DRESDEN. SOFA MIT ABNEHMBAREN SEITENPOLSTERN. GOBELINBEZUG: GRÜN, BLAU U. BRAUN.

WOHNUNGS-PFLEGE IN DER KLEINWOHNUNG. SCHLUSS. Auch die kleine Wohnung fordert eine gewisse Klugheit, sowie Verständnis und Liebe für die Lebensgewohnheiten und Ansprüche des kleinen Mannes. Naheliegend ist zunächst die Erfüllung der rein praktischen Forderungen; in einer Wohnung muß man nicht nur leben, sondern auch geboren werden und sterben können. — Die Lage des Schlafzimmers wie auch seine Einrichtung, auf die man für Krankheitsfälle usw. noch viel zu wenig Rücksicht nimmt, fordert Erfahrung und Einsicht des Architekten. — Übergroße Räume machen noch keine Wohnung aus; Hauptsache bleibt, daß Mobiliar und Ausstattung in richtigem Verhältnis zur Raumgröße stehen, die Farbigkeit des Raumes wieder in gutem Gegensatz zur Farbigkeit der Möbel. Für das Mobiliar sind warme Holztöne zu empfehlen, doch kann auch das Holzwerk in dunkleren Farben, namentlich in tiefem Braunrot oder Olive und blaugrünen Schattierungen gehalten werden. In der Küche wirken steingraue und blaue Töne frischer; in Kinderschlafzimmern sind gelbliche bis rote, auch violette Färbungen angebracht. Weißer Anstrich wirkt für Fenster sehr freundlich, ist natürlich aber sehr empfindlich. Es gibt hier viele Wege, die unter Aufwendung selbst bescheidener Mittel zu recht gelungenen Wirkungen führen. Gute, frische Gegensätze, eine gesunde Schmuckfreude erkennen lassend, erreichen hier mehr als die fein differenzierten Schwingungen der eigentlichen künstlerischen Raumkunst. — Und dazu muß Sauberkeit und Ordnung in der Wohnungspflege, und Lebensfrische und Arbeitsbetätigung der Wohnungsinsassen kommen. Dann werden diese kleinen Wohnungen oder Kleinwohnungen zu jenen Idyllen, die auch die Zustimmung, ja oft etwas wie Neid der Begüterten finden. — OTTO SCHULZE.

ARCHIT. RICHARD HARTMANN—DRESDEN. KLEINES BÜFETT IN EINEM BÜRGERL. WOHN- U. ESSZIMMER. RÜSTERNHOLZ NATUR.

ARCHITEKT RICH. HARTMANN—DRESDEN. NÄHTISCH. GESCHLOSSEN U. GEÖFFNET. RÜSTERNHOLZ. INNEN MAHAGONI.

ENTWURF U. AUSFÜHRUNG: NEUMANN & CO. IN EBERSBACH I. SA.

LÜSTER IN GESCHLIFFENEM KRISTALL F. EMPFANGSRÄUME USW.

UEBER DEN MODERNEN LEUCHTKÖRPER.

Das Gesetz von der Arbeitsteilung, auf der aller Kulturfortschritt beruht, gilt nicht nur vom Menschen selbst, sondern auch von der leblosen Welt seiner Geräte und Werkzeuge. Im Hausrat sind unsere Heiz- und Leuchtkörper dafür besonders interessante Beispiele. Aus dem brennenden Holzscheit, das auf der ersten Stufe der Kultur noch alle Funktionen der Flamme, das Kochen, das Wärmen und das Leuchten auf einmal erfüllen muß, hat sich für jede dieser Aufgaben ein fein variiertes System besonderer Apparate entwickelt; und unter diesen haben gerade unsere Beleuchtungseinrichtungen den höchsten Grad der Spezialisierung und damit der Vervollkommnung erreicht. — Epochemachend in dieser Entwicklung war in unsern Tagen die Entdeckung von zwei großen neuen Licht- und Wärmequellen: dem Gas und der Elektrizität. Und hier macht sich ein zweites großes Gesetz geltend, das neben der Arbeitsteilung den Fortschritt beherrscht, und dessen Wirkung in unserem Zeitalter der Technik gerade nach der künstlerischen Seite hin besonders fühlbar geworden ist: mit der technischen Vervollkommnung **verliert** die menschliche Arbeit an **konkreter Sinnlichkeit**; der Fortschritt macht die Kultur abstrakt. Das zeigt sich auf allen Gebieten unseres modernen Lebens. Äußert sich dieses Gesetz sogar in den Erscheinungen unserer geistigen Kultur, in den Wissenschaften, im öffentlichen Leben, selbst in den Formen des gesellschaftlichen Verkehrs, wie viel mehr erst auf dem Gebiet der materiellen Arbeit. Es beherrscht vor allem die Entwicklung unserer modernen Technik und damit auch die technischen Verbesserungen unserer Wohnungseinrichtungen, wie die Versorgung des Wohnhauses mit Feuer, Licht, Wasser und dergl. — Je primitiver diese Einrichtungen sind, desto größer ist ihr unmittelbarer künstle-

KUNSTGEW. WERKST.: VAL. WITT—MÜNCHEN. KRONE.

ARCHITEKT PAUL LUDWIG TROOST—MÜNCHEN. KRISTALL-KRONEN MIT BRONZE-ARMEN. AUSF.: WILHELM & Co. IN MÜNCHEN.

PROF. AD. NIEMEYER. KRISTALL-LEUCHTER. K. BERTSCH. KRONE MIT PERLEN. VERTR.: DEUTSCHE WERKST. G. M. B. H.-HELLERAU.

HÄNGELAMPE. CARL MÖHRING—BERLIN.

KRONE FÜR ELEKTRISCHES LICHT. AUSFÜHRUNG: CARL MÖHRING IN BERLIN.

Und vor allem spielte die Flamme selbst (wie beim offenen Herdfeuer) als künstlerisches Motiv an sich noch die Hauptrolle. — Im Gegensatz dazu treten beim modernen Leuchtkörper gerade die konstruktiv wichtigsten Teile aus dem Bereich der Sichtbarkeit. In Röhren und Drähten, die man wegen ihrer Häßlichkeit möglichst zu verbergen sucht, wird die Lichtspeise als eine unsichtbar wirkende Kraft der Flamme zugeleitet. Der ganze technische Organismus rückt ins Abstrakte und entzieht sich wie der Anblick der Flamme selbst mehr und mehr dem Auge. So bleiben von der ganzen Konstruktion eigentlich nur noch die sekundären Teile, namentlich die Umhüllung der Flamme als unmittelbarer Gegenstand künstlerischer Gestaltung übrig. — Die Schwierigkeit, die damit in das künstlerische Problem des Leuchtkörpers hineingekommen ist, wächst natürlich in dem Maße, in dem vom Gebrauchsgegenstand zugleich eine elegantere Schmuckwirkung verlangt wird.

KRONLEUCHTER. CARL MÖHRING-BERLIN.

rischer Wert. Der in Zweck und Konstruktion liegende Gedanke zeigt sich noch als greifbar sinnliche Erscheinung. Die treibenden Kräfte treten sichtbar vor das Auge. Form und Sache decken sich noch ganz. Darum ist »des Dorfes steingefaßte Quelle« poetischer als eine Wasserleitung; das offene Kaminfeuer künstlerischer als ein Heißluftapparat. So ist es auch mit unsern Leuchtkörpern. Je vollkommener sie technisch geworden sind, desto mehr haben sie an unmittelbarer künstlerischer Wertbarkeit eingebüßt. Bei einer antiken Ampel, bei einem mittelalterlichen Leuchter ergab sich der künstlerische Aufbau aus den wesentlichen Teilen der Konstruktion von selbst: dem tragenden Arm oder Fuß, dem Becken, welches das Öl faßt usw.

ENTW.: ARCH. EMAN. J. MARGOLD-WIEN. KRONE. AUSF.: J. JELLINEK-WIEN.

ENTW.: KARL R. HENKER. AMPEL.

KARL R. HENKER. LÜSTER MIT PERLGEHÄNGEN. AUSFÜHRUNG: SCHWINTZER & GRAFF—BERLIN.

AUSF.: SCHWINTZER & GRAFF—BERLIN.

Sie bekommt eigentlich praktische Bedeutung beim Salonleuchter. Hier helfen sich die Künstler im allgemeinen damit aus der Verlegenheit, daß sie die Nebenteile künstlerisch möglichst ausbeuten. Vielfach greifen sie dabei auf alte Formen zurück; so hat z. B. mit der Erfindung des elektrischen Lichts der mittelalterliche Radleuchter in unsern Tagen eine Wiederauferstehung erlebt. Gewiß führt das zu mancherlei Notlügen: ein schwerer Apparat von metallenen Reifen, Ketten und Stangen wird aufgewandt, wo die Leitungsdrähte genügten, die elektrische Birne samt allem Zubehör zu halten. Aber schließlich bleibt dem Künstler kein anderes Mittel, das nackte technische System in eine künstlerische Form zu kleiden, als den eigentlichen Kern der Sache zu verschleiern. Das liegt diesmal in der Natur des künstlerischen Problems.

ENTW.: KARL RICH. HENKER—BERLIN. STAND-LAMPEN FÜR PETROLEUM U. ELEKTR. LICHT. AUSF: SCHWINTZER & GRAFF—BERLIN.

PROFESSOR RICHARD RIEMERSCHMID-MÜNCHEN. EISERNE GARTEN-MÖBEL. AUSF.: L. HERRMANN.

Dafür liegt in dem Zusammenspiel von Licht, Metall und geschliffenem Glas ein so starker Schönheitswert, daß wir dafür die Tatsache, daß diese Formen mehr dekorativen als konstruktiven Bedürfnissen entsprechen, gerne in Kauf nehmen. Unbedingt verwerflich sind nur naturalistische Spielereien, wie die Imitation von Kerzen, aus denen die Glühbirne herausschaut und dergleichen. — Ein weiterer Weg zur Behandlung der modernen Beleuchtung ergibt sich aus dem Wesen der technischen Vervollkommnung selbst. Die Leucht-Körper werden verborgen, das zerstreute Licht strömt aus den unsichtbaren Quellen. Damit sucht sich die nächtliche Zimmerbeleuchtung der Natur des Tageslichts zu nähern. Vielleicht liegt in dieser Richtung überhaupt die Zukunft der modernen Beleuchtungskunst, soweit es sich um festliche Räume, Konzertsäle usw. handelt. K. WIDMER.

PROF. RICHARD RIEMERSCHMID. EISERNE GARTENBANK. AUSF.: LOUIS HERRMANN—DRESDEN.

LAMPEN. Wenn bei einer Lampe für Gas die Zuleitungsröhren gut organisiert und umsichtig montiert wurden, wenn bei einer Petroleumlampe das Bassin die richtige Haltung bekam, so ist dem Notwendigen Genüge geschehen. Es wäre nur noch zu prüfen, ob die Gaslampe auch bequem zu handhaben, ob die Petroleumlampe gefahrlos zu tragen ist. Mit solchen Grundsätzen und ähnlichen, der Praxis des Gebrauches abstrahierten Prinzipien ist das umschrieben, was von einer Lampe billig gefordert werden kann, zugleich das, was ihr eine gewisse Sicherheit auf gute und schöne Form gewährt. Es ist fest-zustellen, daß Karl Rich. Henker, als er die hier gezeigten Beispiele entwarf und mit Schwintzer & Gräff gemeinsam ausführte, das Notwendige gefällig erfüllte. — BR.

*

Die schönen Künste sind nicht zur Qual der Menschheit da, sondern zur Freude. BÖCKLIN.

ENTWURF U. AUSFÜHRUNG: A. BEMBÉ—MAINZ. EMPFANGSHALLE FÜR EINE VILLA IN MANNHEIM. STUCKDECKE UND GALERIE.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU:

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH:

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. SEPTEMBER 1911.

VON DER KUNST UND DER WISSENSCHAFT.

Wissenschaft und Kunst ließen uns, neben dem Familiensinn, von der Roheit des Naturzustandes stufenweise zu immer höherer Bildung und Gesittung emporsteigen. ... »Daß der Mensch zum Menschen werde« ..., verdanken wir diesen Kulturfaktoren nicht zum geringsten. In ihnen wird die Schöpferkraft menschlichen Geistes kaum weniger leuchtend offenbar als in der Religionsphilosophie. Aber bei aller Gleichwertigkeit als kulturelle Werte gleichen sich Wissenschaft und Kunst, die wir gerne vermengen? Mit nichten! Freilich umkleidet sich die Wissenschaft für die große Masse der »Gebildeten« mit einem gewissen Nimbus der Ehrwürdigkeit, gegenüber dem jede andere menschliche Betätigung zurückzutreten hat. Wir bemerken sogar, je weniger die Menschen aus der wissenschaftlichen Tätigkeit eines Gelehrten Nutzen ziehen können, desto größer ist die Ehrfurcht! Doch wie viele wissenschaftliche Arbeit beruht weniger auf angestrengter Denkarbeit, als auf Gedächtniskram, fleißiger Statistik und Sammeltätigkeit. Und selbst die empirische Forschung, der fruchtbarste Zweig der Wissenschaft, führt er nicht auf ein totes Geleise? Ist mit dem unter Mühsalen erreichten Endziel nicht auch zumeist der Lebensnerv des Studiums entzweigeschnitten? Wenn wir von Darwin bekennen hören, er besitze keine Fähigkeit des Mitfühlens für dramatische oder epische Helden, so drängt sich fast der Schluß auf, daß einseitige Geistestätigkeit die emotionale Lebensintensität herabsetzt, die Frische des Instinkts verkümmert und das Gefühlsleben abstumpft.

Kunstäußerungen dagegen können wir nur im Rahmen von Gefühlswerten näher treten; sie stellen sich, da sie für Herz und Sinn ihre reichen Gaben steuern, in den Dienst der Ethik. Indem uns die Kunst in ein unübersehbares Reich von Formen, Tönen, Akkorden und Harmonien einführt, bringt sie uns der ewigen Schöpfung näher. Allmächtig fast hält sie in uns das fest, was allein das Leben ganz besitzt: die Erinnerung. Wer könnte sonst Entzückungen, welche überwältigend und mit dem Versprechen der Unvergänglichkeit in unserem Herzen wohnten, zurückführen, wenn sie dem Gegenstande nachgeflohen sind? Wer außer den Künsten hebt uns mit magischen Kräften vom Alltäglichen, Irdischen hinweg in das Land der Hoffnung, der alleinigen Göttin des Glücks? Nun nahm Frau Wissenschaft die Lupe, sezierte die Kunst in allen ihren Äußerungen und Erscheinungen und fand für dieses Tun auch gleich den Namen: Kunsthistorik, Kunstwissenschaft. Es ist

ARCHITEKT ERNST SCHNECKENBERG—BERLIN-SCHÖNEBERG. LANDHAUS STRASBURG—CUMMERSDORF. HAUPTANSICHT.

weiter nicht verwunderlich, wenn sie, gestützt auf diese kunstwissenschaftliche Tätigkeit, bewaffnet mit dem scharfen Messer der Kritik, stets bereit ist, einen etwa sich nicht in gesetzmäßiger Form bereitenden Keim mit raschem Schnitt, gleich dem Chirurgen zu entfernen. Sie vergißt, daß es in der Kunst kein totes Gleise gibt, und daß die Äußerungen des Schönen nicht berechnet werden können wie der Lauf eines Meteoriten. In der Kunst ist nur der Wechsel beständig, ihr Ausdruck ist subjektiv und eine Folge von Wandlungen der Zeitläufte. Kunst ist Entwicklung und Bewegung. — Wer diese Entwicklung aufzeichnet: — der Chronist — ist berechtigt; der Kunstwissenschaftler und Kritiker nur dann, wenn er seinen Beruf selbst als Kunst betrachtet. Mit Recht spricht Obrist »vom Gift des Erklärens in der Kunst«, wie es ein Pedant verzapft. A. Bonus trifft noch schärfer mit dem Satz: »das alles zerfressende Begriffsvermögen ertöte wie alles Lebendige auch die Phantasie und Kunst«. Der Kunsthistoriker und Kritiker muß in sich selbst mit jenem Fluidum gesegnet sein, wie es aus jedem Kunstwerk spricht, er muß jene Schöpferkraft besitzen, die ihn selbst zu einer künstlerischen Persönlichkeit stempelt. Nur dann ist er imstande, durch sein Wirken jenes Mitempfinden in der Masse auszulösen, das die ethischen Werte der Kunst zum allgemeinen Besitztum erhebt. Er wird sich seine Grenzen unüberschreitbar stecken und nie in das Rad der Kunstentwicklung greifen wollen. Werfen wir einen Blick in die Essais über die vergangenen Kämpfe im Kunstgewerbe, über das gewaltige Ringen nach neuzeitlichen Ausdrucksformen, so erkennen wir, daß jene Grenzen häufig überschritten werden. In geistreichen Aufsätzen wurde oft die Kunst mit dem Verstand zu erfassen gesucht und die Hauptaufgabe vergessen: das Erziehen zu künstlerischem Betrachten und Empfinden. Der Rationalismus läßt Hüter und Propheten von Kunstanschauungen und Kunstrichtungen erstehen; die Gefährlichkeit solcher Schriften liegt in der vernunftmäßigen Klarheit, sie imponiert dem Laien ganz gewaltig. Jede Entwicklung in der Kunst geht indes aus inneren Gründen hervor, die wir wohl später feststellen, aber nicht vorher konstruieren können. Jede Strömung und Umwälzung im Leben der Gesellschaft ist anfangs anonym und spricht sich erst vor dem Höhepunkt oder gegen das Ende der Bewegung in den Werken großer Schöpfer aus. Wohin würden wir gelangen, wenn wir die Wirksamkeit des Individuums leug-

ARCHITEKT ERNST SCHNECKENBERG–SCHÖNEBERG. LANDHAUS STRASBURG–CUMMERSDORF. RÜCKWÄRTIGE FASSADE.

ARCHITEKT ERNST SCHNECKENBERG–SCHÖNEBERG. LANDHAUS-DIELE MIT SITZBANK. VERTAFELUNG WEISSLACKIERT.

ARCHIT. ERNST SCHNECKENBERG–SCHÖNEBERG. NISCHE U. TREPPENAUFGANG IM SPEISEZIMMER EIN. DIREKTOR-WOHNUNG.

neten? Was sollen im lebendigen Schaffen der Kunst logische Tüfteleien? Das Endurteil über Bewegungen sprechen nicht wir, sondern die Zeit. Wir aber, die uns schon das Studium der kleinsten Lebewesen mit Staunen erfüllt, müssen wir nicht das höchste Phänomen in der Natur, den schöpferischen Menschen und seine Leistungen mit Ehrfurcht betrachten? — PROFESSOR LUDWIG SEGMILLER.

Kunstwerke sind darum da, daß man mit entgegenkommendem Herzen in sie hineingehe und mit ihnen lebe und atme. Wir glauben immer tiefer in sie einzudringen, und dennoch regen sie unsere Sinne immer wieder von neuem auf, und wir sehen keine Grenze ab, da unsere Seele sie erschöpft hätte. Es flammt in ihnen ein ewig brennendes Lebensöl, das nie verlischt. — W. H. WACKENRODER.

ARCH. ERNST SCHNECKENBERG–SCHÖNEBERG. SPEISEZIMMER MIT KAMINECKE. BIRKENHOLZ POLIERT MIT PALISANDERLEISTEN. WANDBESPANNUNG: GRÜN GEMUST. GOBELIN.

ARCHITEKT ERNST SCHNECKENBERG. SPEISEZIMMER MIT NISCHEN-EINBAU U. TREPPE IN EINER DIREKTOR-WOHNUNG. AUSFÜHR.: C. WEISHAUPT—BERLIN-SCHÖNEBERG.

ARCHITEKT ERNST SCHNECKENBERG–SCHÖNEBERG. TÜRWAND IM SPEISEZIMMER UND VORRAUM MIT TREPPENAUFGANG.

ARCHIT. ERNST SCHNECKENBERG—SCHÖNEBERG. HERRENZIMMER. WASSEREICHE NATUR. AUSF.: O. ERDMANN—BERLIN.

ARBEITEN VON E. SCHNECKENBERG.

Ernst Schneckenberg ist eine von jenen architektonischen Begabungen, die mit einer ehrlichen Sachlichkeit und offenkundigen Gediegenheit Häuser bauen oder einrichten für Menschen, die sich mit einer ansprechenden Behaglichkeit umgeben möchten. Sein Problem — wenn es überhaupt eines ist — wäre der Wunsch, die neuen Möglichkeiten in breitere Bürgerschichten hinein zu tragen. Das Landhaus in Cummersdorf, mit bescheidenen Mitteln gelöst, erhebt keinerlei große Ansprüche; aber gerade durch diese Anspruchslosigkeit wirkt umso eindringlicher das Maß von Bewohnbarkeit, das dem Besitzer geboten wurde. Mitunter, wie bei dem Speisezimmer der Direktorwohnung, weiß Schneckenberg der Knappheit, der er sich zu unterwerfen pflegt, eine aparte Stimmung abzugewinnen, die hier aus dem Ensemble der gemaserten Hölzer, der breiten Balkenfläche, des Bespannstoffes, der Fensterchen in der Nische oder Türe gebildet wird. Die Bank in Bremerhaven hat mit ebenso einfachen Mitteln jene repräsentative Geste erhalten, die weder karg noch vordringlich auf die Gepflegtheit weist, die der moderne Kaufmann für seine Arbeitsstätten zu erwünschen beginnt, die ihn je weiter, je mehr hineintreibt in diese Raumkunstprobleme, denen Schneckenberg ein so sehr überzeugter Diener ist. — P. WESTHEIM.

ARCHITEKT ERNST SCHNECKENBERG—SCHÖNEBERG. DIREKTORZIMMER. KONVERSATIONS-ECKE PALISANDER POLIERT.

ERNST SCHNECKENBERG. KASSENRAUM UND SITZUNGSZIMMER. MAHAGONI U. EICHE. AUSF.: O. ERDMANN—BERLIN.

PROFESSOR
BRUNO PAUL
IN BERLIN.

EMPFANGS-
ZIMMER IM
REICHSKANZ-
LER-PALAIS.

PROFESSOR
BRUNO PAUL
IN BERLIN.

EMPFANGS-
ZIMMER IM
REICHSKANZ-
LER-PALAIS
IN BERLIN.

AUSFUHRUNG DER MOBEL MIT SCHNITZEREI U. BROKATBEZUGEN: VEREINIGTE WERKSTATTEN FUR KUNST IM HANDWERK A.-G.—BREMEN-BERLIN-MUNCHEN.

ARCHITEKTEN HANS U. OSKAR GERSON—HAMBURG. LANDHAUS BONDY IN OTHMARSCHEN. HAUPTANSICHT.

DAS LANDHAUS BONDY IN OTHMARSCHEN.

Bemerkenswert an dem von den Architekten Hans und Oskar Gerson in der Villenkolonie Othmarschen bei Hamburg erbauten Landhaus Bondy ist schon die eigenartige Grundrißlösung, welche die beiden selbstständigen Flügel des Hauses, — Wohn- und Wirtschaftsgebäude, – um ein rundes, auch das Dach durchbrechendes Raumgebilde mit angegliedertem Treppenhaus als Angelpunkt gruppiert. Der Zugang zu dem Gebäude, einem einfachen, wirkungsvollen Backsteinbau, führt durch einen Gartenhof mit Brunnenanlage, rotem Klinkerbelag und englischem Rasen. Durch den runden, ebenfalls mit roten Platten belegten Vorraum im Zentrum des Hauses, dessen gewölbte Decke mit einem blaugrünen Blattmuster bemalt ist, gelangt man in das mit weißen Kacheln verkleidete Garderobezimmer, von dort in die ganz in Weiß gehaltene Halle, mit freundlichem Kaminplatz in dem unteren, einen kleinen behaglichen Raum für sich bildenden Teil, mit Möbel in Mahagoni und Sesseln mit blauen Roßhaarbezügen. Von dem Wohn-, Empfangs- und Eßzimmer im Erdgeschoß ist der Zutritt zu dem, von alten Bäumen umstandenen Garten möglich. Die ganze Breite des getäfelten Wohnzimmers nimmt eine mit dunkelgemusterten Kissen bedeckte Bank ein. Eine interessante Einrichtung zeigt d. geräumige, durch einen Erker erweiterte Speisezimmer insofern, als die Kirschbaumholzvertäfelung der einen Längswand teilweise auseinandergeschoben werden kann, um in den dahinterliegenden freien Raum (unter der Treppe) bei Bedarf den großen ovalen Speisetisch unterzubringen. In allen Räumen des Hauses sind die Schränke eingebaut. Die Wirtschaftsräume, für sich abgesondert, grenzen an das Speisezimmer. Im Obergeschoß sind die freundlichen Schlaf- und Fremdenzimmer, alle, wie die Wohnräume nach Süden, der sonnigen Gartenseite zu gelegen. I. WINDMÜLLER.

HANS U. OSKAR GERSON. GRUNDRISS DES HAUSES BONDY.

HANS U. OSKAR GERSON—HAMBURG. LANDHAUS BONDY. SÜDFASSADE MIT TERRASSE U. EINGANG IM GARTENHOF.

ARCHITEKTEN HANS UND OSKAR GERSON-HAMBURG.

LANDHAUS BONDY. GARTENSEITE MIT TENNISHAUS.

DIE WIEDERKEHR DES ZIERRATS.

Keinen Augenblick ist die Frage des Möbelzierrates von der Bildfläche verschwunden. Der Jugendstil lebte und webte nur in der Dekoration, und als dann die »dekorative Askese« kam, empfand jeder, daß die Verbannung des Ornamentes keine Lösung der Ornament-Frage bedeuten könne, sondern nur eine erzieherische Maßregel, eine aus dem kriegerischen Geiste der neuen Entwickelung geborene Aktion, der mit dem Eintritte des Friedens der Boden entzogen werden mußte. Der Friede kam, nachdem das junge Kunstgewerbe auf der ganzen Linie gesiegt hatte. Und fast im selben Augenblicke stand das als »staatsgefährlich« verbannte Ornament wieder vor den Toren und begehrte Einlaß. Daß es diesen erhalten würde, war damals schon keinem Einsichtigen zweifelhaft. Als Adolf Loos vor einigen Monaten seinen bilderstürmerischen Vortrag »Ornament und Verbrechen« hielt, zeigte sich mit einem Schlage, wie viele Sympathien sich das Ornament mittlerweile schon im Stillen gewonnen hatte.... — Eine ziemlich wenig verhüllte Absage an die protestantisch-radikalen Grundsätze der kunstgewerblichen Revolution liegt sogar über diesen neueren Schöpfungen und Versuchen in der Richtung stärkerer Linienbelebung und skulpturalen Schmuckes, eine unbekümmerte Genießerlaune, die unbequem gewordene Prinzipien höflich

HANS UND OSKAR GERSON. KLEINE EINGANGS-TORE ZUR DIELE.

HANS U. OSKAR GERSON. BLICK VOM SALON IN DAS SPEISEZIMMER. LANDHAUS BONDY. AUSF.: L. PIOLHEIN—HAMBURG.

beiseite schiebt, um dem Drange nach Üppigkeit und »Schönheit« genügen zu können. Soll auf den etwas forcierten Protestantismus der Anfänge jetzt eine Ära forcierter katholischer Heiterkeit folgen? Man wiegt sinnend das gedankenschwere Haupt und fällt ins Grübeln. Freilich, auf das Herannahen neuen Möbelzierrates waren wir gefaßt. Der Schmucktrieb liegt zu tief in der menschlichen Natur, ebenso auch die Neigung, vorhandene Möglichkeiten auszunutzen, als daß die dekorative Askese über einen begrenzten Zeitraum hinaus zu halten gewesen wäre. Einen wesentlichen Bestandteil des Künstlertumes bildet die Lust am Spiel. Es war vorauszusehen, daß die Möbelkünstler sich ihr liebenswürdiges Spielzeug, das Ornament und die belebtere Konstruktionslinie, nicht lange würden nehmen lassen. Dies um so mehr, als ein Hauptbestandteil der berühmten kunstgewerblichen Prinzipiendreiheit, die Forderung der rein zweckmäßigen Gestaltung, unvermerkt und allmählich ein wesentlich freundlicheres, konzilianteres Gesicht gewonnen hatte. Ursprünglich verlangte der Schreckensruf »Zweckmäßig!« die unerbittliche Ausscheidung aller nicht dem Gebrauchszwecke dienenden Bestandteile; später nur die Ausscheidung aller dem Zwecke hinderlichen Bestandteile. Heute sind wir schon soweit, daß wir sogar kleine Unbequemlichkeiten und Unzweckmäßigkeiten in Kauf nehmen, wofern sie nur die dekorative Wirkung unterstützen. Ja, bei Licht betrachtet, liegt die Forderung der strengen, absoluten Zweckmäßigkeit heute

HANS UND OSKAR GERSON. LOGGIA IM SPEISEZIMMER BONDY.

ARCH. HANS U. OSKAR GERSON—HAMBURG. DIELE U. KORRIDOR IM ERD- UND OBERGESCHOSS. HOLZWERK WEISSLACKIERT.

ARCHITEKTEN HANS UND OSKAR GERSON—HAMBURG. KAMINPLATZ IN DER DIELE DES LANDHAUSES BONDY—OTHMARSCHEN.

ARCHITEKTEN HANS U. OSKAR GERSON—HAMBURG. GARTENHOF MIT BRUNNEN. LANDHAUS BONDY.

schon in den letzten Zügen, und ihr Todesröcheln übertönt lieblich der heitere Schellenklang polyphonen Ornamentes. Aber weiter: auch der Käufer hat mit seinem Bedürfnis nach Repräsentation, nach lebhafter und unterhaltsamer Formgebung die Fortschritte des Ornamentes (worunter ich hier immer auch die Belebung der Konstruktion verstehe) begünstigt. Ist ihm dieses Bedürfnis zu verargen? Mit nichten. Es sind zwar Ströme von Tinte vergossen worden, um den reichen Leuten zu beweisen, daß ihre Möbel nicht dazu da sind, um ihnen allerhand Geschichten zu erzählen. Sie haben diese Beweise weder gelesen noch geglaubt. Es ist eben auf Seite der Konsumenten ebenfalls der menschliche Spieltrieb lebendig, die Lust an deutlich artikuliertem Formenreiz, und deren Berechtigung läßt sich füglich nicht bestreiten, wenn die Mittel vorhanden sind, sie auf künstlerisch redliche Weise zu befriedigen.

Um nun wieder zu den konkreten Ergebnissen dieser neu erwachten Lust am lebendigeren Möbel zurückzukehren: woher stammt trotz allem unser etwas unbehagliches Staunen? Ich glaube, aus der historisierenden, eklektischen Art, mit der das Ornament behandelt wird, und aus der Preisgabe vitaler Grundsätze des Kunstgewerbes, die sie erkennen lassen. Blättern wir in der Geschichte des deutschen Kunstgewerbes zurück. Was gab uns vor zwei Dezennien den Mut und die Möglichkeit zum Schaffen? Was ebnete uns mit einem Zauberschlage den Weg zu einer ganzen Welt neuer Formen? Es war nichts anderes als der rüstige Verzicht auf die Historie und der entschlossene Wille zu einem Gestalten aus dem Geiste unserer Zeit. Nun tritt uns als vorläufiger Endpunkt der solchermaßen begonnenen Entwicklung ein etwas verdicktes Barock oder ein ziemlich unverhülltes Empire entgegen. Nun mag es ja nicht schaden, wenn eine Sache im Laufe ihrer Entwicklung ihre Physiognomie ändert, indem Altes fallen gelassen und Neues aufgegriffen wird; allein kann man es »Entwicklung« nennen, wenn man wieder zum Ausgangspunkte zurückkehrt? Das wäre eine Verneinung der Entwicklung. Aus kulturellen und aus praktischen Gründen ward beim Beginn der neuen Entwicklung die Historie bekämpft. Gut, sagten wir, es mag nicht so amüsant, nicht so formenreich sein, was wir schaffen. Aber es ist Fleisch von unserem Fleisch und Geist von unserem Geist. Das allein war unser Stolz, das allein gab unseren Leistungen das Lebensrecht und das kulturelle Pathos. Soll nun ein Verzicht auf alle diese bewegenden und stützenden Kräfte kommen? Mit dem Augenblicke, da die eigentliche Arbeit der neuzeitlichen ornamentalen Ausgestaltung zu beginnen hätte, kehrt man dem Problem, dessen Lösung eine zwanzigjährige Kulturarbeit endgültig krönen und rechtfertigen sollte, lächelnd den Rücken? Noch einmal: das wäre nicht Entwicklung, sondern ein bequemer und nicht sehr mutiger Verzicht. — Man fragt sich verwundert: Sollte es wirklich für den modernen

GEMÄLDE V. G. G. KLEMM MÜNCHEN.

DEKORATIVE GEMÄLDE FÜR EINE HALLE UND E. KAPELLE.

VON G. G. KLEMM WURDEN DEKORATIVE MALEREIEN IN D. UNIVERSITÄT MÜNCHEN, IN KIRCHEN USW. AUSGEFÜHRT.

PROFESSOR HORST-SCHULZE IN LEIPZIG.
AUSFÜHR.: RICHTER & RÖMER IN LEIPZIG.

REICHORNAMENTALE ACHTECKIGE EINSÄTZE F. FENSTER IN BLEIVERGLASUNG.

Möbelkünstler, der eine reichere ornamentale Ausgestaltung des Möbels anstrebt, keine andere Möglichkeit geben als das Zurückgreifen auf historische Stile? Muß jede geschwungene Linie gleich die Sprache des 18. Jahrhunderts sprechen? Haben unsere Plastiker etwa dem Möbelkünstler keine anderen Formen zur Verfügung zu stellen, keinen anderen Formengeist als den, der jedem Kunstgewerbeschüler aus der Geschichte bekannt ist? — Nein, da liegt der Fehler nicht. Er liegt wohl eher darin, daß man auf der Höhe des Erreichten bequem geworden ist und sich nun von der Vorliebe einiger Ästheten für die dekorative Linie des 18. Jahrhunderts verführen läßt, eine Mode mitzumachen, die im Grunde kaum höher steht als die überwundene Biedermeierei. Statt sich, wie dies alle tüchtigen Zeiten getan, an der Architektur zu orientieren, begibt sich der Kunstgewerbler von heute in die Gefolgschaft des Illustrators. Aber was dem Illustrator hingehen mag, — ein Spiel, ein Träumen und Scherzen, — ist dem Möbelkünstler oder gar dem Architekten noch lange nicht gestattet. Sein Material ist schwerer und ernster, seine Verantwortung vor dem Tribunal der Zeit ist größer infolge der Sinnenfälligkeit seiner Produkte. Hier gilt es ein ernsthaftes Verfolgen der geraden Wege und ein ständiges Bemühen um neue, dauerhafte Werte. — WILHELM MICHEL.

OVALE BLEIVERGLASUNG: PUTTE M. TRAUBEN.

ENTWURF: PROFESSOR HORST-SCHULZE—LEIPZIG. ORNAMENTALE BLEIVERGLASUNGEN. AUSFÜHR.: RICHTER & RÖMER—LEIPZIG.

ARCHITEKT RUDOLF SCHWEITZER STUTTGART.

WOHNHAUS DES HERRN LIPPMANN STUTTGART.

VON DER SCHÖNHEIT IM KUNSTGEWERBE.

Diese Zeilen wollen nichts sein als ganz persönliche Notizen und Wünsche eines Kunstfreundes, der bestrebt ist, dem modernen Kunstgewerbe immer noch mehr Eingang zu verschaffen in die vornehmsten und elegantesten Häuser Deutschlands. Gibt es doch noch gar viel zu tun; bevorzugen doch höchste Kreise noch immer alten bric à brac, alte Möbel, alte Rahmen, alte Silberwaren, alte Formen überhaupt vor modernem Kunstgewerbe, modernen Formen. Und das Urteil der Franzosen über die in Paris im Vorjahre ausgestellten Räume und Möbel moderner deutscher Künstler dürfte ein nicht zu unterschätzendes Echo diesseits des Rheines in jenen Kreisen gefunden haben, die uns Modernen noch ablehnend oder kühl gegenüberstehen.

Man hat uns zwar in Paris bestätigt, daß wir richtige Wege eingeschlagen, daß wir sie energisch verfolgt haben. Aber in der Verfolgung dieses Weges erscheinen wir den Nachbarn zu einseitig. Und noch etwas hat sie befremdet, hat ihnen mißfallen. Sie finden ganz besonders unsere modernen Damenzimmer und Damenmöbel zu ernst in den Formen, zu finster in der Farbe, zu einheitlich in Ton und Stimmung. Sie sagen geistvoll: das scheinen Zimmer zu sein für »Frauen, die der Liebe und dem Leben entsagt haben«.

Nichts scheint mir von all den französischen Urteilen so treffend zu sein wie dieses letzte Wort. Es ist treffend in der Charakteristik der Frau, des Weibes, der Dame, und zwar des Weibes jenseits aller nationalen Grenzen und Eigenheiten. Mir scheint tatsächlich, daß wir in der modernen kunstgewerblichen Bewegung nichts vergessen haben als eben dieses ewig-weibliche Element, des Weibes Neigung zur leichteren Lebensauffassung, zur liebenswürdigen Form, zum heiteren Spiel. — Gewiß, wo so viel ernstes geleistet wurde, ist ein solches Vergessen verständlich — verständlich zumal ja die Frau im ernsten Kampf um Anerkennung draußen im Leben uns ernster erscheint, denn früher. Man hat ja auch schon vor gut zehn Jahren theoretisiert, der Typus der »Dame«, der »gnädigen Frau« sei verschwunden, müsse verschwinden. Aber keine Theorie kann wegleugnen, daß des Weibes Lust, Laune und Leben andere Umwelt liebt als der Mann. Je verfeinerter die Kultur, um so mehr spricht sich das Verlangen nach anderer Umwelt aus. Nicht Theorien bestätigen das — sondern Tatsachen, die wir schärfer ins Auge fassen sollten. Denn nicht die Franzosen allein urteilen so über unsere modernen Damenzimmer, auch die Engländer — und bei uns selbst fast einheitlich die Gesellschaftsklasse,

ENTW. U. AUSF.: FRÖHLING & LIPPMANN—STUTTGART. DIELE U. HERRENZIMMER IN MAHAGONI IM HAUSE LIPPMANN.

ENTW. U. AUSFÜHR.: FRÖHLING & LIPPMANN—STUTTGART. SPEISEZIMMER M. BUFETT-NISCHE. LEISTEN GESCHNITZT.

die es doch auch zu erobern gilt: die Aristokratie. Die Herrenzimmer, das Vestibül, das Schlaf- und Wohnzimmer neuen künstlerischen Gehalts haben sich längst in Palais und Schloß Anerkennung verschafft. Aber wer ein recht zierliches Zimmer, mit feinen, leichten eleganten Möbeln haben will, kauft sich, neu oder alt, ein Zimmer im Stile des Louis XIV. Diese Tatsache ist nicht zu leugnen — wie das Motiv solchen Verlangens nicht aus der Welt zu schaffen ist. Auch hier ist rasch ein theoretischer Einwand zu hören. — Man sage »der Salon«, die feine »Gute Stube« ist glücklicherweise etwas, was wir abgeschafft haben. — Sollte sich wirklich das so naheliegende Verlangen abschaffen lassen, im Hause des Wohlhabenden wenigstens einen Raum zu haben, in der die Dame des Hauses festlich ihre Gäste empfangen kann?

Wir wollen und müssen uns von beengenden Theorien freimachen. Das Leben gilt. Hat doch die neue deutsche Kunst solche Erfolge gehabt, weil sie ganz einfach die Forderungen der Praxis erfüllen wollte: Gutes Material, Schönheit des Materials, tüchtige Arbeit. Nun gilt's nur konsequent weitergehen und endlich noch einer Forderung nachgeben, die sich nicht aus der Welt schaffen läßt; das ist das Verlangen nach Zierlichkeit, Leichtigkeit, Lustigkeit, Schönheit, ja Koketterie und Kaprize. — Man schaue sich doch nur eben jene Räume und Möbel an, die nach Aussage aller großen Antiquitätengeschäfte von den Damen der Aristokratie fast durchweg bevorzugt werden. Das letzte Rokoko, das frühe klassizistische Möbel ist zierlich in der Konstruktion, der Stuhl, der Tisch, alles ist leicht. Man vergleiche nur mal nach dem Gewicht einen modernen Damenstuhl mit einem solchen jener eleganten Zeit. Das ist sehr wichtig. Leichte Beweglichkeit und Leichtigkeit und Fröhlichkeit der Farbe. Das Lachend-Hinwegsetzen-Können gehört zum Ausdruck des Damen-, des Salonmöbels. Das verleiht dem Damenzimmer eher den entsprechenden Reiz, als ein noch so fein entwickelter Sinn für Einheitlichkeit der Stimmung. Der Struktur des Holzes ein Schnippchen zu schlagen, war damals großartig entwickelt, sprühender Witz triumphierte, spornte auch tüchtiges Können an und Umschau nach bestem Material.

Ich würde niemals dem Wunsche nach größerer Fröhlichkeit und Zierlichkeit in unseren Damenmöbeln Ausdruck geben, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß die Erfüllung auch dieser Forderung nur konsequent der ganzen modernen Erfahrung sich einfügt. Es wurde

ENTW. U. AUSF.: FRÖHLING & LIPPMANN—STUTTGART.

SCHLAF-ZIMMER IN WEISS-LACK.HOLZ M. SCHNITZEREI.

FRÖHLING & LIPPMANN—STUTTGART. TOILETTETISCH IM SCHLAFZIMMER.

anfangs so mancher Fehler begangen, weil unsere Neuerer nicht den technischen Ansprüchen zu genügen wußten. Die eigenartige Schönheit des Damenzimmers wurde bisher vernachlässigt, weil man versäumte, den geschmacklichen Ansprüchen gerade der anspruchsvollen, zahlungsfähigsten und maßgeblichsten Gesellschaft zu entsprechen. Es ist nicht wahr, daß die deutsche Frau schwerfällig sei, daß die deutsche Frau festere ernstere Möbel bevorzugen müsse vor Zierlich-Schönem. Es wäre lächerliche Theorie, die weibliche Vorliebe für gelegentlichen Tand zu leugnen. Diese Vorliebe ist bei den Frauen aller Länder zu finden, und es ist gut, daß sie vorhanden. Es gilt ihr nur eine künstlerische Gestalt zu geben, allerlei Gestalten! Man muß nicht nur an die Varietät der Schönheit des Materiales denken, aus dem wir Möbel gestalten — denken wir auch immer mehr daran, der schönen Varietät gerecht zu werden, für die wir gestalten. Auch Lust und Laune, Tand und Zierlichkeit verlangen nach Schönheit!

MÜNCHEN. E. W. BREDT.

*

Die Abb. S. 369—372 führen das Wohnhaus Lippmann-Stuttgart vor, auf dessen Inneneinrichtung besondere Sorgfalt verwendet wurde. Bemerkenswert ist das geräumige Speisezimmer mit tiefliegender Büfett-Anlage. — R.

ARCHITEKT FRITZ NAGEL—WIEN. SITZ-NISCHE IN EINEM MUSIKZIMMER. WAND ROT MIT ALUMINIUM. BEZÜGE SILBERGRAU.

ARBEITEN VON F. NAGEL.

Die abgebildeten Räume nach Entwurf des aus der Schule Jos. Hoffmanns hervorgegangenen Architekten Fritz Nagel, Wien, entstammen zum Teil einer Mietwohnung, deren künstlerische und zweckmäßige Ausgestaltung dem Architekten schon insofern eine nicht leichte Aufgabe bot, als aus zwei nebeneinander liegenden kleineren Wohnungen erst ein neuer einheitlicher Grundriß geschaffen werden mußte. In der Wahl guten Materials, markanter Farbenzusammenstellungen, wie bestimmter Formgebung und Beschränkung des Dekors auf bevorzugte und exponierte Stellen des Raumes und des Einzelmöbels liegt wohl ein Charakteristikum der Schaffensweise des Architekten. Einzelne Härten, die sich noch zeigen, dürften bei fortschreitender Entwicklung ausgeglichen werden. R.

ARCH. FRITZ NAGEL—WIEN. SCHREIB- U. NOTENSCHRANK IN AMERIK. BIRKE MIT INTARSIA U. KOHLEN-KASTEN GEHÄMMERT.

FRITZ NAGEL. FENSTER- U. TÜRWAND IM SPEISEZIMMER EIN. MIETWOHNUNG. WAND BUNT. LIKÖRSCHRANK U. UHR EINGEBAUT.

FRITZ NAGEL—WIEN. SPEISEZIMMER MIT KAMINECKE U. DURCHBLICK IN DAS MUSIKZIMMER. TEPPICH GRÜN U. SCHWARZ.

ARCHIT. FRITZ NAGEL—WIEN. TÜRWAND MIT VITRINEN U. KAMINANLAGE IN EINEM ESSZIMMER. HOLZWERK WEISSLACK.

ARCHIT. FRITZ NAGEL—WIEN. WOHNZIMMER EIN. MIETWOHNUNG. KACHELOFEN U. MÖBEL WEISSGRAU. WAND BLAU.

DIE NEUZEITIGE TEKTONIK.

I.

Dank der Entwicklung des technischen Versuchswesens und der technischen Museen beginnt nunmehr die »Tektonik« aus der Welt der Kunst in das Gebiet der Technik vorzudringen. — Bei der Verschiedenheit der Definitionen des Begriffes »Tektonik« ist es notwendig, zunächst ihre Grenzgebiete: Kunst und Technik, kurz zu erörtern, um dann auf dieser Grundlage zu einer klaren Begriffsbestimmung der Tektonik zu gelangen.

Kunst und Technik der Vorzeit beruhten vorwiegend auf der Handgeschicklichkeit des Meisters. Daher kommt es auch, daß diese beiden Gebiete damals so innig mit einander vereint waren. Ein tiefer Zwiespalt trennte jedoch zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts dieses harmonische Verhältnis, als James Watt durch seine Dampfmaschine der Technik ein neues Werkzeug von ungeahnter Kraft und Leistungsfähigkeit verlieh. Im Gefolge der Dampfmaschine tauchten zahlreiche Hilfsmaschinen auf, die anfangs die Handarbeit plump und ungelenk nachäfften. Alsbald erhoben nun Sozialreformer und Ästheten ihre warnende Stimme gegen die Fabrikware, die allgemein als Schundware galt. Namentlich in der Heimat der Dampfmaschine selbst rüstete Ruskin zum Kampf gegen die geschmackzerstörende Maschinenarbeit. Von anderen Voraussetzungen ging dagegen der deutsche Techniker Reuleaux aus, der erkannte, daß die Minderwertigkeit der Fabrikwaren durchaus nicht ausschließlich auf der Maschinenarbeit beruhte, sondern sich vielmehr aus dem Mißbrauch der Maschine zur Schundproduktion ergab.

Der wirtschaftliche Aufschwung der Industriestaaten, ferner die zahlreichen Welt- und Fachausstellungen und nicht zuletzt unsere trefflichen technischen und kunstgewerblichen Zeitschriften ließen in den breiten Volksschichten allmählich ein erhöhtes Begehren nach ge-

diegenen, preiswerten und geschmackvollen Waren heranreifen, und es sind auch schon deutliche Anzeichen einer Kulturbewegung zu spüren, die wieder auf das Zusammenwirken von Kunst und Technik hinzielt ...

Wie Phantasie und Verstand trotz ihres Gegensatzes gleichheitlich in den Tiefen des Menschenwesens wurzeln, so stammen auch Kunst und Technik aus derselben Quelle; während aber die Technik rechnerisch und verstandesmäßig erfaßt werden kann, ist die Kunst nur ästhetisch und gefühlsmäßig zu werten. »Die Kunst«, sagt Hans Thoma in seiner schlichten Weise, »ist halt doch eine eigene Sache: am Ende ist sie gar kein festzulegendes Prinzip, sondern eine Lebensäußerung, die an Persönlichkeiten gebunden ist und nur durch Persönlichkeiten lebendig erhalten werden kann. Ihr Wesen beruht auf der Sinnenfreude. Die Sinne freuen sich an der Welt und die Seele weiß, daß sie durch diese Gucklöcher mit der Welt in Verbindung steht. Sie baut sich, angeregt von der Außenwelt, eine innere Welt auf, die zur Betätigung kommen will und deren Schöpfungen wir dann Kunst nennen.« Das Verhältnis der Kunst zur Moral kennzeichnet überdies Altmeister Goethe sehr treffend mit den Worten: »Ein gutes Kunstwerk kann und wird moralische Folgen haben, aber moralische Zwecke vom Künstler fordern, heißt ihm sein Handwerk verderben.«

Dies gilt für alle bildenden Künste und besonders auch für die neuzeitige Werkkunst, die den engen Rahmen des älteren Kunstgewerbes längst überschritten hat und nunmehr die künstlerische Veredlung aller gewerblichen Gebilde einschließlich der Bauwerke anstrebt. Obgleich die neue Werkkunst auf dem technischen

ARCHITEKT FRITZ NAGEL IN WIEN.

KAMINECKE IN EINEM MUSIKZIMMER EINER MIETWOHN.

MÖBEL: AMERIKAN. BIRKE MIT REICHER INTARSIA. KAMIN: LAASER ONYX MIT PACKFONG. WAND ROT UND SILBER.

ARCHITEKT FRITZ NAGEL—WIEN. SCHLAFZIMMER IN RÜSTERNHOLZ MIT EINLAGEN IN SPIEGEL-BUCHE U. EBENHOLZ-ADERN.

ARCHIT. FRITZ NAGEL—WIEN. GARDEROBE-VORRAUM EINER MIETWOHNUNG. UNTER D. SPIEGEL BEHÄLTER F. GUMMISCHUHE.

FRITZ NAGEL—WIEN. FENSTERWAND EINES SCHLAFZIMMERS M. TOILETTETISCH. VORHANG IN LÜSTER MIT SCHNUR BEKURBELT.

Zweckbegriff fußt, ist sie doch echte Kunst und nicht Technik, Stoffüberwindung und nicht Stoffgebundenheit, Eurhythmie und nicht Konstruktion, Formveredlung und nicht Moralverbesserung. — Wie man nun bei den Organismen Leib und Leben unterscheidet, so gliedert sich auch die Technik in Tektonik und Energetik. Die Energetik umfaßt dabei alle Energieumwandlungen und die dadurch bedingten Zustandsänderungen; das Anwendungsgebiet der Energetik erstreckt sich demnach vorwiegend auf physikalische und chemische Bewegungsvorgänge sowie auf die Gewinnung und Verarbeitung der Werkstoffe und Naturenergien. Die Tektonik bezieht sich dagegen lediglich auf das innere Gefüge und die äußere Gestalt

der stofflichen Gebilde. — Im Gegensatz zur Ästhetik, die sich mit den Kunstformen beschäftigt, hat sich die Tektonik ausschließlich mit den Werkformen zu befassen. A. G. Meyer sagt bündig: »Ohne Rechnen kann keine zuverlässige Konstruktion erstehen, durch Rechnen allein kein Kunstwerk. Inwieweit sich die technische Konstruktion zur architektonischen Kunstform erhebe, das hängt einzig und allein von der schöpferischen Kraft des Meisters ab.« Im Kreise der technischen Wissenschaften erscheint demnach die Tektonik als die Lehre von der Gestaltung der Werkformen. — Mit dem Programm: »Materialechtheit, Konstruktionsrichtigkeit, Zweckmäßigkeit«, und vom Geiste Ruskins getrieben, zogen dereinst die Ethiker des Kunstgewerbes aus, um die sittlichen Grundlagen einer neuen Kunstmoral zu suchen, und zuletzt gerieten sie dabei auf das von ihnen so sehr verpönte Gebiet der Technik, denn die genannten drei Forderungen der Werkkunst entstammen keineswegs der Moral, sondern augenscheinlich dem technischen Schaffen. Unverkennbar ist ihre Ähnlichkeit mit den aus der Technologie und der Konstruktionslehre herübergenommenen Gestaltungsgrundsätzen der neuzeitigen Tektonik, die auf die Anpassung der Werkformen an den Werkstoff, die Herstellungsweise und den Gebrauchszweck hinzielt. FORTS. FOLGT. L. ERHARD—WIEN.

*

NOTIZ. Der bemerkenswerte Artikel: »Die neuzeitige Tektonik« von k. k. Oberbaurat L. Erhard—Wien stellt zum Teil einen Auszug aus einem umfangreicheren Bericht in der Monatsschrift des Vereins deutscher Ingenieure: »Technik und Wirtschaft« dar. — DIE RED.

ARCHITEKT FRITZ NAGEL—WIEN. KÜCHE IN EINER MIETWOHNUNG. HOLZ WEISS UND LICHTGRAU. GRIFFE AHORN.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. HAUS AUGUST MITTELSTEN-SCHEID—BARMEN. GARTENSEITE MIT VERANDEN.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU: :

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: : HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH: :

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. OKTOBER 1911.

NEUE BAUTEN VON EMANUEL VON SEIDL.

VON WILHELM MICHEL—MÜNCHEN.

In stetigem Schaffen verfolgt Emanuel von Seidl seine Linie. Immer klarer, immer reifer werden seine Gebilde. Die Mühelosigkeit der Erfindung, die Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit ihrer Erscheinung wächst von Aufgabe zu Aufgabe. Seidl zählt heute zu den Klassikern des modernen Einfamilienhauses und nimmt unter ihnen einen der hervorragendsten Plätze ein. In seinem Schaffen waltet der tüchtige, vornehme und nach gewissen Richtungen hin hochkultivierte Geist des neuen Deutschland. Da ist Phantasie und Erfindung, da ist Komfort und Sauberkeit, da ist ein tüchtiger Sinn für die Wirklichkeiten und zugleich höchste Eleganz des architektonischen Ausdrucks.

Das Haus Mittelsten-Scheid in Barmen zeigt, nach Seidls gutem Prinzip, ein gewisses Eingehen auf die ortsübliche Bauweise des bergischen Hauses. Die Nähe von Holland macht sich in dem Baustile dieser Gegend bemerkbar. Daher der breite, behäbige, besitzfrohe Charakter des Baues, daher die weit heruntergezogenen Verschieferungen aus grauem, rauhem Moselschiefer und, das nationale holländische Fassadenmotiv, der breite Sockel in blaurotem Ziegelmauerwerk, das durch weiße Verfügung paradox und geschmackvoll gehoben wird. Das Haus war ursprünglich kleiner gedacht und erhielt später noch einen Anbau, — es ist bezeichnend und ehrenvoll für Seidls Schaffensweise, daß das Ganze dadurch nur an Gewachsenheit und Selbstverständlichkeit gewonnen hat. Der Turm in der Kehle der beiden kurzen Flügel bewährt sich wieder als sehr reizvolles, malerisches Motiv. In der äußeren Erscheinung des Hauses ist viel Weiß, zur Erhöhung des appetitlichen und irgendwie an physisches Wohlleben erinnernden Eindruckes, auf den die ganze Schöpfung ausgeht. Die Halle zeigt deutlich das Bestreben, gewissermaßen gewachsene und der Natur kongeniale Formen zu geben. Kaminwand, Banknische, Bogen — alles klingt launig und mit natürlichem Wohllaut zusammen. Der Sockel aus Ziegelsteinen kehrt auch im Haus-Innern als Leitmotiv wieder. Das Haus G. Pschorr ist das charakteristische bürgerliche Einfamilienhaus Münchnerischer Prägung, behaglich, gediegen, repräsentativ. Die Halle verdankt ihre Wirkung der satten Farbe des roten Porphyr, mit dem die Türgewände, Pfeiler etc. bekleidet sind. Am Kamin kam Tuffstein zur Verwendung, wie es ja Seidl überhaupt liebt, im Innern des Hauses manchmal rauhe gegen

PROF. EMANUEL V. SEIDL—MÜNCHEN. HAUS AUGUST MITTELSTEN-SCHEID IN BARMEN. STRASSENFRONT MIT RUNDEM TURMEINBAU.

EMANUEL VON SEIDL MÜNCHEN.

EINGANG ZUM HAUS MITTELSTEN SCHEID IN BARMEN.

ZAUN, TOR U. ÜBERDACHTER EINGANG WEISSLACKIERT. HAUS-SOCKEL: BLAUROT ZIEGEL. DACH: GRAU SCHIEFER.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. WOHNDIELE MIT KAMIN IM HAUS MITTELSTEN-SCHEID.

glatte Flächen pikant kontrastieren zu lassen. Die Bezüge der Möbel sind teils graublau, teils aus schwarzem Plüsch. Daneben bietet die Wohnhalle ein behagliches Arrangement von Klubmöbeln. Das Speisezimmer ist aus Natureiche. Die Wand deckt ein tiefes Blau mit Silbergrau. Der Plafond zeigt die holländische Balkendecke mit Putz, wodurch ein starkes Überwiegen des Holzes und somit ein besonders warmer und behaglicher Eindruck erzielt wird. Das Büfett ist eingebaut.

Ganz auf Farbenwirkung ist der Salon gestellt. Die Wände tragen Hell-Lila mit Blau; dagegen stehen rosafarbene Vorhänge, eine bei Seidl sehr beliebte und immer anmutig-kapriziös wirkende Zusammenstellung. Die Farbe des Bodenbelages ist lichtgrau, die der Möbel zum Teil weiß, zum Teil dunklerer Holzton. Hie und da verstreute Kissen mit Stickereien bringen weitere Farbentöne in den wohllautenden Akkord des Ganzen. Ein Rahmen ist so geschaffen, der das Leben des Alltags ebenso freundlich umfaßt wie die Entfaltungen gastlicher Geselligkeit, der den individuellen Geschmacksäußerungen der Bewohner volle Freiheit läßt und doch dem Ganzen eine unzerstörbare formale Grundlage gewährleistet. — WILHELM MICHEL.

KUNST UND HARMONISCHE KULTUR.

Ein Kunstwerk soll das geistige Leben seiner Zeit, ihre Stimmung widerspiegeln. Aber man darf nicht — und dies geschieht so häufig — mit unbilligen Anforderungen an die Kunst herantreten und etwa verlangen, sie solle Ausdruck einer einheitlichen und harmonischen Lebens- und Weltanschauung sein, wenn vielleicht die Zeit selbst, aus der heraus sie ja geboren ist, vielfache Widersprüche und Gegensätze aufweist, zerrissen und zerspalten ist in einander bekämpfende Streitlager. Nein, hier ist nichts zu helfen mit ästhetischen Gesetzen und Normen, Satzungen und Vorschriften; sondern, wenn wir nach einem Stil in diesem Sinne ringen, dann müssen wir uns erst die Grundbedingungen erkämpft haben, die ihn ermöglichen: eine harmonische Kultur, eine einheitliche Lebens- und Weltanschauung. Denn das ist der Boden, auf dem eine Stilkunst dieser Richtung aufblühen, wachsen und gedeihen kann; und vielleicht der tiefste Zusammenhang, der die Kunst mit dem Leben verbindet. Und darum gilt es, daß unser Leben erst stark und groß werden muß, wenn wir eine starke, große Kunst wollen! DR. E. UTITZ.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL IN MÜNCHEN. DIELE IM HAUSE G. TH. PSCHORR—MÜNCHEN.

DIE NEUZEITIGE TEKTONIK.

II.

Die intimste Materialkenntnis bildet wohl die Hauptbedingung für die Anpassung der Formen an den Werkstoff. Der Tektoniker muß vor allem wissen, was er dem Material zumuten und welche Formen er daraus ableiten darf. Die sogenannte »Echtheit« des Materiales spielt dagegen in der richtig angewendeten Tektonik nur eine untergeordnete Rolle, denn an sich ist jeder Stoff echt, erst Mißbrauch und falsche Formgebung stempeln ihn zum Surrogat. So ahmte man z. B. früher Steinmetz-Arbeiten durch Beton, und Teppiche durch Linoleum nach. Heute dagegen gelten diese Materialien als durchaus vollwertig, nachdem eben die reifere Erfahrung die naturgemäßen Ausdrucksformen für diese neuen Werkstoffe gefunden hat. Grobe Materialfälschungen gewissenloser Fabrikanten fallen überhaupt nicht in das Gebiet der Tektonik, sie gehören vielmehr, ebenso wie die Verfälschung der Nahrungsmittel, vor den Richter. — Die Anpassung der Werkformen an die Herstellungsweise erfordert ferner die völlige Vertrautheit mit den technologischen Arbeitsprozessen. Der Tektoniker muß die Vorgänge beim Gießen, Schmieden, Walzen, Prägen, Hobeln, Fräsen, Spinnen, Weben usw. sowie auch die Vollendungsarbeiten genau kennen, wenn er bei seinen Entwürfen eine technisch einwandfreie Formgebung erzielen will. Wie häufig begegnet man doch heute noch

EMAN. V. SEIDL. GRUNDRISS DES HAUSES PSCHORR—MÜNCHEN.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN.

WOHNDIELE IM HAUSE DES KOMMERZIENRATS O. TH. PSCHORR—MÜNCHEN.

PROF. EMANUEL V. SEIDL–MÜNCHEN. FENSTERPLATZ IN DER DIELE DES HAUSES G. TH. PSCHORR–MÜNCHEN. PFEILER MIT ROTER PORPHYRVERKLEIDUNG. BEZÜGE GRAUBLAU.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. SPEISEZIMMER. HAUS PSCHORR. EICHE. WAND BLAU.

der Nachahmung von Schmiedeformen durch Gußstücke oder anderen unzulässigen Stoffverwechslungen, bei denen sich die Erzeuger oft gar nicht ihrer Sünden gegen die Logik des Materiales und seiner Bearbeitung bewußt werden.

Daß sich schließlich die Formen der technischen und kunstgewerblichen Gebilde dem Gebrauchszweck anpassen müssen, ist wohl ohne weiteres klar. Doch handelt es sich dabei nicht allein um die Handlichkeit oder Gebrauchsfähigkeit der Erzeugnisse; der Zwang zur Wirtschaftlichkeit, der unser ganzes Erwerbsleben beherrscht, verlangt außerdem, daß die Gebrauchsgegenstände mit dem geringsten Material- und Arbeitsaufwande hergestellt werden. Zum folgerichtigen Aufbau umfangreicher, stark beanspruchter oder besonders verwickelter Gebilde, wie z. B. großer Maschinen-, Hallen- oder Brückenbauten, reichen freilich die erwähnten technologischen Kenntnisse allein nicht mehr hin. In solchen Fällen bieten nur die rechnerischen Verfahren der Statik und Dynamik die Gewähr für die richtige Lösung dieser weitestreichenden Aufgaben der Technik. Das Gesamtgebiet der Tektonik läßt sich nun seiner Natur nach in zwei selbständige Teile gliedern, und zwar in die vergleichende und die genetische Tektonik.

Die vergleichende Tektonik umfaßt jene Grundformen der gewerblichen Gebilde, die sich aus den technologischen Eigenschaften der Werkstoffe und ihrer Bearbeitung ergeben. So weisen z. B. die gegossenen Gegenstände eine gewisse, allen Gußwaren eigentümliche Formenverwandtschaft auf, ebenso die Schmiedewaren, die Treibarbeiten usw. Durch die Vergleichung mustergiltiger Gegenstände, die entweder aus den gleichen Stoffen nach verschiedenen Verfahren oder aus unterschiedlichen Stoffen nach gleichartigen Verfahren hergestellt sind, lassen sich schließlich die den einzelnen

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. EMPFANGS-SALON IM HAUSE PSCHORR.
WAND HELL-LILA UND BLAU. VORHÄNGE ROSENFARBEN. TEPPICH LICHTGRAU.

Werkstoffen und Bearbeitungsweisen entsprechenden Grundformen ableiten. Diese Grundformen stellen somit Idealtypen dar, die fernerhin als »tektonische Leitmotive« für die mannigfachsten, technischen und künstlerischen Abwandlungen des Materialproblems dienen können. — Während nun die vergleichende Tektonik auf die Ermittlung solcher Werkformentypen abzielt, hat dagegen die genetische Tektonik durch die Zusammenstellung ganzer Reihen den gestaltlichen Entwicklungsgang bestimmter Gebildegruppen aufzuzeigen. Die Werkzeuge und Geräte, ferner die Erzeugnisse des Maschinenbaues, des Brückenbaues, des Hallen- und Turmbaues und auch die einzelnen Zweige der Werkkunst sind einer solchen technisch-historischen Untersuchung zugängig. Dem rückschauenden Blick erschließt sich dabei die allmähliche Befreiung des technischen Schaffens aus den Schranken der organischen Natur, und dieser stete Fortschritt in der Verwendung anorganischer Werkstoffe und Energien spiegelt sich auch in der Gestaltenwelt der Tektonik wieder. — Aus der Zusammenfassung all dieser Gesichtspunkte ergeben sich schließlich die Richtlinien für den Aufbau eines vollständigen Lehrgebäudes der neuzeitigen Tektonik. — Wie sich die vergleichende Tektonik auf das technische Versuchswesen zu stützen hat, so muß sich der genetischen Tektonik die aufblühende technische Geschichtsforschung beigesellen, um den Werdegang der Werkformen zu bestimmen. — Auf der technologischen Lehre fußend und ausgerüstet mit den Behelfen des technischen Versuchs- und Museumswesens vermag erst die Tektonik an ihre Hauptaufgabe heranzutreten, die in der technisch-wissenschaftlichen Begründung und Ausgestaltung des modernen Materialstiles gipfelt. SCHLUSS FOLGT. L. ERHARD—WIEN.

*

Die Kunst ist unergründlich und wird es immer bleiben. Auch ist es gut so, denn wenn wir ihr Geheimnis ergründeten, wäre es mit ihr vorbei. — LIEBERMANN.

PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL MÜNCHEN.

GARDEROBE-RAUM I. HAUS PSCHORR IN MÜNCHEN.

DREITEILIGER SPIEGEL UND TOILETTE-TISCH IN MAHAGONI-HOLZ. SESSELBEZUG IN KARRIERTER SEIDE.

ARCHITEKT GOTTFRIED CZERMAK–BRÜNN. ERKER IM SPEISEZIMMER DES EIGENEN HAUSES. MÖBEL WEISSLACKIERT. BEZÜGE GELB.

ARCHITEKT GOTTFRIED CZERMAK IN BRÜNN. DIELE. HAUS FRIEDMANN—BRÜNN. ERLENHOLZ.

ARBEITEN VON GOTTFRIED CZERMAK—BRÜNN.

Wien ist nicht identisch mit Österreich, wie etwa Paris identisch ist mit Frankreich oder Berlin fast schon auf dem Wege ist, es mit Deutschland zu werden. Die Kunst Österreichs ist keineswegs von Wien monopolisiert, der Geschmack ist durchaus nicht ausschließlich von der Reichshauptstadt bestimmt. Neben der großen Weltdame an der Donau hat sich noch sehr viel provinzielle Selbständigkeit und Eigenart erhalten.

Die Völkerwirrnis, das politische Unglück Österreichs und auch sonst in Dingen der Kultur vielfach eine Hemmung, in Dingen der Kunst ist sie nicht ohne Vorteil. Die kleinen Nationen streben danach, ihr Wesen restlos künstlerisch zum Ausdruck zu bringen und ihre deutschen Nachbarn werden dadurch aufgemuntert, ihre Bodenständigkeit zu betonen, ihr Eigenes zu pflegen und in Kunst umzusetzen. Mähren hat geschlossene deutsche Sprachgebiete nur im Norden und im Süden, dort sind junge Kunstgewerbeschulen entstanden, die mit voller Sicherheit an bäuerliche Traditionen angeknüpft haben und heute bereits Bedeutendes leisten. Brünn aber liegt als Insel in der Masse der zentralmährischen Slaven. Es hat als Hinterland nur ein paar unbedeutende deutsche Dörfer. Es ist wirtschaftlich und in den meisten künstlerischen Beziehungen nur eine Vorstadt von Wien und man sollte meinen, daß auch kunstgewerbliche Arbeiten, die in Brünn entstehen, nicht selbständig gewertet werden können, sondern nur irgendwie der Wiener Schule angegliedert werden müssen. Trotzdem steht der Künstler, dem diese Zeilen gelten, durchaus allein. Eine Persönlichkeit für sich. Es gibt kein »Brünner« Kunstgewerbe, es gibt nur ihn, dieser junge Architekt Gottfried Czermak »ist« das Brünner Kunstgewerbe. Er ist alles durch sich selbst geworden, ohne den glücklichen Fund einer guten handwerklichen lokalen Tradition. Und wenn er heute wirklich eine ausgeprägte Persönlichkeit ist, wenn er dem Einfluß Wiens nicht erlegen ist, sondern ihn überwunden und zu einem freien Element seines Wesens umgestaltet hat, so ist das ein Beweis dafür, daß provinzielle Selbständigkeit sich in Österreich selbst unter ungünstigen Verhältnissen durchsetzt.

Er selbst leugnet diesen Einfluß nicht. Der Wiener »Kunstschau« des Jahres 1908 bekennt er viel zu verdanken. Und man merkt das Wienerische auch deutlich an einer gewissen Leichtigkeit der Linienführung, an einer Anmut und Grazie der Form, an Rhythmik und Dynamik der Möbelkörper oder des Ornamentes. Das Ornament freilich verwendet Czermak selten am Möbel selbst, sondern er verlegt es an die Wand oder läßt es auf Decken, Vorhängen und Polstern sein buntes

ARCH. GOTTFRIED CZERMAK–BRÜNN. WOHN- UND SPEISEZIMMER DER WOHNUNG FUX–WIEN. ERLENHOLZ OLIVBRAUN.

ARCHITEKT GOTTFRIED CZERMAK–BRÜNN. SITZZIMMER DER WOHNUNG MUKDEN IN BRÜNN MIT EINGEBAUTEM KAMIN.

ARCHITEKT
GOTTFRIED
CZERMAK.

SITZZIMMER
D. WOHNUNG
MUKDEN
IN BRONN.
WEISS. NATUR-
EICHENHOLZ.

ARCH. GOTTFRIED CZERMAK–BRÜNN. SCHLAFZIMMER DER WOHNUNG FUX. WAND HELIOTROP MIT BLÜTENLEISTEN.

ARCHIT. GOTTFRIED CZERMAK–BRÜNN. TOILETTE-TISCH IM SCHLAFZIMMER HAUS FUX. WEISS VERRIEBENE EICHE.

ARCH. O. CZERMAK. WOHN. MUKDEN–BRÜNN. ZIMMER DER SÖHNE. SCHWARZGEB. ERLE. FUSSBODEN GRÜNER FILZ.

O. CZERMAK. SOFAWAND IM ZIMMER D. SÖHNE. MÖBELBESPANNUNG: GRÜN. BETTVORHANG M. WEISS. HANDSTICKEREI.

ARCHITEKT GOTTFRIED CZERMAK IN BRÜNN.

FREMDENZIMMER. KASINO D. EISENWERKES BLANSKO.

ARCHITEKT G. CZERMAK—BRÜNN. KINDERZIMMER I. D. EIGENEN WOHNUNG.

Spiel treiben. Für den Bau des Möbels ist vor allem sein konstruktiver Sinn entscheidend. Hier sieht man, daß Czermak als Architekt begonnen hat, daß ihm ein lebendiger Sinn für alle Varianten über das Thema der Schwerkraft innewohnt. Die Werte des Stützens und Tragens, der Last und der Festigkeit kommen mit voller und nie versagender Sicherheit zum Ausdruck. Man sehe daraufhin etwa die Sitzmöbel im Söhnezimmer der Wohnung Mukden oder das schöne Bett in dem Schlafzimmer des Ingenieurs Fux an. Diese Betonung des Konstruktiven und Zweckmäßigen kann nun auf zweierlei Weise erfolgen: entweder so, daß sie auf die Dauer langweilig wird oder so, daß man sie immer unbewußt angenehm empfindet, wie eine leise Musik. Die neue Wiener Schule hat nun den strengen Zweckmäßigkeits-Stil mit einer leisen Melodie begabt, läßt die Formen des Holzes sozusagen tönen. Das ist das Wienerische in den Möbelkonstruktionen Czermaks, diese Anmut und Leichtigkeit bei aller Zweckmäßigkeit. — Das Wiener Kunstgewerbe ist niemals in rein verstandesmäßige Nüchternheit verfallen. Es hat sich immer eine Vorliebe für holde Überflüssigkeiten bewahrt. Sie sehen wir in Czermaks Ornamentik, in den Stickereien, deren

ARCHIT. O. CZERMAK. KINDERZIMMER DER WOHNUNG FRIEDMANN. BESPANNUNG: LEINEN IN GRÜN, GELB U. WEISS.

mannigfache Techniken auf Vorhängen und Polstern verwendet werden. Die zarten Führungen der Wandmalereien, der Reichtum der Zeichnung geben Zeugnis für Beherrschung der Fläche und für sprudelnde Erfindung.

Zu diesem Wienerischen in Czermaks Art kommt nun noch ein ganz anderes Element. Etwas Volkstümliches, Bäuerliches. Trotzdem Brünn kein deutsches Hinterland hat, kennt man und schätzt man die noch fast ungehobenen Werte der Volkskunst. Es sind keine unmittelbaren Zusammenhänge da, aber doch Brücken zum deutschen Norden und Süden. Und fast vor den Toren liegt diese slavische Welt mit der fröhlichen, grellen Buntheit ihrer Farben. Aus dem Bereiche der naiven volkstümlichen Kunst mag Czermaks auffallende Freude an der Farbe gekommen sein. Sie gibt seinen Interieurs ihre kraftvolle Frische. Czermak vermag die Valeurs auch ganz fein und vornehm verhalten abzustimmen, etwa wie in dem Sitzzimmer der Wohnung Mukden, wo das seidenartige Grême des Möbelholzes mit der goldbraunen Bespannung, der goldbraunen Filzdecke auf dem Boden und dem Gold und Weiß der Wandmalerei durcheinander flutet und ein schönes Violett apart und gelassen hineingefügt ist. Viel lieber aber ist Czermak die ungebrochene Farbe. Dieser Jubel des Lichtes im Raum; wie im Zimmer der Söhne S. 399: Grün, Blau und Goldgelb, oder im Fremdenzimmer S. 400: Kobaltblau, Rot und Weiß. Am unmittelbarsten hat sich Czermak im Speisezimmer der Wohnung Fux selbst bekannt, indem er die ultramarinblaue Wand mit einem farbigen Bauernband geziert hat. Und dem liebevollen Betrachter wird nun auf einmal auch eine zweite Wurzel des konstruktiven Elementes in Czermaks Möbelbau sichtbar werden. Diese gute und sichere Art, sein Möbel nach dem Bedürfnis einzurichten, ist nicht bloß »englisch«, sie ist auch bäuerlich. Auch auf dem Dorf ist die Zweckmäßigkeit oberster Grundsatz. Und Stühle wie die im Kinderzimmer der Wohnung Friedmann sind Bauernstühle — gesehen durch das Temperament eines modernen Kunstgewerblers. Aus beiden: dem Wienerischen und dem Bäuerlichen ist Czermaks Wesen geworden und zur Selbstständigkeit emporgewachsen.

Es gibt zwei Wege zu kunstgewerblichen Leistungen. Den deduktiven und den induktiven. Man kann von einer Theorie ausgehen, von Prinzipien. Oder von der lebendigen Erfahrung. Czermak hat den zweiten Weg eingeschlagen. Er hat ohne Theorien aus seinen Nöten und Erfolgen in der Praxis seine eigene Art gefunden und die Verschmelzung jener Elemente zustandegebracht. — Er ist Architekt und Baumeister und hat in verschiedenen Ateliers gearbeitet, um auf allen Gebieten dekorativer Kunst Eigenstes einsetzen zu können. Und als er ganz fertig und seiner selbst sicher war, da sagte er sich, daß es not tue, das moderne Kunstgewerbe vor allem der bürgerlichen Wohnung zuzuführen. So hat er seine Werkstätte für »bürgerliche Handwerkskunst« gegründet, in der seine Entwürfe ausgeführt werden und in der er sich mit Möbelbau,

ARCHIT. ADOLF NIEHAUS—BREMEN. VESTIBÜL MIT TREPPENAUFGANG UND GALERIE IM SCHLOSSE RITTERGUT MITTEL-SCHREIBERSDORF. GRAUER MEMMBACHER MARMOR. KASSETTENDECKE MIT VERGLASUNG.

ARCHITEKT ADOLF NIEHAUS IN BREMEN. VESTIBÜL. SCHLOSS MITTEL-SCHREIBERSDORF.

MÖBEL UND INNENRÄUME VON ADOLF NIEHAUS—BREMEN.

Die Architektur und ihre Anverwandten, die dekorativen Künste, brauchen, um als Kulturfaktor zu wirken, nicht so sehr die höchsten Einzelleistungen, sondern die Masse gleichgestimmter Arbeiten, die zusammen das Zeitniveau, den Stil ausmachen. Wenn der einzelne Künstler, so wie Adolf Niehaus, in den hier mitgeteilten Innenräumen bekannte Motive und Wirkungen aufgreift, um sie persönlich zu verarbeiten, so ist das nur natürlich. Denn wo die Gabe vorhanden ist, schwierige Raumaufgaben so sicher zu lösen, Entgleisungen der Phantasie so taktvoll zu vermeiden, da sind solche Anklänge nicht ein Zeichen der Schwäche und ein äußerliches Nachbeten, sondern Beweise gleicher Gesinnung, Zeugen eines mit seinen Wurzeln schon in die Breite weit ausgreifenden einheitlichen Stilgefühles unsrer Zeit. Erworben und innerlich verarbeitet sind solche Anschauungen eben dazu da, aus der Einzelleistung die Massenwirkung eines Stilniveaus herzuleiten.

Adolf Niehaus ist neben seiner Berufsarbeit als Architekt erst in den letzten Jahren und mehr durch Zufall und als Amateur in die Lage gekommen, sich in Aufgaben der Raumkunst zu betätigen; aber es ist keine Frage, daß ihm für dieses Feld eine besonders starke Begabung zu Gebote steht. Einige in vornehmem Material, aber in sachlich knappen Formen gehaltene Kontoreinrichtungen in Bremen, und die Wohnung eines Freundes bildeten den Anfang, dann folgten die Wohnungseinrichtungen in dem Schlosse Mittel-Schreibersdorf und dem Herrenhause von Nieder-Schreibersdorf in Schlesien und in Bremen, aus denen wir hier Proben mitteilen. Die Aufgaben waren fast immer dadurch erschwert, daß der Entwurf an die gegebenen Räume eines vorhandenen Hauses gebunden war, daß also eine Anpassung an oft wenig glückliche Grundriß- und Raumdispositionen unvermeidlich wurde. So war bei der Einrichtung von Mittel-Schreibersdorf die Anlage der Halle mit der Marmorverkleidung der unteren Wände eine architektonisch besonders schwierige Lösung, um dem mangelhaften Grundriß durch einen großen offenen Mittelraum ein festes Gefüge zu geben und zugleich in die Menge der Räume einen Ruhepunkt und eine gewisse Stattlichkeit zu bringen, wie sie dem alten Landsitz zukommt.

In den wohnlichen Zimmer-Einrichtungen fällt schon in diesen Abbildungen auf, mit welcher Bestimmtheit die architektonische Teilung der Wände durchgeführt ist. Der große Speisesaal in Nieder-Schreibersdorf und das Eßzimmer von Schacht in Bremen sind Beispiele für die wohltuende architektonische Ruhe, die zustande

ARCH. AD. NIEHAUS—BREMEN. JAGDZIMMER IM HERRENHAUS NIEDER-SCHREIBERSDORF. FRIES GEMALT. FENSTERVERGLASUNG.

kommt, wenn die dunkle Täfelung so rücksichtslos Möbel, Türen, Wandnischen zusammenfaßt zu einem Unterbau, auf dem sich der Wandfries und der Übergang zur Decke erheben. Übrigens fallen die Malereien im Fries des Eßzimmers im Bilde stärker heraus, als in Wirklichkeit, wo sie sich diskreter einordnen. Die Hauptwirkung des Holzwerkes ist die des schönen Materiales selbst. Die technisch vorzügliche Arbeit der mit der Ausführung betrauten Werkstätten sorgte dafür, daß die Oberflächen-Bearbeitung und der Ton der Hölzer so reizvoll als möglich herauskommt. Für einige der Schmuck-Zutaten stand Niehaus der ausgezeichnete Glasmaler G. Rohde in Bremen zur Seite, von dem z. B. das Oberlicht der Halle des Schlosses Nieder-Schreibersdorf in seiner Felderteilung und der Dekoration des Glases so dezent wie geschmackvoll ausgeführt wurde, und in der Verwendung solcher kleiner Schmuckfenster, wie sie in dem Jagdzimmer zu beiden Seiten des Kamines sitzen, ist er stets besonders geschickt gewesen, dekoratives unaufdringliches Farbenspiel und reizvolle Erfindung zu einem originellen Ganzen zu verbinden.

Es ist ein ganz gesundes und richtiges Gefühl, das Niehaus hier wie andere Künstler betätigt, wenn er den strengen Rahmen architektonischer Wandgliederung nicht auf alle Räume in gleicher Weise anwendet. Besonders der Charakter des Salons widerstrebt so fester unverrückbarer Einordnung der einzelnen Möbel in die Wand. Eine zierliche Beweglichkeit ist da nicht nur traditioneller Brauch, sondern auch wohlberechtigt. Gerade für diese Aufgabe scheint er mir eine besonders glückliche Hand gehabt zu haben, im Entwurf der Möbel für das Haus Schacht in Bremen. Der Salonschrank, der keine großen Behältnisse, dafür aber leicht flüssige Formen und eine gute Anpassung braucht an das Bedürfnis der Besitzer, ein paar wertvolle Kunstwerke gut zur Schau zu stellen, ist hier in poliertem Mahagoniholz in sehr geschmackvoller origineller Form gelungen; und der zierliche runde Tisch mit seiner weit ausladenden Platte, der Sprossenstuhl und das im Sitz ausgebauchte Sofa sind behaglich praktische und doch elegante Polstermöbel-Typen, an deren Erfindung keine Linie überflüssig, kein Deut zu viel ist. Übrigens ergibt es eine neue, interessante Wirkung, daß die Wände dieses Salons absichtlich so indifferent als möglich gehalten sind, damit der geknüpfte Teppich mit seinen Farben und daneben die sparsamen Farbflecke der Polsterbezüge ihre Wirkung üben können.

LÜBECK. DR. KARL SCHAEFER.

*

Es ist töricht, von einem Künstler zu forden, er soll viel, er soll alle Formen umfassen. Wer allgemein sein will, wird nichts; die Einschränkung ist dem Künstler so notwendig als jedem, der aus sich etwas Bedeutendes bilden will. — GOETHE.

ARCHITEKT ADOLF NIEHAUS–BREMEN.

SPEISEZIMMER IM HAUSE SCH.–BREMEN. EICHENHOLZ GEBEIZT. BEZUGE BLAU.

ARCHITEKT
AD. NIEHAUS
IN BREMEN.

ZIERSCHRANK
IM SALON
DES HAUSES
S. IN BREMEN.

OBEN: EMPFANGS-SALON IM HAUSE SCH.–BREMEN. PALISANDER UND BROKATBEZÜGE. TEPPICH LILAGRAU.

ARCH. AD. NIEHAUS—BREMEN. SPEISEZIMMER IM HERRENHAUS NIEDER-SCHREIBERSDORF. MÖBEL U. TAFELUNG: WASSEREICHE.

ARCHIT. ADOLF NIEHAUS—BREMEN. FREMDENZIMMER M. SOFA-UMBAU. KIRSCHBAUMHOLZ MATT. BEZÜGE CRETONNE.

ARBEITEN VON PETER BIRKENHOLZ–MÜNCHEN.

Wenn der in München ansässige Rheinländer Peter Birkenholz nicht unter den Tagesberühmtheiten der Architektur aufgeführt wird, so ist dies weniger der Laune der Mode zuzuschreiben, als des Künstlers innerstem Wesen, das durch eine, stille Wege wandelnde und von unbestechlichem Geschmack geleitete, ernste Hingebung an seine Aufgaben zu charakterisieren ist. Der noch junge Künstler ist von einer umfassenden Vielseitigkeit. Im Glaspalast ist gegenwärtig der bemerkenswerte Entwurf zum Bismarcknationaldenkmal zu sehen, den er gemeinschaftlich mit dem Münchner Plastiker Friedrich Lommel angefertigt hat. In Brüssel 1910 schuf er das Herrenzimmer in der vornehmen Wohnung. Wie diese, so zeichnen sich auch die hier wiedergegebenen Arbeiten von Birkenholz durch große Einfachheit aus; sie sind aller äußerlichen Sensationshascherei abhold, weil ihr Schöpfer in der gewissenhaften, ehrlichen Lösung der gestellten Aufgabe Lohn und Befriedigung findet. Typisch ist in dieser Hinsicht z. B. die Kaminecke aus der Villa Dr. v. Hösslin in München. Einem oberflächlichen Betrachter scheint diese anspruchslose Innenarchitektur sich durch nichts von

ARCHITEKT PETER BIRKENHOLZ–MÜNCHEN. KAMIN-ECKE. WAND U. KASSETTEN-DECKE RÜSTERNHOLZ MIT INTARSIEN.

ARCHITEKT PETER BIRKENHOLZ IN MÜNCHEN. BLICK IN DIE DIELE AMERIK. NUSSBAUMHOLZ.

anderen ähnlichen Lösungen zu unterscheiden. Wer aber ein Ohr hat für die Sprache dieser leisen Kunst, dem wird sie Feines zu erzählen wissen, das — das beste Kennzeichen des Guten — nimmer ermüdet, sondern nur immer mehr gefällt. Alles ist aus einem Guß, aber innerhalb dieser Einheit waltet eine sorgsam ausgewogene Vielfältigkeit: trefflich scheiden sich Wand, Sitze, Bücherbretter und Kamin durch ihr Material sowohl wie durch die geschickte Massenverteilung in Farben und Formen. Keck ist der schmucklose Ziegelstein unmittelbar in eine Umgebung kostbaren Leders und wertvoller Hölzer hineingesetzt und läßt keinerlei Bedenken aufkommen, wie eine so enge Verbindung der Feuerstelle mit den anderen Stoffen und Gegenständen sie leicht hervorrufen könnte. Bis in die Einzelheiten hält dieses klar komponierte Werk einer eingehenden Betrachtung stand: glücklich sind die Proportionen gewählt, mit feinem Geschmack ist der Intarsienschmuck verteilt. Das gleiche gilt auch von der Halle. — Man sieht, daß Birkenholz trotz seines modernen Empfindens nie ein extremer Programmatiker gewesen ist. Von Anfang an waren seine Arbeiten dem Plane nach von innen heraus entwickelt, ihre Ausführung von einem sicheren Geschmack geleitet. So waren und sind sie im besten Sinne modern, weil sie mit den Fehlern der vorhergehenden Stilrichtungen nicht zugleich auch deren — wenige — Vorzüge hinter sich warfen: als seine Kollegen noch im nüchternsten Purismus steckten, hat Birkenholz schon Holzschnitzerei als weise untergeordneten Schmuck an seinen Möbeln angebracht, ohne sich von den Doktrinen der Zeit in seinem Gefühl beirren zu lassen. So ist denn auch seine Entwicklung in gerader Linie vor sich gegangen.

Auch die abgebildeten Garten-Architekturen tragen den Stempel des Birkenholzschen Schaffens: Hingebung an die Sache, die bisweilen fast bis zur Selbstverleugnung geht; daraus aber und aus einer harmonischen Vereinigung der Vorzüge alter und moderner Kunst entspringend, eine ruhig wirkende Einfachheit, die, je länger wir sie auf uns wirken lassen, desto sicherer unsere Sympathie gewinnt. — DR. ADOLF SAAGER.

*

Ein echtes Kunstwerk muß in jedem Stadium der Entwicklung in sich fertig und abgerundet sein. Die Unvollkommenheit darf nicht durch den Mangel an Vollendung entschuldigt werden. Ein Ei ist auch noch keine Henne: und ist doch schon abgerundet und vollendet. — Um in der Kunst etwas Hervorragendes zu leisten, bedarf es einer gewissen Dreieinigkeit, einer männlichen Energie, einer weiblichen Zartheit und einer kindlichen Naivität. — REINH. BEGAS.

ARCHITEKT PETER BIRKENHOLZ—MÜNCHEN.

DIELE IM HAUSE DR. VON HÖSSLIN—MÜNCHEN. KAMIN IN KALKSTEIN.

ARCH. PETER BIRKENHOLZ—MÜNCHEN. GARTENHOF MIT ZIERBRUNNEN. BRUNNEN-PLASTIK VON KARL KIEFER—MÜNCHEN.

ARCHITEKT PETER BIRKENHOLZ—MÜNCHEN. GARTENHOF. BRONZE-PLASTIK VON BILDHAUER STORCH—MÜNCHEN.

WORTE ZUM NACHDENKEN.

Die Erziehung der Deutschen ist im allgemeinen eine unverständige und unpraktische. Man sollte den Schwerpunkt mehr auf das Können als auf das Wissen legen. Das Können bestimmt nicht allein den Reichtum einer Nation, sondern auch ihre geistige Bedeutung. — REINHOLD BEGAS.

*

Es geht bei uns alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig lahm zu machen und alle Natur, alle Originalität und Wildheit auszutreiben, sodaß am Ende nichts übrig bleibt als der Philister .... Von gesundem Sinn und Freude an Sinnlichkeit ist bei ihnen keine Spur. — Könnte man nur dem Deutschen weniger Philosophie und mehr Tatkraft, weniger Theorie und mehr Praxis beibringen, so würde uns schon ein gut Stück Erlösung zuteil werden. — GOETHE.

*

Es liegt dem Deutschen so nahe, alles was er mit Interesse angreift, zu verwissenschaftlichen. Wo es sich in Deutschland um Kunst handelt, wird es, trotz allen Talentes, fast immer Pädagogik, Reform oder Vereinsangelegenheit . . . leider nur selten Kunst. PET. BEHRENS.

*

Persönlichkeiten, nicht Systeme bewegen die Welt. WILDE.

ARCHITEKT PETER BIRKENHOLZ IN MÜNCHEN. BRUNNEN-TEMPEL. BRONZE-PLASTIK VON PROF. NETZER—MÜNCHEN.

MARGARETE V. BRAUCHITSCH-MÜNCHEN. GARTEN-TEETISCH. AUSF.: VEREIN. WERKST. F. KUNST I. HANDW. A.-G.-MÜNCHEN.

ENTW. VON BILDHAUER RICH. KUÖHL-BERLIN-WILMERSDORF.

MODELLE F. PLAST. FASSADEN-SCHMUCK. PUTTEN M. BLUMEN.

ZWECKMÄSSIGKEIT U. SCHÖNHEIT. An sich stellt wirkliche Zweckmäßigkeit keinen ästhetischen Faktor dar, denn ihre ästhetische Wirksamkeit hebt erst da an, wo sie erscheinungsmäßig sich geltend macht, und dies ist durchaus nicht immer der Fall. Hinsichtlich des Eindruckes von Zweckmäßigkeit gilt zwar, daß er überall da notwendige Bedingung ästhetischen Genießens ist, wo durch Zweck-Vorstellungen die Forderung nach Zweckerfüllung gesetzt ist. Aber dies darf nicht so verstanden werden, daß damit auch schon allen Ansprüchen an Schönheit Genüge geschieht. Denn ein Ding, das zweckmäßig aussieht, kann noch sehr kahl, ärmlich, nüchtern und langweilig wirken, wie ein Mensch, der gleich einer Maschine pedantisch seinen Pflichten nachkommt. Wie wir uns im gewöhnlichen Leben nicht mit einförmiger Pflichterfüllung begnügen, so leisten wir auch in Geschmacksfragen nicht Verzicht auf die Schönheitswerte, die uns ein eifernder Puritanismus nehmen will, weil sie über die Zweckformen hinausgehen. Es heißt eben Gestaltungen schaffen, die nicht nur unseren Zweckansprüchen genügen und ihre Zweck-Bestimmung klar und schlicht offenbaren, sondern auch unsere Sehnsucht nach schmückender Schönheit befriedigen. Nur so möchte ich die Forderung nach Zweckstil vertreten, denn fassen wir sie anders, befürworten wir entweder phantastische Dekorationen, die Zweckbedürfnisse verschleiern und ihnen Gewalt antun, oder eine Stimmungslosigkeit, welche jeden zarten Duft mordet und in einfache Nützlichkeit mündet. — DR. E. UTITZ—ROSTOCK.

Aus der Abhandlung: »Was ist Stil« erschienen 1911 im Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart. — R.

ENGLISCHER ZWEIDECKER VOLLSCHIFF »VICTORY« 1780-1820. IN HAMBURGER PRIVATBESITZ.

ALT-HAMBURGER CONVOISCHIFF 1560. BES.: MAX FISCHBORN.

ALT-HANS. CONVOISCHIFF »HANSA«. BES.: G. FESTER—HAMBURG.

ALT-HAMB. CONVOISCHIFF »KAISER LEOPOLDUS« 1650 IM BESITZ VON KOM.-RAT HERM. AUST—MÜNCHEN.

SCHIFFS-MODELLE ALS ZIMMERSCHMUCK. AUSFÜHRUNG: THEOD. BRAASCH—HAMBURG.

HOTEL »KÖNIG LAURIN« IN BOZEN. HAUPT-PORTAL UND VERANDEN IN HELLEM MARMOR. ARCHITEKTEN: BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN-BOZEN.

INNEN-DEKORATION

REICH-ILLUSTRIERTE KUNSTGEWERBLICHE ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTEN INNEREN AUSBAU: :

UNTER MITWIRKUNG VON HERVORRAGENDEN KÜNSTLERN: : HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON HOFRAT ALEXANDER KOCH: :

XXII. JAHRGANG. DARMSTADT. NOVEMBER 1911.

DAS HOTEL »KÖNIG LAURIN« IN BOZEN.

ERBAUT VON ARCHIT. BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN.

Das Ziel des modernen Hotels ist — kein Hotel zu sein. Darin liegt der Gedanke, der die Entwicklung des Hotelwesens in neuerer Zeit bestimmt hat. Die Absicht ist, alles vergessen zu machen, was an die Unruhe der Reise erinnert und alles das zu geben, was den Fremden sich »zu Hause« fühlen läßt. Denn der Reisende begehrt heute nicht nur Wohnung mit Essen und Trinken, sondern er will nicht einmal mehr an das Berufsmäßige des Hotelbetriebes erinnert werden. Die Kunst des Hotelbetriebes ist die, viele Leute zu vereinigen, die alle möglichst für sich bleiben wollen. So treten an die Stelle der table d'hôte die Einzeltische und an Stelle der Einzelzimmer die Zimmerreihen, aus denen sich leicht kleine abgeschlossene Wohnungen zusammenfügen lassen. Aus dem Gasthause wird ein gastliches Haus, das mehr und mehr den Charakter des vornehmen Privathauses erhält. Dem Architekten erwachsen aus diesen Problemen ganz neue, eigenartige Aufgaben. Wo diese Aufgaben richtig gelöst sind, da fühlt sich der Reisende auch an fremdem Orte gleich behaglich. Man kommt heim wie vom Spaziergange, betritt ein Haus, vor dem man zwanzig Jahre früher nie auf den Gedanken gekommen wäre, daß ein Hotel darin stecke. Man wird von einem wohltuenden, geräumigen Hallenraum aufgenommen, der den Eindruck macht, als seien wir von einem reichen Freunde eingeladen. Man steigt eine bequeme Treppe empor und erhält die angenehmsten Zimmer angewiesen, in denen jede Linie darauf bedacht scheint, behagliche Ruhe und Zuflucht vor der Außenwelt zu schaffen. Von der Art ist das Hotel »König Laurin« in Bozen. Die Architekten Brüder Ludwig haben es für den Bozener Hotelier Staffler als moderne Ergänzung zu dessen älteren Bauten »Bristol« und »Greif« errichtet. Bozen gewährt alle Möglichkeiten, einen solchen Bau schon durch seine Lage wirken zu lassen. Die Berge türmen sich zum bedeutenden Hintergrund, und von ferne leuchten die Gipfel des Rosengartens und erinnern an die alte Sage vom Zwergenkönig Laurin, der mit Dietrich von Bern und dessen Recken manches Sträußlein auszufechten hatte. Es war ein glücklicher Gedanke, den Neubau mit dem Namen König Laurins zu verbinden. Die Architektur knüpft in reizvoller Weise an heimische Baugewohnheiten der ausgehenden Barockzeit an; der Mittelteil des harmonisch gegliederten Gebäudes wird begrenzt von zwei maßvoll vor-

ARCHITEKTEN: BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN-BOZEN. HOTEL »KÖNIG LAURIN« IN BOZEN. HAUPT-ANSICHT.

springenden Flügelbauten, die durch eine schmale Marmor-Terrassenanlage miteinander verbunden sind. Ein Hotel sollte nicht in erster Linie nach seinen Repräsentationsräumen beurteilt werden, sondern nach den Zimmern, in denen der Reisende wohnt und schläft. Den Architekten wie dem Bauherrn des Hotels König Laurin schwebte die Absicht vor, in diesen Zimmern dem Gaste ein Heim zu schaffen, das ihn vergessen läßt, daß er sich im Hotel befindet. Dieser Gedanke beherrscht die mit ruhiger Eleganz hergerichteten Zimmer. Grade im Hotelwesen wird man fordern, daß ein Raum, der vielen und verschiedenen Menschen gefallen soll und nicht nur gefallen, sondern von ihnen bewohnt werden soll, einfach gehalten sein muß. In der Tat spürt man in den Zimmern dieses neuen Bozener Hotels überall die Wohltat solcher Einfachheit, die Zurückhaltung aller Schmuckform, die Beschränkung auf die wirklich notwendigen Möbel, die Wirkung des soliden Materials, und diese Wohltat wird noch gehoben durch den Umstand, daß die Zimmer einen freien Ausblick auf die schönen alten Bäume der umgebenden Parkanlagen gewähren.

Die reichere Durchbildung der Innenräume blieb naturgemäß den größeren und kleineren Sälen zu ebener Erde vorbehalten. Sie sind sehr abwechslungsvoll gestaltet. Die Eingangshalle wirkt durch breit ruhende Tonnengewölbe über einfachen Gurtbögen, deren Pfeilerstützen schlichte Formen und Profile zeigen. Nach rechtshin vom Eingange liegt eine Reihe von Sälen, die durch Anlage und Dekoration sehr geschickt zu den verschiedenartigsten Raumbildungen gestaltet sind. Da findet sich ein ovaler Empfangssalon von reizvoller intimer Wirkung, ein Damenzimmer, ein Schreibzimmer, ein kleiner Speisesaal und der Hauptspeisesaal in Weiß und Gold. Alle diese Räume wirken vor allem durch die verschiedenen Deckenlösungen, wie durch die feine Proportionierung und Aufteilung der Wandflächen. Der große Speisesaal, dessen mächtige Fensterdurchbrechungen nach der Straßenseite zu ein ruhiges gleichmäßig verteiltes Licht hereinströmen lassen, zeigt eine muldenartige Decke, in der die Linien der Stichkappen schwungvoll von den Wänden zum flachen Spiegel der Decke hinaufführen. Vom Spiegel der Decke hängen versilberte

ARCHIT. BRÜDER LUDWIG. EINGANGSHALLE MIT HAUPTTREPPE IM HOTEL KÖNIG LAURIN—BOZEN. SUPRAPORTE GEMALT.

ARCHITEKT. BRÜDER LUDWIG–MÜNCHEN-BOZEN. BLICK ZUM FENSTERPLATZ IN DER EINGANGSHALLE DES HOTELS »KÖNIG LAURIN«–BOZEN. PFEILER IN HELLEM MARMOR.

ARCHIT. BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN-BOZEN. GROSSE KONVERSATIONSHALLE IM HOTEL KÖNIG LAURIN—BOZEN. FRESKO: »DIE LAURIN-SAGE«. GEMALT V. B. GOLDSCHMITT.

ARCHITEKTEN BRÜDER LUDWIG IN MÜNCHEN-BOZEN.

GROSSE KONVERSATIONSHALLE MIT LAURIN-FRIES IM HOTEL KÖNIG LAURIN—BOZEN.

ARCHITEKT. BRÜDER LUDWIG. ECKE DER GROSSEN HALLE IM HOTEL »KÖNIG LAURIN« MIT LAURIN-FRIES VON B. GOLDSCHMITT.

Beleuchtungskörper herab. In der Behandlung der dekorativen Schmuckformen spürt man überall den sicheren Geschmack guter Tradition, der sich vor allem darin bekundet, daß die Wand- und Deckengliederungen stets das erste Wort behalten. Ihnen ist alles Einzelne untergeordnet, und so kommt es, daß in der Dekoration ein verhaltener Reichtum gezeigt werden kann, der — es läßt sich nichts Besseres zum Lobe sagen — niemals überladen wirkt. Man betrachte die Wände des kleinen Speisesaals mit den durch gekreuzte Stäbe geteilten Spiegelfeldern oder die Kaminanlage des Damenzimmers oder die leicht gezogenen Linien der schmalen Wandfelder im Empfangssalon, so wird man den Takt anerkennen, mit dem die Architekten in diesen Dingen vorgingen. Derselbe Geschmack spricht auch aus der Wahl der Möbel, die gewiß vielerlei Schwierigkeiten bereitete. An den großen Sitzbänken der Eingangshalle und der oberen Halle des Hotels wird mancher Besucher seine Freude haben. Den Hauptschmuck des Gebäudes bildet der große Konversationsraum, die »Laurinhalle«, die auf der linken Seite vom Eingang aus zu ebener Erde liegt. Bruno Goldschmitt—München hat sie ausgemalt. Hier läßt sich einmal erkennen, wie ein moderner Innenraum zu trefflicher farbiger Wirkung herausgearbeitet werden kann. Bruno Goldschmitt hat nicht nur den figürlichen Fries, der rings an den Wänden herumläuft, gemalt, sondern auch den ornamentalen Schmuck an den Pfeilern und an der Decke geschaffen, und der Künstler hat darin erstaunlich sichere und selbständige Empfindung für die Wirkung der Farbe und des dekorativen Ornaments bekundet. Die Architektur dieses für die Unterhaltung bestimmten Saales ist ganz zweckentsprechend gestaltet. Eine flache, durch Kassetten aufgeteilte Decke ruht auf vier einfachen Pfeilern, die für einzelne Tischgruppen die erwünschten Stützpunkte abgeben. In einigen Kassettenreihen fügen sich kleine Beleuchtungskörper zwanglos ein, andere Beleuchtungskörper hängen an den Pfeilerseiten und reichen tief herab. Die Wände sind bis zu bestimmter Höhe mit dunklem, warm wirkenden Holz verkleidet und über dieser Holzverkleidung zieht sich der Laurinfries hin. Vom Laurinfries geht die stärkste und den Raum reich erfüllende

HOTEL KÖ-
NIG LAURIN.
ARCH. BROD.
LUDWIG.

KAMIN-PLATZ
IN DER HALLE.
FRIES GEMALT
VON B. GOLD-
SCHMITT IN
MÜNCHEN.

ARCHITEKTEN BRODER LUDWIG—MÜNCHEN-BOZEN. KLEINER SPEISESAAL IM HOTEL »KÖNIG LAURIN«—BOZEN.

Farbenwirkung aus, ein kräftiger warmer Zusammenklang von Gelb, Rot, Grün. Die Malereien völlig dem architektonischen Raume einzuordnen und sie durchaus als Flächenschmuck wirken zu lassen, ist hier das Verdienst des Künstlers, der seine Aufgabe klar erkannt hat. Die Malereien erheben aber auch insofern besonderen Anspruch auf Beachtung, als Goldschmitt die soliden Mittel der alten, traditionellen Freskotechnik angewandt hat. Die Geschehnisse, die sich zwischen den Hauptgestalten der alten Sage in Laurins Rosengarten, — Dietrich von Bern mit seinen Genossen und der Zwergenkönig Laurin, — abspielen, werden in den Fresken einzeln geschildert bis zu dem Schlußbilde, das die Taufe König Laurins darstellt.

Von dieser farbenreich geschmückten Laurinhalle blickt man gern zurück auf die Gesamtanlage des Hotels, das bereit steht, den Fremden an einem der schönsten Orte Tirols aufzunehmen, und es macht Freude, zu sehen, daß hier die Absichten, die für die Errichtung des Neubaus maßgebend waren, vom Bauherrn, Architekten und Künstler in glücklicher Weise verwirklicht sind. — DR. H. JANTZEN.

MODERNE REPRODUKTIONS-TECHNIK UND DAS KUNSTGEWERBE.

Bei der Entwicklung unseres modernen Kunstgewerbes sind mancherlei Dinge von Bedeutung gewesen, die im allgemeinen nicht richtig eingeschätzt werden. Und zwar gerade von denen, die den größten Nutzen aus ihnen gezogen haben. Die moderne Reproduktionstechnik, die, wo sie als Qualitätsleistung ersten Ranges auftritt, wesentlichen Anteil an der so notwendigen Popularisierung kunstgewerblicher Neuerscheinungen hat, wird als einflußreicher Faktor meist übersehen. Es ist zu bedenken, daß im Haushalt des Kunstgewerbes nicht allein die führende Künstlerpersönlichkeit notwendig ist, daß zu einer beträchtlichen Niveaubildung nicht minder erforderlich sind gut unterrichtete Zeichner und Handwerker. Die aber brauchen das Vorbild. Die Anschauung wird ihnen zum Ausgangspunkt. Am machtvollsten befruchtet sie natürlich das Originalwerk; allein der Mann der Praxis ist an den Ort gefesselt. Er kann nur selten in der Welt herumreisen, um Meisterleistungen zu studieren. Das Museum ist nur ein Ersatzmittel, und nicht immer ein bequemes. Denn nur bei außerordentlichen Aufträgen kann der Meister die besten Stunden seines Arbeitstages

ARCHITEKTEN BRÜDER LUDWIG–MÜNCHEN-BOZEN. BLICK IN DEN GROSSEN SPEISESAAL IM HOTEL »KÖNIG LAURIN«–BOZEN BELEUCHTUNGSKÖRPER VERSILBERT.

dem Museumstudium opfern. Er braucht handlichere Anregungen; Abbildungen, Darstellungen der neuen und älteren Fachgestaltungen, Zeitschriften, die für ihn stets greifbar sind. Es sind nur Notbehelfe, die dem erfahrenen und tüchtigen Gewerbler zur Unterstützung seines Könnens genügen. Dieses Bedürfnis wurde vor der Entwicklung der Photographie und der photomechanischen Reproduktionsverfahren von einer Zeichnerschar befriedigt, die Architekturformen, Geräte usw. mit Fleiß und manchmal nicht ohne Geschick zu veranschaulichen suchten. Was sie geben konnten, waren einmal schlichte Konturzeichnungen und weiterhin Detailformen, besonders Ornamente. Auf das Ornament waren Auge und Hand eingedrillt; das abstrakte Ornament — ohne Beziehung zu dem Material des Gegenstandes — verhalf ja dem Zeichner am leichtesten zu einer Wirkung. Außerdem verlangte das Gewerbe jener Epoche »Stilformen«. Nicht als ob man sich damals bemüht hätte, in das Wesen der Renaissance, der Gotik, der romanischen, maurischen oder sonst welcher Gestaltungsabsichten einzudringen. Man wollte die Äußerlichkeit des »echten« Ornamentes, und für den Zeichner gab es kein bequemeres Verlangen. Die Publikationen, illustrierten Abhandlungen usw. zeigen immer nur solche Detailbeispiele. Und die Auffassung dieser — geistig wie künstlerisch vielfach nicht gerade hochstehenden — Zeichner war ziemlich äußerlich. Selbst wenn sie ein altes gutes Werk originalgetreu nachbildeten, erhielt der Betrachter nur eine verwässerte

HOTEL KÖNIG LAURIN-BOZEN

BÜFETT IM KLEIN. SPEISE-SAAL DES HOTELS.

ARCHITEKT. BRÜDER LUDWIG–MÜNCHEN. AUSFÜHR. DES BÜFETTS IN HELLEM KIRSCHBAUMHOLZ. WAND BLAU.

HOTEL KÖNIG LAURIN IN BOZEN. OVALER EMPFANGS-SALON. TAFELUNG WEISS-LACKIERT. MÖBEL KIRSCHBAUMHOLZ. BEZÜGE ERDBEERFARBEN. TEPPICH BLAU. KRON-U. WANDLEUCHTER VERGOLDET. ARCHITEKTEN BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN-BOZEN.

ARCHITEKTEN BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN. RAUCH- UND SPIELZIMMER IM HOTEL KÖNIG LAURIN.

Übersetzung, in der manches Unwesentliche allzu scharf betont und das Nebensächliche zu ausführlich dargestellt war. Dazu kommt noch, daß die Kosten der Zeichnung und der Reproduktion recht erhebliche waren, wodurch der Schwerpunkt jener kunstgewerblichen Publikationen in den Erläuterungen des Verfassers, nicht in den Darstellungen der Werke selbst liegen mußte. Eine Verbilligung der Photographie und der photomechanischen Reproduktionsverfahren verdrängt ohne weiteres den Zeichner. Die Kamera vermittelt einen Gesamteindruck und ein unverfälschtes Bild des Werkes. Der Urheber spricht eindringlicher und ursprünglicher zum Betrachter. Materialwerte und Materialschönheiten in ihren charakteristischen Valeurs werden wiedergegeben. Und damit kann das unorganische Ornament besiegt werden. Ein Beispiel: Ein ganz einfacher Gegenstand, etwa eine silberne Zigarettendose, soll als vorbildliche Leistung reproduziert werden. Dem Zeichner bietet die feine Elastizität des schmalen, leicht geschwungenen Behälters kein dankbares Objekt. Er gibt die Gravierung des Deckels, negiert das, was für das silberne Gerät wesentlich wäre, und suggeriert damit dem Werkmann die Anschauung, an einem solchen Gegenstande sei die »reiche« Gravierung die Hauptsache. Die Photographie gibt die Dose wie sie ist. Wenn sie gar keine Verzierung trägt, wenn das edele Material als solches sachlich schön wirkt, so übermittelt sie dieses gewiß nicht weniger dankbare Bild und kann so im guten Sinne anregend wirken. Sie versagt auch nicht vor reicheren oder größeren Darstellungen. Sie übermittelt etwa neben allen möglichen Detailgliedern das Gesamtbild eines Bauwerkes. Und aus solchen Gesamtproportionen, aus dem Rhythmus der einzelnen Glieder zueinander spricht der Geist einer solchen Schöpfung. Der Zeichner hatte ihn oft selbst nicht begriffen und der Gewerbler, der seine Arbeit benutzte, lebte in dem Wahn, mit der Richtigkeit der Einzelform sei alles erreicht, während eine neue Anschauungsweise dazu fortgeschritten ist, in der fein abgestimmten Kräfteharmonie das Mark des Kunstwerkes zu erkennen.

Die Photographie hat neue Kunstwelten erschlossen. Asien, Ägypten, Babylon, Indien, Java erstehen in ihren prägnantesten Erscheinungen vor unseren Augen, auch vor dem Auge des kleinen Handwerkers. Es sind nur

HOTEL KÖNIG LAURIN—BOZEN. DAMENZIMMER. MÖBEL MAHAGONI POLIERT.
KRONLEUCHTER VERSILBERT. ARCHITEKTEN BRÜDER LUDWIG IN MÜNCHEN.

ARCHIT. BRÜDER LUDWIG IN MÜNCHEN-BOZEN. MARMOR-KAMINANLAGE IM DAMENZIMMER DES HOTELS KÖNIG LAURIN—BOZEN. MÖBEL MAHAGONI. BEZÜGE VIOLETTROT. WAND GRÜN. TEPPICH GRAUGELB. KAMIN: DUNKELGRÜN. VERTE DES ALPES-MARMOR.

ARCHITEKT. BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN-BOZEN. BANK IN D. OBER. HALLE DES HOTEL KÖNIG LAURIN.

wenige und matte Eklektiker, die da schablonenhaft und geistlos zu kopieren trachten. Die meisten sehen heute doch schon in den vielen Erscheinungen, die ihnen übermittelt werden, Kraftauswirkungen von Kulturen und Persönlichkeiten, die ihnen den Weg weisen zu neuen selbständigen und ebenfalls persönlichen Bildungen. Sie sehen nicht mehr Formen, sondern Form. Ihnen offenbaren sich Gesetze, und sie finden das Gesetz ihrer Natur.

So entstehen Werke, reicher und schöner als sie je möglich waren. Bücher werden verlegt, in denen das

ARCH. BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN. BANK MIT SCHNITZEREI IN DER EINGANGSHALLE DES HOTEL KÖNIG LAURIN—BOZEN.

HOTEL KÖNIG LAURIN—BOZEN. SCHLAFZIMMER. MÖBEL MAHAGONI POLIERT. ARCHIT. BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN.

Wort nur den Akzent, der Autor nur dem Auge die Hinweise zu geben hat. Und die reich illustrierten Zeitschriften führen in regelmäßiger Folge alle Kunsttaten und Schätze sowohl der Gegenwart als der Vergangenheit dem Betrachter vor. Wer nur graphische Anregung braucht, kann sie unbedingt haben. Wahrscheinlich schon mehr als er bewältigen kann . . . .

Es war hier in erster Linie von dem Handwerker die Rede. Wieviel größer sind erst die Anregungsmöglichkeiten, die die leichte Zugänglichkeit dieses unermeßlichen Materials dem gestaltenden Künstler bietet. Für ihn wurde die Photographie bedeutungsvoll als schnelle Verbreiterin seiner eigenen Schöpfung. Das Werk, das, heute vollendet, noch im Atelier steht, das einem kleinen Betrachterkreis eben in einer Ausstellung vorgeführt wird, können morgen schon Tausende reproduziert sehen. Allen künstlerischen Erscheinungen ist so eine schnelle und starke Publizität gesichert. Und man darf behaupten, daß es heute nur Ausnahmefälle sind, wenn wirklich bedeutende Schöpfungen auf diese Weise nicht den Augen der Allgemeinheit vorgeführt werden. — Reformatorische Ideen — wenn sie wirklich wertvoll sind — können in rascherem Tempo veraltete Vorurteile ablösen. Eine noch so scharfe

HOTEL KONIG LAURIN-BOZEN.

BLICK IN EIN TOILETTE- U. BADEZIMMER.

ARCHITEKTEN BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN. BELAG DER WAND UND DES BODENS WEISSE METTLACHER FLIESEN.

ARCHITEKTEN BRÜDER LUDWIG—MÜNCHEN. KRONLEUCHTER IM HOTEL KÖNIG LAURIN—BOZEN. VERSILBERT UND VERGOLDET.

Wortdialektik hätte nicht den raschen Umschwung auf dem Gebiete der angewandten Kunst herbeiführen können, den wir miterlebt haben. Das Publikum hat in Ausstellungen und in zahllosen Publikationen die neuen Geräte sehen müssen, bis es sie begriffen und für seine Daseinszwecke freudig angenommen hat. Es mag vielleicht zugegeben werden, daß dieser Prozeß sich wohl auch ohne die moderne Reproduktionstechnik vollzogen haben würde; es kann aber auch nicht geleugnet werden, daß diese ihn ganz wesentlich beschleunigt hat. — PAUL WESTHEIM.

ENTW. DER BELEUCHTUNGS-KÖRPER: ARCHITEKTEN BRÜDER LUDWIG IN MÜNCHEN.

WANDLAMPEN I. HOTEL KÖNIG LAURIN IN BOZEN. MESSING, VERGOLDET UND VERSILBERT.

ARCHITEKT WILHELM BOLZ IN STUTTGART. BÜRGERLICHES SPEISEZIMMER. WEISSE TAFELUNG.

ÜBER DIE NEUZEITIGE TEKTONIK.

VON OBERBAURAT L. ERHARD—WIEN. (SCHLUSS.)

Schon Semper hat die stilbildende Kraft der Werkstoffe behauptet und sich dadurch die Gegnerschaft namentlich jener Kreise zugezogen, die bei der hier üblichen Begriffsverwirrung »Kunst« mit »Stil« verwechseln. In den historischen und nationalen Baustilen haben sich zwar die Ausdrucksformen ganzer Zeitalter und Völker verdichtet; jede dieser Stilarten bildet aber an sich doch nur ein abstraktes System, eine Grammatik der technischen und künstlerischen Formensprache bestimmter Zeiten und Länder. Deshalb gibt es auch trotz aller gegenteiligen Behauptungen keine schönen oder häßlichen Stile; erst die schöpferische Tat des Meisters vermag aus den einzelnen Stilelementen ein lebendiges Kunstwerk zu gestalten. Die Schönheitswerte der neuzeitigen Werkkunst sind gleichfalls nicht technischer Natur; der Boden aber, aus dem sie herauswachsen, ist nichts anderes als jener Materialstil, dessen technische Bestandteile die vorerwähnten tektonischen Idealtypen bilden.

Die Tektonik ist berufen, künftighin die große Vermittlerrolle zwischen der Technologie und der Werkkunst zu spielen. Diese Aufgabe wird der neuzeitigen Tektonik das Gepräge eines Transformators verleihen, welcher das von der technischen Seite her anströmende Gewirr der Werkformen in sich aufnimmt, sichtet, ordnet und zu Grundgestalten des Materialstiles umformt, worauf diese »tektonischen Typen« dann der Werkkunst zur freien Ausgestaltung der Kunstformen zufließen können. Je ausdrucksvoller und formvollendeter sodann die Meister der Werkkunst durch ihre Schöpfungen die geistigen und materiellen Lebensströmungen unserer Zeit verkörpern werden, desto höher wird auch ihr Kunstschaffen zu werten sein . . . .

Der Materialstil ist an sich zeitlos und auch an keine einzelne Nation oder Rasse gebunden, seine Wurzeln ruhen vielmehr in der Technologie der Steine und Erden, des Holzes, des Eisens, der Faserstoffe usw. Demnach teilt sich auch der Materialstil in so viele Unterarten, als es Gruppen verwandter Werkstoffe und Verfahren gibt. Die historischen und nationalen Stile sind im Gegensatz zum Materialstil durch den schwankenden Kulturgrad der Völker und ihre jeweilige Lebensauffassung bedingt. Wie die Stilgeschichte lehrt, pendeln nun diese wandelbaren Stilrichtungen zwischen dem Materialstil und einer freieren künstlerischen Gestaltungsweise hin und wieder. Die tektonische Grundgestalt des etruskischen Rundbogens bildete zum Beispiel das Wesenselement der altrömischen Monumentalbauten, die in ihrer schlichten Größe dem reinen Materialstil nahe kommen. Ein völlig

ARCH. WILHELM BOLZ—STUTTGART. OBERE DIELE MIT FENSTERPLATZ UND SOFAWAND EINES MÄDCHENZIMMERS.

ROTHER & KUNZE—CHEMNITZ. BÜRGERLICHES ESS- UND WOHNZIMMER AUF DER HYGIENE-AUSSTELLUNG—DRESDEN.

ARCH. FRITZ BEYER—BERLIN-SCHÖNEBERG. SITZUNGSAAL MIT REICHER STUCKDECKE U. TREPPENHAUS IM RATHAUS WITTENAU.

ARCH. FRITZ BEYER—BERLIN-SCHÖNEBERG. AMTSVORSTEHER-ZIMMER MIT HALBRUNDEM ERKER IM RATHAUS WITTENAU.

ARCHITEKT CARL FUOMANN—ERFURT. BÜRGERLICHES WOHN- UND ESSZIMMER UND WEISSLACK. SCHLAFZIMMER.

anderes Bild zeigt dagegen die heitere Kunstweise des Rokoko, bei der sich die Architektur in Zierformen auflöst und wobei anmutige Blumengewinde usw. das Sachliche überwuchern. Unser technisches Zeitalter neigte sich naturgemäß wieder mehr dem sachlichen Materialstil zu, der inmitten der Unrast des Impressionismus das Ruhige, Stete und Dauernde darstellt und dadurch der modernen Werkkunst einen sicheren, auf der Gesetzmäßigkeit der Tektonik gegründeten Rückhalt zu bieten vermag. Eine Erstarrung oder Verdüsterung der Architektur und der Werkkunst durch den ernsten Materialstil ist keineswegs zu befürchten, denn die Forderung der maßgebenden Gesellschaftskreise nach repräsentativen Bauten, Räumen und Gebilden wird die Künstler zu immer neuen Leistungen anspornen. Überdies drängt auch die Mode zu fortwährenden Änderungen auf dem Gebiete der Innendekoration, des Schmuckes und der Kleidung. Namentlich die mondainen Damen werden sich wohl niemals mit jenen moralisch-hygienischen Bußgewändern abfinden können, zu denen einige Rationalisten der Werkkunst die schönen Sünderinnen bekehren wollten! . . . .

Die Übergangszeit ist wohl endgiltig vorbei, da jedes Ornament als »Verbrechen« galt. Nun droht aber neuerdings die Gefahr, daß die Werkkunst wieder vom Zufall, der den Dilettantismus beherrscht, überwuchert werde. Mit dem im bloßen Spieltrieb wurzelnden Gestaltungsdrang allein kommt die deutsche Kunst doch nicht weiter, wenigstens nicht zur gesetzmäßigen Klarheit. Ein festes Rückgrat kann ihr nur die Tektonik verleihen, die darauf abzielt, an Stelle des empirischen Formenwillens allenthalben neue Form- und Raumwerte auf technisch-wissenschaftlicher Grundlage erstehen zu lassen. Und was zu strengen Forderungen, zu ent-

ARCHITEKT HERM. DIETER DARMSTADT U. HAMBURG.

ZIERSCHRANK IM ZIMMER EIN. JUNGEN DAME.

WAND UND ORNAMENTALER FRIES BEMALT. AUS DER AUSSTELLUNG BEMALTER WOHNRÄUME IN HAMBURG.

ARCHIT. HERM. DIETER-DARMSTADT, HAMBURG. SOFA-ECKE IM ZIMMER EINER JUNGEN DAME.

schiedenen Gesetzen am meisten berechtigt, ist nach Goethes feiner Beobachtung die psychologische Tatsache, daß gerade das angeborene Talent, das Genie, sie am ersten begreift und ihnen den willigsten Gehorsam leistet. Die Eigenart der neudeutschen Werkkunst ist durch das enge Ineinandergreifen der technischen und künstlerischen Fortschritte begründet. Wenn sie einmal ihr weitgestecktes Ziel, nämlich die künstlerische Durchsättigung der Ausdrucks-Formen unseres Maschinenzeitalters erreicht haben wird, dann kann die deutsche Werkkunst auch hoffen, eine entsprechende wirtschaftliche Stellung auf dem internationalen Markte zu erringen, auf dem ihr Frankreich durch seine jahrhundert-lange Führung in Fragen des Geschmacks u. England durch sein welt-umspannendes koloniales Absatzgebiet heute noch weit überlegen sind.

WIEN. L. ERHARD.

*

Eine Erziehung zum Künstler ist gewiß nicht möglich, wohl aber kann eine allgemeine Erziehung zur Kunst stattfinden. — OTTO WAGNER.

*

Jeder widerspenstige Stoff reizt uns, ihn zu besiegen. — DELACROIX.

ARCHITEKT HERMANN DIETER. FENSTERPLATZ IM ZIMMER EINER JUNGEN DAME.

ARCHIT. NORDMANN & KNOBBE—ESSEN. BLICK IN ZWEI DIREKTOREN-ZIMMER IM GEBÄUDE DES ESSENER BANKVEREINS.

ARCHITEKTEN NORDMANN & KNOBBE IN ESSEN. TOR-ANLAGE UND HEIZKÖRPER-VERKLEIDUNGEN IM KONFERENZ-ZIMMER.

DAS GEBÄUDE DES ESSENER BANKVEREINS.

Innerhalb der in Essen-Ruhr seit einigen Jahren herrschenden regen Bautätigkeit nehmen Industrie- und Bankgebäude eine bevorzugte Stellung ein. Man wendet ihnen nicht nur besondere Sorgfalt und reichliche Mittel zu, sondern bleibt auch in anerkennenswerter Weise bemüht, den Baukünstler dafür in den heimischen Architektenkreisen zu gewinnen. Es ist das um so erfreulicher, weil sonst die Schlagworte über Heimatschutz und Pflege örtlicher Bauweise doch nur eitele Phrasendrescherei bleiben würden. Gerade das neuere Baubild Essens zeigt, daß inmitten einer gewaltigen Industrie auch die Baukunst zu ihrem vollen Recht kommt, und daß neben den Wohn-, Eigen- und Geschäftshäusern auch die Bauten der Behörden, Gewerkschaften und anderen industriellen Unternehmungen den Formenkreis der neuzeitlichen Architektur aufweisen. Ein gutes Beispiel dieser neueren Gruppe bietet das vor einiger Zeit vollendete Gebäude des Essener Bankvereins, das von den be-

NORDMANN & KNOBBE IN ESSEN.

KONFERENZZIMMER IM ESSENER BANKVEREIN.

VERTÄFELUNG MIT EINFACH. SCHNITZEREI. ORNAMENTALE SUPRAPORTE. BELEUCHTUNGSKÖRPER MESSING POLIERT.

ENTW.: ARCHITEKT. NORDMANN & KNOBBE IN ESSEN. STAHLKAMMER IN DEM ESSENER BANKVEREINS-GEB.

kannten Essener Architekten Nordmann & Knobbe, den Erbauern der großzügigen städtischen Saalbau-Anlagen, errichtet wurde. Die Fassaden haben den Vorzug, nicht auf Kosten des inneren Ausbaues besonders reich gestaltet zu sein; sie zeigen durchaus einen einfachen, vornehmen Charakter und bereiten auf eine würdige, zum Teil sogar festlich wirkende Raumgestaltung vor, von der die hier beigegebenen photographischen Aufnahmen einige Teilansichten bieten. Diese erstrecken sich auf das Sitzungszimmer, einige Direktionszimmer, Heizkörper-Verkleidungen, Eingang zur Stahlkammer und diese selbst. Es sind überall künstlerische Raumwirkungen erzielt, sowohl in architektonischer Hinsicht wie in den Farbklängen. Mit großer Liebe sind die Formen und ornamentalen Einzelheiten behandelt worden, und den Absichten der entwerfenden Architekten haben die beteiligten Handwerker und Kunstgewerbetreibenden in mustergültiger Ausführung Rechnung zu tragen vermocht. Mein Rundgang durch die große Reihe der schönen Räume wie auch die Besichtigung der mehr betriebstechnischen Anlagen haben mich in hohem Maße befriedigt. Nordmann & Knobbe können wieder einen durchaus gut gelungenen Monumentalbau zu Gunsten ihres künstlerischen Kredits buchen.

OTTO SCHULZE-ELBERFELD.

ARCH. NORDMANN & KNOBBE—ESSEN. EINGANG ZUR STAHLKAMMER.

ARCHITEKT EDUARD LYONEL WEHNER—DÜSSELDORF. LANDHAUS P. MEYER—DARMSTADT. GESAMTANSICHT.

Örtlichkeit, Auftraggeber, Mittel, Landschaft und Nachbarschaft, Wetterlage und andere wichtige Gestaltungsfaktoren seinem genialen künstlerischen Einfall zu opfern. Wir haben hier doch eine merkliche Gesundung zu verzeichnen zu Gunsten eines sich keineswegs etwas vergebenden Anpassungsvermögen an gegebene Verhältnisse und in der Unterdrückung fahriger und eigensinniger Individualität. Und außer allem Zweifel steht, daß wir schon etwas stabiler und zeitlich kulturell in unsern Bauten werden, woran auch einige Entgleisungen, wie solche namentlich in unsern Großstädten nicht gerade vereinzelt zu finden sind, nichts mehr zu ändern vermögen. Die Großstädte reizen eben als Tummelplatz künstlerischer Individualitäten und Spezialitäten besonders lockend zu außerordentlichem Aufwand, zur Ichkünstlertat. Auf alle Fälle ist in den kleineren Städten die baukünstlerische Entwicklung weniger gefährdet gewesen; es mögen nicht alle Bauwerke dort, auch nicht die öffentlichen, Großtaten sein, aber recht brave Leistungen, gesunde Menschen-

ARCHITEKT ED. L. WEHNER—DÜSSELDORF. GRUNDRISSE D. ERD- U. D. OBERGESCHOSSE DES LANDHAUSES P. MEYER—DARMSTADT.

ARCHITEKT
E. LYONEL
WEHNER-
DÜSSELDORF

AUFFAHRT
U. HAUPT-
ANSICHT
D. HAUSES
PAUL MEYER
DARMSTADT

ARCHITEKT EDUARD LYONEL WEHNER—DÜSSELDORF. WOHNDIELE U. SPEISEZIMMER IM LANDHAUSE PAUL MEYER.

ARCH. E. LYONEL WEHNER–DÜSSELDORF. SPEISEZIMMER IM LANDHAUSE MEYER. EICHE SCHWARZ GEB. AUSF.: SCHNEIDER–EMMENDINGEN U. C. WEYRATHER–DÜSSELDORF.

wohnungen enthaltend, entwicklungsfähige Ansätze finden sich doch häufig darunter. Nicht an letzter Stelle darin stehen die mittleren Residenzen, nochzumal jene, in denen ein kunstliebender Hof durch ständige Fühlungnahme mit der Künstlerschaft auch produktiv anregt. — Ein besonders gutes Beispiel eines unter diesen Gesichtspunkten zu betrachtenden Eigenhauses bietet das abgebildete Landhaus Paul Meyer—Darmstadt, erbaut von dem Architekten Dipl.-Ing. Eduard Lyonel Wehner in Düsseldorf und Nikolassee bei Berlin. In bevorzugter, landschaftlich sehr reizvoller und gesunder Gegend der Darmstädter Landhauskolonien liegend, aus nächster Nähe den Ausläufern des Odenwaldes zugewendet, ist es ein »buon retiro« fern jeglichen lauten Lebens. Unwillkürlich denkt man bei seiner Betrachtung an das zu einem bereits festen Begriff gewordene deutsche Landhaus und damit an die Vorkämpfer und führenden Architekten dieser Art des in die Landschaft und in die Luft und Sonne Hineinbauens. Ein solches Bauwerk wächst von innen nach außen, es gestaltet

ARCHITEKT EDUARD L. WEHNER—DÜSSELDORF. TREPPENAUFGANG IM SPEISEZIMMER. LANDHAUS M.—DARMSTADT.

EDUARD L. WEHNER—DÜSSELDORF. EINGANGSHALLE UND OBERE DIELE MIT ERHÖHT. SITZPLATZ IM HAUSE P. MEYER.

EDUARD L. WEHNER. FENSTERPLATZ IM HERRENZIMMER DES HAUSES MEYER. ROTBRAUN EICHE. STOFFE MATTBLAU.

sich fast von selbst, weil es Lebensforderungen übersetzt, die von einem klugen Architekten geordnet und eingegliedert werden zu einem vernünftigen Gesamt-Organismus. Das Landhaus Paul Meyer stellt seinem Erbauer, dem Architekten Wehner das Zeugnis aus, ein kluger Berater und fein empfindender Baukünstler seinem Bauherrn gegenüber gewesen zu sein. Unser Baukünstler ist an der Darmstädter Hochschule geworden, die Professoren Hofmann, Pützer und Wickop waren seine Lehrer, von denen er Hofmann und Wickop in den eigentlichen Baudisziplinen, Pützer mehr in der freieren Gestaltung folgte. Das bewahrte ihn davor, ihn in eine mehr schulmäßige Produktion verfallen zu lassen. Im Architekten Wehner kommt durchaus ein eigener Charakter zum Ausdruck, der nicht besondere Wege, sondern begehbare Wege und Spuren sucht, die zu solchen führen. — Es liegt ein heiterer, lebensfrischer Zug über diesem Landhause; hell und freundlich schiebt

ARCH. EDUARD WEHNER. ERKER IM WOHNZIMMER DES HAUSES M. GRÜNE BEZÜGE.

es sich dem Walde entgegen, silbergrauer Putzbewurf, weiße Sandsteinglieder, hellgraue Schieferbedachung sind seine Einkleidungsmittel, hinter denen wohlige, komfortable Raumstimmung und gesundheitliche Faktoren walten. Die Fassaden-Gestaltung ist ein Produkt der Grundrißeinteilung nach Lebensforderung und Lebensfreude; mehr bedarf es dafür nicht. Es ist das heutige, persönliche Leben der Bauherrnfamilie, das darin Ausdruck gefunden hat. Ganz von der Überlieferung, von der voraufgegangenen Generation hat es sich glücklicherweise noch nicht gelöst; auch in einen Neubau nimmt man etwas vom alten Leben, von dem der Eltern mit hinein. Wo alles neu ist, ist es kalt, ungemütlich, arm an eigentümlichem Leben. Und deshalb mag es gut sein, daß wir auch hier älteren Möbeln und älteren Erinnerungen begegnen, Originalen, die selbst größeren Künstlern noch nachahmenswert scheinen. Kompromisse mancherlei Art zwischen deutscher und holländischer Wohnweise, so bei der räumlich eingeschränkten Diele, führten zu besonders behaglichen Lösungen; die Mitberatung der Gemahlin des Bauherrn kamen den Wirtschaftsräumen, dem Kinderzimmer, wie überhaupt der eigentlichen Wohnstimmung zu gute. Die Gediegenheit der Raumausstattung und des Mobiliars haben erste Werkstätten verwirklichen helfen, — in der Mehrzahl Darmstädter Firmen. Das Haus als Ganzes ist ein Beispiel echt bürgerlicher Baukunst, das in der weiteren Nachbarschaft als ebenbürtig den Werken anderer Darmstädter Baukünstler beigezählt werden und als ein gutes Vorbild gelten darf für die weitere Bebauung des dort zur Zeit noch dünn besiedelten schönen Geländes. — O. S.

EDUARD WEHNER. SCHRANK IM SCHLAFZIMMER DES HAUSES M. BIRNBAUM POLIERT.

ARCHITEKT
EDUARD L.
WEHNER IN
DÜSSELDORF.

SCHLAFZIMMER HAUS
P. MEYER.
BIRNBAUM.
AUSFÜHR.: L.
STRITZINGER
DARMSTADT.

KINDERZIMMER MIT EINGEBAUTEN SCHRÄNKEN IM HAUSE P. MEYER. HOLZWERK SILBERGRAU LACKIERT. ARCHITEKT EDUARD L. WEHNER—DÜSSELDORF.

SPIELTISCH MIT HALBRUNDER BANK-NISCHE IM KINDERZIMMER DES LANDHAUSES P. MEYER. VORHÄNGE CRETONNE. ARCHIT. EDUARD L. WEHNER—DÜSSELDORF.

ARCHITEKT ED. LYONEL WEHNER IN DÜSSELDORF.

ANKLEIDE-ZIMMER DER DAME. LANDHAUS P. MEYER.

EINIGE WORTE ZUM NACHDENKEN.

Die Kunst wird nur vom Könner gemacht. Theorie und auch die noch so gute Meinung, wie es gemacht werden müsse, kann niemals Kunstwerke hervorbringen.

*

Das Gefallen ist wichtiger als das Verstehen — denn der Kunstgenuß beruht auf ihm. Man kann das Gefallen auch als ein intimeres Verstehen betrachten, ein Verstehen, das nicht zum Rechenexempel geworden ist. Der höchste Akt des Gefallens ist das Besitzergreifen des Werkes, und diejenigen, welchen der materielle Besitz des Werkes versagt ist, können und werden von ihm geistigen Besitz ergreifen. Das ist ja ein besonderer Vorzug des Kunstwerkes, daß es in geistigen Besitz sich umwandeln läßt. HANS THOMA.

*

Im Augenblick, wo ein Mann seine Arbeit wirklich zu machen versteht, wird er schweigsam darüber, alle Worte werden eitel für ihn — und alle Theorien. — RUSKIN.

*

Freude soll das Resultat jeder Kunstleistung sein und auch das Kriterium in Kunst und Poesie; Mittelmäßiges, Erzwungenes kann nicht erfreuen. — H. LINGG.

ARCHITEKT EDUARD L. WEHNER–DÜSSELDORF. FENSTERPLATZ U. FREMDEN-WOHNZIMMER IM LANDHAUSE MEYER–DARMSTADT.

ARCHITEKT EDUARD LYONEL WEHNER–DÜSSELDORF. ANRICHTERAUM IM LANDHAUSE P. MEYER. HOLZWERK WEISSLACKIERT.

ARCHITEKT EDUARD L. WEHNER—DÜSSELDORF. GARTENBANK UND TEEHÄUSCHEN. LANDHAUS P. MEYER—DARMSTADT.

ARCHITEKT FRANZ ROECKLE—FRANKFURT A. M. WESTEND-SYNAGOGE—FRANKFURT. HAUPTANSICHT.

DIE WESTEND-SYNAGOGE IN FRANKFURT.

ARCHITEKT: FRANZ ROECKLE - FRANKFURT A. M.

Zum zweiten Male innerhalb zweier Jahren hat die Frankfurter israelitische Religionsgesellschaft dem Stadtbilde ein Bauwerk eingefügt, welches schon in seinem Äußeren jenen Eindruck vermittelt, den nur eine begüterte Zivilisation verbunden mit dem zur höchsten Potenz erhobenen, künstlerisch abgeklärten Geschmacke des modernen Architekten hervorrufen kann. Waren es bei dem ersten jüdischen Gotteshause — der sogenannten Ostend-Synagoge — Charlottenburger Architekten, welche im Wettbewerbe den Sieg davon trugen und die Ausführung erhielten, so errang sich bei diesem neuen Bauwerke im fashionablen Westend der, früher in Stuttgart ansässige ,Architekt Franz Roeckle den ersten Preis.

Die ernsten, monumentalen Formen der äußeren, vertikalen Muschelkalk-Architektur mit ihrer flachen Lisenenteilung lassen aus der Gruppe der angegliederten Nebengebäude den zentralen Hauptbau mit seiner schönen Kuppel und seinen vier Anbauten imposant hervortreten. Die feingeschwungenen Giebel-Felder dieser Anbauten enthalten als fast einzigen Schmuck des ganzen äußeren Baues trefflich stilisierte, die Symbole des jüdischen Glaubens haltende Löwen — das einzige Tier, welches die jüdische Tradition abzubilden erlaubt. Der niedrige, stimmungsvolle, breit ausladende Haupteingang in Form eines Tores liegt in der Achse des Hauptbaues. Eine charakteristisch gerundete, sanft in das Dach verlaufende Kuppel krönt ihn. Diese offene, dreiteilige Halle in ihrer gehaltvollen, tektonischen Schönheit dürfte wohl mit zu dem Besten gehören, was uns eine empfindsame Architektur schenken kann. In dem intimen Vorhof steht ein weißer, in selten schönen harmonisch proportionierten Formen gestalteter Marmorbrunnen. Drei gegenüberliegende, dunkle Türen führen in das Innere des Gebäudes. Hier empfängt uns eine, durch wuchtige Doppelsäulen aus gelblichen Giallo di Torri Marmor vom eigentlichen Hauptraum getrennte, niedrige Vorhalle. Ihr erster Eindruck verrät — gegenüber dem Äußeren des Bauwerkes — daß wir uns an einer Kultusstätte befinden, deren Ursprünge im Orient zu suchen sind. Die Ornamente der Säulenkapitelle nebst denen der Unterzüge sind in blau, gelb und Gold bemalt. Auch das schöne Dreiecksmotiv der Marmor-Wandbekleidung, welche sich bis zur Kämpferhöhe der Vierungsbogen erhebt und den ganzen Synagogenraum umzieht, klingt bei allem Reiz der formalen wie farbigen Bildung in einem fremdländisch-eigenartigen

ARCHITEKT FRANZ ROECKLE—FRANKFURT. DIE WESTEND-SYNAGOGE IN FRANKFURT A. M. HAUPTFRONT MIT EINGANGSHALLE.

Tone aus. Über mächtigen Vierungspfeilern schwingt sich im Hauptraume des Gebäudes eine majestätische Kuppel empor, während nach den Seiten hin die vier Tonnengewölbe der Anbauten abzweigen. Dazu kommt ein auf mattes Gelb und lichtes Hellbraun gestimmtes Meer von Farben, welches teils von dem verschwenderisch reich verteilten, gelblichen Marmor, teils von der gelbbraunen, ornamentierten Antragsarbeit der Gewölbe und von den in kräftigen Farben bemalten Ornamenten der Vierungsbogen und Emporenbrüstungen ausgeht. Und von oben kommt durch eine gelb und grün gestimmte Bleiverglasung der Fenster ein mildes, weiches, farbiges Licht. Die Kuppel, welche vom Fußboden an eine Höhe von 27 m besitzt — die Spannweite beträgt 14 m — hält in der Mitte einen in technischer wie kunstgewerblicher Beziehung hervorragenden, 35 Zentner schweren Bronze-

ARCHITEKT FRANZ ROECKLE—FRANKFURT. MARMORBRUNNEN U. ARKADEN AM EINGANG D. WESTEND-SYNAGOGE.

ARCHITEKT FRANZ ROECKLE—FRANKFURT. VORHALLE UND MITTELBAU IM HAUPTRAUM DER WESTEND-SYNAGOGE.

Kronleuchter mit 350 elektrischen Lampen. Vier in das Kettengehänge eingebaute Lampenkreise erhellen die Kuppel und verleihen mit ihren reichen, bunten Glassteinverzierungen am Abend dem ganzen Raume einen mystisch stimmungsvollen Lichtschein. — Das Material der erhöhten Estrade in der Mitte des Hauptraumes mit dem Vorbeterpult, Kanzel, Rabbiner- und Vorbeterbank ist fast durchweg der kostbare Jaune de Sienne-Marmor. Außerdem sieht man noch zwei ganz in Silber getriebene Kandelaber, den über zwei Meter hohen achtarmigen Chanukaleuchter und links die Ständer für die Thoragarnituren. Vor einer schweren Bronzetür hängen, den verschiedenen Festen entsprechend, blaue, grüne oder weiße, kostbar mit Gold bestickte Sammetvorhänge.

ENTWURF: ARCHITEKT FR. ROECKLE-FRANKFURT.

KRONLEUCHTER GETRIEB. BRONZE IM HAUPTRAUM WESTEND-SYNAGOGE.

SAULEN: GIALLO DI TORRI-MARMOR. WANDVERKLEID.: JAUNE DE SIENNE. KUPPEL U. BOGEN REICHORNAMENTIERT.

ARCHITEKT FRANZ ROECKLE—FRANKFURT. TRAUSAAL IN DER WESTEND-SYNAGOGE IN FRANKFURT. LAMPEN: BRONZE.

Hier werden in Schränken und Silbergarnituren die alten Thorarollen aufbewahrt. Über dem Ganzen befindet sich die Sängerempore und die mächtige Orgel. Die beiden Seitenausgänge sind ebenfalls mit gestickten Vorhängen bedeckt. — Der an das östliche Vierungsschiff angebaute Trausaal mit seinem flachen Tonnengewölbe und seiner warmen Farbenstimmung vermittelt einen starken und vorteilhaften Eindruck. — Es wäre noch manches zu besprechen, z. B. die in ornamentaler Beziehung hervorragenden Heizungsgitter und die verschiedensten in Bronze getriebenen Beleuchtungskörper. Die technischen Anlagen sind auf das Vollkommenste ausgebildet. Sämtliche Tragkonstruktionen wie Säulen, Unterzüge, Pfeiler, Kuppel, Estrade, Emporen, Treppen usw. wurden in Eisenbeton ausgeführt. — H. KRACIK.

Wie die griechische Baukunst nicht denkbar ist, ohne Ägypten und Asien, wie die Gotik nicht werden konnte ohne Berührungen mit der romanischen und islamischen Architektur, wie sich die romanische Baukunst auf die römische, byzantinische und auf den Orient bezieht, die Renaissance auf das alte Griechenland, das Barock auf die Renaissance, das Rokoko auf Barock und Gotik zugleich und das Empire dann bewußt archaisierend auf die Antike, so wird sich jeder Baustil der Zukunft auch irgendwie auf Überliefertes beziehen müssen. — KARL SCHEFFLER.

UEBER DIE »ARBEITS-SCHULE«.

Das Problem »Arbeitsschule« ist heute wohl das am meisten umstrittene aller Erziehungsprobleme, und nicht nur die Berufserzieher sind auf das lebhafteste an seiner Lösung interessiert, sondern auch die Schulverwaltungen, die erwerbstätigen Stände und selbstverständlich nicht zuletzt die Eltern. Aber bei keiner Erziehungsfrage gehen auch die Meinungen so weit auseinander, wie bei der Frage der Arbeitsschule. Das zeigte sich in besonders schlagender Weise auf dem »ersten deutschen Kongreß für Jugendbildung und Jugendkunde«, der in der ersten Oktoberwoche in Dresden tagte. Nicht weniger als 11 Referenten sprachen in dieser bedeutungsvollen Versammlung über das Thema »Arbeitsschule«, und wohl jeder von ihnen verband mit dem Worte einen wesentlich andern Begriff. Am schärfsten trat diese Verschiedenheit der Begriffe bei den beiden ersten Referenten hervor, Oberstudienrat Dr. Kerschensteiner — München und Schulrat Dr. Gaudig — Leipzig. Der erste gab eine wohldurchdachte, abgeklärte Entwicklung des Begriffes und der Aufgabe der Arbeitsschule, abgeleitet aus der Feststellung der Aufgaben, die die Erziehung überhaupt zu lösen hat. Sie hat den Einzelnen vorzubereiten für seinen künftigen Beruf, sie hat die Berufsbildung zu versittlichen und weiterhin dem Zögling die Befähigung

ARCH. FRANZ ROECKLE–FRANKFURT. HAUPTRAUM MIT ORGELEMPORE IN DER WESTEND-SYNAGOGE IN FRANKFURT A. M. WANDVERKLEIDUNG: JAUNE DE SIENNE-MARMOR.

ARCH. MAX HILL—DARMSTADT-NIEDER-RAMSTADT. PRIVATBÜRO. SCHREIBTISCH-UMBAU. HANDGEARBEITETE BESCHLÄGE.

ARCHIT. ALWIN BRESLAUER—BRESLAU. KAMINPLATZ IN EINEM HERRENZIMMER. SCHREIB- U. BÜCHERSCHRANK MIT SCHNITZEREI.

ARCHITEKT ALWIN BRESLAUER—BRESLAU. EMPFANGSZIMMER, FENSTERNISCHE U. SCHLAFZIMMER IN EIN. MIETWOHNUNG.

ANGSHALLE MIT TREPPENAUFGANG IN EINEM HERRENHAUSE.
ÖLBTE VERZIERTE STUCK-DECKE. FRIES MIT DEKORATIVEN
LDEN. ENTWURF VON HOF-MÖBELFABRIK A. BEMBÉ—MAINZ.

ENTW. VON HOFMÖBELFABRIK A. BEMBÉ—MAINZ. KAMINPLATZ IN DER WOHNDIELE EINES LANDHAUSES MIT BLICK IN DAS WOHNZIMMER U. AUF DEN TREPPENAUFGANG.

BLICK AUF DIE KAMIN-WAND IN EINEM VORNEHMEN EMPFANGSRAUM. HOLZWERK ELFENBEINFARBIG LACKIERT. WAND MIT SEIDENBESPANNUNG. ENTWURF: HOF-MÖBELFABRIK A. BEMBÉ—MAINZ.

ARCH. CHRISTIAN SCHNEIDER—BERLIN-POSEN. CAFÉ MAUSKE—POSEN. BLICK IN DEN HAUPTRAUM. GLAS-TEILUNGSWAND.

...W. U. AUSFÜHR.: F. PFANZELTER—SALZBURG. CAFÉ-BAZAR—SALZBURG. VERTÄFELUNG KIRSCHBAUMHOLZ POLIERT.

ARCHITEKT C. R. ASHBEE IN LONDON. KLEINES LANDHAUS. HAUPTANSICHT. VORBAU MIT EINGANG IN DIE WOHNDIELE.

ENTWURF UND AUSFÜHRUNG: HEAL & SON—LONDON. WOHN- UND ESSZIMMER IN EINEM COTTAGE IN HAMPSTEAD-HEATH.

ENTWURF VON ARCHITEKT VICTOR FRANCK—CÖLN. KREDENZ FÜR EINE WOHNKÜCHE ODER BÜRGERLICHES ESSZIMMER.

zu geben, an der Versittlichung des Gemeinwesens mitzuarbeiten. Aus dieser Zweck - Bestimmung ergeben sich Folgerungen, die zur Forderung der Arbeitsschule führen, deren praktische Durch - Führung ebensowohl körperliche (manuelle) wie geistige Arbeit verlangt und die vor allem der Charakterbildung dienen soll. Gaudig kommt zwar ebenfalls zur Forderung der Arbeits - Schule, aber er faßt diesen Begriff mehr formal, und dabei läuft ihm der Irrtum unter, für die Mehrzahl der mit der Hand Tätigen eine besondere Ausbildung der Hand für überflüssig zu erklären, weil ja »die Maschine immer mehr die Handarbeit verdränge und weil unsere Industrie-Arbeiter nicht manuelle, sondern geistige Ausbildung nötig hätten«. — Gewiß ist die Intelligenz des industriellen Arbeiters ein wesentlicher Faktor im Wirtschaftsleben, aber ebenso wichtig ist für ihn die Ausbildung von Auge und Hand, die Fähigkeit, sehen zu können und mit geschickter Hand und mit gutem Geschmack zu ar-

ARCHITEKT VICTOR FRANCK IN CÖLN. GESCHIRR - SCHRANK FÜR EINE WOHNKÜCHE.

EMMY HORMANN UND AGNES MOHR IN BREMEN.

FENSTERPLATZ. STORE, KISSEN, DECKE U. POLSTER MIT KURBEL-STICKEREI.

beiten! Diese Fähigkeit ist unbedingt notwendig, wenn es sich um Qualitätsarbeiten handelt, wie sie für die wirtschaftliche Produktion jetzt und noch mehr in der Zukunft hauptsächlich in Betracht kommen. Daran wird durch den Gebrauch von Maschinen nichts geändert, denn gerade die kunstvollen Maschinen erfordern besonders geschickte Hände. Es darf ferner auch nicht übersehen werden, daß wir in der Handbetätigung ein wesentliches Mittel haben, um auf die Geistesbildung einzuwirken. Der enge Zusammenhang zwischen Hand

ENTWURF U. AUSFÜHRUNG VON NELLY BRABETZ—PRAG. ZWEI FRÜHSTÜCKS-GEDECKE MIT GESTICKTEN TISCHDECKEN.

und Gehirn zeigt sich ja besonders schlagend in den Fällen, wo infolge gewisser Sinnesdefekte (Blindheit, Taubheit) die Hand geradezu als ein das Auge und das Ohr ersetzendes Sinnesorgan in Wirksamkeit tritt, aber auch in allen anderen Fällen ist er zweifellos vorhanden, nur daß wir uns dessen oft kaum bewußt werden.

Auch schätzt Gaudig im Gegensatz zu Kerschensteiner die durch Handarbeit gewonnenen theoretischen Kenntnisse viel zu niedrig ein. Man könnte ihm da Karl von Raumers schönes Wort entgegenhalten, daß »in den Werkstätten eine wortlose, praktische Weisheit lebt, von der sich die Schulweisheit nichts träumen läßt.« Aber diese Weisheit läßt sich eben auf theoretischem Wege nicht erwerben, man muß sie erarbeiten und erleben im eigentlichsten Sinne des Wortes. Die Arbeit mit der Hand und mit dem Werkzeug, wenn auch nur allereinfachster Art, wird also unter allen Umständen ein wesentliches Moment der Arbeitsschule bilden. Wenn man auch den Begriff: »Arbeitsschule« nicht gleichbedeutend mit »Handarbeitsschule« setzen darf, so können wir uns doch eine Arbeitsschule ohne ausgiebige Berücksichtigung der Handbetätigung nicht wohl denken.

Sehen wir uns doch das Leben an, wie es wirklich ist! In früheren Zeiten konnte sich das Kind die Gelegenheit zur Betätigung mit der Hand ohne weiteres von selbst verschaffen, der Knabe ging dem Vater an die Hand und das Mädchen der Mutter bei den mancherlei Hantierungen, die tagtäglich im Hause und in der Werkstatt vorgenommen wurden. Hierin haben die veränderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse einen großen Wechsel gebracht, aber keineswegs zum Vorteil der Erziehung. Die Werktätigkeit hat sich fast ganz in die Fabriken zurückgezogen, und auch im Haushalt werden viele Tätigkeiten kaum noch ausgeübt, an denen die Jugend früher regelmäßig ihren Anteil hatte. Statt praktisch tätig zu sein, und in Berührung mit der Welt der Dinge sich Erfahrungen zu sammeln, wandert unsere Jugend in die Schule, um dort aus Büchern und aus dem Worte des Lehrers zu lernen. Zum Tun, zum Handeln, zur Übung im Können wird ihr dort fast keine Gelegenheit geboten. Wir erziehen Wissensmenschen, aber keine Willensmenschen, und das ist der Grundfehler unseres heutigen Erziehungssystems, der nur durch die Einführung der Arbeitsschule und die Durchführung des Arbeitsprinzips beseitigt werden kann. —

LEIPZIG. DIREKTOR DR. PABST.

KUNSTFERTIGKEIT UND KUNSTSCHAFFEN.

Nur das Kunstwerk, welches edle Kräfte gekostet hat, und dem man das höchste Streben des Menschen, eine edle Aufopferung der edelsten Kräfte, ansieht, hat ein wahres Interesse und erbauet. Wo man sieht, daß es dem Meister zu leicht geworden, daß er nichts Neues erstrebt hat, sondern sich nur auf seine Fertigkeit und angeübte Kunst verließ . . ., da fängt schon das Langweilige der Gattung an.

Überall ist man nur da wahrhaft lebendig, wo man Neues schafft; überall wo man sich ganz sicher fühlt, hat der Zustand schon etwas Verdächtiges, denn da weiß man etwas gewiß, also etwas, was schon da ist, wird nur »gehandhabt«, wird wiederholt angewendet. Dies ist schon eine halbtote Lebendigkeit. Überall da wo man ungewiß ist, aber den Drang fühlt und die Ahnung hat zu und von etwas Schönem, welches dargestellt werden muß, da, wo man also sucht, da ist man wahrhaft lebendig. — — Kunst ist überhaupt nichts, wenn sie nicht neu ist. — K. F. SCHINKEL.

VALERIE HELLER-SPIESS IN MÜNCHEN. DEKORAT. GEMÄLDE: »JAPANISCHE PRIMELN«.

PAUL LENI—BERLIN. AUSF.: BREMER & DORNBRACH.

IN SEIDE GESTICKT. OVALBILD ALS WANDDEKORATION.

INHALTS-VERZEICHNIS

VON BAND XXII – JAHRGANG 1911 DER

„INNEN-DEKORATION".

I. Text-Beiträge.

II. Abbildungen von Innenräumen.

1. Hallen, Dielen, Treppen, Vorzimmer.

2. Empfangs-Zimmer, Repräsentationsräume, Salons, Damen-Zimmer.

3. Musik-Zimmer.

4. Wohn-Zimmer.

5. Speise-Zimmer.

6. Tee- und Frühstücks-Zimmer.

7. Herren-, Arbeits-, Büro- und Lese-Zimmer.

8. Schlaf-Zimmer.

9. Wintergarten, Sonnenzimmer, Veranden usw.

10. Fremden- und Kinder-Zimmer.

11. Toilette- und Ankleide-Zimmer.

12. Bade-Zimmer.

13. Küchen.

14. Hotel-, Restaurations-, Café- und Club-Räume.

15. Innenräume von öffentlichen Gebäuden.

III. Erker, Tür- und Fenster-Anlagen.

IV. Einzelmöbel aller Art.

1. Tische, Schreibtische, Stühle, Bänke, Sofas.

2. Schränke, Kommoden, Büfetts und Kredenzen.

3. Verschiedene Möbel.

V. Beleuchtungs-Körper.

VI. Heizkörper und Kamine.

VII. Dekorationen aller Art.

VIII. Verschiedenes.

IX. Aussen-Architektur.

1. Gebäude, Hotels usw.

2. Landhäuser, Villen.

X. Garten-Architektur und -Schmuck.

XI. Beilagen.

Namens-Verzeichnis.